55

8 B. hist. 111 in a

(1

Geschichte
der
drey letzten Lebensjahre
Jesu.

Erster Theil.

Hess, Johann Jakob

von J. J. Hess.

Frankfurt am M. 1775.

Gedruckt und zu finden bey Joh. Bayrhoffer,
auf der kleinen Gallengas.

Wbg 44/175

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es gereicht der guten Sache des Christenthums zu nicht geringem Nachtheile, daß die Schriften der Evangelisten, diese verehrungswürdige Urkunden, von wenigen mit dem anhaltenden und Theilnehmenden Vergnügen gelesen werden, wie man es von der Wichtigkeit und Vortreflichkeit ihres Innhalts erwarten sollte. Diejenigen ausgenommen, welche das Lesen der Evangelisten zu einer Andacht machen, (wiewohl auch diese nicht so stark für die Begebenheiten sich interessiren, als ihr Nachdenken auf Lehr- und Trostsprüche richten, und mit dem Nutzen, den sie aus diesen ziehen, sich begnügen,) muß man von dem übrigen Theile der ungelehrten Leser gestehen, daß sie es meistens bey derjenigen Kenntniß der evangelischen Geschichte bewenden lassen, welche sie in ihrer Jugend, oder aus Predigten, oder bey bloß flüch-

Bayerische Staatsbibliothek München

tigem Lesen dieser göttlichen Schriften sich erwerben; eine Kenntniß, die wohl nicht hinreichend ist, das Lehrreiche in den Reden, das Bemerkens- oder Nachahmenswürdige in den Handlungen, und das Göttliche in den Schicksalen JEsu einzusehen.

Man wird vielleicht einen Grund dieser Nachläßigkeit, obgleich eben keine Entschuldigung derselben, finden, wenn man die Erzählungen der Evangelisten, wie sie uns zu diesen, von jenen Begebenheiten so weit entfernten Zeiten, vorkommen müssen, betrachtet. Diese frommen Verfasser haben zwar freylich für alle nachfolgende Zeiten geschrieben, in wie fern sie den Thaten und Begebenheiten unsers Erlösers, die sonst nicht, oder verfälscht, auf die Nachwelt gekommen wären, ein immerwährendes Denkmal gestiftet: Was aber die besondere Einrichtung ihrer Geschichtbeschreibungen betrift, so ist wohl nicht zu läugnen, daß sie sich dabey vornemlich nach den Lesern derselben Zeiten und Oerter gerichtet, welche entweder mit vielen Umständen schon bekannt waren, oder

durch

durch den mündlichen Unterricht der Apostel JEsu eine ausführlichere Nachricht davon bekommen konnten. Bey dem Anfang des apostolischen Unterrichts hatte man noch gar keine geschriebene Evangelienbücher, und man brauchte keine. Die Apostel erzählten das nöthigste von dem Leben und den Thaten JEsu mündlich. So treffen wir z. B. in der Apostelgeschichte des Lucas, hin und wieder, in den Reden dieser Gesandten JEsu, die vornehmsten Nachrichten von dem Leben des HErrn, insonderheit von seinem Tode und seiner Auferstehung und Himmelfahrt an: Auch in ihren Briefen werden diese Hauptbegebenheiten öfters mehr oder weniger umständlich angeführt. Nach und nach gab es einzelne Personen oder ganze Gemeinen, welche eine schriftliche Nachricht davon zu haben wünschten. Diesen zu gefallen, und aus Ueberlegung, wie nothwendig es wäre, die Wahrheit der vornehmsten Umstände dieser allerwichtigsten Begebenheiten durch ein schriftliches Zeugniß festzusetzen, entschlossen sich (nebst vielen andern, deren Schriften schon in frühern Zeiten verlo-

ren gegangen,) zween Apostel und zween Schüler der Apostel, die Lebensgeschichte JEsu zu schreiben. Doch auch diesen war es nicht eben darum zu thun, alles, was ihnen von dieser Geschichte bekannt war, mit allen Umständen, zu erzählen; sondern sie begnügten sich, gewisse Absichten zu erreichen, unter welchen diese die vornehmsten gewesen sind:

Ueberhaupt: Aus den Lebensumständen JEsu zu zeigen, daß er die Merkmale eines Meßias, die von den Propheten vorher verkündigt worden, an sich habe.

Mithin seine Geschichte als die vornehmste und wichtigste göttliche Anstalt unter der jüdischen Nation, die auf jene frühern Anstalten sich genau bezöge, und die längsterwartete Vervollkommung derselben wäre, vorzustellen.

Seine Lehren und Thaten, durch eine einfältige Erzählung, welche sich auf das Zeugniß der Feinde selbst beruffen konnte, gegen alle Anklagen zu rechtfertigen.

Insbesondere: Die Geschichte seiner Geburt, vornemlich aber seines Leidens, seiner Auferstehung, und des Berufs zum Apostelamte, auf welchen sie sich gründen mußten, ins Licht zu setzen.

Den

Den Unterscheid zwischen seinen und den Lehrsätzen der jüdischen Lehrer zu zeigen.

Gewissen Irrthümern, die schon zu ihren Zeiten sich einschleichen wollten, vorzubeugen.

So weit es nun diese Absichten erfoderten, sind ihre Erzählungen umständlich genug. Wo sie aber gewisse historische Umstände, deren Kenntniß itzt aus andern Quellen geschöpft werden muß, weglassen, oder nur flüchtig berühren, da muß man bedenken, daß die Leser derselben Zeit solche leicht aus dem Gedächtniß, oder durch Nachfrage, oder auch aus den mündlichen Nachrichten der Apostel, nemlich nicht bloß der zwölfe, sondern auch sehr viel anderer, ergänzen konnten. Nicht nur jüdische, sondern auch römische und griechische Christen, denen die jüdische Verfassung und Denkensart, die damals je langer je mehr Aufsehen machte, mehr oder weniger bekannt war, konnten die Evangelien ohne Anstoß lesen; zumal wenn sie schon vorher durch Umgang mit Juden, oder bey Besuchung ihrer Synagogen, mit dem

Innhalt und der Schreibart der ältern göttlichen Schriften mehr oder weniger bekannt gemacht worden; dieselben waren ihnen dann ein Handbuch, bey dessen Gebrauch sie sich dessen erinnern konnten, was sie bey dem ausführlichern Unterricht ihrer Lehrer gehört hatten; und sie bedurften weiter keiner mühsamen Auslegung, um sich diese Begebenheiten in dem erforderlichen Grade der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit vorzustellen.

Ohne einen beträchtlichen Vorrath von vorläufigen Kenntnissen, muß es hingegen einem heutigen Leser schwerer, und oft unmöglich seyn, sich so in jene Gegenden zu versetzen, und mit den Characteren und Umständen der Personen, mit welchen es JEsus zu thun hatte, mit dem Einflusse, den solche auf ihr, und auf sein Verhalten hatten, mit dem religiosen, politischen und moralischen Zustande der Juden, mit dem verschiednen Interesse der Secten und Partheyen, in welche sie zertheilt waren, und dann zugleich auch mit der Schreibart der Evangelisten, und den Regeln, worauf die Verbindung ihrer verschiedenen Erzäh-

zählungen beruhet, sich so zu familiarisiren, daß er diese Geschichte ohne diejenigen Schwierigkeiten lesen könnte, welche den Nutzen und das Vergnügen, das man sonst daraus schöpfen würde, so sehr schwächen.

Um uns den Vortheil, in denselben Zeiten gelebt, und den mündlichen Unterricht der Apostel genossen zu haben, zu ersetzen, hat man schon lange sich bemüht, alle Hülfsmittel, welche die alte Geschichte, die Vergleichung der Evangelien mit einander, und vernünftige Muthmassungen, zu Beleuchtung und Ergänzung der Geschichte JEsu an die Hand geben, sorgfältig zu sammeln.

Andre haben auch diese Hülfsmittel zum Besten ungelehrter Leser angewandt, um die evangelische Geschichte, nach den Bedürfnissen derselben zuzurichten, sie in eine Harmonie mit sich selbst und mit der weltlichen Geschichte zu bringen, ihre Lücken zu ergänzen, die darinn vorkommenden Reden zu umschreiben, und, wo die Absicht es erfoderte, Anmerkungen zur Erbauung beyzufügen.

Daher ist die evangelische Geschichte, insbesondere in den neuern Zeiten, unter ganz verschiedenen Gestalten erschienen. Einzelne, oder in Harmonie gebrachte, Evangelien, mit und ohne Anmerkungen. — Paraphrasen — freye Erzählungen besonderer Stücke oder auch des Ganzen — Auszüge u. s. w. Die meisten von diesen Arbeiten scheinen entweder die Aufklärung dunkler Stellen; oder die religiose Erbauung; oder diese beyde zusammen; oder auch die Erleichterung des Unterrichtes, so den Zuhörern oder der Jugend hierüber gegeben wird, zum eigentlichen Zweck zu haben.

Der Verfasser gegenwärtiger Geschichte hat einen eignen Weg gewählt. Er läßt vorhin erwähnten Schriften ihren Werth, und glaubt nicht, daß seine Arbeit dieselben entbehrlich mache. Inzwischen hat ihn doch bedünkt, es sey der Mühe werth, die evangelische Geschichte in einem etwas neuen, von diesen verschiednem Gesichtspuncte zu betrachten. Anders wird sie behandelt, wenn man bloß die nöthigsten Aufklärungen geben, oder dunkle Stellen erörtern will: Anders, wenn man sie bloß

für

für die religiose Erbauung zuzurichten sucht; und anders, wenn man sie pragmatisch, als die lehrreichste und interessanteste Geschichte behandelt; d. i. wenn die Handlungen und Schicksale unsers Erlösers als Mensch, nach allen Umständen, welche uns dieselbe anschaulich machen, und uns mitten in die eigentliche Lage der Sachen hineinführen, beschrieben werden; wenn gezeigt wird, wie sein jedesmaliges Verhalten der grossen Person, die er vorzustellen hatte, der Person eines Messias angemessen gewesen; nach was für sittlichen Gründen er gehandelt; wie er in den verschiedenen Beziehungen, in welchen er mit GOtt, mit dem menschlichen Geschlechte, mit seiner Nation, mit den Häuptern und Lehrern derselben, mit seinen Schülern, Verwandten u. s. w. stand, allemal seinen Character behauptet; wie er die Sache der besten Religion unter Umständen, welche die grössesten Hindernisse und Schwierigkeiten mit sich führten, bis aufs äusserste verfochten; wie er die verschiedenen Zwecke, sich als den Welt-Erlöser erkennen zu geben, und zugleich

die

die Vorurtheile der Nation in Ansehung des Meßias mit Worten und Thaten zu bestreiten, mit grösster Weisheit verbunden; wie sowohl die Leidenschaften seiner Feinde, als die Schwachheiten seiner Jünger mit auf den Schauplatz getreten, und beyde, wider ihren Willen, mit den göttlichen Absichten sich haben vereinigen müssen, um solche Begebenheiten zu Stande zu bringen, welche den wohlthätigsten Einfluß auf das Beßte des menschlichen Geschlechtes hatten.

Dieses alles in demjenigen localen Gesichtspunct zu zeigen, in welchem es ein damaliger unpartheyischer, und von der Hauptabsicht der Sendung JEsu unterrichteter Zuschauer betrachtet haben müßte, schien eine eigne und neue Bearbeitung der evangelischen Geschichte zu fodern.

Nach dieser Idee hat man sich vorgenommen, denjenigen Theil dieser Geschichte zu bearbeiten, der die drey letzten Lebensjahre JEsu, oder die Geschichte seines öffentlichen Amts enthält. Man hat diesen Theil vornehmlich darum bequem gefunden, so behandelt zu werden,

weil

weil er lauter solche Begebenheiten enthält, dabey sich unser Erlöser nicht mehr blos leidend, wie in der ersten Jugend, sondern thätig verhalten, und da hiemit seine Geschichte am schicklichsten von vorbemeldter Seite betrachtet werden kann.

Diese Absicht erfoderte zwey Stücke:

Eine jede Begebenheit in ihr wahrscheinlichstes Licht zu setzen. Und

Eine jede Begebenheit, so viel als möglich, pragmatisch vorzutragen, so daß das Wichtige und Lehrreiche darinn alsobald ins Aug fiele.

Um die Begebenheiten in ihr wahrscheinlichstes Licht zu setzen, mußten die Erzählungen der Evangelisten zum Grund gelegt; die nähern Bestimmungen und Umstände, auf welche der Zusammenhang und die evangelische Harmonie führen konnte, aufgesucht; hernach auch andere Hülfsmittel gebraucht werden, welche vornemlich in der weltlichen Geschichte derselben Zeit, und bey den Auslegern zu finden sind; insonderheit auch bey denen, welche die Evangelien aus

den

den jüdischen Gebräuchen erläutern. Man durfte auch bescheidnen Muthmassungen Platz geben, wo kein anderes Mittel war, eine Lücke zu ergänzen, oder eine dunkle Stelle zu erläutern; endlich mußte man diese Hülfsmittel so gebrauchen, wie es dem offenbaren oder vermuthlichen Zweck einer Handlung am gemässesten schien. Wie man dann fand, daß eine Begebenheit nach grösserer Wahrscheinlichkeit sich zugetragen, so hat man sie in die Geschichte eingerückt.

Aus den evangelischen Harmonien hat man, was die wenigsten Schwierigkeiten zu haben schien, angenommen; an keine aber sich so gebunden, daß man sich nicht erlaubt hätte, davon abzuweichen, wo man genugsame Gründe zu haben glaubte.* Obschon bey einigen Begebenheiten die

* Bey aller darauf gewandten Mühe glaubt der Verfasser, es lassen sich nicht alle Schwierigkeiten, die bey Vereinigung der Evangelisten vorkommen, heben: er hält aber auch solches zur Vertheidigung der evangelischen Geschichte nicht für nöthig. Beygefügte Folge und Harmonie der Begebenheiten zeigt, welche Ordnung der evangelischen Erzählungen ihm am wahrscheinlichsten vorgekommen; sie wird aber wohl allen Regeln der Harmonisten nicht völlig genug thun.

die Gründe derjenigen sehr wahrscheinlich sind, welche annehmen, daß sie mehr als einmal unter sehr ähnlichen Umständen geschehen; so hielt man doch die Unmöglichkeit, bey einer wiederholten Erzählung genug unterscheidende Merkmale anzugeben, für einen zureichenden Grund, sie nur einmal zu erzählen.

Die Reden hat man umschrieben; doch so, daß man es sich zur Pflicht gemacht, die Schönheit und den Nachdruck derselben so wenig als möglich * zu schwächen; zu dem Ende hat man die Bildersprache nicht immer in die eigentliche übertragen, sondern beybehalten, und nur so weit bestimmt, als nöthig schien, um Dunkelheit und Zweydeutigkeit zu vermeiden.

Man hat nicht alles, was zur Erläuterung gewöhnlich gesagt wird, mit angeführt, wenn man es schon an sich wahr oder wahrscheinlich fand, um nicht weitschweifig zu werden. Man wollte lieber Leser voraussetzen, die nicht ganz Fremdlinge in der Geschichte wären; die z. B. die Begebenheiten des jüdischen Volks bis auf die Zeiten JEsu; die römische

Ge-

* In einer Umschreibung ist es zuweilen unvermeidlich.

Geschichte unter den ersten Cäsarn; die Geogaphie des Landes Canaan u. dgl. ziemlich gut kennten. Aus diesem Grunde hat man auch keine Einleitung vorausgeschickt, sondern, was zur Erläuterung nöthig war, mit in die Geschichte eingeflochten; man glaubte, dieses würde den Lesern angenehmer seyn, als wenn sie an der Schwelle der Geschichte durch viele vorläufige Belehrungen aufgehalten würden. Man wird auch sonst aus dem ganzen Ton dieser Schrift sehen, daß man sich Leser gewünscht, die über die gewöhnlichen Vorurtheile hinweg, und gewöhnt wären, eine freye Geschichte, ohne die Schwierigkeiten, die einem Schüler allenthalben aufstossen, zu lesen.

Die **Vermuthungen** hat man nicht so mit der Geschichte verwebt, daß verständige Leser sie nicht leicht davon abtrennen, und das Wesentliche der simpeln evangelischen Erzählung von den Zusätzen unterscheiden könnten. Man hätte sie gänzlich vom Texte abgesondert, und Anmerkungen daraus gemacht, wenn man nicht so die Geschichte zu oft auf eine für den Leser unangenehme Weise

hätte

hätte unterbrechen, und die eine Hälfte in dem Texte, die andre in den Anmerkungen liefern müssen.

Bey wichtigen Begebenheiten, davon man Erzählungen hat, die manchen Umstand unberührt lassen, ist es doch wohl erlaubt, und oft sehr nützlich zu fragen: Wie ist es dabey zugegangen? Was für Ursachen haben sich wahrscheinlicher Weise vereinigt, diese Wirkung hervorzubringen? Solche Aufgaben geben oft zu wichtigen Entdeckungen Anlaß, und machen, daß man sich nach allen Hülfsmitteln desto mehr umsieht, um die Sache in das möglichst-helle Licht zu setzen. Ist dieses nicht der Fall bey der evangelischen Geschichte?

Aus dieser Art, die Sachen anzusehen, ist gegenwärtige Geschichte entstanden. Man könnte sie eine **paraphrasierende Geschichte** nennen, weil, ungeachtet der ungezwungenen Manier im Erzählen, die man durchgehends anzubringen gesucht, doch der Text der Evangelisten immer genau vor Augen gehalten und Schritt-weise befolget wird. Leser, die sich die Mühe geben, die Evangelien vor die Hand zu nehmen, und sie, nach der

jedem Theile beygefügten **Folge und Harmonie der Begebenheiten**, mit dieser ausführlichern Erzählung zu vergleichen, werden dieses leicht bemerken. Immer den Text zu citieren, oder am Rande beyzusetzen, schien eben nicht nöthig zu seyn.

Die Hauptbemühung gieng dahin: Erst suchte man dasjenige zu sammeln, was zur Aufklärung einzelner Situationen und Handlungen, oder auch ganzer Reihen von solchen, aus oben angeführten Quellen, am brauchbarsten und zuverläßigsten schien; dann, vermittelst dieser Hülfe, den Gegenstand, in allen seinen Beziehungen und bestimmenden Umständen, so nahe zu Gesicht zu bekommen, als es einem durch diese Hülfsmittel geschärften Auge möglich ist, ohne der geschäftigen Einbildungskraft zuviel einzuräumen; endlich jede auf diese Art entstandene **historische Idee** durch eine einfältige Erzählung dem Leser mitzutheilen.

Lesern, die diese Absicht nach Billigkeit und mit Einsicht in die Natur eines solchen Unternehmens beurtheilen, getraut man es zu, daß sie diese Art von paraphrasierender Erzählung nicht für eine

Frucht

Frucht der Einbildungskraft ansehen, oder dem Verfasser die Absicht beymessen werden, als hätte er die evangelische Geschichte nach dem eckeln Geschmack gewisser Leser zuschneiden, und ihr, wo nicht die richtigste, doch die gefälligste, Gestalt geben wollen.

Er hält nichts auf einen solchen Vortrag dieser Geschichte, der der historischen Treue, oder den gesunden Regeln der Auslegung auch nur das geringste vergäbe, um desto eher bey verwöhnten und eckeln Lesern Beyfall zu finden.

Um diese Geschichte nun auch pragmatisch, und lehrreich zu machen, hat man sie eben so, wie andere **menschliche Geschichten** behandelt. Den **eigentlich-göttlichen** Eigenschaften unsers Erlösers kann es wohl nimmermehr zum Nachtheil gereichen, wenn man ihn, in der Geschichte seines Lebens unter den Menschen, vornemlich als **Mensch** betrachtet; nemlich nicht bloß als den besten und tugendhaftesten unter den Menschen, sondern zugleich als den göttlichen Gesandten, und Meßias; weil man freylich, ohne ihn in diesem Lichte zu betrachten, von seinen mehresten Handlungen gar keinen zurei-

chenden Grund geben konnte. Gleichwol hinderte uns dieses nicht, die Geschichte JEsu nach Art einer menschlichen Geschichte, d. i. als einen Zusammenhang solcher Begebenheiten, die aus natürlichen und moralischen Gründen erklärt werden können, * zu beschreiben. Sie bot uns eine Menge Phänomenen an, welche aus moralischen, oder psychologischen, auch oft aus politischen Grundsätzen mußten erläutert werden. Stoff genug zu den wichtigsten Auftritten, dabey man sich oft wieder seine Neigung einschränken mußte, um die Geschichte nicht mit Betrachtungen zu überhäufen.

Die vier Bücher, welche diesen Theil ausmachen, enthalten die Geschichte des ersten und zweyten Jahres des öffentlichen Lebens Christi. Von der Art der Einrichtung wird man sich einen Begrif aus nachfolgendem Entwurfe machen können, der die Folge der Begebenheiten, und die Harmonie, welche man gewählt hat, anzeigt.

Erstes

* Es ist offenbar, daß hier nicht von solchen Handlungen, z. E. die Wunderwerke gewesen, die Rede sey; in so fern sie nemlich aus übernatürlichen Ursachen herrührten. Doch, weil auch gar wohl moralische Gründe dabey statt finden konnten, so gehören sie in so weit auch zu solchen Begebenheiten die in einer menschlichen Geschichte Platz finden.

Erstes Buch.

Von den ersten Verrichtungen Johannes des Täufers, bis zu der Vertreibung JEsu aus Nazareth.

Erstes Capitel.

Verrichtungen Johannes vor der Ankunft JEsu zu seiner Taufe.

Herkommen Johannes a). Vergleichung desselben mit Elias. Zustand der jüdischen Nation beym Antritt seines Amts. Sein Aufenthalt in der Wüste und strenge Lebensart b). Erste und allgemeinere Ankündigung des Reichs des Meßias, und Aufforderung zur Busse c). Seine Taufe d). Nähere Ankündigung des göttlichen Reichs, und bestimmtere Aufforderung zur Besserung, theils an die Pharisäer und Sadducäer e), theils an das Volk überhaupt f), und besonders an die Zöllner g) und Kriegsleute h). Urtheil der Wohlgesinnten von Johannes i). Urtheil der Grossen, geist- und weltlichen Standes, insbesondere der Pharisäer k). Versuch, ihn um sein Ansehen zu bringen. Gespräche mit den Abgeordneten l). Nachricht von seinen Jüngern m).

a) Luc. 1: 5-25.
b) Matth. 3: 1. Marc. 1: 4. 6. Luc. 3: 1-3.
c) Matth. 3: 2. Marc. 1: 4. Luc. 3: 1-3.
d) Matth. 3: 6. Marc. 1: 5.
e) Matth. 3: 7-12. Luc. 3: 7-9.
f) Luc. 3. 10. 11.
g) Luc. 3: 12. 13.
h) Luc. 3: 14.

i) Luc. 3: 15. Vergl. 7: 29.
k) Luc. 7: 30.
l) Joh. 1: 19-28.
m) Matth. 9: 14. Luc. 5: 33. und 11: 1.

Zweytes Capitel.

Von der Ankunft JEsu zur Taufe Johannes, bis zu seiner Reise nach JErusalem auf das erste Pascha-Fest.

Herkommen JEsu a). Begebenheit, die sich in seinem zwölften Jahre zugetragen b). Anmerkungen über sein Privat-Leben bis ins dreyßigste Jahr. Er kömmt zu Johannes, und läßt sich von demselben taufen c). Himmlische Einweihung seiner Person bey diesem Anlasse d). Sein Aufenthalt in der Wüste e), wo er eine Versuchung Satans überwindet f), wie auch zu Jerusalem g), und auf einem hohen Berge h); worauf er von Engeln bedient wird i). Er kömmt zu Johannes an den Jordan zurück, der ein öffentliches Zeugniß von ihm ablegt, in Gegenwart des Volks k), und vor zween seiner Jünger l). Diese nimmt JEsus zu Jüngern an m). Petrus wird sein Jünger n); diesem folgt Philippus o); diesem Nathanael p). Reise nach Cana, und Wunderwrk an der Hochzeit daselbst q). Reise nach Capernaum r).

a) Matth. 1: 1-18. Luc. 1: 26-38.
b) Luc. 2: 41-52.
c) Matth. 3: 13. 15. Marc. 1: 9.
d) Matth. 3: 16. 17. Marc. 1: 10. 11. Luc. 3: 21. 22.
e) Matth. 4: 1. Marc. 1: 12. Luc. 4: 1.
f) Matth. 4: 2-4. Luc. 4: 2-4.
g) Matth. 4: 5-7. Luc. 4: 9-12.
h) Matth. 4: 8-10. Luc. 4: 5-8.
i) Matth. 4: 11. Marc. 1: 13.

k) Joh. 1: 29-34.
l) Joh. 1: 35. 36.
m) Joh. 1: 37-40.
n) Joh. 1: 41-43.
o) Joh. 1: 44 45.
p) Joh. 1: 46-52.
q) Joh. 2: 1-11.
r) Joh. 2: 12.

Drittes Capitel.

Von der Reise nach Jerusalem auf das erste Pascha-Fest, bis zu der Gefangennehmung Johannes.

Ankunft JEsu zu Jerusalem a). Seine Wunderwerke daselbst, um deren willen er von vielen für den Meßias gehalten wird b). Sein gerechtes Mißtrauen gegen den Charackter der Juden c). Gespräch mit Nicodemus, worinn er ihm die Absicht seiner Sendung erklärt d). Er hält sich in Judäa auf, und läßt durch seine Jünger taufen e). Johannes tauft zu Aenon f), und redet mit seinen Jüngern von den grossen Vorzügen JEsu g). Gefangennehmung Johannes h). Rückreise JEsu in Galiläa i).

a) Joh. 2: 13.
b) Joh. 2: 23.
c) Joh. 2: 24. 25.
d) Joh. 3: 1-21.
e) Joh. 3: 22, Vergl. 4: 2.
f) Joh. 3: 23.
g) Joh. 3: 25-36.
h) Matth. 4: 12. Marc. 1: 14. Luc. 4: 14.
i) Joh. 4: 1. 3. Vergl. Matth. 4: 12.

Viertes Capitel.

Von der Gefangennehmung Johannes, bis zu der Verstossung JEsu aus Nazareth.

Gespräch mit der Samariterin, und Folgen derselben a). JEsus kömmt in Galiläa an b). Zu

Cana macht er den Sohn eines Hof-Bedienten Herodes, der zu Capernaum krank lag, gesund c). Er predigt in Galiläa d), und kömmt gen Nazareth e). Daselbst lehret er in der Synagoge f), mit so widrigem Erfolge, daß die Nazarethaner ihn zu todt stürzen wollen g). Er entgeht ihnen h).

a) Joh. 4: 5-42.
b) Joh. 4: 43. 45.
c) Joh. 4: 46. 54.
d) Matth. 4: 17. Marc. 14: 15. Luc. 4: 14. 15.
e) Luc. 4: 16.
f) Luc. 4: 17-27.
g) Luc. 4: 28. 29.
h) Luc. 4: 30.

Zweytes Buch.

Von der Verstossung aus Nazareth, bis nach dem zweyten Pascha-Feste.

Erstes Capitel.

Aufenthalt JEsu zu Capernaum, und Verrichtungen an diesem Orte.

JEsus läßt sich zu Capernaum nieder a). Er lehret das Volk an dem Gestade b). Nach vollendeter Rede läßt er Petrus vom Land abfahren, und gewährt ihm einen reichen Fischfang c). Wahrscheinliche Ursachen dieses Wunderwerks. Er ladet Petrus und Andreas d), und bald hernach Jacobus und Johannes e) von neuem zu seiner Nachfolge ein. Er heilet in der Synagoge einen dämonischen Menschen f), und an demselben Tage die Schwieger-Mutter Petri g). Er wird von allen Arten Kranken um Hülf angesprochen; diese macht er gesund h), und begiebt sich hernach in eine Einsamkeit i). Von da

macht er wieder eine Reise durch Galiläa k). Sein grosses Gefolge l).

a) Luc. 4: 31.
b) Luc. 5: 1-3.
c) Luc. 5: 4-9.
d) Matth. 4: 18-20. Marc 1: 16-18. Luc. 5: 10.
e) Matth. 4: 21. 22. Marc. 1: 19. 20.
f) Marc. 1: 23-38. Luc. 4: 33-37.
g) Matth. 8: 14. 15. Marc. 1: 29-31. Luc. 4: 38. 39.
h) Matth. 8: 16. Marc. 1: 32-34. Luc. 4: 40. 41.
i) Marc. 1: 35-38. Luc. 4: 42. 43.
k) Matth. 4: 23. 24. Marc. 1: 39. Luc. 4: 44.
l) Matth. 4: 25.

Zweytes Capitel.

Rede JEsu an seine Jünger, und an das Volk.

Matth. V. VI. VII.

Drittes Capitel.

Bis zu der Reise nach Jerusalem auf das zweyte Pascha-Fest.

Heilung eines Aussätzigen a). Folgen dieses Wunderwerks b). JEsus begiebt sich in die Einsamkeit c). Entwürfe der Priesterschaft wieder ihn. Begebenheit mit einem Schlagflüßigen d). Levis und Matthäus der Zöllner werden von JEsu zu seiner Jüngerschaft eingeladen e). JEsus speiset im Levis Hause f). Die Pharisäer ärgern sich an seinem Umgang mit den Zöllnern g), und an der freyern Lebensart seiner Jünger h).

a) Matth. 8: 1-14. Marc. 1: 40-44. Luc. 4: 12-14.
b) Marc. 1: 45. Luc. 5: 15.
c) Marc. 1: 45. Luc. 5: 16.

d) Matth. 9: 2-8. Marc. 2: 1-12. Luc. 5: 17-26.
e) Matth. 9: 9. Marc. 2: 14 Luc. 5: 27. 28.
f) Matth. 9: 10. Marc. 2: 15. Luc. 5: 29.
g) Matth. 9: 11-13. Marc. 2: 16. 17. Luc. 5: 30-32.
h) Matth. 9: 14-17. Marc. 2: 18. 22. Luc. 5: 33-39.

Viertes Capitel.

Reise nach Jerusalem auf das zweyte Pascha-Fest, und Folgen derselben.

Ankunft JEsu zu Jerusalem a). Heilung eines Kranken bey dem Bade Bethesda b). Anstößiger Umstand dieses Wunderwerks c). Man erfährt den Urheber desselben, und verfolgt ihn d). JEsus vertheidigt sich kurz e). Seine Vertheidigung bringt seine Feinde noch mehr wider ihn auf f) Ausführliche Schutzrede JEsu g). Begebenheit mit dem Aehren-Essen der Jünger h). Rückreise in Galiläa, und Heilung eines Lahmhändigten, wobey JEsus einen merkwürdigen Sieg über seine pharisäischen Feinde erhalten i). Diese fassen mit den Herodianern den Entschluß, ihn aus dem Wege zu räumen k).

a) Joh. 5: 1.
b) Joh. 5: 2-9.
c) Ebendas. 10-13.
d) Ebendas. 14. 15. 16.
e) Ebendas. v. 17.
f) Ebendas. 18.
g) Ebendas. 19-47.
h) Matth. 12: 1-8. Marc. 2: 23-28. Luc. 6: 1-5.
i) Matth. 12: 9-13. Marc. 3: 1-5. Luc. 6. 6-10.
k) Matth. 12: 14. Marc. 3: 6. Luc. 6: 11.

Drittes Buch.

Bis zur Hinrichtung Johannes des Täufers.

Erstes Capitel.

Absonderung der zwölf Jünger. Verschiedene Lehren.

Allgemeine Vorstellung der Situation JEsu um diese Zeit. Er begiebt sich in die Einsamkeit a), wird aufgesucht b), verrichtet Wunder-Curen, vornemlich an dämonischen Leuten c). Er entschließt sich aus seinen vielen Anhängern einige zu einer vertrautern Gesellschaft zu wählen d). Namen und Character der zwölf Jünger e). Anmerkungen über die Gesellschaft. Nachricht von einigen andern Begleitern JEsu f). Nachricht von seinen Jüngerinnen g). Verschiedene wunderbare Heilungen h). Wiederholung einiger Stellen aus der Berg-Predigt, mit merkwürdigen Zusätzen i).

a) Matth. 12: 15. Marc. 3: 7.
b) Matth. ebend.
c) Matth. ebend. Marc. 3: 10-12.
d) Marc. 3: 13. 14. Luc. 6: 12. 13.
e) Matth. 10: 2-4. Marc. 3: 16-19. Luc. 6: 14-16.
fg) Luc. 8: 2. 3.
h) Luc. 6: 17-19.
i) Luc. 6: 20-49.

Zweytes Capitel.

Zwey Wunderwerke. Gesandtschaft Johannes. Mahlzeit im Hause eines Pharisäers.

Bitte eines Hauptmanns zu Capernaum wegen seines kranken Sclaven, und Erhörung derselben a). Auferweckung des Sohns einer Wittwe zu Nain b).

Jo-

Johannes sendet zween Jünger an JEsus; dieser sagt ihnen das nöthige c), und giebt bey diesem Anlaß auch dem Volk Unterricht d). Er wird von Simon, einem Pharisäer, zur Mahlzeit eingeladen e). Merkwürdiger Vorfall mit einer reuevollen Sünderin f).

a) Matth. 8: 5-13. Luc. 7: 1-10.
b) Luc. 7: 11-17.
c) Matth. 11: 2-6. Luc. 7: 18-23.
d) Matth. 11: 7-19. Luc. 7: 24. 35.
e) Luc. 7: 36.
f) Luc. 7: 37-50.

Drittes Capitel.

Parabeln.

Anmerkungen über die Lehrart JEsu, insbesondre über die Parabeln. Parabel von dem ausgestreuten Saamen a). Besondere Lehren für die Jünger, die um eine Erklärung dieser Parabel baten b). Erklärung derselben c). Von der Aussaat und Erndte d). Erklärung derselben e). Von dem Schatze, der in einem Acker verborgen lag f). Von einem, der Perlen sucht g). Von einem Fischer h). Lehre für die Jünger i). JEsus wird in seinem Vortrage durch einen Besuch seiner Mutter und Anverwandten unterbrochen: Sein Verhalten bey diesem Anlasse k). Er besucht die Stadt Nazareth wieder, und kann nicht viel mehr da ausrichten, als das erstere mal l).

a) Matth. 13: 1-9. Marc. 4: 1-9. Luc. 8: 4-8.
b) Matth. 13: 10-17. Marc. 4: 10-13. Luc. 8: 9. 10.
c) Matth. 13: 18-23. Marc. 4: 13-20. Luc. 8: 11-15.
d) Matth 13: 24-30.
e) Matth. 13: 36-43.
f) Matth. 13: 44.
g) Matth. 13: 45. 46.
h) Matth. 13: 47-50.
i) Matth. 13: 51. 52.

k) Matth.

k) Matth. 12: 46-50. Marc. 3: 20. 21. 31-35. Luc. 8: 19. 21.
l) Matth. 13: 53-58. Marc. 6: 1-6.

Viertes Capitel.

Hinrichtung Johannes des Täufers.

Matth. XIV: 3—12. Marc. VI: 17—29.

Viertes Buch.

Bis zur Reise auf das Laubhütten-Fest.

Erstes Capitel.

Wunderwerke.

Anmerkungen über die Schwierigkeiten, in denen JEsus sich bey Behauptung seines Ansehens befand. Nach der Hinrichtung des Täufers entweicht er in eine Einsamkeit a). Bey einer Schifffahrt überfällt ihn ein heftiger Sturm, welchen er stillt, und die Jünger beruhigt b). Er landet in dem gadarenischen Gebiet an c). Zween Besessene begegnen ihm, welche er wunderthätig heilet d). Begebenheit mit einer Schweinheerde, samt ihren Folgen e). Rückfahrt in Galiläa, wo er alsobald von Jairus um Hülfe für seine Tochter angesprochen wird f). Begebenheit mit dem blutflüßigen Weibe g). Auferweckung der Tochter Jairus h). Gesundmachung zweener Blinden i), und eines Stummen k). Urtheil der Pharisäer über seine Wunderkräfte l).

a) Matth. 14: 13.
b) Matth. 8: 23-27. Marc. 4: 35-41. Luc. 8: 22-25.
c) Matth. 8: 28. Marc. 5: 1. Luc. 8: 26.
d) Matth. 8: 28-31. Marc. 5; 2-10. Luc. 8: 27-31.

e) Matth.

e) Matth. 8: 32-34. Marc. 5: 11-20. Luc. 8: 32-39.
f) Matth. 9: 18. 19. Marc. 5: 21. 24. Luc. 8: 40-42.
g) Matth. 9: 20-22. Marc. 5: 25-34. Luc. 8: 40-48.
h) Matth. 9: 23-26. Marc. 5: 35-43. Luc. 8: 49-56.
i) Matth. 9: 27-31.
k) Matth. 9: 32. 33.
l) Luc. 9: 34.

Zweytes Capitel.

Erste Aussendung der Zwölfe. Unruhe Herodes. Wunderwerke.

Ursachen, warum JEsus nöthig gefunden, seine Jünger itzo schon auszusenden a). Rede an sie, bey Anlaß ihrer Aussendung b). Um diese Zeit wird Herodes auf die Thaten JEsu aufmerksam c). Die Jünger kommen von ihrer ersten Gesandtschaft zurück d). JEsus geht mit ihnen in eine Einöde, fährt über den galiläischen See, und speiset wunderthätig fünftausend Mann e). Er läßt die Jünger wieder zurückfahren, und bringt die Nacht auf einem Berge zu f). Die Jünger werden von einem Sturm überfallen; JEsus erscheint ihnen wunderbar, rettet den Petrus, und stillt den Sturm g).

a) Matth. 9: 36-38.
b) Matth. 10: 1-5-42. Marc. 6: 7-13. Luc. 9: 7-9.
c) Matth. 14: 1. 2. Marc. 6: 14-16. Luc. 9: 7-9.
d) Marc. 6: 30. Luc. 9: 10.
e) Matth. 14: 13-21. Marc 6: 31-44. Luc. 9: 10-17. Joh. 6: 5-14.
f) Matth. 14: 22. 23. Marc. 6: 45. 46. Joh. 6: 15. 16.
g) Matth. 14: 24-34. Marc. 6: 47-53. Joh. 6: 17-21.

Drittes Capitel.

Folgen der wunderbaren Sättigung der Fünftausend.

Die Menge, welche so wunderbar gesättigt worden, reiset JEsu nach, und findt ihn wieder in der Synagoge zu Capernaum. Hier läßt er sich mit einigen von ihnen in ein Gespräch ein, worinn er sich vergeblich bemühet, ihre sinnliche Denkensart zu verbessern. Einige von seinen bisherigen Anhängern verlassen ihn.

Joh. VI. 22. 71.

Viertes Capitel.

Streit mit den Pharisäern. Begebenheit mit einem cananäischen Weibe. Zweyte wunderbare Sättigung.

Die Pharisäer ärgern sich, daß die Jünger JEsu mit ungewaschenen Händen zur Speise greifen a). JEsus macht ihnen einen gerechten Gegen-Vorwurf b). Er belehrt das Volk über die Begriffe vom Reinen und Unreinen c), worüber er sich den Jüngern noch deutlicher erklärt d). Er kömmt an die Gränzen von Tyrus und Sidon, und wird von einer Einwohnerin derselben Gegend um Hülfe für ihre Tochter angesprochen, welche er nach einiger Weigerung gesund macht e). Verschiedene Heilungen; unter andern eines Stummen und Gehörlosen f). Viertausend Männer werden wunderbar gespeiset g).

a) Matth. 15: 1. 2. Marc. 7: 1-5.
b) Matth. 15: 3. 9. Marc. 7: 6-13.
c) Matth. 15: 10. 11. Marc. 7: 14-16.
d) Matth. 15: 12-20. Marc. 7: 17-23.
e) Matth. 15: 21-28. Marc. 7: 24-30.
f) Matth. 15: 29-31. Marc. 7: 31-37.
g) Matth. 15: 32-39. Marc. 8: 1-10.

JOANNES:

Ἔστι δὲ καὶ ἄλλα πολλὰ, ἃ ἐποίησεν ὁ Ἰησοῦς, ἅτινα ἐὰν γράφηται καθ᾽ ἕν, οὐδὲ αὐτὸν οἶμαι τὸν κόσμον χωρῆσαι τὰ γραφόμενα Βίβλια.

Erste

Jugendgeschichte JEsu.

Vorbericht.

So viel ausserordentliches auch die Geschichte der ersten Jugend des Heilandes enthält, und so sehr sie schon um deßwillen denjenigen anstößig vorkommen muß, die das sogleich für erdichtet, oder doch vergrössert zu halten geneigt sind, was ihnen in der biblischen Geschichte ungewöhnliches aufstößt; so bin ich doch der Meynung, ein Leser, der, eh er von diesen ersten Begebenheiten des Lebens JEsu etwas wüßte, vorher die Geschichte seines öffentlichen Lebens, und erst dann auch noch seine Jugendgeschichte zu lesen sich vornähme, ein solcher würde das ausserordentliche, so in dieser letztern vorkommt, nun aus einem ganz andern Gesichtspunkt ansehen; er würde nämlich finden: „ Es „ sey zum voraus zu erwarten, daß die „ ersten Lebensumstände einer Person, „ deren Thaten und Schicksale so unend„ lich wichtig für das menschliche Ge-

„ schlecht geworden, viel besonders ha-
„ ben werden, und daß sie wenigstens
„ von ihrer Wahrscheinlichkeit darum
„ noch nichts verlieren, weil sie Wun-
„ der enthalten. „

Und wenn er überdieß fände, daß diese frühere Geschichte JEsu wirklich ihre wesentlichen Beziehungen auf jene spätere habe, die in den Zeitraum seiner drey letzten Lebensjahre zusammengefaßt ist, und daß eine solche Einführung des Sohnes GOttes in die Welt, wie die von den Evangelisten beschriebne, zu der ganzen übrigen Geschichte dieser erhabnen Person auf das vortreflichste passe; so würde er sich wohl noch viel eher in die wunderbaren Auftritte finden können, die wir gleich Anfangs zu sehen bekommen.

Wir finden die Anfänge derjenigen göttlichen Anstalten, die in ihren Folgen so ausnehmend wichtig für das menschliche Geschlecht geworden, meistens in dem Schatten des Privatlebens, bey einzelnen Personen, oder Haushaltungen. Die Fürsehung arbeitet bey ihren größten Werken gleichsam gerne in dem Verborgnen. Mitten unter dem Geräusche der Weltbegebenheiten weiß sie das ganz unbemerkt zu veranstalten, was sie zum Heile der Menschen dienlich findt. Die jüdische Staatsgeschichte derselben Zeit, wie wir sie von dem bekannten Geschichtschreiber dieser Nation haben, zeigt uns keinen Meßias; die grosse Epoque seiner Geburt, wird, wie sein ganzes Leben, * von ihm übergangen. Hingegen zeigt sie uns um dieselbe Zeit, nämlich unter der Regierung Herodes des Grossen, nichts als Tyranney und Verwirrung. An seinem Hofe, und in seinem Reiche gehen alle die Unordnungen vor, die nur immer in einem Staate zu erwarten sind, wo von Seite des Fürsten Ehrgeitz und Argwohn, und sclavisches Bestreben, sich in der Gunst einer auswärtigen mächtigen Monarchie, von deren sein Reich abhängig ist, zu erhalten; von Seite der Unterthanen aber

* Wenn man nämlich annimmt, daß die bekannte Stelle, worinn er von Christo redet, unterschoben sey.

Unzufriedenheit mit der Regierung, und ein oft unvorsichtiger Eifer für die Erhaltung ihrer übrigen Rechte gegen die Eingriffe der Monarchie — die Gemüther in steter Unruhe erhält. Und so sehr man des bösen Fürsten loszuwerden wünschte, so war doch nicht der geringste Anschein, daß darum der innere oder äussere Zustand der Nation sich dann merklich verbessern würde; nicht der innere, weil Religion und Sitten schon allzusehr im Verfall waren; nicht der äussere, weil auch von Herodes Söhnen nicht viel Gutes zu hoffen war, und die Römer sich bereits zu sehr in die Angelegenheiten der Nation eingemischt hatten, als daß man nicht immer mehrere Eingriffe und Beeinträchtigungen von ihnen fürchten müßte. Denn wirklich war es mit der Abhängigkeit schon sehr weit gekommen, und obgleich der jüdische Staat, oder vielmehr Herodes, vom Augustus, der sein Freund war, unangefochten blieb, * so mußte doch die Regierung immer um so viel schlechter von dem herodischen Hause verwaltet werden, weil dessen Augenmerk stets nur darauf gieng, sich bey den Römern in Gunst zu erhalten, und gegen den Haß und die Nachstellungen vieler von den jüdischen Unterthanen auf seiner Hut zu seyn.

So

* Doch schrieb ihm auch einmal Augustus, der bey einem gewissen Anlasse auf ihn zornig ward: „ Bisher habe er ihn als Freund behandelt; künftig wolle er mit ihm als mit einem Unterthanen „ umgehen. „ Jos. Alterth. XVI. 15. Nachher ward er aber wieder sein Freund.

So sah es in der jüdischen Staatsverfassung aus, so verworren gieng da alles durch einander, als sich in einem Winkel des Landes die Begebenheiten zutrugen, mit welchem die heiligen Verfasser ihre Geschichte eröfnen; Begebenheiten voll göttlicher Dazwischenkunft, die aber doch, zumal bey so unruhigen Zeiten, sich unter den National-Unruhen gleichsam verlohren, und Anfangs nur hie und da ein vorübergehendes Aufsehen machten. Freylich war damals die Erwartung groß und allgemein, wann und woher nun die Person, die GOtt den Vätern vorlängst versprochen, erscheinen würde. Und je nachdem die alten göttlichen Aussprüche von derselben, mehr oder weniger untersucht, und die sinnlich-schöne Sprache, worinn sie abgefaßt worden, mehr oder weniger verstanden wurde, war auch solche Erwartung mehr oder weniger vernunftmäßig. Allein, wie es öfters bey menschlichen Erwartungen geht, daß man sich zum voraus ein Bild von der gewünschten Sache macht, und solches so lange nach seinem Sinn ausschmückt, bis es dem Wunsche völlig zu entsprechen scheint, hernach aber sich umsieht, wo nun etwas diesem Bilde ähnliches zum Vorschein kommen wolle; indessen aber die Sache selbst, wenn sie auch wirklich schon da ist, übersieht, und auf alles andere, nur auf die Hauptsache nicht, sein Auge richtet; gerade so gieng es der Nation überhaupt, und sogar dem bessern Theile derselben, bey der Erwartung und Aufnahm des Meßias. Unter den häufigen Unruhen und Revolutionen,

und dem streitenden Interesse der Parteyen, mußte das Bild, welches man sich von dem grossen Könige machte, gerade das, und fast nichts anders mehr in sich fassen, als was die damaligen Bedürfnisse des Staats erheischten: Und diese erheischten freylich einen Befreyer von dem römischen Joche, und von den einheimischen Unterdrückern. Dieß war nun einmal das wunderbarste für die in Palästina wohnende Israeliten; und wenn dann den einen und andern auch noch die Religion am Herzen lag, so dachte er sich freylich den Meßias auch als einen Verbesserer der Religion. Wer hingegen zu sinnlich war, eine Verbesserung der Sitten und der Religion zu wünschen und zu erwarten, dem stellte sich das Reich des Meßias bloß als ein Reich des sinnlichen Vergnügens dar; es sey nun in saddducäischem Verstand, d. i. ohne einige Rücksicht auf ein künftiges Leben; oder in pharisäischem, so daß sich dieß Reich zwar auch auf einen künftigen Zustand erstrecken, aber doch auch dann mehr sinnlich als geistig, und nur für die Israeliten seyn sollte. Kurz: Für einen jeden mußte das Reich des Meßias das heissen, was seinen Wünschen oder Bedürfnissen am angemessensten war.

Ein wahres und grosses Vergnügen muß es da dem Forscher der Wahrheit seyn, zu sehen, wie, mitten unter dieser Verwirrung in dem Staat, in der Denkensart überhaupt, und insonderheit in den Begriffen von einem Meßias, die göttliche Fürsehung ihren Weg so ganz unbemerkt fort-

geht,

geht, und die letzte, die größte von allen ihren Anstalten damit eröfnet, — daß sie das Haus eines jüdischen Priesters mit einem Sohne segnet. —

Zacharias, so hieß dieser Priester, war von denen, die bey dem allgemeinen Verfall der Religion und Sitten sich eines unsträflichen Wandels befliſſen, und, nicht bloß aus Gewohnheit, sondern aus Gottesfurcht die heiligen Gebräuche, insonderheit aber die Priesterpflichten, sorgfältig beobachteten. Ein solcher Mann mußte freylich das Verlangen nach einem Meßias, bey so tiefem Verfalle der Nation, auch sehr stark empfinden. — Elisabeth, seine Frau, die in gerader Linie von Aaron abstammte, war auch eine Matrone von bekannter Frömmigkeit. Daß sie beyde von priesterlichem Geschlecht waren; gab ihnen unter den Juden gleichsam einen Adel; * und es scheint auch sonst, daß diese Familie an ihrem Orte in vorzüglicher Achtung gestanden. Sie lebten in der Priesterstadt Juda (oder, wie andere glauben, zu Hebron,) in der einsamen und gebirgigen Gegend von Judäa. Nur ein paar male des Jahrs kam der Priester, wenn es an seiner Classe ** war, das

* Josephus sagt in seiner Lebensbeschreibung: „ Das „ Herkommen aus priesterlicher Familie sey bey „ ihnen, den Juden, eben das, was bey andern „ Nationen der Adel. „. Johannes, der Täufer, war also eines vornehmern Herkommens, als JEsus, dem Leibe nach.

** Solcher Classen waren vier und zwanzig. Alle sieben Tage wechselten sie ab. Die, zu deren Zacharias gehörte, hieß die Classe Abia.

heilige Amt im Tempel zu verrichten, in die Hauptstadt Jerusalem, wo er auch nicht länger als eine Woche zu bleiben verpflichtet war. Dieß Ehpaar nun war sehr alt, und die Unfruchtbarkeit der Elisabeth hatte ihnen längst die Hoffnung einer Nachkommenschaft benommen. Bey einer Nation, wo man fruchtbare Ehen so vorzüglich für den größten Segen des Himmels hielt, und wo ein, von Abraham an durch viele Generationen, in gerader Linie fortgehendes Geschlechtsregiester, die größte Ehre war, da war freylich dieser Mangel doppelt empfindlich; und man weiß aus ältern Beyspielen, die in ihrer Geschichte vorkommen, wie stark eben darum bey Unfruchtbaren das Verlangen nach einer Leibesfrucht gewesen, und wie sehr sie sich das Ausbleiben derselben zur Schand angerechnet. Lange war also dieß des Priesters und der Priesterin sehnlichstes Verlangen gewesen, allein mit dem anrückenden hohen Alter war die Hoffnung dazu verschwunden.

Zacharias und Elisabeth schienen nicht einmal mehr bestimmt zu seyn, die Tage des Meßias zu erleben, geschweige die Eltern seines Vorgängers zu werden; allein, nach derselben Art zu verfahren, von deren die Geschichte der göttlichen Führungen mit dieser Nation mehrere Beyspiele hat, da nämlich die zu den wichtigsten Absichten bestimmte Personen unter solchen Umständen an die Welt geboren wurden, die es augenscheinlich machten, daß bey ihrem Werden eine besondere göttliche

Für-

Fürsehung gewaltet * — so müssen auch Zacharias und Elisabeth noch in ihrem hohen Alter einen Sohn bekommen. Und um ihnen zu zeigen, wie viel Göttliches da mit unterlauffe, muß dieses Sohnes Geburt dem Priester gleichsam als eine göttliche Antwort verkündigt werden, da er eben an heiligem Orte sein Gebet für die Nation gen Himmel schickt.

Er hatte um die Zeit des Morgenopfers ** sich in das Heilige des Tempels begeben, um da das Geschäft vorzunehmen, welches ihm von seiner, eben im Amte stehenden, Priesterclasse durch das Loos zu Theil geworden, nämlich das Rauchwerk auf dem Altar anzuzünden. Viel Volks, das sich andachtswegen früh in dem Vorhofe eingefunden, hatte ihn, mit dem Rauchfaß in der Hand, hinter den Vorhang gehen sehen. Man war sichs gewohnt, während dieser Verrichtung des Priesters, dem man in das Heilige nicht nachfolgen durfte, draussen in dem Vorhofe stille zu beten, bis er zurücke kam, und den Segen gab. — Die ganze Handlung währte nicht lange. Allein Zacharias verweilte sich dermalen über die gewohnte Zeit. Was ihm da begegnete, hat er nachher bey wieder erlangter Sprache der Elisabeth, oder auch andern, so erzählt: *** „Er hätte eben das Rauchwerk

* Z. E. Isaac, Samuel, Simson.

** Man hat bey den kleinern Umständen dieser Erzählung meistens dem Ligthfoot gefolget.

*** Da diese Erzählung vom Zacharias selbst herkommen muß, (wenn man nicht annehmen will, sie sey

„ werk vollendet, und dem Volke zurücke ge-
„ hen wollen, als ihm zur rechten Seite des
„ Rauchaltars ein Engel, in (Menschengestalt,)
„ erschienen sey, und ihn, da er ganz bestürzt da
„ stund, mit sanfter Stimme so angeredet habe:
„ Fürchte nichts, Zacharias! Dein Gebet (für
„ das Heil der Nation) ist vollkommen erhört.
„ Vernimm was geschehen soll. Deine Elisa-
„ beth wird dir einen Sohn gebähren; dem sollst
„ du den fröhlichen Namen Johannes (d. h.
„ GOttesheil — Gottfried —) geben. Denn
„ nicht nur wird er dir zur Freude, zur lebhaf-
„ testen Freude in deinem Alter werden, sondern
„ sehr vielen Menschen wird seine Geburt heil-
„ sam und erfreulich seyn. Aus dem Knaben
„ wird etwas grosses werden, ein Prophet des
„ HErrn (in dem Sinn, wie es die größten al-
„ ten Propheten waren:) Aber eben darum soll
„ er, als ein Geweihter des HErrn, von Jugend
„ auf weder Wein noch anderes starkes Getränk
„ zu trinken bekommen, (im Nasiräat leben,)
„ weil GOtt ihn von seiner ersten Kindheit an
„ mit einem ausserordentlichen Geistesmaasse —
„ zu welchem eine so enthaltsame Lebensart sich
„ am beßten schickt, — erfüllen will. Er ists,
„ der einst die Menge Israeliten zu ihrem HErrn
„ und GOtt; den sie verkannt haben, zurücke

„ füh-

sey dem Evangelisten unmittelbar geoffenbaret wor-
den, welches eben nicht nöthig scheint) so fand man
am schicklichsten, sie hier so vorzutragen, wie sie aus
Zacharias eignem Munde geflossen seyn mag.

„ führen; der als ein zweyter Elias, voll göttli-
„ chen Eifers, dem Meßias gleichsam vorange-
„ hen, und die Gesinnungen der frommen Väter
„ in den Herzen ihrer spätern Nachkommen erwe-
„ cken — den Uebertrettern der göttlichen Gesetze
„ eine bessere Denkensart beybringen — und so
„ die Nation zum Empfang des HErrn, der auf
„ ihn folgt, vorbereiten wird. „

„ Schrecken und Freude seyen bey ihm, Za-
„ charias, zu groß gewesen, als daß er sich sogleich
„ habe fassen können: Und dann habe er sichs zu
„ sehr angewöhnt gehabt, das nun nicht einmal
„ mehr für möglich, geschweige für wahrschein-
„ lich, zu halten, was ihm der Engel angekün-
„ digt, als daß er solcher Hoffnung sogleich habe
„ Platz geben können — Endlich habe er geant-
„ wortet: Das wird mir schwer zu glauben. Ein
„ Greis, wie ich bin; und eine so betagte Person,
„ wie Elisabeth, sollten die noch Kinder bekom-
„ men? — Der Engel habe erwiedert: Ich Ga-
„ briel, der Diener GOttes, sage dirs. — Aus
„ göttlichem Auftrag hab ich kommen müssen,
„ dich mit dieser Botschaft zu erfreuen. Nun
„ gerade hieran sollst du erkennen, daß ein göttli-
„ cher Gesandter mit dir spricht, dessen Worte sich
„ erfüllen werden. — Verstummen wirst du
„ itzt, weil du meiner Ankündigung nicht geglaubt
„ hast. Kein Wort mehr von diesem Augen-
„ blick an sprechen können, bis der Tag kommt,
„ da das, was GOtt dir durch mich verkündigen
„ läßt, in Erfüllung geht. „ — „ Den Augen-

„ blick

„ blick habe er die Sprache verloren. „ * — So erzählte nachher der Priester Zacharias die Geschichte. Der Erfolg selbst, nämlich seine Stummheit, und die wirkliche Geburt des Knaben, machte seine Erzählung nicht bloß glaubwürdig, sondern gewiß.

Es scheint nicht so gar willkührlich gehandelt zu seyn, daß er eben mit Stummheit, für einige Zeit, gestraft wurde; man bedenke nur, daß gerade dieß das Mittel war, eine Sache, die noch geheim bleiben sollte, auch wider seinen Willen, geheim zu behalten. Es wäre wohl dem Zacharias schwer geworden, (und wenn ihms auch der Engel auferlegt hätte,) von dieser Erscheinung bis zu dem wirklichen Erfolg gänzlich zu schweigen. Aber was hätte nicht ein Gerücht, dadurch auch nur das mindeste vom Innhalt dieser Botschaft bekannt geworden wäre, itzt für nachtheilige Folgen haben können! Man bedenke, was bald hernach ein ähnliches, auf die Nachfrage der morgenländischen Gelehrten hin entstandenes Gerücht von einem neulich gebornen Könige für Folgen nach sich zog. — Ist es nicht wahrscheinlich, daß wenn man itzt von einem Kinde, das dieses Königs Herold zu seyn bestimmt wäre, geredet hätte, dieses schon itzt zu einer ähnlich-tyrannischen Gegenanstalt von Seite des alten Königs Herodes würde Anlaß gegeben haben? —

Zacha-

* Und vermuthlich auch das Gehör; welches sich daraus schliessen läßt, weil man es ihm durch deuten zu verstehen geben müssen, daß er den Namen seines Sohns anzeigen mögte.

Zacharias mußte denn das Geheimniß bey sich behalten. Nachdem er sich aus dem ersten Schrecken wieder erholt, gieng er aus dem Heiligen in den Vorhof zurücke. Die zur Andacht versammelten Israeliten, die sich über sein ungewöhnlich langes Saumen hinter dem Vorhang verwundert, sahens ihm gleich an, wie er herauskam, daß ihm etwas ausserordentliches begegnet seyn mußte. Daß es eine Erscheinung gewesen, gab er durch Deuten zu verstehen; sonst hätte man den Umstand, daß er die Sprache verlohren, auch wohl für einen natürlichen Zufall ansehen können. Aber seine übrige Gesundheit, und daß er die übrigen Tage das heilige Amt so gut wie vorher verrichten konnte, zeigte, daß es kein solcher Zufall gewesen.

Nachdem seine Woche zu Ende war, reisete er nach Hause, in die Priesterstadt auf dem Gebirge. Der Priesterin mag er schriftlich, oder durch Gebehrden den wunderbahren Vorfall zu wissen gethan haben: Daß er aber denselben sonst niemand eröfnet, läßt sich aus dem Verfolg schliessen. (Diese ganze Familiengeschichte muß hernach von Johannes dem Täufer seinen Schülern erzählt, und aus dessen Erzählung der Geschichtbeschreibung des Lucas einverleibt worden seyn.)

Zu Jerusalem war itzt von der ganzen Begebenheit weiter nichts bekannt, „als daß der Priester Zacharias, aus seinem Deuten zu schliessen, „ im Tempel eine Erscheinung müsse gesehen — „ aber bey diesem Anlaß die Sprache verlohren „ haben. „

Die

Die fromme Matrone nahm itzt alles sorgfältig in Acht, was das Nasiräat ihres künftigen Sohns, mit dem sie itzt schwanger gieng, erfoderte. Sie selbst * mußte sich des Weins und jedes starken Getränks, auch jeder gesetzlichen Verunreinigung geflissentlich enthalten. Und es scheint, dieß war mit ein Grund, warum sie sich die fünf letzten ** Monate ihrer Schwangerschaft alles Umgangs enthielt, und nicht einmal ausser das Haus gieng. Sonst mag sie hierzu auch dieß bewogen haben: So groß ihre Freude bey der Hoffnung einer Leibesfrucht, zumal in Rücksicht auf so besondere Verheissungen war, so wollte sie doch die Schwangerschaft lieber noch verborgen halten, um nicht genöthigt zu seyn, das, was ihr der Priester schriftlich oder durch Zeichen von der himmlischen Botschaft zu verstehen gegeben, ihren Verwandten und Bekannten, zur Erklärung der so seltsamen Ereigniß ihrer so späten Schwangerschaft, zu entdecken. Sollte ihr nicht auch eben die Sprachlosigkeit ihres Manns ein Wink gewesen seyn, daß die Sache itzt noch nicht ruchtbar werden dürfte?

Doch eine von ihren Baasen, die noch dazu an einem entfernten Orte wohnte, erfuhr es; und zwar auf ausserordentliche Weise. Diese war **Maria.** — Wir lassen Zacharias und Elisabeth für einmal aus dem Gesichte, und richten unsere Aufmerksamkeit auf eine viel grössere Begebenheit, die aber mit der erzählten in genauer Verbindung steht. Die

* Vergl. Buch der Richter XIII. 13. 14.

** Gebet Heumann über diese Stelle.

Die Mutter des Meßias, Maria die Jungfrau, aus Nazareth, wird in der evangelischen Geschichte ohne einige Nachricht von ihren Lebensumständen aufgeführt. Diese Geschichte, die in der That weniger als keine andere bloß für die Neugier geschrieben ist, sagt nur dieß von ihr, sie sey mit einem gewissen Zimmermann, Namens Joseph, der aber in gerader Linie vom Könige David hergestammt, verlobt gewesen. So wenig Mühe sich da die heil. Verfasser geben, das Aergerniß zu tilgen, welches der Jude bey Erwähnung eines so geringen galiläischen Städtgens, wie Nazareth war, und der Ausländer bey dem Umstand von dem Zimmermann * — nehmen mögte; so führen sie doch sorgfältig die zwey Geschlechtregister an, aus denen sich seine Abstammung von David erweisen ließ. Auf diesen Umstand kam wirklich viel an; denn es war bey Untersuchung des Vorgebens, „ daß jemand der Messias sey, „ die erste Frage, die ein Jude mit Recht aufwerfen konnte: Ist er auch wirklich ein Nachkomme Davids? — Einige glauben, das eine von diesen Geschlechtregistern ** gehe eigentlich die Maria an, und beweise, daß auch sie aus dem Hause Davids

* Denn bey den Juden war dieß nichts anstößiges; da selbst gelehrte Leute unter ihnen etwa Handwerker trieben, wie z. E. Paulus ein Zeltenmacher war.

** Nämlich das beym Lucas, da man annimmt, daß der Eli, Cap. III. v. 24. ihr Vater gewesen.

Davids gewesen. Mit Gewißheit läßt sich dieß wohl nicht behaupten; so wahrscheinlich es auch aus einem andern Grunde * wird, daß auch Mariens Eltern ihr Geschlecht von David hergeleitet. Eben so wenig weiß man von ihren andern Lebensumständen? Und sehr unsicher ist es, die Lücken der Geschichte aus Traditionen zu ergänzen, wenn auch gleich in diesen einiges nicht ganz unwahrscheinlich lautet; wie z. B. daß Joseph damals schon ziemlich alt gewesen, daß Maria, die ihre ersten jungfräulichen Jahre in einem Stand der Absönderung und Weihe zugebracht, itzt noch sehr jung, vornehmlich aus dem Grunde mit Joseph habe getraut werden müssen, damit über der Geburt des Meßias, nicht etwa ein für sie, und ihren grossen Sohn nachtheiliger Verdacht entstünde; daß Joachim und Anna, der Maria Eltern, bey der Auferziehung ihrer Tochter grosse religiose Sorgfalt geäussert ** — Weiter mögte ich nicht gehen. Schon das Wenige, was der Evangelist uns meldet, „ der nur das, was zu „ seinen Zeiten als ausgemacht und erwiesen an-

„ genom-

* Nämlich, weil sie mit dem Joseph nach Bethlehem, der Stadt Davids gereiset, um sich mit ihm aufschreiben zu lassen.

** Viele dergleichen Umstände findt man in dem Protevangelio Jacobi, und hin und wieder in den Patribus. Sie sind aber, wo nicht ganz zu verwerfen, doch mit so viel fabelhaften vermischt, daß es unmöglich seyn würde, das wahre, was etwa noch darinn seyn mögte, von dem falschen abzusondern.

„ genommen worden, nach genauer Prüfung auf-
„ gezeichnet, „ † enthält, so viele wichtige Spu-
ren der Fürsehung bey dieser Begebenheit, daß
man solche nicht erst in ungewissern Nachrichten
suchen darf. — Ihr eingezogenes stilles Leben zu
Nazareth, wo auch ihre Schwester (oder Baase)
gleiches Namens, eines gewissen Kleopas Frau,
wohnete, ließ eben gar nicht erwarten, daß ihr
Namen durch die größte von allen Begebenheiten
verewigt werden würde. Sie scheint auch, so
wohl als Joseph ihr Bräutigam, arm gewesen zu
seyn, * und sich mit Handarbeit ernährt zu ha-
ben. ** Bey der religiosen Denkensart, die wir
ohne Bedenken einer Person zuschreiben dürfen
(ja müssen,) die bey GOtt in so besonderer Gunst
stund, hatte sie, wie alle frommen Israeliten ***
derselben Zeit, auch ein starkes Verlangen nach
dem Trost Israels; und dieses Verlangens ih-

 rer

† Luc. I. 1. 3.

* Dieß schließt man aus dem geringen äussern Werth ihres Reinigungsopfers.

** Celsus rückte unter audern JEsu vor, „ daß seine „ Mutter ein armes Weib gewesen, das mit Fli-„ cken und Nähen sich ernähren müssen, Origenes wider Celsus; 8tes B. 8tes Hauptst. §. 1. nach Mosheims Uebers.

*** Es gehört wirklich damals in die Beschreibung einer recht frommen Person: Sie wartet auf den Meßias — das lesen wir von Simeon; vom Joseph: vom Arimathäa: und an andern frommen Personen im Evangelio sieht mans eben so deutlich. Sollte es nicht auch von der Jungfrau Maria wahr seyn?

rer Seele, dieser sehnsuchtsvollen Erwartung, vergaß sie wohl auch nie in ihrem Gebete Meldung zu thun. — Dieß scheint mir die wahrscheinlichste Gemüthsverfassung zu seyn, darinn sie gerade damals gewesen, da ihr das begegnete, was wir in der heiligen Geschichte mit so edler und anmuthiger Einfalt erzählt finden:

„ In dem sechsten Monate der Schwanger-
„ schaft Elisabeth sandte GOtt seinen Engel,
„ Gabriel, gen Nazareth, einem Städtgen in
„ Galiläa, zu der Jungfrau Maria — Als der
„ Engel zu ihr hineintrat, begrüßte er sie mit den
„ Worten, Hei! dir, du liebenswürdigste! Jeho-
„ va mit dir! du glückseligste unter den Wei-
„ bern! —

„ Maria erschrack über den Anblick, und dachte
„ voll Erstaunen, was für ein ausserordentlicher
„ Gruß das wäre. — Der Engel aber fuhr fort:
„ Fürchte dich nicht, Maria, du stehst in grossen
„ Gnaden bey GOtt! Und wisse, du wirst jetzt
„ schwanger werden, und einen Sohn gebähren. —
„ Gieb ihm den Namen JEsus. Ein grosser
„ göttlicher Mann wird er seyn; und man wird
„ ihn den Sohn des Höchsten nennen. GOtt
„ wird ihm auch den Thron seines Vaters Da-
„ vids geben; und er wird über Israel ohne En-
„ de herrschen; sein Königreich wird immerfort
„ bestehen. „

Wer sich hier ganz in die beste israelitische Denkensart versetzen könnte, der würde den Innhalt dieser Botschaft, und warum sie eben auf diese

Art

Art vorgetragen worden, am beßten verstehen, und am meisten dabey empfinden. Alles, was der Engel sagt, und wie ers sagt, hat die genauste Rücksicht an jene alte Verheissungen, welche die Nation zu der höchsten Erwartung berechtigten; einer Erwartung, mit deren damals jedes fromme Gemüth ganz erfüllt war. Ein König ward versprochen, ein Nachkomme Davids, der Heil und Segen der Nation und der übrigen Welt mit sich bringen würde. Ein himmlischer Bote erscheint, und bringt Nachricht, es sey an dem, daß dieß alte grosse Versprechen erfüllt werden soll. Mißverstand war hier freylich möglich; eben der, der jene prophetischen Aussprüche schon lange bloß von einer irdischen Monarchie erklärte, und die Rücksicht auf eine künftige Welt — diesen Schlüssel zum Verstand so vieler alten Weissagungen — verfehlte. Indessen bleibt allemal die Sprache, welche der Engel redete, die wahre; sie spricht die Sache so stark, so würdig aus, als sie nur ausgesprochen werden kann; sie setzt dem Reiche des Meßias keine Gränzen; sie nennt es ein ewiges Reich; sie schließt mithin das schon aus, daß es in dem gewöhnlichen Sinn ein Weltreich seyn würde. — Und war es denn wohl nöthig, der seligen Jungfrau itzt schon alles das völlig aufzuklären, was hernach bey der Entwickelung der Schicksale des Meßias sich von selbst aufklären mußte? Sie konnte bey der englischen Botschaft zwar wohl zu wenig, aber nicht zu viel denken. Einen König sollte sie gebähren; einen, dessen Herrschaft

kein Ende nehme. — Dieß mußte ihr so stark als möglich gesagt werden; aber auch für einmal nur dieß: von den Schicksalen, durch welche ihr Sohn zu dieser höchsten und ewigen Würde gelangen sollte, nichts —; davon gab ihr hernach Simeon den ersten Wink. Itzt sollte sie nur erst die freudigste Seite der Sache zu sehen bekommen. Ob sie bey diesem Bild von der künftigen Grösse und Herrschaft ihres Sohnes sich mehr oder weniger sinnliches denken würde, darauf kam es eben nicht an.

So sieht sich denn die arme Maria, die stille bescheidene Bürgerinn von Nazareth, mit einmal auf die höchste Stuffe der Ehre erhoben. Eingeschränkt und national mag sie freylich jene Ankündigung verstanden haben: Aber auch so noch war es das Höchste, was eine Israelitin sich denken konnte: **Die Mutter des Meßias zu werden**; — den zu gebähren, der der Nation zu dem Glück der beßten Theokratie helfen würde. —

Ihre Abstammung von David war noch das einzige, was es ihr von Seite ihrer äusserlichen Umstände nicht ganz unwahrscheinlich machte — Ihre Dürftigkeit hingegen — ihre verachtete Heimath — am meisten aber, daß sie noch Jungfrau war, und allem Ansehen nach, noch nicht sobald im Sinn hatte, sich zu verheyrathen, (ungeachtet sie Josephs Braut war —) da doch der Engel so von der Sache redete, als wenn sie gleich itzt sich zutragen würde — Dieß alles machte ihr die Sache beynahe unglaublich; — selbst ihre jüngfräu-

liche

liche Sittsamkeit und Keuschheit fand sich genöthigt, einer solchen Ankündigung nicht gleich Gehör zu geben. —

Aus der ersten Bestürzung wieder zu sich selbst gekommen, nun auf die Botschaft selbst aufmerksam — voll Unschuld, — freymüthig, — schamhaft, aber nicht blöde, — sagt die Jungfrau den wahren Grund, warum die Ankündigung sich nicht für sie zu schicken scheine — „ Wie kann „ das seyn, da ich unverheyrathet bin? „ —

„ Der göttliche Gesandte erwiedert: Wisse, „ der Geist GOttes wird über dich kommen, und „ die Allmacht des Höchsten dich fruchtbar ma„ chen. — Eben darum wird man auch das Hei„ lige, das von dir geboren werden soll, GOt„ tessohn nennen. Und sieh einmal, auch Eli„ sabeth, deine Baase, die im Rufe der Unfrucht„ barkeit ist, ist noch in ihrem Alter schwanger „ worden — (Ein weise angebrachter Gedanke. Aehnliche Begebenheiten aus der alten Geschichte ihres Volkes würden nicht den starken Eindruck auf sie gemacht haben, wie diese, die in ihrer Verwandtschaft sich zutrug. Und dann mußte sie auch die Neuheit der Sache befremden.) „ Denn, „ setzte der Engel hinzu, GOtt ist nichts unmög„ lich. —

Durch übernatürliche Kraft soll sie Mutter des Meßias werden — dieß löste nun freylich ihren Scrupel auf, sobald es zuverläßig gewiß war, daß die Nachricht von GOtt komme. Ein Zeichen, wie sie zu reden pflegten, konnte dieß allein

ausser Zweifel setzen. Sie hatte noch keins gefodert. Aber der Engel kommt ihrem Wunsche vor; er giebt ihr gerade das zum Zeichen, was, ehe es erfolgte, dem alten Zacharias beynahe eben so unglaublich, wie der Maria ihre Befruchtung, vorgekommen war. Und nun war auch die Schwangerschaft der Elisabeth, so neu sie der Maria war, schon so weit fortgerückt, daß sie hernach bey dem Besuche nicht mehr über die Merkmale derselben im Zweifel seyn konnte. — „ Darauf „ antwortete Maria: Ich bin des HErrn Magd. „ Was ihm gefällt, das geschehe! — Und der Engel verließ sie.

So schwer es uns seyn mag, von so ausserordentlichen Auftritten, wie diese Erscheinung des Engels war, zu urtheilen, so muß doch hier das innere Schickliche der Sache, und der sittliche Anstand — jedem empfindenden Leser ins Auge fallen. Daß die Sache selbst, um welche es zu thun war, einer himmlischen Ankündigung würdig gewesen, das kommt wohl nicht erst in die Frage. Sollte der beßte Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, der Meßias, der Welt auf eine solche Art mitgetheilt werden, die, so sehr sie auf der einen Seite von dem gewöhnlichen Weg abgienge, auf der andern eben so sehr mit all dem, was uns die Schrift von seiner erhabnen und göttlichen Natur lehrt, und auch mit seiner vollkommnen menschlichen Unschuld, übereinstimmte, — so war wohl nichts schicklicher, als daß der unschuldsvollen Jungfrau seine Geburt auf eine

so

so ausserordentliche Weise angekündigt würde. Sie soll es wissen, die glückliche, daß sie den Sohn der GOttheit gebähren wird; sie erfährts von einem Engel, und der Engel kündigt ihrs auf eine solche Weise an, die ihr diese ganze Begebenheit sogleich in ihrer geraden Beziehung auf jene frühern göttlichen Anstalten, die ihr als einer frommen Israelitin so unendlich wichtig sind, * vorstellt. Soll hier das **ausserordentliche**, das **wunderbare** dieses englischen Besuches ein Grund seyn, denselben zu verwerfen? — Mich dünkt vielmehr, eben dieß ausserordentliche sey hier so passend, daß man sich wohl keine GOtt-geziemendere Art, den HErrn und Meßias in die Welt einzuführen, denken kann. — Und sieht man es von der moralischen Seite an, wer wird es nicht so schön und schicklich finden müssen, daß eben eine Jungfrau von so reinen Sitten, eine Israelitin, die in Unschuld sagen kann: „Ich weiß von keinem Mann„ — die Mutter des Unbefleckten ** werden muß; daß eine Person, die die Keuschheit selbst ist, dem Menschengeschlecht seinen göttlichen Erleuchter und Erlöser zu gebähren vom Himmel gesegnet wird. — Eine solche Einführung des Sohnes GOttes in die Welt, würde, wenn sie auch nicht **Geschichte**, starkerwiesene **Geschichte** wäre, doch immer das würdigste, das GOttgeziemendste seyn, was sich über sin Mensch-werden denken liesse.

*Das sieht man aus ihrem Lobgesang bey der Elisabeth.

** Ebr. VII. 26.

Die evangelische Geschichte muß sich also schon dadurch einem Wahrheitsfreund empfehlen, daß das, was sie von dem Sohne GOttes und des Menschen gleich Anfangs erzählt, so viel innere Würde, und GOttanständiges hat. Es ist nicht bloß das Wunderbare, was die grosse Begebenheit der Empfängnis und Geburt des Heilandes auszeichnet, und sie zu der einzigen in ihrer Art macht; sondern auch das was GOttes würdig, daß diese höchste Ehre, deren eine Israelitin fähig war, — einer ganz keuschen, einer Unschuldsvollen wiederfährt. Die Begebenheit, die für die Nation und für die Welt die allerwichtigste, und in Rücksicht auf den gewöhnlichen Lauf der Natur die wunderbarste ist, muß zugleich die herrlichste Belohnung oder Ehre der keuschen Unschuld seyn. *

Maria

* Wir finden in der Heil. Schrift verschiedene Beyspiele, daß Kinder, deren Geburt ein Segen für die Nation werden, und eine Erfüllung besonderer göttlicher Verheissungen seyn sollte, (wie z B. Isaac) auf eine solche Art an die Welt kommen mußten, dabey man mehr auf GOttes Leitung und segnende Kraft, als auf das, was nach menschlichem Anschein zu erwarten gewesen wäre, (wie z. B. in dem Fall Abrahams und Sara) zu sehen hatte. Die Empfängniß und Geburt Christi hatte nun freylich etwas ganz vorzügliches. Indessen, da wir es schon in jenen ältern Beyspielen schiklich finden müssen, daß GOtt solche Wege einschlagen, wie viel schicklicher mußte es denn seyn, daß

Maria befand sich wieder allein. Nach der ersten seligen Empfindung des Danks, der Anbetung — muß ihr auch wohl der Sinn an Joseph gekommen seyn. Sollte sie Joseph, ihrem Verlobten, was sie gesehn und gehört hatte, verschweigen? — So ganz eigen und mit keiner andern zu vergleichen war die Lage, in deren sie sich itzt befand, daß es sich nicht wohl sagen läßt, was sie gethan haben sollte. — Die himmlische Botschaft schien doch mit Fleiß ihr allein gesagt zu seyn. Und

daß der, dessen Geburt der allergrößte Segen für die Welt, und der Anfang zur Erfüllung der allerseligsten Verheissungen seyn sollte, von derjenigen Person geboren würde, da die beyde, die keuscheste jungfräuliche Seele, und die gröste körperliche Reinigkeit mit einander verband. — Sollte mir da, bey aller dieser innern Schicklichkeit und Gottanständigkeit, dennoch das Wunderbare die Sache verdächtig machen, so mögte es mir eben so gut die ganze übrige Geschichte JEsu, ja die ganze biblische Geschichte in Verdacht bringen.

Ich wüßte in der That (man verzeihe mir den freymüthigen Ausdruck) der übrigen, mit so vielen wunderbaren und göttlichen Auftritten begleiteten Geschichte JEsu, keine schicklichere Erzählung von seiner Empfängniß u. s. w. anzupassen, als gerade die ist, die ich bey Matthäus und Lucas lese. Wer einmal das Wunderbare in dem: Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten u. s. w. nicht vertragen kann, der muß doch wirklich die ganze biblische Geschichte unerträglich finden. Will er aber die Thaten und Schicksale des Heilandes, (auch seine Auferstehung, auch

seine

Und auch das, daß der Engel der Schwangerschaft der Elisabeth als einer schon halbjährigen, und doch ihren nächsten Anverwandten noch unbekannten Sache gedachte, konnte sie glauben machen, GOtt wolle dieß alles, was er mit Elisabeth, und mit ihr selbst, vornehme, noch eine Zeitlang verborgen halten. — Und dann war auch wohl nach jüdischen Sitten die Vertraulichkeit in Gesprächen und Zusammenkünften zwischen Braut und Bräutigam nicht so groß. —

Uebri-

seine Himmelfahrt) für wahr annehmen, so mögte ich sehen, wie er mir die Ankunft einer solchen Person in der Welt besser und Gottanständiger erklären könnte, als es die Erzählung des Matthäus und Lucas thut. Ich mögte auch wissen, wie er das wiederholte: Ich bin aus dem Himmel herabgekommen, (Joh. VI. in dem Sinn, wie er sagt: ihr werdet mich sehen hinauffahren u. s. w.) schicklicher, als es gerade diese evangelische Erzählung thut, erklären könnte.

Aber ich fürchte, man betrachte diese Begebenheit (der wunderbaren Empfängniß JEsu) meistens gar zu einzeln und abgebrochen von der übrigen evangelischen Geschichte, wenn man sie so leicht in Zweifel zieht: da denn freylich eine solche Einführung in die Welt uns seltsam vorkommen muß. Man sollte sie mehr im Zusamenhange mit der ganzen übrigen Geschichte JEsu betrachten, die ein aus solchen Theilen zusammengefügtes Gebäude ist, die einzeln genommen, die seltsamste Figur machen, aber in ihrer Zusammenfügung betrachtet, das Werk eines göttlichen Baumeisters sind.

Uebrigens, weil Maria überzeugt war, daß es GOttes Sache sey, so konnte sie schon zum voraus versichert seyn, daß, wann nun die Merkmale der Schwangerschaft sich an ihr zeigen würden, GOtt es schon so werde zu leiten wissen, daß der billig denkende Joseph entweder keinen nachtheiligen Verdacht fasse, oder doch bald wieder auf bessere Gedanken sich bringen lasse. Kurz, sie verschwieg, was ihr der Engel anvertraut hatte.

Aber was in solchen Umständen am allernatürlichsten war, gerade die Person zu ihrer vertrauten zu machen, die auch sonst ihre Freundin, und nach des Engels Anzeige, dermalen in ähnlichen Umständen war, — das thut Maria, und sie thuts ungesäumt. Die hohen Empfindungen, womit ihr Herz gleichsam belastet ist, lassen ihr keine Ruhe, biß sie dieselben in den Schoos der ältern Freundin, der Priesterin, ausschütten kann. Die Entfernung des Orts hält sie nicht zurücke. Von Nazareth über Jerusalem bis Juda (oder auch bis Hebron) mogte der nächste Weg ungefehr fünf und zwanzig Stunden betragen; und man machte diese Reise gewöhnlich nur auf die Feste, und dann in grosser Gesellschaft: Aber da Maria eine so besondere Ursache zu dieser Reise hat, so ist ihr der Weg nicht zu weit, und nicht zu einsam.

In dem Hause Zacharia erwartete man sie gar nicht. Elisabeth glaubte nicht, daß irgend jemand, geschweige an einem so entfernten Orte, wie Nazareth, von ihrer Schwangerschaft das geringste wissen könnte. Desto mehr mußte sie,

eben

eben zu dieser Zeit, ein so plötzlicher Besuch von der Maria befremden. — Noch seltsamer war das, daß gerade in dem Augenblick, da Maria mit dem gewohnten Gruß ins Zimmer trat, Elisabeth die Empfindung hatte, wie wenn in ihrem Leibe das Kind vor Freude (über Mariens Ankunft) aufhüpfte. — Am Wunderbarsten aber wars, daß Elisabeth selbst über dem Anblick der Maria, und beym Anhören ihres Grusses, in erhabne Begeisterung kam; nicht anders, als wenn sie ihr es ansähe, warum sie zu ihr käme, und was für eine Nachricht sie ihr zu bringen hätte. — Wirklich bekam Elisabeth, ehe ihr Maria ein Wort sagen konnte, hierüber eine Offenbarung. Voll Entzückens, woran das Kind womit sie schwanger gieng, gleichsam Theil zu nehmen schien, rief sie ihr entgegen: O du gesegneteste vor allen unsers Geschlechts! o Segenskind, mit dem du schwanger gehst! — Welche Ehre für mich, daß die Mutter meines Herrn mich besucht! Sieh einmal, den Augenblick, da ich deinen Gruß vernahm, war es, als wenn das Kind mir im Leibe frolockend aufhüpfte — o wie muß ich dich selig preisen, daß du, was GOtt dir kund gethan, geglaubt hast! — Unfehlbar wirst du dich der Erfüllung seiner Worte zu erfreuen haben.

Elisabeth scheint diese letztern Worte in Rücksicht auf Zacharias, und vielleicht in Gegenwart desselben, der, itzt noch stumm, an ihrer Freude nicht ganz Theil nehmen konnte, gesprochen zu haben.

Kein

Kein Leser, und keine Leserin wird über diese Zusammenkunft der zwo Freundinnen wegeilen wollen, ohne dem Gedanken Raum zu lassen, wie viel göttliches auch hier mit unterlaufen. Zwo der frömmsten und beßten Israelitinen kommen zusammen: die ältere weiß von dem wunderbaren Vorfall, welchen die jüngere ihr zu erzählen kommt, noch nichts; * heißt sie aber doch auf eine Art willkommen, die auf jenen Vorfall so vortrefflich paßt, als wenn sie bereits die zuverläßigste Nachricht davon eingezogen hätte, da doch ausser Maria kein Mensch davon wußte: Und sie, die jüngere Freundin, die es itzt erst ihrer Elisabeth im Vertrauen entdecken will, muß gleich nach der ersten Begrüssung Worte von ihr hören, die voraussetzen, sie wisse schon alles — Elisabeth muß sich aus dem entfernten Nazareth von der Maria in der Schwangerschaft, und um derselben willen, besucht sehen, da sie dieselbe doch ihren nächsten Nachbarinen verschwiegen hatte; Und der Maria wird von ihrer Freundin das entgegen gerufen, was sie derselben zu eröfnen, die weite Reise unternommen.

Doch dieß alles fällt ins Auge: — Schwerer ists, das nachzuempfinden, was die zwo von GOtt begnadigten Personen in diesen Augenblicken müssen empfunden haben. Man kann sich wohl kaum ähnliche Situationen vorstellen, um sich daraus einen anschauenden Begriff von der gegenwärtigen zu machen. Doch das, was Maria bey diesem Anlaß

* Nämlich aus Nachrichten oder Gerüchten.

Anlaß aus der Fülle ihres Herzens gesprochen hat, läßt uns tiefer als alles andere in diese Scene hineinsehen. So sprach Maria — oder vielmehr so empfand, so betete sie:

„ Meine ganze Seele lobt ihn!
GOtt meinem Heiland frolockt mein jauchzend Herz!
Daß Er die arme, seine Dienerin,
Der hocherhabnen Ehre würdigt!„

„ Denn sieh! es preisen mich die Nationen selig,
Von itzt an, immerdar —
Denn hohe Gnaden hat er mir erwiesen,
Der Mächtige, des Name heilig ist!

„ Von Ewigkeit zu Ewigkeiten lebt
Jehovas Güte denen, die ihn fürchten.
Ein wundervolles Werk hat GOtt gethan,
Sein hoher Arm hat grosse Kraft bewiesen.

„ Vereitelt hat Er Stolzen ihre Wünsche!
Gestürzt hat Er die Herrscher von den Thronen!
Und Arme und Bescheidne hat Er vom Staub erhebt;
Erfüllt die Dürftigen mit seinen Gütern!
Die Reichen giengen leer fort. „ —

„ So nimmt Er sich des theuren Dieners an,
Des Israels; getreu dem Bundesworte,
Das Er auf ewig unsern Vätern gab;
Das Er dem Abraham auf seine spätsten Enkel
So huldreich zugesagt. „

„ Meine ganze Seel erhebt ihn!
GOtt meinem Heiland frolockt mein jauchzend Herz! u. s. w. „

So lebendige Ausdrücke ihrer religiosen Empfindungen lassen tief in ihr Herz schauen; je mehr man sich ihre Lage zu vergegenwärtigen weiß,

je

se schöner muß man dieselben finden. Sie denkt ihn ganz, sie empfindet ihn ganz, den hohen Werth, den GOtt auf sie gelegt hat, da er sie würdigt, die Mutter des Meßias zu werden. Sie überschaut mit Einem Blick den Plan der göttlichen Führungen mit der Nation. Verheissungen und Erfüllung liegen ganz vor ihr. In dieser letzten größten Anstalt, an deren sie selbst Theil nehmen soll, sieht sie die Entwickelung jener frühern Anstalten und göttlichen Führungen, die schon mit dem Beruf Abrahams ihren Anfang genommen. Sie freuet sich des Meßias, sowohl in Rücksicht auf die Ehre, die ihr selbst, als auf das Glück, das der Nation wiederfährt. Schon für die Ehre ist ihr Herz voll Empfindung, voll Danks, wenn sie, im Gegensatz mit ihren geringen dürftigen Umständen, bedenkt, wie viele reiche und vornehme, selbst fürstliche, Häuser ihrer Nation, bey alle dem Glanz, den sie ehmals gehabt, und zum Theil noch hatten, weit hinter ihr zurückbleiben; denn diese alle hat GOtt vorbeygegangen, und unter dem dürftigen und verachteten Völkgen sich die Person gewählt, die den Heiland der Welt gebähren soll. Dieser Gedanke schwebt ihr in seiner ganzen Wahrheit vor. Sie stellt sich ihren Sohn schon als König vor, dessen Regierung den Glanz der Weltreiche verdunkeln werde. Aber sie denkt auch israelitisch genug, diese Ehre und dieß Glück nicht bloß in Rücksicht auf sich, sondern auch auf die ganze Nation, deren Segen der Meßias werden soll, zu empfinden. — In wie weit

aber an diesem Glück auch die übrige Welt Theil nehmen sollte, das konnte freylich Maria bey aller der Geistesstärke, die in diesem Liede herrscht, nicht wissen.

Wir werden nicht sehr irren, wenn wir annehmen, der Innhalt dieser Empfindungsvollen Rede sey auch der Innhalt der Gespräche gewesen, die sie itzt mit Elisabeth führte.

Dieser Besuch währte drey Monate; so lange nämlich, bis die Niederkunft der Elisabeth sich näherte, und auch ihre eigne Schwangerschaft merkbar wurde. Nun kehrte sie in ihre Heimath Nazareth zurücke.

Dieser ganze Besuch, insonderheit was bey der Ankunft vorgefallen, mußte, wie leicht zu erachten, ihren Glauben an jene englische Botschaft unendlich verstärken. Elisabeth in ihrer schon so weit fortgerückten Schwangerschaft anzutreffen — von ihr zu hören, was für göttliche Aussprüche auch über ihr Kind, den Johannes, ergangen — wie dessen Bestimmung und künftige Verrichtungen, auf die des künftigen JEsus von Nazareth, die genauste Beziehung haben sollten — was für ähnlicher * Ausdrücke der gleiche Engel sich bey seiner Anrede an Zacharias, (die dieser Greis schriftlich aufgezeichnet haben mag, um sie als ein grosses göttliches Orakel aufzubewahren) wie bey der Anrede an Maria, bedient habe — Wie

mußte

* So heißt es z. E. in beyden Verkündigungen, von beyden Söhnen: „Dieser wird groß seyn u s. w. Luc. I. 15. und 32.

mußte dieß alles der würdigen Jungfrau das handgreiflich-Göttliche dieser Anstalt zeigen! — Und da sie an Elisabeth die Verheissung schon so viel als erfüllt * sahe, wie voll der freudigsten Erwartung einer ähnlichen Erfüllung konnte sie nun nach Nazareth heim kehren!

Die Priesterin kam itzt mit ihrem Sohne nieder. Eine Begebenheit, die um so viel mehr Aufsehen machte, je sorgfältiger sie ihre Schwangerschaft verborgen gehalten. So beliebte, und wegen des Kinder-Mangels bedauerte Personen, wie Elisabeth und Zacharias, werden eines so ausserordentlichen Vorfalls wegen, für Lieblinge der Fürsehung gehalten. Bekannte, Nachbarn, Verwandte, kamen, sie zu beglückwünschen — Doch der alte Vater konnte seine Freude noch nicht anders als mit Gebehrden ausdrücken.

So merkwürdig es indessen war, daß einer so frommen Haushaltung der Segen, dessen sie so lange hatte mangeln müssen, so späte noch zu Theil wurde, so war doch das auch alles, was sich itzt noch von der Sache denken und urtheilen ließ. Man sah es für eine von den seltnern Proben einer langen, doch nicht immer ausgebliebnen Fruchtbarkeit an, die nach israelitischer Denkensart freylich Aufmerksamkeit verdiente; — aber darum noch keinen Johannes den Täufer erwarten ließ. An einen so grossen Propheten und Ankündiger des Messias konnte beym

* Bey der Abreise der Maria nämlich war die Niederkunft der Priesterin vor der Thür —

Anblick dieses Kindes niemand als Zacharias und Elisabeth denken.

An dem achten Tage nach seiner Geburt sollte das Knäbchen beschnitten werden. Dem Vater kam es zu, ihm bey diesem Anlaß den Namen zu geben; doch da Zacharias immer noch stumm blieb, und die Anverwandten nicht glaubten, daß er von der Gewohnheit, dem Sohne des Vaters Namen zu geben, abgehen würde, wollten sie ihn ohne weiters **Zacharias** nennen. Aber Elisabeth (die die Worte des Engels von ihm durch Zeichen vernommen haben muß,) widersetzte sich; doch ohne einen Grund zu sagen; und behauptete, der Knabe müßte **Johannes** heissen. Die Sache war zwischen Zacharias und ihr ein Geheimniß geblieben; und wie lange es noch eins bleiben sollte, war ihr unbekannt: nur das wußte sie, daß sie den Knaben anders nicht als **Johannes** nennen dürfte. Diese Verschwiegenheit ist merkwürdig.

Da sie keinen Grund als die angenehme Bedeutung des Namens (GOttes Heil) zu haben schien, warum sie das Kind **Johannes** genennt haben wollte, so gaben sich die Verwandten nicht zufrieden. * Man dürfe, sagten sie, nicht so leicht

* Ich fürchte, diese Umstände mögten unsern heutigen Lesern gar zu unbeträchtlich vorkommen; und sie mögen es wohl nach unsern Sitten seyn, aber nach den jüdischen sind sie es nicht, und überhaupt nicht nach den Sitten der Alten, bey denen oft zur Benennung eines Kindes gar viele Umstände in

leicht von der Gewohnheit abweichen. Es sey in ihrer Verwandschaft niemand, * der diesen Namen führe. Itzt winkte man dem Zacharias, er mögte selbst anzeigen, wie sein Kind heissen sollte. Zacharias gab zu verstehen, er wollte den Namen auf ein Täfelchen schreiben. Man brachte eins. Er schrieb: sein Name ist Johannes — und was er schrieb, sprach er zugleich aus; — denn diesen Augenblick ward ihm das Vermögen zu sprechen, wieder hergestellt. —

Die Verwunderung war nun bey allen Anwesenden noch viel grösser, nicht nur daß auch Zacharias diese Benennung allen andern vorgezogen, sondern daß in dem Augenblick, wie er den Namen schrieb, seine Sprache, so vernehmlich als jemals, zurücke kam. Itzt hörte man ihn GOtt loben und danken; nicht bloß für die wiedererlangte Sprache, auch nicht bloß für die Beseligung seines Alters durch die Geburt dieses Sohnes — sondern noch mehr für die der ganzen Nation dadurch erwiesene Wohlthat. — Ein neuer Anlaß zum Erstaunen für die Anwesenden! **

„ Gelobet sey Jehova, sprach er, der GOtt Israels, der sich seines geliebten Volkes annimmt,

in Betrachtung kamen. Solche Namens-Erklärungen findt man z. B. im Homer.

* Denn sonst war bey den Juden der Name Johannes geläufig.

** Die nämlich von dem allem, was der Engel von diesem Kind gesprochen, noch nichts wußten.

und ihm nun einmal die erwünschte Rettung sendet. Einen mächtigen Helden hat er uns in dem Hause seines Dieners Davids entstehen lassen; den, der uns, wie er längst durch alle seine Propheten verheissen, von unsern Feinden umher Rettung schaffen, und uns der Gewalt aller, die uns hassen, entreissen soll. Er will sie nun erfüllen, die gnadenvollen Verheissungen, die er unsern Vätern that; jene grosse Anstalten will er ausführen, wozu er sich eidlich gegen unsern Stammvater Abraham verpflichtet hat: „ Uns in den glückseligen Zustand zu setzen, wo wir aus der Gewalt unserer Feinde errettet, ohne sie weiter fürchten zu dürfen, ihm in GOttergebenheit und Unschuld unser Leben lang dienen können. *

Und du, indem er sich zu dem Kinde wandte, du mein Kind wirst ein Prophet des Höchsten heissen. Vor dem HErrn, den wir erwarten, wirst du als ein Herold hergehen, um ihm den Weg zu bahnen, indem du sein Volk die grosse Erlösung, die es zu erwarten hat, die Verzeihung der Sünden, zum voraus kennen lehrst, und ihm sagst, wie groß die Menschenliebe GOttes sey, daß er den Abkömmling des Himmels uns besuchen läßt, damit er Licht in unsere Finsterniß bringe, die tödtlichen Schatten verjage, und uns

* Lebhafte und schöne, obgleich noch sehr unvollkommne Beschreibung von dem Reiche des Meßias.

uns auf der Bahn, die zu der Glückseligkeit führt, wandeln lehre. „ —

Nun erst ward durch diese prophetisch-wahren Aussprüche das göttliche in dieser ganzen Begebenheit vollends an den Tag gebracht. Wie viel Redens und Nachfragens mußte von da an in derselben Stadt und Gegend entstehen! Grosse Erwartungen mußten durch solche Aussprüche eines solchen Manns erweckt werden; zumal in Gemüthern, die bereits dem Meßias mit Verlangen entgegen sahen, und es wußten, daß seine Ankunft nicht mehr ferne seyn könnte. Wie viel wahres oder falsches in dieß Gerücht, und die dadurch veranlaßten Gedanken über die Bestimmung dieses Kindes sich eingemischt, läßt sich nicht sagen. Allemal giengen die am sichersten, welche sich an das hielten, was ein Zacharias selbst davon sagen konnte, der aus der Erscheinung des Engels u. s. w., wie es scheint, weiter kein Geheimniß machte: Wenigstens gegen die nicht, die religiös genug dachten, von solcher Entdeckung keinen, der guten Sache nachtheiligen, Gebrauch zu machen. *

Es sind grosse Gedanken, weite Aussichten in dem prophetischen Dankliede des Zacharias: doch alles, was er sagt, und wie ers sagt, beziehet sich noch ganz auf die israelitische Verfassung, Hoffnungen, Bedürfnisse. — Und freylich

* D. h. dem Herodes oder den Herodischgesinnten, etwas zu hinterbringen, das ihre argwöhnische Aufmerksamkeit erregen könnte.

schränkte diese politische und moralische Verfassung des Landes gleichsam den ganzen religiosen Gesichtskrais dieser Leute so enge ein, daß sie sich den Meßias einzig in seinem Verhältnisse gegen ihre Nation, von welchem sie mehr oder weniger richtige Begriffe hatten, keineswegs aber ausser diesem Verhältnisse, denken konnten. Wir finden daher in der Empfindungsvollen Rede des Zacharias zwar den Begriff vom Reiche deo Meßias so geläutert und erhaben, als immer ein Israelite ihn denken konnte, aber darum noch lange nicht so vollkommen, so aufs ganze Menschengeschlecht und auf Zeit und Ewigkeit ausgedehnt, wie das Evangelium denselben vestsezt.

Es war je länger je mehr an dem Kinde selbst wahrzunehmen, daß es zu etwas ausserordentlichem bestimmt seyn müsse; nicht nur weil die Eltern es, nach der Anweisung des Engels, in dem genauesten Nasiräat erzogen, sondern auch weil es schon frühe Proben von besonderer Geistesstärke gab, die etwas Grosses versprachen. Auch in den Jünglingsjahren blieb er immer dem HErrn abgesondert; und sein männliches Alter bis zu der Zeit, wo er öffentlich auftreten sollte, scheint er meistens ausser seiner Vaterstadt in den Einsamkeiten des gebirgigen Theils von Judäa gelebt zu haben. Eine Lebensart, die der Essäer ihrer sehr ähnlich war.

Nach der Rückkunft der Maria nach Nazareth konnte Ihre Schwangerschaft dem Joseph nicht länger verborgen bleiben. Und doch war ihm von

der

der Ursache nichts bekannt; so wenig als von dem eigentlichen Beweggrund ihrer Reise in Judäa. Vermuthlich suchte er auch darin kein Geheimniß. Die nahe Verwandtschaft mit der Priesterin konnte ein hinlänglicher Grund zu dem Besuche scheinen. Wie sehr mußte es aber itzt den rechtschaffenen Mann befremden, seine Verlobte in solchem Zustande nach Nazareth zurückkehren zu sehen; sie, deren Keuschheit ihm so unverdächtig gewesen, daß er eher alles andere, als etwas, das auch mir wider die jungfräuliche Sittsamkeit, geschweige wider die Keuschheit lief, von ihr geglaubt hätte. Denn, ohne daß wir ihr eben übermenschliche Tugend zuschreiben dürfen, muß sie doch wohl nicht nur sich selbst eines reinen Herzens bewußt, sondern auch als rein und unverdorben dem Joseph bekannt gewesen seyn. Er hätte sich wohl durch keine böse Nachrede jemals verleiten lassen, sie einer Untreue an ihm — eines nach dem Gesetze Todeswürdigen * Verbrechens — fähig zu glauben. Allein hier redete ja die Sache selbst. —

* Nach 5. Mos. XXII: 23. 24. sollte die Entehrung einer Verlobten wie ein wirklicher Ehebruch angesehen und gestraft werden. Doch scheint es nicht, daß damals dieß Gesetz in seiner ganzen Strenge beobachtet wurde. Die Erlaubniß des Scheidbriefgebens machte, daß, wenn ein Mann nicht eben auf das strengste Recht dringen wollte, er in diesem Fall seine Verlobte, ohne die Ursache in dem Scheidebrief anzuzeigen, aller Verbindung entließ: Ohne daß sie darum einer öffentlichen Beschimpfung ausgesetzt war.

Es muß die Maria nicht wenig Selbstverläugnung gekostet haben, ihm auch itzt noch das zu verschweigen, was sie ausser der Elisabeth, bisher keinem Menschen offenbaret hatte. Dieß muß man für ein Zeichen ihres starken Vertrauens auf GOtt in dieser, nur Ihm und ihr, bekannten Angelegenheit halten. Ob Joseph ihr sogleich würde geglaubt haben, wenn sie ihms entdeckt hätte? — Ich glaube ja; so wie er sie kannte, hätte er in ihrer Aussage wohl keinen Zweifel setzen können — Dem sey aber, wie ihm wolle, es war doch immer überzeugender für ihn, wenn es ihm von daher entdeckt wurde, woher es Maria wußte.

Josephs Verlegenheit war in der That groß. Auf der einen Seite eine Person, die, wenn sie auch gefehlt hätte, in der Verstellung doch noch nicht so weit gekommen seyn konnte, so die Miene und Gebehrde der offnen Unschuld anzunehmen;— auf der andern Seite die unläugbare Schwangerschaft, und daß sie sich über die Ursache derselben nicht erklärt hatte. — In letzterer Rücksicht war das doch immer am wahrscheinlichsten, ja nach menschlichem Ansehen gewiß, was in Rücksicht auf ihren Charakter, so wie Joseph ihn kannte, höchst unwahrscheinlich, ja man mögte sagen, moralisch-unmöglich war.

Joseph machte sich ein Bedenken, durch Fragen, Nachforschen u. s. w. ein Geständniß der Schuld von ihr herauszubringen. Er sah die Sache von der billigsten Seite an. „Sie hat gefehlt.„

Ich

Ich verschone ihr mit Vorwürfen,„ Schwerer ward es ihm, in Ansehung der Scheidung einen Entschluß zu fassen. Sie in diesem Zustande noch für seine Verlobte zu erkennen, und nun bald in sein Haus zu führen, schien seiner Ehre nachtheilig; — gesetzt auch, seine Neigung zu ihr wäre noch die vorige gewesen. — Und doch konnte er es noch viel weniger von sich erhalten, sie öffentlich anzuklagen, oder auch nur auf solche Art das Verlöbniß aufzuheben, daß es ihr zu öffentlicher Schande gereicht hätte. * Er hatte ein zu menschliches Herz. Das gelindeste, was er thun konnte, war, sie auf eine solche Art zu entlassen, daß sie, wo nicht aller Nachrede entgehen, ** doch vor Beschimpfung und Strafe sicher seyn konnte. Dieß war denn wirklich sein Entschluß. Einen Scheidbrief wollte er ihr geben, aber in demselben kein Wort von Untreu u. s. w. sagen. ***

— Doch auch so wäre die Ehre der Mutter deß Meßias einem gegründeten Verdacht ausgesetzt gewesen. Und dieß sollte um des Meßias selbst willen vermieden bleiben. Ein himmlisches Traumgesicht war es, was den rechtschaffnen mit einemal ausser alle Verlegenheit setzte. Ihm

wurde

* Dieß wäre geschehen, wenn er z. B. in dem Scheidbriefe die Ursache deutlich ausgesetzt hätte.

** Weil die Ursache doch nicht ganz verborgen bleiben konnte.

*** Denn die Männer waren nicht verbunden, in den Scheidbriefen die Ursache der Trennung anzugeben.

wurde von einem Engel angezeigt: „Er sollte sich „ kein Bedenken machen, Maria heimzuführen, „ und sich mit ihr zu verheyrathen; denn ihre „ Schwangerschaft rühre von einer unmittelbaren „ göttlichen Einwirkung her. „ —

„ Sie wird nun, fuhr der Engel fort, einen „ Sohn gebähren, dem du den Namen JE„ SUS, d. i. Befreyer, geben sollst; denn „ Er ists, der seinem Volk aus seinem Ver„ fall und den bösen Folgen desselben heraushel„ fen wird.„

Dieß Traumgesicht war so lebhaft, deutlich, und hinterließ einen so starken Eindruck bey Joseph, daß er beym Erwachen nur nicht den geringsten Zweifel hegen konnte, daß es ein göttlicher Ausspruch sey. Auch war der Innhalt des Traums so gar nicht in seinem vorigen Vorurtheile, betreffend die Maria, gegründet, daß es unmöglich eine natürliche Wirkung seiner Einbildungskraft heissen könnte.

Die Worte des Engels liessen sich nicht anders verstehen, als daß das Kind, welches Maria gebähren würde, der grosse Meßias werden sollte. Denn der Befreyer von der Sünde konnte wohl kein geringerer, als eben der erwartete Messias seyn; obgleich in dem Begriff, den der Engel ausdrückte, etwas viel edleres, als in der gewöhnten jüdischen Vorstellung von dem Meßias, lag. Nun war das Räthsel ihm aufgelöst; die Unschuld Mariens gerechtfertigt; Josephs Verlegenheit gehoben, und des Kindes hohe Bestimmung

ans

ans Licht gebracht. Beruhigung war itzt wohl das wenigste, was er empfand; er mußte über eine Nachricht, die ihm und der Nation die allerwichtigste war, auch Freude empfinden; eine um so viel grössere Freude, weil die Ehre, den göttlichen Sohn zu benennen und zu pflegen, derjenigen Ehre, deren Maria gewürdigt wurde, am nächsten kam. —

Sobald er erwachte, war sein erstes, die göttliche Anweisung, in Ansehung Mariens, zu befolgen. Ohne sich zu bekümmern, was man, bey ihrer schon so weit fortgerückten Schwangerschaft, über diesen Schritt denken mögte, nahm er sie öffentlich als seine Ehfrau in sein Haus. Sehr viel mußte es auch zu Stärkung seines Glaubens an diese ganze göttliche Führung beytragen, da ihm nun Maria auch jene erste englische Verkündigung, (welche sogar bis auf den Namen, den das Kind tragen sollte, mit der dem Joseph gethanen Anzeige übereinkam,) wie auch, was sie in dem Hause des Priesters Zacharias vernommen, erzählt haben wird. Denn wie konnte sie ihm diese Umstände länger verschweigen, da sie itzt sah, daß GOtt ihm schon die Hauptsache, nämlich die zu erwartende Geburt des Meßias, eben so ausserordentlich, wie ihr selbst, zu wissen gethan?

Joseph enthielt sich der ehlichen Beywohnung mit ihr, bis sie den göttlichen Sohn geboren hatte.

So wußte es nun freylich das glückselige Paar, warum GOtt ihr Verlöbniß zugelassen, warum ihre Trennung verhindert, was aus dem Kinde

werden,

werden, und was sie in Ansehung desselben für Pflichten auf sich haben würden. — Man muß aber darum nicht glauben, daß ihre Begriffe von dem Meßias und seinem Reiche nun schon ganz berichtigt, und so zu sagen, christlich gewesen. Man darf nur wieder an die gewohnten National-Begriffe denken, welche sie bey alle dem, was ihnen von dem Kinde offenbart wurde, noch nicht so gänzlich abgelegt haben konnten, daß nichts schwaches und irriges mehr mit untergelaufen wäre. Es lag in der herrschenden Idee vom Meßiasreiche so viel irdisch-sinnliches, und man hatte sich so sehr gewöhnt, sein Amt ganz ausschliessend in Beziehung auf die Nation zu betrachten, daß man gewiß sehr irren würde, wenn man ihnen hier ganz evangelische Begriffe leihen wollte. Unmöglich konnte ihnen auch nur von weitem der Sinn an eine solche Entwickelung der Lebensgeschichte JEsu kommen, wie wir in dem Verfolg finden. Sie wußten noch gar nichts bestimmtes davon, wie die Glückseligkeit, die ihnen der Messias mit auf die Erde bringen sollte, mit der Glückseligkeit eines künftigen Lebens zusammenhienge. *

Maria

* Hier liegt, wie mich dünkt, die eigentliche Quelle des Mißverstandes in Ansehung des Reichs des Meßias. Obgleich nämlich sehr viele Juden (wer nicht ganz sadducäisch dachte) glaubten, daß das Reich des Meßias über diesen und künftige Aeonen sich erstrecken werde, so sahen sie doch nicht recht

Maria war ihrer Entbindung nahe, als ein gewisser Vorfall, der den Joseph und sie nach Bethlehem zu reisen bewog, nun auch den Ort bestimmte, wo, nach alten göttlichen Aussprüchen, des Meßias sollte geboren werden. Maria und Joseph dachten wohl an nichts weniger, als daß sie durch ihre Reise nach Bethlehem eben zur Erfüllung dieser Aussprüche etwas beytragen würden. Die Veranlassung zu dieser Reise war auch so natürlich und ungesucht, als immer etwas seyn kann. Auf Befehl Kayfers Augusts, damaligen Beherrschers der römischen Monarchie, und obersten Schutzherrn von Palästina, mußte, unter der Aufsicht Königs Herodes, itzt das erstemal * ein Namens- und vielleicht auch Vermögens-Verzeichniß der jüdischen Unterthanen verfertigt werden. Dieser Census wurde so, wie die ehmaligen öffentlichen Verzeichnisse unter Mose, David u. s. w. nach jüdischer Art behandelt, nämlich recht ein, inwieweit es schon auf Erden, (ohne darum ein Reich von dieser Welt zu seyn,) sich offenbaren, wie es nach und nach das ganze Menschengeschlecht umfassen, und endlich die Glückseligkeit des künftigen Lebens herbeyführen würde. Ich hoffe, diese ganze Materie in der Schrift: Von dem Reiche GOttes, oder, Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbahrungen zum Besten des menschlichen Geschlechts, in ein mehreres Licht zu setzen.

* Denn einige Jahre hernach geschah es wiederum, nach der Verweisung des Archelaus, unter dem syrischen Landpfleger Quirinius.

lich so, daß, nach Anzeige der alten Geschlechtstafeln, Stamm nach Stamm, Geschlecht nach Geschlecht, Familie nach Familie, Person nach Person, aufgeschrieben ward. Obgleich nun das Land nicht mehr nach den zwölf Stämmen abgetheilt war, * so konnte man gleichwohl aus der Geschichte und den Geschlechtstafeln nicht nur wissen, in welchem Stammesantheile, sondern auch an welchem Orte des Stammes die Familienhäupter, von welchen man sich herschrieb, seßhaft gewesen. An solchem Orte mußte nun ein jedes Landeskind zu einer ihm angewiesenen Zeit, sich einfinden, um daselbst seinen Namen u. s. w. in die Register eintragen zu lassen. Diese Reisen zu den ehmaligen Familien-Sitzen konnten, in einem so kleinen Lande wie Palästina, ohne gar zu grosse Beschwehrde der Einwohner vorgenommen werden; obgleich die wenigsten Israeliten mehr in den Stammsitzen ihrer Vorfahren wohnten, sondern hie und da in dem Lande sich niedergelassen hatten; wie denn Joseph, der sonst in den Stamm Juda, mithin in das eigentliche Judäa und nach Bethlehem, gehörte, in Galiläa zu Hause war.

Von dem berühmten davidischen Geschlechte wußte es jedermann, daß das Haupt desselben von Bethlehem-Juda, (so ehmals Ephrata hieß,) gebürtig gewesen. Und eben so ausgemacht muß es durch die Geschlechtstafeln gewesen seyn, daß

Joseph

* Und also auch die ehmals unveräusserlichen Familiengüter nun von ganz andern besessen wurden. —

Joseph von Nazareth aus diesem königlichen Haus entsprungen sey.

Ob auch Maria zu den Nachkommen Davids gehört, ist ungewiß. Denn daraus, daß sie den Joseph nach Bethlehem begleitet hat, läßt es sich nicht mit Gewißheit schliessen. Sie konnte auch einen andern Grund haben, warum sie es höchst schicklich fand, mit ihm dahin zu reisen: Weil nämlich sie selbst, und das Kind, dessen Geburtszeit herannäherte, der Pflege Josephs durch die englische Erscheinung ausdrücklich empfohlen waren, und sie vorher vermuthen konnte, daß ihre Entbindung in die Zeit ihres Aufenthalts zu Bethlehem fallen würde, so mußte sie um so vielmehr verlangen, bey ihm zu seyn, und da eine dringende Ursache ihn nach Bethlehem abrief, ihn dorthin zu begleiten, weil sie sich und das Kind niemand besser als ihm anvertrauen konnte. Zugeschweigen, daß Joseph selbst, wie wir ihn nun kennen, sie wohl nicht eben zu der Zeit verlassen haben würde, wo ihr der Augenblick ihrer vom Himmel verkündigten Entbindung so nahe war.

Zu Bethlehem, wo sie sich ohnehin eine Zeitlang aufhalten mußten, brachte Maria ihren Sohn zur Welt. —

Allein diese grosse Begebenheit verbarg sich gleichsam unter verächtlich-scheinenden Umständen, die die Geburt des Sohns der GOttheit eben so sehr von der Geburt eines vornehmen Menschenkinds unterschieden, als sein Sterben sich von

dem Sterbebette der Vornehmen und Reichen unterschied.

Zunächst bey Bethlehem in einer Hirtenhöhle,* die den daherum weidenden Heerden zum Stalle diente, da mußte Maria, in Ermanglung besserer Gelegenheit in der Herberge, wo sie sich sonst aufhielten, ihr Kind, so wie sie es in Windeln eingewunden, ** in eine Krippe legen. So leitete es die Fürsehung vermuthlich mit Fleiß, damit nicht in der volkreichen Herberge, die Begebenheit, die, als die wichtigste und heilvollste, erst nur einigen würdigen Personen, und zwar auf die feyerlichste Art, eröfnet werden sollte, sogleich unter die Leute käme.

Diese würdige Personen waren arme Hirten auf den Feldern bey Bethlehem, wo einst der junge David die Schaafe seines Vaters gehütet hatte; vermuthlich waren es eben die, die sich für ihre Heerden dieser Höhle und Krippe zu bedienen pflegten. Sie hielten eben damals draussen bey den Heerden die Nachtwache, indessen daß ihre Höhle die Geburtsstätte des grossen Königes wurde. Weit entfernt, etwas ausserordentliches zu erwarten, waren sie eben in der geruhigsten Verfassung, als plötzlich — (so erzählten sie selbst es hernach

der

* Man sehe Grotium nach, und Fabric. Cod. Apocr. N. T. I. 105. in den Anmerkungen. Auch Byneum de natali J. C.

** Einige haben daraus, daß dieser Umstand von Maria gemeldet wird, geschlossen, daß sie das Kind ohne Schmerzen zur Welt gebracht.

der Maria und dem Joseph) eine ungewöhnliche Heiterkeit entstand; ein durchdringender Glanz, bey welchem sie einer himmlischen Gestalt ansichtig wurden. Schrecken überfiel sie; doch mit jedem Worte, das der Engel sprach, nahm der Schrecken ab, und gab der süssesten Freude Platz. Fürchtet euch nicht, sprach der Engel, ich bringe euch eine Botschaft, die für die ganze Nation die erfreuendste ist: Heute ward euch der grosse Heiland, der GOtt-geweihte König, in Davidsstadt geboren — Ein Zeichen hiervon sey euch dieses: Ihr werdet dort das Kind, in Windeln eingewunden, in der Krippe liegen finden. —

Die heilsvolle Botschaft war nicht so bald von seinem Munde erschallet, als ein ganzes Heer von Seligen um ihn her erschien, die alle in Chören einander zusangen, und die Menschen gleichsam zur Theilnehmung an ihrem Gesang aufzumuntern schienen:

„ Ehre sey dem Erhabnen von seinen Seligen!
„ Heil den Bewohnern der Erde!
„ Es freue sich Jehova seiner Menschen!

Dieser Wort, die wohl mehr der Innhalt des englischen Gesanges, als der ganze Gesang selbst sind, wußten die Hirten sich hernach deutlich zu erinnern.

Als eine Begebenheit, darüber Himmel und Erde sich zu freuen hätten, ward die Geburt des

Meßias von den Engeln besungen. Aber so feyerlich und prächtig diese Ankündigung war, so war sie es doch nur für die Hirten. Die Geburt des Meßias hätte auf eine eben so sehr in die Augen fallende Art der ganzen Nation können angekündigt werden; in der Hauptstadt, — am Hofe, — im Tempel. — Allein, obgleich wir Menschen von dem, was der GOttheit zu thun anständig sey, meistens bloß aus dem Erfolg urtheilen können, so glaube ich doch, daß, wer mit gesundem Verstand (und wenn ich noch sagen dürfte mit Geschmack) die evangelische Geschichte lese, diese Bekanntmachung der Geburt des Meßias an die Hirten von Bethlehem ausnehmend schicklich, schön und anmuthig finden werde. Für Leute von einer unschuldsvollen Lebensart, die von allem Ehrgeitz so weit entfernt ist, schickt sich doch wohl die Nachricht von einem in dem Stalle gebornen und in der Krippe liegenden Meßias, augenscheinlich viel besser, als für die vornehmsten jüdischen Familien. Für diese hätten die Worte: „Ihr werdet ein in Windeln eingewundenes Kind in der Krippe liegen finden,„ beynahe etwas lächerliches gehabt;*

so

* Insonderheit wenn sie eckle Ohren hatten, wie viele heutige Leser, denen es unausstehlich ist, wenn sie z. B. Geschichtb. X. den Engel zum Cornelius sagen hören: „Der Mann, den er von Joppe sollte kommen lassen, wohne in dem Hause Simons, des Gerwers.„

so weit war das unter ihrer Erwartung von der Würde und Hoheit des Meßias, so wie er schon in seinem Kindesstande sich zeigen sollte. Bey Leuten hingegen von gerader und einfältiger Sinnesart durften die himmlischen Boten gar nicht fürchten, ihnen durch solche Anzeige zu mißfallen; sie konnten sicher seyn, daß diese in ihren Lobgesang auf die GOttheit von ganzem Herzen einstimmen würden. Es läßt sich also glauben, eben die gute unverdorbne Denkensart dieser Leute, und nicht bloß ihr Aufenthalt in dieser Gegend, sey es gewesen, was ihnen diese vorzügliche Ehre zuwege gebracht. Solche Menschen sehen einmal die Sachen gerne von der wahrsten Seite an. Sinnlich sind ihre Begriffe freylich noch; und zu diesen läßt sich auch hier der Engel herab; er erscheint in hellem Glanz; er redet von dem neugebornen Könige, ohne der überirdischen Natur seines Reichs zu gedenken, und ohne ihnen auch nur einmal die Vorurtheile, die sie über diesen Punkt noch haben mögten, zu benehmen; er bringt die Sache ganz in ihren sinnlichen Fassungskrais herab: Aber darum, weil die Begriffe der Hirten noch so sinnlich sind, sind sie nicht auch schlecht und verdorben. Diese Leute sind doch wirklich geneigt, sich so herzlich, so dankbar, über die Ankunft ihres Meßias auf Erde zu freuen, als man sich darüber freuen soll, und sie sehen darinn noch gar keine ungereimte Widersinnigkeit, wenn der Engel gleich nach den Worten: „Heute ward euch der grosse König geboren —„ hinzusetzt:

ihr werdet das Kind in dem Stall in der Krippe liegen finden.

Sollte jemals der Geschmack der Einfalt, die Liebe zum natürlich-schönen herrschend werden, so würde man vielleicht gerade die evangelische Erzählung von den Hirten auf dem Felde, — auch ohne einige dichterische Verschönerung — voll unvergleichlicher Anmuth finden.

Die englische Erscheinung war itzt verschwunden. Die Hirten fanden sich wieder allein. Sobald sie sich von den Eindrücken, welche der himmlische Besuch auf sie gemacht, ein wenig erholt hatten, war ihr erstes, daß sie einander aufmunterten, nach Bethlehem zu gehen, und das, was ihnen der Engel zum Wahrzeichen gegeben, in Augenschein zu nehmen. Sie eilten zu der Höhle bey der Stadt — Freylich mit grossen Erwartungen, aber doch ohne unterwegs solchen Gedanken nachzuhängen, deren sich sonst ein irrdischgesinnter Israelite nicht wohl hätte erwehren können, wenn man ihn an einen solchen Ort gewiesen hätte, um da seinen Meßias zu finden. — Die englische Erscheinung schwebte ihnen immer noch vor Augen, und setzte sie über alles, was der Aufenthalt des Kindes und seine übrigen äusserlichen Umstände verächtliches hatten, hinweg.

Sie kamen in die Höhle und fanden da das Kind in der Krippe liegen, und bey ihm Maria und Joseph, die die Bestimmung des Kindes allein zu wissen glaubten, und itzt zu ihrer größten Verwunderung sehen müssen, daß die Hirten alles

eben

eben so gut wüßten. Denn diese fragen nicht erst, was dieß für ein Kind wäre, sondern nähern sich demselben mit einer Ehrerbietung, die voraussetzte, daß sie seine erhabene Bestimmung schon kennten. Auch begegnen sie um des Kindes willen, der Maria und dem Joseph mit besonderer Achtung. Als sie itzt mit denselben ins Gespräch kamen, erzählten sie ihnen, was sie bewogen hätte, noch in der Nacht in die Höhle zu kommen; insonderheit was für hohe Begriffe der Engel ihnen von dem Knäbchen, welches sie antreffen würden, beygebracht. — Die vollkommne Uebereinstimmung dessen, was die Hirten sagten, mit dem, was ihnen selbst von der hohen Bestimmung des Kindes offenbart worden, setzte Joseph und Maria in das angenehmste Erstaunen. Insonderheit fand Maria in der wunderbaren Uebereinstimmung aller Umstände so viel Stoff zum Nachdenken über die Wege der göttlichen Fürsehung in dieser ganzen Begebenheit, daß eben dieß stille Ueberdenken und Nachforschen, samt der mütterlichen Pflege, die sie dem Kinde zu leisten hatte, nun ihr Hauptgeschäft ward. Indessen so viel sie nun schon von dem Knabe wußte; daß er nämlich alles, was von dem Meßias nach den Propheten zu erwarten wäre, leisten werde; so war ihr doch die Art und Weise, wie er solches zu Stand bringen würde, noch ein völliges Geheimniß. Sie sah einmal in ihren und Josephs und des Kindes Umständen noch gar nichts, das ihr eine Aussicht in so glückselige Tage, als das Reich des Meßias

mit sich bringen sollte, eröfnen könnte. — Doch dieß machte sie darum nicht irr; sie konnte sich an die wiederholten zuverläßigsten Ausspräche des Engels halten. Nur mögte ihr doch auch zuweilen, wenn sie auf die damalige Verfassung ihres jüdischen Vaterlands einen Blick warf, der Gedanke aufsteigen: „Wie viel grosse Veränderungen erst noch würden vorgehen müssen, bevor das Königreich ihres Sohnes zu Stand käme!„ Und wir werden nicht sehr irren, wenn wir annehmen, daß sie ihr frommes Nachdenken auch auf jene alten göttlichen Ausspräche und Verheissungen gerichtet, die sie so manchmal in den Synagogen hatte vorlesen und vielleicht auch erklären hören; insonderheit auf solche prophetische Schriftstellen, welche mit dem, was ihr wirklich widerfahren war, eine äusserst merkwürdige Aehnlichkeit hatten. Wie viel hatte sie dabey zu denken, wenn ihr, z. B. itzt oder hernach, die Worte jener Weissagung beyfielen: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn „gebähren, den man **Immanuel**, d. i. **Mit uns GOtt**, nennen wird?„ — Sie mag nun wohl auch aus dem Vorlesen in den Synagogen die nächste Veranlassung zu diesen Worten gewußt haben, indessen mußte es ihr doch zum Erstaunen bemerkenswürdig vorkommen, daß gerade sie, sie selbst sich in diesem Falle befand, indem das, was sich mit ihr zugetragen, sich nicht schicklicher und eigentlicher, als mit eben den Worten: „Eine Jungfrau, u. s. w.„ ausdrucken liesse. —

liesse. — Eben so reichen Stoff zum Nachdenken fand sie auch in andern prophetischen Schriftstellen; besonders in solchen, welche mit dem, was ihr und dem Joseph und den Hirten der Engel des HErrn gesagt, mehr oder weniger selbst bis auf die Ausdrücke übereinstimmten. *

Durch die englische Erscheinung vorbereitet, hatten die Hirten das, was sie mit so vielen geringen äusserlichen Umständen begleitet fanden, so wenig anstößig gefunden, und auf der andern Seite hatte manches, was ihnen Maria und Joseph von der Bestimmung des Kindes sagen konnten, ** so viel beygetragen, sie von der künftigen Messiaswürde dieses Kindes zu überzeugen, daß sie nun beym Weggehn und auf dem Rückwege nichts anders thun konnten, als GOtt für das ausserordentliche Glück, das er ihnen angedeyhen lassen, mit gerührter Seele zu danken. Sie erzählten auch wohl die grosse Begebenheit mehrern Bethlehemiten; doch machte eine Erzählung, die von so geringen Personen herkam, und vermuth-

* Dahin gehören die Weissagungen, welche ausdrücklich eines neuen Davidischen Reichs, eines Zweigs aus dem Stamm Jesse u. s. w. Meldung thun.

** Es ist höchst wahrscheinlich, daß Maria und Joseph den Hirten, und allen, welche des Kindes halben schon Offenbahrungen gehabt, sehr vertraulich diese Umstände werden entdeckt haben. Sie hatten keinen Grund, solchen ein Geheimniß aus der Sache zu machen.

lich auch wieder nur geringen Hirten u. d. gl. mitgetheilt wurde, noch nicht so viel Aufsehen, daß das Gerücht davon schon nach Jerusalem, und an den Hof Königs Herodes gekommen wäre.

Acht Tage nach der Entbindung der Maria gieng die Beschneidungs-Feyerlichkeit vor sich. Bey diesem Anlasse bekam der Knabe den Namen JEsus; (oder Josua) damals ein sehr gewohnter Namen. Bey einer Nation, wo die Namen vor Alters um gewisser Bedeutungen willen ausgewählt, und den Kindern gegeben wurden, da konnte es nicht gleichgültig seyn, was eine Person, von solcher Wichtigkeit, wie der Meßias, für einen Namen führte. JEsus, oder Josua, war einer von den bedeutendsten;* er drückte eben das aus, was die Juden erwarteten, das ihr Meßias seyn würde, wiewohl sie noch nicht den vollkommnen Begriff davon hatten: Ein Erlöser, — Ein Beseligender. —

Da unter Josephs und Mariä nächsten Anverwandten niemand, wie es scheint, diesen Namen trug,** und also das Kind nach jüdischer Gewohnheit anders genannt werden sollte, (obschon der

* Und doch zugleich von den bekanntesten. Es kommen in der jüdischen Geschichte gar viele JEsus vor.

** In den beyden Geschlechtregistern bey Matthäus und Lucas kommt dieser Name nicht vor. Eli, Jacob oder auch Joseph sind die Namen, die nach jüdischem Gebrauch dem Kinde gegeben werden sollten.

der Name JEsus auch sehr geläufig war,) so muß es wohl, wie bey der Beschneidung Johannes, seltsam geschienen haben, daß Joseph und Maria eben auf diesen Namen fielen; — denn daß ein Engel denselben dem Kinde auferlegt, wußte man nicht.

Da Bethlehem nur ein paar Stunden Wegs von Jerusalem entfernt war, so konnten Joseph und Maria ohne grosse Beschwerde, nach Verfluß der den Wöchnerinnen bestimmten Reinigungszeit,* in diese Hauptstadt reisen, um daselbst in Person das Reinigungsopfer zu verrichten, und zugleich den Sohn der Maria dem HErrn, wie sie es nennten, darzustellen, d. i. in den Tempel zu bringen. Das Gesetz foderte: „ Alles „ Erstgeborne männlichen Geschlechtes sollte dem „ HErrn gewidmet seyn. „ ** Die ersten Kinder mußten dem zufolge von dem Priester um eine kleine Geldsumme gelöset werden. *** Diese Summe nun in dem Heiligthum, unter Darstellung des Kindes, zu entrichten, war, nebst Abstattung der Reinigungsgebühr, die Absicht ihrer Reise nach Jerusalem. Das Opfer bestund in einem jährigen Schaaf, oder bey Dürftigen in einem paar Turteltauben, oder auch zwo jungen Tauben. Joseph und Maria gaben das Opfer der Dürftigen.

In

* Bey Knäbchen währte sie 40 Tage.

** 2 Mos. XIII. 1. 2.

*** 4 Mos. XVIII. 15. 16.

In einem Vorhofe des Tempels war ein bestimmter Ort, wo die Wöchnerinnen, die sich zur Reinigung einfanden, von dem Priester mit dem Opferblut besprengt wurden. * Niemand, selbst der Priester nicht, konnte wissen, was für ein ausserordentliches Kind dieß wäre; sondern jedermann mußte es für einen Sohn Josephs von Nazareth halten. Er und Maria wußten aber schon, daß sie es GOtt überlassen müßten, die wahre Würde und Bestimmung des Kindes zur rechten Zeit an den Tag zu bringen, und daß es ihnen nicht anstünde, solches gar zu voreilig bekannt zu machen. Von dem Vorfall mit den bethlehemitischen Hirten wußte man zu Jerusalem noch nichts. Unmöglich konnte also Joseph und Maria erwarten, daß zu Jerusalem irgend jemand in dem Kinde den künftigen Meßias erkennen würde — Allein gleich bey ihrem Eintritt in den Vorhof kommt ihnen mit freudiger Ungeduld ein ehrwürdiger Greis entgegen. Der war Simeon, ** ein bey seinen Mitbürgern zu Jerusalem als ein sehr frommer und untadelhafter Mann bekannter und beliebter Israelite, der aber sonst

* Ligthfoot. H. H. ad Luc. II. 22.

** Viele haben diesen Simeon für den Sohn des berühmten Hillels, und Vorsteher des Synedriums halten wollen. Allein, es ist nicht zu glauben, daß Lucas seiner dann nur so gedacht hätte: Es war zu Jerusalem ein Mann, Namens Simeon, u. s. w. Zumal, da er gleich hernach von der Prophetin Anna sagt, wer ihr Vater, und aus welchem Stamm sie gewesen.

sonst weder vornehm, noch das Haupt einer religiosen Partey gewesen zu seyn scheint. Simeon hatte Zeiten erlebt, die bey ihm den Wunsch, den jeder rechtschaffne Israelite in seinem Busen hegte, „ daß der Trost Israels, der Meßias bald kommen und bessere Zeiten bringen mögte, „ zu dem sehnlichsten Verlangen erhöhten Und dieß Verlangen wird er oft in seinem Gebete GOtt vorgetragen haben. Er wurde göttlicher Eingebungen gewürdigt; welches zu einer Zeit, da der prophetische Geist selten mehr in dem Grade, wie vordem, wirkte, und erst in einem Johannes, dem Täufer, in seiner ganzen Stärke wieder aufleben sollte, ausserordentlich war. Indessen daß er schon von vielen Jahren her bey alle dem Verfalle der Sitten, und den Staats-Verwirrungen, die er erlebt, sich mit den süssen Hoffnungen tröstete, zu welchen jene alten Aussprüche die Nation berechtigen, machte ihm einmal GOtt, zur Erhörung seiner frommen Wünsche und Gebete, die höchsterfreuende Entdeckung: „ Er selbst würde „ die Ankunft des Meßias noch erleben, und „ ihn selbst zu sehen bekommen. „

Und diese vorläufige Offenbahrung theilte ohne Zweifel der fromme Greis auch schon religiösen Personen von seiner Bekanntschaft mit.

Er kam oft in den Tempel: aber dießmal empfand er einen ganz besondern Trieb dahin zu gehen. Daß er heute den Meßias zu sehen bekommen würde, das dachte er wohl nicht; doch ahnete ihm etwas fröhliches. Er sieht Joseph und Maria

mit

mit dem Kinde in den Vorhof treten. Ein göttlicher Wink belehrt ihn auf der Stelle, daß dieß das Kind sey, welches der Meßias werden würde. Voll hoher Gedanken und Empfindungen nimmt es der Greis auf seine Arme; — (Maria sieht mit Verwunderung zu —) behält es eine Weile auf den Armen, überläßt sich ganz der Freude des längst gewünschten Anblicks, schaut dann gen Himmel, und bricht in die Worte aus; Itzt HErr, lässest du, nach deinem Versprechen, deinen Diener im Friede abscheiden. Denn nun hat ihn mein Auge gesehen, den Heiland, den du zum Besten aller Nationen verordnet hast; ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, eine Ehre für deine Israeliten!

Was müssen nicht Joseph und Maria, sie insbesondere, bey dieser abermaligen Dazwischenkunft zur Bekanntmachung der Würde des Kindes empfunden haben!

Aber bey diesem Anlasse sollten sie auch noch etwas anders und neues, betreffend die Bestimmung desselben lernen; etwas von sehr bedenklichem Innhalt und noch in grosse Dunkelheiten verhüllt, das aber hernach bey Entwickelung der Schicksale JEsu seine ganze Aufklärung bekam. — Der verehrungswürdige Greis gab ihnen den Segen; er pries sie glückselig, daß GOtt sie dieser Ehre gewürdigt hätte. Aber, that er prophetisch hinzu, indem er sich insbesondere an Maria wandte, wisse, dieser Knabe gereicht einst vielen Israeliten zum Fall — vielen zur Aufrichtung

und

und zum Heil. — Widerspruch wird er allenthalben finden; — und Etwas wird begegnen, das dir selbst dein Herz durchbohrt — denn es wird sich nun zeigen müssen, was in den Herzen der meisten für Gesinnungen herrschen. —

Man sieht hier beyde, das Starke, und auch das Dunkle der prophetischen Sprache, so wie die alten Propheten sie führten, insonderheit wann sie auf diesen Punkt, auf die Schicksale des Meßias, zu reden kamen. Ein scharfer Blick, den GOtt ihn auf die künftigen Zeiten werfen läßt, zeigt dem frommen Greisen, daß die Schicksale JEsu, und die Folgen derselben in Absicht auf die Nation einst einen ganz andern Gang nehmen würden, als Maria sich es itzt noch vorstellen mögte. Aber dieser Blick war doch nur bis auf einen gewissen Grad heiter; über denselben hinaus war ihm alles dunkel. Worin einst dieser Herzensstich für die Maria bestehen würde; — was für Geheimnisse der Bosheit es wären, die dann, wann JEsus einmal öffentlich aufträte, zum Vorschein kommen würden; — wie dessen ungeachtet das grosse Heil vieler durch ihn würde zu Stand kommen; dieß alles schwebte seiner Seele nur noch dunkel vor.

Simeon mögte nun bald hernach gestorben seyn. — Und es scheint nicht, daß dieser Vorfall andere Zeugen gehabt, durch welche das, was Simeon gesagt, hätte ruchtbar werden können.

Eben derselben Offenbarung, welche den Simeon in diesem Kinde den Meßias erkennen ließ,

ward

ward auch eine ihrer Frömmigkeit halben berühmte Matrone gewürdigt. Anna, die Prophetin, (so wurde sie, wegen göttlicher Eingebungen, die sie von Zeit zu Zeit bekam, genannt,) war eben damals auch in dem Vorhofe des Tempels. Dieß war ihr gewöhnlicher und liebster Aufenthalt, seit sie eine Wittwe war. Und dieß war sie schon viele Jahre; denn nach dem Tod ihres Manns, den sie nur sieben Jahre gehabt, hatte sie sich nie wieder verheyrathet, * sondern ihre übrige Lebenszeit, (sie war itzt ungefähr vier und achtzig Jahre alt,) religiosen Uebungen, dem Beten, Fasten, und ununterbrochner Besuchung des Tempels, zu allen Opfer- und Gebetsstunden, gewiedmet. Dieß machte sie doppelt ehrwürdig; der grosse Abstand zwischen einer so bewährten vieljährigen Frömmigkeit, und der überhand nehmenden irreligiosen Denkensart, erhöheten bey den Gutgesinnten ihr Ansehen. Auch scheint sie aus einer bekannten guten Familie gewesen zu seyn. **

Sie war es, die, wie Simeon, gleich beym ersten Anblick, in dem Knäbchen ihren künftigen Meßias erkannte. Kaum hatte sie dasselbe zu Gesicht bekommen, als sie in laute Dankbezeugungen gegen GOtt ausbrach, daß sie „ den „ längsterwünschten Sohn Davids, und König „ Israels „

* Dieß wird als ein Beyspiel ihrer Enthaltsamkeit angeführt.

** Der Evangelist nennt sie, um sie kenntlich zu machen, eine Tochter Phanuels aus dem Stamm Aser.

„ Israels „ zu sehen bekomme — Was Maria, auch bey diesem Vorfalle, gedacht und empfunden, läßt sich nicht wohl Geschichtsweise erzählen.

Anna kannte zu Jerusalem religiose Personen, denen sie das Geheimniß anvertrauen konnte. Einem jeden ließ es sich nicht wohl sagen,* GOtt wählte gleichsam selbst diejenigen aus, denen er diese grosse Begebenheit zu einer Zeit bekannt machte, da ein unüberlegtes Ausstreuen derselben dem Kind und den Eltern schon früher die Verfolgungen zugezogen hätte, die hernach erfolgten. Es waren theils geringe und unbekannte,** theils ausserordentlich fromme Leute,*** die diese wichtige Entdeckung machten. In dem Munde der erstern machte die Nachricht ohnehin nicht so viel Aufsehen; von den letztern wurde sie mit Vorsichtigkeit behandelt, und nur da weiter ausgebreitet, wo man zuverläßig wußte, daß kein Mißbrauch davon würde gemacht werden.

Allemal gereichte dieß der Sache des künftigen Meßias zum Vortheile, daß itzt schon unter frommen Israeliten manches von diesem Kind und seiner Bestimmung geglaubt und gesprochen wurde, das hie und da einen Eindruck machen konnte, der auch in den dreyßig Jahren seines Privat-

* Um nicht zu frühe die argwöhnische Aufmerksamkeit Herodes zu erwecken.

** Wie die Hirten.

***. Simeon, Anna, u. s. w.

Privatlebens wohl nicht gänzlich erlosch, sondern von Zeit zu Zeit durch die Proben, so der Knabe und der Jüngling von seinen ausserordentlichen Fähigkeiten und Herzens-Eigenschaften gab, wieder erweckt werden konnte. * Und es hat alle Wahrscheinlichkeit, daß auch damals noch, wie er sein öffentliches Amt antrat, Ueberreste von solchen Gedanken und Empfindungen, die ehmals durch Reden eines Simeon und einer Anna erweckt wurden, noch hin und wieder bey betagten Personen zu finden gewesen. **

Voll Freude über alles, was sie itzt gesehen und gehört, kehrten Maria und Joseph von Jerusalem nach Bethlehem zurücke. *** Sie scheinen geglaubt

* Dieß hat aber doch seine Einschränkungen. Man vergleiche es mit dem, was gegen das Ende dieser Jugendgeschichte ausführlicher hiervon gesagt wird.

** Dieß kann sehr wohl mit dem bestehen, was Gesch. der z. l. L. J. im 1. B. 2. C. gesagt wird: „ Daß das Wunderbare, was in seiner ersten „ Jugend vorgefallen, keine allgemeine Erwar„ tung von ihm unterhalten. „

*** Lucas II. 39. redet zwar von einer Rückkehr nach Nazareth. Es scheint aber nicht anzeigen zu wollen, daß diese unmittelbar nach der Reinigung im Tempel erfolgt sey, sondern, weil er den Vorfall mit den morgenländischen Gelehrten, und die Flucht in Egypten vorbeyläßt, so knüpft er dieselbe Rückkehr nach Nazareth, deren auch Matth. II. 23. gedacht wird, gleich an die Erzählung von Simeon und Anna.

geglaubt zu haben, da, wo das Kind, das durch so viele göttliche Aussprüche für den Meßias erklärt ward, geboren worden, daselbst müsse es auch erzogen werden. * Wenigstens getrauen sie sich ohne göttliche Anweisung nicht, diesen Ort zu verlassen. Sie hatten Proben genug, daß alles, was mit dem Kinde sich zutrüge, unter einer besondern göttlichen Leitung stehe; und von dieser wollten sie erst einen Wink erwarten, ehe sie sich von Bethlehem anderswohin begäben. Ihre übrigen Verbindungen und Geschäfte setzten sie für einmal der Pflege des Kindes nach; und sollte gleich darüber in ihren häuslichen Angelegenheiten einige Unordnung entstehen, so konnten sie sich doch sicher darauf verlassen, daß die GOttheit, deren dieß Kind so ausserordentlich zugehöre, sie nicht unbesorgt lassen werde. Die Verlegenheit, in deren sie sich gleich nach der Entbindung der Maria in Ansehung einer Herberge befunden, mögte nun auch schon, z. B. durch Veranstaltung des in der Nähe wohnenden Priesters Zacharias, gehoben seyn.

Allein, itzt trug sich etwas zu, das nicht nur darum, weil es ihnen aus diesen dürftigen Um-

* Lightfoot zeigt dieß mit sehr wahrscheinlichen Gründen; insonderheit weil Matth. II. 21. 22. bemerkt wird, daß Joseph, nach der Rückkehr aus Egypten wieder in Judäa sich habe niederlassen wollen, wenn ihn nicht die Furcht vor Archelaus abgehalten hätte.

ständen, für einmal wenigstens, heraushalf, sondern auch in viel wichtigen Absichten ausserordentlich merkwürdig ist: etwas, das beynahe schon ein Vorspiel heissen könnte, sowohl von dem, was einem solchen Meßias einst von der jüdischen Welt wiederfahren, als auch von der Ehre, die ihm von Auswärtigen würde erwiesen werden.

In der Hauptstadt Jerusalem, wo der alte Herodes residierte, und wo die, so des Meßias gewärtig waren, ihn auf dem Throne zu sehen hoften, da kamen vermuthlich aus Arabien, sogenannte Magi, oder Gelehrte, die sich, wie es scheint, insonderheit auf die Sternkunde legten, um diese Zeit an; Leute, dergleichen man selten zu Jerusalem sahe, ausser wenn sie etwa dahin reiseten, um der, auch bey den Ausländern berühmten, GOttheit Israels, Ehre zu beweisen. Schon ihre Ankunft machte Aufsehen; noch vielmehr aber ihre laute und unverholne Nachfrage nach dem neugebornen königlichen Prinzen, — denn dieß, sagten sie, wäre die Hauptursache ihrer Reise gewesen, diesen künftigen grossen jüdischen Monarchen, welchem der Himmel die Regierung der Welt übergeben würde, kennen zu lernen; sie hätten nämlich bey Beobachtung des nächtlichen Himmels ein ganz neues und sonderbares Meteor * wahrgenommen; (sie konnten

solches

* Ich brauche lieber dieß unbestimmtere Wort, als das bestimmte Gestirn. Origenes hielt für ausgemacht, daß es ein Comet gewesen.

solches umständlich beschreiben) und zugleich beym Nachforschen über die, auch bey ihnen bekannten, alten Orakel die Entdeckung gemacht, dieß Phänomen habe seine Beziehung auf die Geburt jenes grossen Königs, von welchem auch in ihrem Lande, wie allenthalben, * eine so grosse Erwartung herrsche. Einem Kinde von so hoher Bestimmung gebühre sichs Ehre zu beweisen; und sie würden sich glücklich schätzen, wenn man sie zu ihm führte.

Ob übrigens dieß Kind aus der eben damals regierenden Familie wäre, oder nicht, darum bekümmerten sich diese Männer nicht. Sie konnten mit Recht voraussetzen, da in ihrem Lande die Erwartung von dieser Person so groß sey, so werde sie in Judäa noch viel gröffer seyn; und da ihnen, als Ausländern, ein ausserordentliches Phänomen seine Geburt habe anzeigen müssen, so werde in Judäa, insonderheit in der Hauptstadt, dieselbe schon jedermann bekannt, und von Vornehmen und Gemeinen bereits mit öffentlichen Feyerlichkeiten und Dankfesten begangen worden seyn. Allein von dem allen fanden sie nichts. Zu ihrer größten Befremdung mußten sie sehen, daß in der jüdischen Hauptstadt die Sache noch ganz unbekannt wäre. Von einem neulich gebornen königlichen Prinzen wollte niemand nichts wissen. So groß und allgemein bey den Juden damals die Erwartung des Meßias, und so gewiß es war, daß die morgenländischen Gelehrten eben

* Sehet die Geschichte der 3 l. L. J. 2. B. s. 8.

diesen Meßias meynten, so wußte doch, ausser denen, die es von Simeon und Anna vernommen, zu Jerusalem noch niemand das geringste davon, daß er itzt schon lebe. Den fremden Gelehrten mußte man es indessen glauben, daß es mit ihrer Nachfrage etwas auf sich habe. Was würde sie bewogen haben, die weite Reise nach Jerusalem zu thun, und dem Meßias nachzuforschen, wenn sie nicht von der Bedeutung jenes Meteors zuverläßig-gewiß gewesen wären?

Der Bürger zu Jerusalem fand es also auf der einen Seite äusserst seltsam, daß ihm Fremde Nachricht von dem bringen sollten, was in seinem eignen Vaterlande wichtiges vorgefallen, und was, nach seinen Begriffen, nirgends eher als in der Hauptstadt Jerusalem, etwa durch einen Propheten, dem ganzen Volke sollte verkündigt werden: — Auf der andern Seite fand er doch auch keinen Grund, in das Vorgeben der fremden Gelehrten ein Mißtrauen zu setzen. Was hiebey seine Verlegenheit vergrösserte, war der Gedanke, was diese Nachricht, sie mögte nun zuverläßig, wahr oder noch zweifelhaft seyn, für einen der Ruhe des Staats äusserst nachtheiligen Eindruck auf einen so argwöhnischen Herrn, wie König Herodes war, machen würde. —

Und in der That war an dem Hofe die Bestürzung ausnehmend groß. Denn das Gerücht kam nicht etwa von einem geringen Oertchen her, sondern es waren ansehnliche Fremde, gelehrte Männer, die es in die Stadt gebracht. Von einem

Meßias oder König, den die Nation erwartete, muß auch wohl Herodes, (von Religion ein Jude, obgleich idumäischen Herkommens) schon viel haben reden hören. Er mogte nun den alten göttlichen Aussprüchen, auf welche diese Erwartung sich gründete, mehr oder weniger Glauben zustellen, so konnte er sie doch nicht schlechtweg verwerfen; sie war zu sehr in die jüdische Religion, und selbst in die ursprüngliche Staatseinrichtung verwebt, als daß man, ohne dieser Erwartung Platz zu geben, ein Jude seyn konnte. Ueberdieß war es schon genug, ihn zu beunruhigen, daß einmal die Nation diese Hoffnung seit lange her nährte. Schon dieses ließ ihn von dem nahen oder fernern Zeitpunkt, wo sie nun wirklich einen Meßias unter sich zu haben, mit oder ohne Grund glauben würde, wichtige, und seinem Hause nachtheilige Revolutionen befürchten. Und dann war ja Herodes auf solche Art zu dem Thron gekommen, und hatte nun bald vierzig Jahre eine solche Regierung geführt, daß er sich auf die Liebe seiner Unterthanen, oder auch nur eines Theils derselben, eben nicht viel Rechnung machen durfte; er, der ja nicht einmal von Seite seiner eignen Kinder des Throns und Lebens sicher zu seyn glaubte. Ueberdieß war ihm auch die grosse Freyheitsliebe seiner Unterthanen überhaupt, und die fanatische Hitze einiger Partheyen gar wol bekannt, die schon bey dem blossen Namen: Meßias, — geschweige bey der wirklichen Ankunft eines solchen, zu aufrührischen Bewegungen nur allzugeneigt

waren; wovon uns die jüdische Staatsgeschichte derselben Zeit, und selbst die Lebensgeschichte JEsu viele Proben giebt.

Ein so argwöhnischer Staatsmann denn, wie Herodes, fragte einzig das Interesse seines Hauses, was hier zu thun sey; und da war es bald entschieden: „Er müßte, wenn je ein solches „Kind irgendwo lebte, das durch ein Orakel, „oder ein Gestirn, oder eine Weissagung, als „künftiger Meßias bezeichnet würde, dasselbe „sogleich aus dem Wege zu räumen suchen.„ * Religion darf man ihm gerade nur so viel zuschreiben, als es brauchte, um der Aussage jener morgenländischen Gelehrten, und gewissen Aussprüchen der heiligen Bücher zu glauben; aber gewiß nicht so viel, daß er sich ein Gewissen gemacht haben sollte, auch in diesem Falle das zu thun, was sein Interesse foderte; es mogte nun recht oder unrecht, menschlich oder unmenschlich seyn. Sieht man ihn doch in seiner ganzen Regierung eben so handeln. **

Herodes

* Thöricht war es freylich, an göttliche Orakel, oder Vorbedeutungen glauben, und doch sich Hoffnung machen, eine Person, die nach denselben zu den höchsten Absichten bestimmt wäre, aus dem Wege räumen zu können. Allein von dieser Thorheit giebt die alte Geschichte viele Beyspiele.

** Wer erst die Geschichte der Regierung Herodes im Joseph gelesen hätte, ehe er Matth. Cap II. vor sich nähme, der müßte, was hier von ihm erzählt wird, äusserst wahrscheinlich, und mit seinem Charakter übereinstimmend finden.

Herodes läßt das ganze Synedrium * zusammenberufen. Diese hohe jüdische Rathsversammlung hatte schon vormals seine tyrannische Schärfe genug erfahren: und darunter leiden müssen; ** und sein Alter, samt den Verwirrungen in seinem Hause, hatten ihn seither noch argwöhnischer gemacht. Itzt läßt er ihnen, und zwar vornemlich den Gottesgelehrten oder Schriftauslegern, die Frage vorlegen: „ Welches wohl der Ort sey, wo der Meßias, den die Nation erwarte, müsse geboren werden? „ — Es war nicht schwer, zu errathen, was den Fürsten zu dieser Frage veranlasse, und in was Absicht er sie ihnen, durch die Nachfrage der Fremden aufmerksam gemacht, vorlege. Die Geburt eines Meßias mußte er für etwas ansehen, das seinem Hause sehr nachtheilig werden könnte. Und erst neulich hatte sich etwas zugetragen, das seine Denkensart über diesen Punkt genugsam verrieth. Die Sache ist bemerkenswürdig. „ Als das ganze jüdische Volk „ (erzählt der jüdische Geschichtschreiber ***) sich „ durch einen Eid **** verpflichtete, dem Cäsar und

* Πάντας τοὺς ἀρχιερεῖς καὶ γραμματεῖς τοῦ λαοῦ. Matth. II. 4.

** Gleich nachdem er Jerusalem erobert, gieng er mit denen von der Gegenpartey sehr hart um. Jos. Alterth. XV. 1.

*** Alterth. XVII. 2.

**** Lardner glaubt, dieß sey der Eid, oder die Huldigung gewesen, bey deren Anlaß jener erste

„ und dem Könige getreu zu seyn, weigerten sich
„ viele Pharisäer, über sechstausend an der Zahl,
„ diesen Eid zu leisten, und als der König sie
„ mit einer Geldstrafe belegte, zahlte die Gemah-
„ lin des Pheroras das Geld für sie. Aus Er-
„ kenntlichkeit sagten sie ihr vorher, (sie standen
„ nämlich in der Achtung, sie hätten durch ihren
„ Umgang mit GOtt die Gabe des Vorhersehens
„ erlangt,) daß, weil GOtt beschlossen hätte,
„ der Regierung des Herodes und seines Stam-
„ mes ein Ende zu machen, das Königreich auf
„ sie, ihren Gemahl und ihre Kinder fallen würde.
„ Man benachrichtigte den König hievon, und
„ versicherte ihn, daß verschiedene von seinem
„ Hofe sich von ihnen hätten einnehmen lassen.
„ Hierauf ließ der König die Schuldigsten von den
„ Pharisäern, wie auch Bagoas den Verschnit-
„ tenen, umbringen. Diesem Bagoas nämlich
„ hätten sie versprochen, er würde dann Vater
„ werden, indem der, so ihrer Vorhersehung
„ nach zum König bestimmt wäre, (weil alles
„ in seiner Macht stünde,*) ihm das Ver-
„ mögen ertheilen würde, zu heyrathen und
„ Kinder zu zeugen. „ ** Ein Vorfall, der deutlich

Census, dessen Lucas Cap. II. gedenkt, vorgenommen worden. Glaubw. der E. G. 1 Th. s. 511.

* Dieß sollte ohne Zweifel eine Umschreibung des Meßias seyn.

** Es scheint, diese Pharisäer haben sich bey Pheroras eben dadurch einzuschmeicheln gesucht, wodurch Josephus sich bey Vespasian einschmicheln wollte,

deutlich genung merken ließ, wessen man sich zu Herodes zu versehen hätte, wenn einmal eine wahrere Ankündigung eines zum Vorschein gekommenen Messias oder jüdischen Königs (wie die Magi sagten,) sich ausbreiten sollte. —

Das Synedrium also, so wichtig ihm auch an sich selbst, und ohne Rücksicht auf Herodes, die Nachfrage der fremden Gelehrten vorkommen mogte, ließ sich in die Sache weiter nicht ein, sondern begnügte sich, den König, zur Antwort auf die Frage, auf einen alten göttlichen Ausspruch zu weisen, welcher eine Weissagung auf den Messias enthalte, und woraus es sich zeige, „ der Messias müsse zu Bethlehem geboren werden; „ denn so laute dieser Ausspruch: „ Du Bethlehem-Ephrata bist keines- „ wegs die nichts-bedeutendste unter den „ Städten des Stammes Juda, denn „ aus dir wird der Regent und Beherr- „ scher meines Volks Israels herkom- „ men. „ —

Herodes konnte dieser Antwort trauen. Er hatte nun ein Merkmal mehr, um das Kind ausfindig zu machen. An das Synedrium ließ er weiter nichts gelangen: Aber daraus hoffte er, liesse,

wollte, daß er nämlich von ihm sagte, Er sey der vorherverkündigte grosse König, (der Messias) Jüd. Krieg. VII. 12.

Daß diese Stelle Josephi, besonders was vom Bagoas steht, so übersetzt werden müsse, zeigt Lardner, Glaubw. der E. G. 1. Th. s. 508. 509.

liesse sich noch etwas bestimmteres schliessen, wenn er in Erfahrung brächte, um welche Zeit jenes Meteor, von welchem die Fremden so viel sprachen, sich hätte sehen lassen; denn daraus ergäbe sich das eigentliche Alter des Kinds. Es war der damaligen Denkensart überhaupt sehr gemäß, zu glauben, der Tag der Geburt bey Personen von hoher Abkunft und Bestimmung werde durch etwas Ausserordentliches, z. E. durch eine Veränderung in der Constellation, oder ein merkwürdiges Meteor, oder so etwas, bezeichnet. Herodes fand also diesen Umstand, zumal da sich an der Aussage der gelehrten Fremden gar nicht zweifeln ließ, sehr glaubwürdig; insonderheit wenn er ihn mit den grossen Erwartungen zusammenhielt, die man, nicht nur in Judäa, sondern auch an andern Orten, von diesem künftigen Weltmonarchen hatte. * — Wußte er nun auch noch, wie alt das Kind wäre, so brauchte es dann, zumal an einem so kleinen Orte wie Bethlehem, wenig Nachforschens mehr, um zu erfahren, was in derselben Nacht für männliche Kinder geboren sind. ** Allein

* Nebst der Stelle, die (S. 10. des 1sten Theils der Geschichte JEsu.) aus Suetonio angeführt wird, ist auch die bekannte Stelle Taciti (Hist. V. 13.) merkwürdig: pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, ut valescerent oriens, profectique Judæa rerum potirentur.

** Dieß ließ sich auch aus den Verzeichnissen, in welche die Namen, und vermuthlich auch die Geburtszeit der Kinder eingetragen wurde, sehen.

Allein damit dieß genauere Forschen nach der Zeit des erschienenen Zeichens nicht etwa Verdacht erwecken, und Anlaß geben mögte, das Kind irgendwohin in Sicherheit zu bringen, so ließ er die Gelehrten, die noch nicht wußten, wohin sie sich wenden müßten, um das Kind zu sehen, zu einer geheimen Unterredung für sich kommen, und nachdem er sich nochmals die Bewegungsgründe ihrer Reise erzählen lassen, verlangte er die Zeit zu wissen, wann ihnen das seltsame Phänomen erschienen wäre. Die Art wie er von der Sache redete, schien eher religios zu seyn, als daß sie den Männern Verdacht hätte beybringen können, denn Herodes war ein Meister in der Verstellung. Das schien ihn am meisten zu beunruhigen, daß einer Person von so hoher Bestimmung noch keine von den Ehrenbezeugugen erwiesen worden, die ihr gebührten. „ Es wäre zwar nicht ganz ohne Beyspiel, daß Personen, die von der GOttheit zu den wichtigsten Absichten bestimmt wären, ohne Geräusch und Aufsehen auf die Welt kämen, und sich dann nur desto herrlicher hervorthäten; aber den Menschen komme es zu, sobald sie auch nur die mindeste Spur von der Ankunft einer solchen Person hätten, sie aufzusuchen, und mit den gehörigen Ehrenbezeugungen zu empfangen. Nun da sie, die Magi, gewürdigt worden, von der Geburt derselben einen göttlichen Wink zu bekommen, so werden sie auch weiter in ihrem Nachforschen glücklich seyn. Den Geburtsort könne er ihnen anzeigen; und dort werde das

Kind noch anzutreffen seyn: Nämlich in dem, nicht über zwo Stunden Wegs von Jerusalem entfernten, Flecken Bethlehem. In diesen Flecken mögten sie denn hingehen, und den Aufenthalt des Kinds ausforschen. — „Wenn ihr aber, setzte er hinzu, es gefunden haben werdet, so thut mir ungesäumt Anzeige davon. Ich halte mich verpflichtet, dann auch selbst an den Ort hinzukommen, und einem, unter so grossen Vorbedeutungen, an die Welt gebornen Kinde in Person die Ehrerbietung zu beweisen, die ich ihm schuldig bin.

Die Gelehrten waren über diese Anzeige froh und begaben sich sogleich auf den Weg nach Bethlehem. Noch hatten sie kein anderes Merkmal, daß sie das Kind daselbst antreffen würden, als diese Anzeige des Königs, die sich aber auf ein göttliches Orakel „von dem Herkommen eines grossen Herrschers aus Bethlehem„ gründen sollte. — Allein itzt bekamen sie, noch auf dem Wege, das allersicherste Merkmal an eben dem Phänomen, welches sie schon bey Hause gesehn, und aus welchem sie auf die wirklich erfolgte Geburt des künftigen Weltköniges geschlossen hatten. Sie erkannten es deutlich für eben dasselbe. Itzt war es gleichsam ihr Wegweiser. Sie konnten sich nun sicher darauf verlassen, daß sie das Kind nicht verfehlen würden. Der Stand des Phönomens, und die Richtung seines Glanzes bestimmten sogar das Haus zu Bethlehem, wo das Kind war.

Mit

Mit Freude, die allen Zweifel ausschloß, und mit einer Ehrerbietung, die ein Ausdruck der grossen Erwartungen war, die sie aus ihrem Vaterland an diesen Ort zu reisen bewog, traten die Fremden in das Haus, und trafen das Kind und die Mutter an. Was sie da von Seite der geringen äusserlichen Umstände, hätte irr machen können, das ward itzt nur kaum von ihnen bemerkt, so stark und lebhaft war der Eindruck, den das Wiedersehn jenes Phänomens zu ihrer Ueberzeugung auf sie gemacht. Ohne daß sie sich erst erkundigen durften, ob sie auch an dem rechten Orte wären, bezeigten sie sogleich, in Gegenwart der Mutter, dem vor ihnen liegenden Kinde, alle die Ehre, womit die Unterthanen der morgenländischen Könige, sie oder ihre Thronerben demüthig zu begrüssen pflegten; sie fielen aufs Angesicht nieder; sie huldigten dem, in welchem sie ungeachtet seiner Dürftigkeit, in deren er da vor ihnen lag, den künftigen Weltmonarchen zu erblicken glaubten: Und voll Dankbarkeit, daß sie ihm diese Ehre zu beweisen, vom Himmel geleitet wären, langten sie ihre von Hause mitgebrachten Geschenke hervor, die, nach damaligen Sitten, aus den edelsten Produkten ihres Landes bestunden, nämlich Weihrauch und Myrrhen, samt etwas Gold; Geschenke, mit denen man vor den mächtigsten Fürsten des Orients mit Ehre erscheinen und ohne die ein bemittelter Unterthan nicht wol vor den Thron kommen durfte. Ein grosser Abstand zwischen einer so demüthigen,

mit

mit so schönen Geschenken begleiteten, Begrüssung und dem geringen — ja, ich mögte sagen, armseligen — Zustand, in welchem sie das Knäbchen und seine Mutter antrafen: Allein diese Fremden, wiewohl sie auch sinnlich genug von dem Reiche dieses künftigen Herrn und Königes denken mogten, waren doch nicht gekommen, um die Pracht eines Hofes, wie des Herodes war,* zu sehen; sonst hätten sie zu Jerusalem bleiben mögen: Sondern das segensvolle Kind wollten sie sehen; und die Gewißheit, solches in diesem Städtchen, in diesem Hause, gefunden zu haben, überwog itzt jeden kleinern Gedanken; zumal bey Männern, die doch auch vernünftig genug waren, zu denken, die Fürsehung, die ihnen die Geburt desselben so ausserordentlich bekannt gemacht, könne gar wohl ihre Gründe haben, warum sie ein zu so grossen Absichten bestimmtes Knäbchen nicht an dem Hofe, und überall nicht auf dem Schauplatz der grossen Welt, sondern an einem kleinen unberühmten Orte aufwachsen ließ. War es doch auch nichts sogar unerhörtes, daß Kinder von dem vornehmsten Herkommen, selbst Königskinder, Anfangs eine Zeitlang verborgen gehalten, und dann erst auf einem gewissen Alter auf den Schauplatz der Welt herausgeführt wurden.

Sie hatten itzt im Sinn, ihre Rückreise wieder über Jerusalem zu machen, mit dem alten Könige von der zu Bethlehem gemachten Entdeckung

* Herodes war ein Herr von grossem Pracht und Aufwand.

deckung Nachricht zu geben. Allein ein ausserordentlicher Traum, den sie beyde hatten, bewog sie, ihr Vorhaben zu ändern. Es ward ihnen angezeigt, es sey der Wille der GOttheit, sie sollten nicht zu Herodes zurücke kehren. — Sie wählten sich also einen andern Weg, in ihr Vaterland zu reisen.* Von der Absicht dieses göttlichen Winks konnten vielleicht sie — oder doch Joseph und Maria — etwas errathen.

Ich werde nicht nöthig haben, die Leser auch bey diesem Besuche der morgenländischen Gelehrten, und bey ihrer merkwürdigen Abreise, auf Maria, und was sie bey dem allem gedacht und empfunden, aufmerksam zu machen. Eine Schilderung hiervon gehört nicht in die Geschichte.

Aber das dürfen wir nicht vorbeygehen, auch bey dieser Begebenheit, und in Rücksicht auf die vorhergehenden, zu bemerken, was für eine sonderbare Stuffen-Folge sich in der Art und Weise zeigt, wie die Nachricht von dem neulich gebornen Weltheilande sich ausbreiten mußte. Schon das hatte seinen Einfluß auf die Art, wie diese Neuheit nach und nach sollte bekannt werden, daß die Geburtsstätte nicht etwa eine volkreiche Herberge im Flecken, sondern ein ganz abgesonderter Ort war, wo man am wenigsten erwarten konnte, daß etwas so Grosses daselbst vorgehen würde, wie die

* Sie konnten die Göttlichkeit des Traums vermuthlich eben daraus abnehmen, daß sie beyde so genau das gleiche geträumt.

die Geburt des Meßias war. Dadurch wurde erhalten, daß, obgleich damals in dem kleinen Bethlehem sich sehr viel Volk aufhielt, und Jerusalem so nahe war, daß das Gerücht sich aufs geschwindste dahin hätte fortpflanzen können, der grosse Haufe dennoch nichts davon erfuhr, daß der Meßias geboren wäre, bis die gelehrten Araber ankamen. Unterdeß erfuhren es einige Bethlehemiten: Aber auch diese nicht so von ungefähr, wie man etwas durch das Gerücht vernimmt; sondern es ward ihnen auf die ausserordentlichste Weise zu wissen gethan. Von diesen geringen Hirten aber, bis an den Hof des Königes Herodes, war der Schritt gleichsam gar zu weit, als daß die Sache nun sogleich diesem Könige hätte zu Ohren kommen können. * Sie bleibt noch in dem Cirkel gemeiner Leute, dergleichen diese Hirten sind. Sollte auch schon der eine und andere Bürger zu Jerusalem es von diesen vernommen haben, so kam es ihm entweder nicht glaubwürdig genug vor, oder er wußte, daß man unter einem Fürsten, wie Herodes war, solche Neuheiten auf das vorsichtigste behandeln, und nicht leicht herumbieten müßte, wenn man nicht in den schlimmsten Verdacht fallen, und sich den unangenehmsten Folgen aussetzen wollte. — Denn an Ausspähern fehlte es gar nicht. — Indessen daß die Sache so im Dunkeln bleibt, gewinnen Joseph und Maria Zeit, das Reinigungsopfer abzustatten; sie können,

* Gesetzt auch, die Hirten liessen da und dort ein Wort davon fallen. —

vierzig Tage nach der Entbindung, noch ganz sicher und unbemerkt gen Jerusalem gehen, und sich in dem Tempel einfinden, weil Herodes von der Sache noch nichts weiß. Hier machen nun erst Simeon und Anna die grosse Entdeckung: Aber auch sie nicht durch den Weg des Gerüchtes, sondern durch göttliche Erleuchtung. Und eben diese Erleuchtung muß ihnen zeigen, was für andern Personen nun auch sie die frohe Neuheit anvertrauen dürfen. Nun erweitert sich der Krais derer, die von der Sache wissen. Ein ehrwürdiger alter Mann, und eine ehrwürdige alte Matrone sinds, die hin und wieder von der grossen Begebenheit sprechen. — Joseph und Maria mit dem Kinde können noch immer verborgen bleiben. Man geht noch nicht nach Bethlehem, weder um das Kind zu verfolgen, noch um ihm Ehre zu erweisen. Allein, da nun schon so viele von der Sache wissen, so würde das Gerücht bald in der ganzen Stadt, und an den Hof gekommen seyn. Herodes würde gleich nach seiner Art gehandelt, und eine Menge Leute in Verhaft nehmen lassen, um zu erfahren, was an der Sache sey. Er muß es darum auf eine Art erfahren, die solche Inquisitionen, wo nicht ganz hindern, doch so weit einschränken kann, daß die, die zu Jerusalem auf den Trost Israels warteten, vor seinen Nachforschungen gesichert bleiben, und die Verfolgung nicht so gar viele * trift. Indessen wird durch

* Man sehe, was unten bey dem Knabenmorde angemerkt wird.

die Art, wie Er, und die Stadt es erfährt, eben das erhalten, was, wenn ein Prophet mit Fleiß aufgetreten wäre, um der Stadt Jerusalem die Geburt ihres Meßias anzukündigen. Ein öffentlicheres Zeugniß für diese Wahrheit war doch wol nicht möglich, als daß Fremde aus einem benachbarten Lande kommen, und mit einer Zuversicht von der Sache reden, als wenn sie sie bereits gesehen hätten. — Und gleichwol wird das Kind auch so noch nicht aus seiner Dunkelheit hervorgezogen, weil es nämlich nicht nöthig ist, daß JEsus schon als Knabe von jedermann für den künftigen Meßias erkannt werde: Genug, wenn man itzt nur weiß, daß der Meßias auf der Welt ist. — Doch so wird itzt auch, mittelst der alten Weissagungen, sein Geburtsort ausfindig gemacht. Und nun — scheint es freylich, der Knabe könnte nicht länger verborgen bleiben, da die Fremden wirklich nach Bethlehem abgegangen sind, und von dorther an den Hof zurück erwartet werden. Schon ist Herodes aufmerksam, was sie ihm für Nachricht bringen würden. Und ganz Jerusalem erwartet mit ihm, daß das Kind bald zum Vorschein komme. Die einen erwarten es mit Furcht, wegen Herodes, andere mit Ruhe, weil sie der Fürsehung trauen, daß sie es vor Nachstellungen wol werde zu sichern wissen; andere mit Neugier. —

Aber alle warten vergebens. Seit der Abreise der Gelehrten aus Jerusalem erfährt man gar nichts mehr von ihnen, und von dem Kinde.

Denn

Denn während dessen, daß Herodes immer auf ihre Rückkunft wartet, und ihr Ausbleiben nur noch für ein Zeichen hält, daß sie das Kind nicht gleich gefunden, — wird für die Sicherheit desselben auf eine ausserordentliche Weise gesorgt. Joseph, der itzt schon gelernt hat, bey allem, was seines Pflegsohns halben verordnet wird, sich leidend zu verhalten, und ohne göttlichen Wink keinen wichtigen Schritt zu thun, Joseph bekommt bey Nacht in einem Traume von einem Engel den Auftrag, „ er sollte sobald er erwachte, mit dem „ Kinde und seiner Mutter Bethlehem verlassen, „ und in das benachbarte Egypten fliehen. „ „ Dort, sagte der Engel, halt dich auf bis auf „ meine weitere Verordnung, denn Herodes wird „ das Kind aufsuchen lassen, in der Absicht, es „ ums Leben zu bringen. —

Die Warnung war dringend. Joseph, der den göttlichen Anweisungen, auch wo er die Ursache davon nicht einsah, Gehorsam leistete, konnte in diesem Falle doch wol einsehen, was es wäre, das den König zu so grausamer Gesinnung gegen das Kind bewegen werde. Noch bey Nacht begab er sich mit Maria und ihrem Sohn auf die Strasse, setzte die Reise eiligst fort, und kam in wenig Tagen an den egyptischen Gränzen an. Dieß Land, welches nur durch einen Theil des steinigten Arabiens, von Palästina getrennt ist, war zu einer solchen Flucht um so bequemer, weil es von Bethlehem, nach dem nächsten Wege, nicht über

vierzig Stunden Wegs entfernt war. * So hatten sich auch in Egypten sehr viele Juden niedergelassen, und dieß Land war öfters ein Zufluchtsort für Israeliten, die sich flüchten mußten. **

Das Knäbchen war itzt in Sicherheit: Aber zugleich war seinen Verehrern zu Jerusalem der Weg, es genauer kennen zu lernen, abgeschnitten. Die Abreise aus Bethlehem war so schleunig, und so unbemerkt, daß nun auch die Bestgesinnten nichts mehr von ihm erfahren konnten. Hier fängt dieß Kind, das nur erst wenigen Personen von Angesicht, und der Stadt Jerusalem bloß durchs Gerücht, bekannt war, schon wieder an, unbekannt zu werden. Und es blieb es für die meisten bis zu seinen männlichen Jahren.

Herodes, der auf die Rückkunft der Fremden mit Ungeduld gewartet, sieht sich in seiner Erwartung betrogen. Er kann nur nicht das mindeste mehr von ihnen erfahren; und so bleibt ihm auch der Erfolg ihrer Nachforschungen wegen des Knaben ein vollkommnes Räthsel. Dieß führt ihn auf den Verdacht, sie müßten von seinen Absichten etwas errathen, oder wol gar mit den Eltern des Kindes, wer sie auch wären, sich in ein Verständniß eingelassen haben, daß ihm ihr Aufenthalt verborgen bleiben sollte: Und das konnte er um so viel eher glauben, weil er wol wußte, wie viel Mißtrauen man allenthalben, und mit Recht, in seine Absichten setze. Die-

* S. Hrn. Büschings 4 Evangelisten; über Matth. II, 13. 14.

** Z. B. für Jeroboam, da er vor Salomo flohe.

Dieser Verdruß, sich, wie er glaubte, hintergangen zu sehen, und das geheime Besorgniß, es mögte in diesem Knabe ein künftiger Feind seines Thrones verborgen seyn, vermochten bey seiner sonst je länger je melancholischern Gemüthsart * so viel über ihn, daß er, (die gewöhnlichen Aushülfe der Tyrannen,) auch auf Kosten der allerunschuldigsten, ein Kind aus der Welt zu schaffen suchte, das seinem Hause den Fall zu prophezeyen schien. Plötzlich wurde zu Bethlehem eine That verübt, davon man nur in den Lebensgeschichten der Tyrannen, und in seiner selbsteignen, ** Beyspiele findt. Es wurden nämlich (Befehl und Vollziehung waren zugleich da,) durch die Diener der Ungerechtigkeit, dergleichen er viele hatte, in diesem Flecken, und dem dazu gehörigen Bezirk, alle männlichen Kinder, die zwey Jahre alt oder auch jünger waren, *** so geschwind, so mit einmal, daß den Eltern kein Mittel übrig blieb, sie zu flüchten, ums Leben gebracht.

* Joseph erzählt von ihm, daß er einmal äusserst melancholisch gewesen, ein andermal sich wirklich habe entleiben wollen. Alterth. XVI. 11. und XVII. 9.

** Er ließ von seinen eignen Söhnen aus Argwohn zween Unschuldige, und einen Schuldigen ums Leben bringen.

*** Herr Büsching in seiner Harmonie der Evangelisten, beweißt mit sehr schicklichen Gründen, daß die Anzahl sich nicht sogar hoch habe belaufen können.

Unter diesen Kindern, dachte der Tyrann, müßte unfehlbar auch das seyn, dessen Geburtsort er so genau erforschet hatte. *

Bey allen, die diese Grausamkeit hörten, und den leicht zu errathenden Grund davon einsahen, mußte sich unter das Mitleiden über die Kinder, und die untröstbaren Eltern, auch der Gedanke mischen: „ Was doch wol die Fürsehung hier zur „ Rettung des Kindes, dessen Tod die Haupt„ absicht dieser Grausamkeit war, verfügt haben „ mögte? — Denn daß sie sich zum Schutz desselben auf eine verborgene Weise ins Mittel schlagen werde, daran konnte wol ein Simeon, (wenn der noch lebte) eine Anna, und andere, die mit um die hohe Bestimmung des Knaben wußten, gar nicht zweifeln.

Dieß war eine von den letzten Grausamkeiten, mit denen Herodes seine Regierung befleckt. Er lebte nicht mehr lange. Derselbe tyrannisch-finstre Argwohn, der ihn zu dieser That bewog, verlei-

* Da er das Alter von zwey Jahren als das höchste annahm, so mag wol, seit das Meteor den Gelehrten das erstemal erschienen, ungefehr so viel Zeit verflossen seyn. Ich sage ungefehr, weil mich wahrscheinlich dünkt, Herodes habe mit Fleiß das Alter der Kinder, die er umzubringen gedachte, etwas höher angenommen, als die Zeitbestimmung des erschienenen Meteors mitbrachte, um desto sicherer zu seyn, daß er das rechte Kind nicht verfehlte; so wie er auch jüngere Kinder, aus eben diesem Grunde, zu Schlachtopfern seines Argwohns bestimmte.

verleitete ihn auch noch auf seinem Sterbebette, gegen seine eigne Familie zu wüten; und man glaubte einer Landsplage los zu seyn, als er, da ihm die Bäder bey Kalliroe die Gesundheit nicht wieder hatten geben können, an einer äusserst schmerzlichen und eckelhaften Krankheit, die man mit Recht für eine göttliche Strafe so vieler Grausamkeiten hielt, zu Jericho starb. Ein Beweis von der **Wahrheit** des Charakters, welchen die evangelische Geschichte ihm giebt, ist auch dieses, daß, nach seiner eignen letzten Verordnung, gleich nach seinem Hinschied, die vornehmsten jüdischen Herren, die er alle in einen Circus einschliessen lassen, sollten niedergemacht werden, „ damit, „ sagte er, bey Anlasse seines Todes eine recht „ grosse Trauer im Lande entstünde. „ *

Mit seinem Tode fiel der Grund des Aufenthalts JEsu in Egypten weg. Ehe Joseph diesen Todesfall durchs Gerücht vernehmen konnte, ward er ihm durch ein Traumgesicht entdeckt; und zugleich Befehl ertheilt: Er sollte mit dem Kind und der Mutter wieder aus Egypten weg und in das Land Israels reisen, „ weil die todt wären, „ die dem Kind nach dem Leben gestellt. „

Joseph

* Weitläufig findt man dieß alles in Josephs Alterth. B. XVII. erzählt.

** Man könnte unter diese auch den Antipater des Herodes Sohn, zählen, der sein Thronfolger zu werden hoffte, und um sich den Weg dazu zu bahnen, an der Hinrichtung seiner Brüder Schuld

Joseph trat mit den Seinen die Rückreise in Palästina an. Er wollte sich in Judäa begeben, und, wie es scheint, wieder Bethlehem zu seinem Aufenthalt wählen; welches er der Bestimmung eines Kindes, dem der Davidische Thron versprochen wäre, am gemässesten zu seyn glauben konnte, aber auf erhaltene Nachricht, daß der verstorbne König den Archelaus zu seinem Thronfolger ernannt hätte, und dieser wirklich in Judäa regiere, — ein Herr, von dessen Charakter Joseph ungleich mehr zu fürchten zu haben glaubte, als wenn sein Bruder Antipas, oder der noch friedsamere Philippus, oder auch, wie einige Jahre hernach, ein römischer Procurator, die Regierung übernommen hätte; — so getraute er sich nicht, die vorige Herberge zu Bethlehem zu beziehen, oder auch sonst in einem Städtgen Judäens sich niederzulassen; sondern auf einen göttlichen Wink, der ihm abermals im Traume gegeben ward, wählte er sich und der Mutter und dem Kinde zum Aufenthalt das Städtgen Nazareth in Galiläa, wo er mit Maria schon vorher gewohnet hatte.

So weise lenkte es die Fürsehung, daß der Knabe JEsus von Jerusalem entfernt bleiben, und selbst von denen nicht weiter gekannt werden sollte, die doch von seiner Geburt so ausserordentlich

gewesen, aber, weil er hernach selbst dem Vater nach dem Leben stellte, wenige Tage vor dessen Tod im Gefängniß umgebracht wurde. Jos. Alterth. XVII.

lich benachrichtiget worden. — Denn weil JEsus nicht eher öffentlich als Meßias auftreten sollte, bis er sein vollkommnes männliches Alter erreicht, so würde eine frühere Bekanntschaft mit ihm wol eher nur zu Scrupeln und Zweifeln Anlaß gegeben, als Nutzen gestiftet haben. Man sah es hernach zur Genüge an den Bürgern zu Nazareth, wie das ihre Vorurtheile gegen JEsum verstärkte, daß sie ihn so viele Jahre als Knabe, als Jüngling, als des Zimmermanns Sohn, als Bruder oder Vetter gemeiner Leute — gekannt hatten. Ich denke, eben dieß Vorurtheil, wäre noch viel unüberwindlicher geworden, wenn auch zu Jerusalem diejenigen, die sich erst über seine Geburt, als die Geburt ihres Meßias freueten, ihn itzt täglich um sich gesehen, ihn in seinen Kindes- und Jünglings-Jahren stets gekannt, und doch — (die grossen Geistesanlagen ausgenommen) so lange nichts ungewöhnliches, nichts wunderbares an ihm bemerkt hätten. Würden sie denn wol so lange hernach, in seinem dreyßigsten Jahre, (gesetzt, sie hättens erlebt,) auch noch geneigt gewesen seyn, das Göttliche in seiner Person zu erkennen, worvon sie so viele Jahre keine Spuren mehr gesehen hätten? Nein, der Wunder- und Zeichen fodernde Jude zu Jerusalem hätte bey einer so vieljährigen Bekanntschaft mit ihm, eben so wenig als der Bürger von Nazareth, die grossen Erwartungen unterhalten, die man damals von ihm hegte, als ein Simeon und eine Anna von ihm redeten, und ausländische Gelehrte nach ihm fragten.

Und

Und wär es da wol der Weisheit GOttes gemäß gewesen, ihn schon als Knab, und als Jüngling, von Zeit zu Zeit Wunder thun zu lassen, nur damit diese grosse Erwartung unterhalten würde? Mich dünkt vielmehr, ein solches Zurückziehen seiner Hoheit, wie das war, daß er in dem kleinen Städtgen Nazareth dreyßig Jahre im Verborgnen lebte, und ohn einiges Aufsehn zu machen, seinem grossen Beruf entgegen reißte, war GOtt geziemender, als wenn er entweder in einer Einsiedeley, von menschlicher Gesellschaft abgesondert gelebt, oder schon in den Kindes- und Jünglingsjahren sich durch Wunderthun ausgezeichnet hätte. Letzteres wäre auch wol schon um deßwillen von geringem Nutzen gewesen, weil er solche Wunder doch noch nicht mit der Lehre hätte begleiten können; ohne welche sie aber auch bey weitem nicht so fruchtbar gewesen wären. Beyde sollten gepaart gehen, göttliche Lehren, und göttliche Thaten. Und so lange er mit jenen zurücke hielt, war es auch nicht schicklich, sich durch diese hervor zu thun. *

Und dann wären so frühe Wunder-Auftritte seinem künftigen Meßiasamte auch darum eher nachtheilig als beförderlich gewesen, weil so der Zeit-

* Selbst in dem Evangelio Infantiæ I. C. wo doch so viel Fabelähnliches von Wundern, die der Heiland in seiner Kindheit verrichtet haben solle, erzählt wird, heißt es zuletzt, nach dem, was im zwölften Jahre zu Jerusalem begegnete: ab hoc die arcana & secreta sua occulere cœpit, & Legi operam dare, donec annum triceſimum complevit.

Zeitpunkt, (die Epoque) da sein Privatleben von seinem öffentlichen abgesöndert ward, nicht mehr so entscheidend und in die Augen fallend, hätte seyn können, als es nach dem göttlichen Entwurfe seyn mußte. Nicht irgend ein in frühern Jahren gethanes Wunderwerk; nicht irgend ein Bestreben sich hervorzuthun, und Aufsehen zu machen, um die Leute an jene wunderbaren Umstände seiner Geburt zu erinnern; nicht das war es, sondern die Stimme vom Himmel bey seiner Taufe, und das Zeugniß des Täufers Johannes, was ihn einst für den Sohn der GOttheit feyerlich erklären sollte. Er sollte, eigentlich zu reden, nicht eher Meßias seyn, und nicht eher als Meßias handeln, bis GOtt selbst ihn dafür erklärte. Immer mögte man sich diese dreyßig Jahre durch an seiner Person irren, und ihn für den Sohn Josephs des Zimmermanns halten; er suchte das nicht zu verhindern; er redete und handelte immer so, als wenn dieß Urtheil, so man von ihm fällte, Grund hätte; und ob er schon im zwölften Jahr in der Tempelschule zu Jerusalem eine Probe von seiner ausserordentlichen Einsicht ablegte, * und bey diesem Anlasse sein Zurückebleiben mit dem besondern Grunde rechtfertigte, „ weil es ihm gebühre, in „ dem Hause seines Vaters zu seyn; „ — so wollte er sich doch damit im geringsten nicht dem Ver-

* Diese Begebenheit, die sonst auch in die Jugendgeschichte JEsu gehörte wird hier darum übergangen, weil sie in der Gesch. der 3 l. E. J. B. 1. C. 2. ausführlich erzählt wird.

Verhältniß entziehen, in welchem er mit ihnen als der von jedermann dafür gehaltne, Sohn Josephs stand, sondern „ er gieng wieder mit „ ihnen nach Nazareth und war ihr gehorsamer „ Sohn.„ Und ich sollte beynahe zweifeln, ob auch nur zwischen ihm und ihnen viele solche Gespräche vorgefallen, * die sich auf seine Göttlichkeit, und auf die Verheissungen des Engels, und auf die alten göttlichen Aussprüche von ihm bezogen. Als Knabe und als Jüngling verhielt sich JEsus bey allem, was sein himmlischer Vater bereits seinethalben verfügt hatte, oder künftig verfügen würde, ganz leidend. Er gieng im geringsten nicht aus der Lage heraus, in welche derselbe ihn gesetzt hatte. Dem Joseph und der Maria untergeordnet, blieb er, so lange GOtt wollte, in dieser eingeschränkten Verfassung, und behielt sich das einzige vor, etwa ein paar Tage länger, als sie, in dem Hause seines Vaters zu bleiben, und sich da mit den Lehrern zu besprechen. Seine Einsichten (das sagen uns seine Geschichtschreiber ausdrücklich,) nahmen mit seinem Alter zu: Mithin auch die Einsichten, die sich auf seine höhere Bestimmung u. s. w. bezogen. Und wie könnte man auch dem Knaben, und dem Jüngling JEsus, schon eine vollkommne Kenntniß zuschreiben, da er auch als schon erklärter Sohn GOttes, etwas, das seine Jünger zu wissen

* Einmal scheint die Antwort, die er Luc. II. 49. der Maria gab, derselben und dem Joseph ganz fremde und unerwartet gewesen zu seyn.

sen verlangten, nicht wußte? * Indessen muß freylich eben dieß Wachsthum seiner Einsichten ausserordentlich schnell gewesen seyn.

Sollte man, aus einer nicht ganz tadelhaften Neugier, fragen, ob er bey diesem Wachsthum der Einsichten, diese Jugendjahre hindurch, sich nicht auch menschlicher Hülfsmittel bedient, so liesse sich darauf antworten: JEsus hatte seine Schriftkenntniß, ** und überhaupt seine Einsichten *** keinem Rabbi, viel weniger dem Joseph und der Maria, als Ungelehrten zu danken: Aber höchstwahrscheinlich ist es, daß er für sich selbst die göttlichen Schriften öfters gelesen, und sich dadurch die Fertigkeit in dem allerschicklichsten Gebrauche derselben, die man an ihm bewundern mußte, erworben habe. Warum sollte er das, was er an den Sabbaten, in den Synagogen zu hören die Anlässe ergriff, nicht auch selbst zu Hause gelesen, und darüber nachgedacht haben? Sehen wir doch überhaupt, daß er die gewöhnlichen Mittel der Belehrung weder selbst verabsäumte noch seine Schüler solche verabsäumen ließ.

Er

* Marc. XII. 32. ** Joh. VII. 15.

*** Doch mögte ich eben nicht schlechthin läugnen, daß er auch die ersten Anfangsgründe des Wissens durchgangen, und selbst einiger Anleitung dazu sich bedient habe. Nicht unschicklich sagt Hilscher (de Studiis Christi ἄτερ γραφῆς) Quemadmodum Corpus vestibus, cura, balneo, aliisque humanæ sortis necessitatibus habuit opus, ita nullum est dubium, quin & animi facultates quotidiana consuetudine & sedula institutione magis magisque excitatæ fuerint atque expolitæ.

Er ward bey GOtt und Menschen je länger je beliebter. Eine so unschuldsvolle Jugend mußte viel anmuthiges haben, und den Knaben, und den Jüngling um so viel liebenswürdiger machen, je ungesuchter die Reize waren, die seine Gespräche und sein ganzes Thun und Lassen begleiteten.

Und auch das wird man seiner nicht unwürdig finden, was einer der ältesten christlichen Verfasser von ihm meldet, * daß er dem Joseph bey seiner Handarbeit geholfen, und selbst verschiedene zum Feldbau gehörige Stücke, als z. B. Pflüge u. dgl. verfertigt habe. Mich dünkt, ich sehe in dieser Herablassung zu den gewöhnlichsten Beschäftigungen des Lebens mehr Würde, als wenn ich noch so viele in der Jugend verrichtete Wunder von ihm erzählt fände. — Es hat überhaupt etwas Grosses, wie die evangelische Geschichte JEsum aufführt: Erst läßt sie ihn unter den augenscheinlichsten Proben einer göttlichen Dazwischenkunft auf die Welt kommen; dann am Verstand und Einsichten zunehmen, und während seines Privatlebens sich bey GOtt und Menschen beliebt machen, und so ein Jüngling, und ein Mann werden; — und führt ihn dann mit einmal heraus auf den Schauplatz seiner göttlichen Lehren und Thaten und Schicksale, bis endlich durch die seligste Entwickelung dieser Schicksale, sein Reich in seiner ganzen überirdischen Hoheit und Gottanständigkeit zum Vorschein kommt.

* Diese Stelle Justins des Martyrers, wird Gesch. der 3 l. L. J. s. 34. angeführt.

Geschichte
der drey letzten
Lebensjahre JEsu.
Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Verrichtungen Johannes des Täufers vor der Ankunft JEsu zu seiner Taufe.

Es waren seit den letzten Propheten nach der babylonischen Gefangenschaft über vierhundert Jahre verflossen, als in Judäa eine Person bekannt zu werden anfieng, die sich durch das Besondere ihrer Lebensart und Lehre in das Ansehen der alten Propheten setzte; Johannes, Zacharias Sohn, den sein Stamm und Geschlecht zu einem priesterlichen Amte bestimmt hatte. Sein Vater war ein frommer Priester, vermuthlich von Juta,* einer Priesterstadt in dem gebirgigen Theile

* Relan. Bachiene.

Theile der Landschaft Judäa. In dieser einsamen Gegend brachte Johannes seine Jugend und einen Theil seines männlichen Alters zu, ohne sich durch irgend ein Unternehmen hervorzuthun. Doch wußten alle, die schon lange etwas grosses von ihm erwartet haben, die sich noch der ausserordentlichen Umstände seiner Geburt erinnerten, wie sein Vater, damals schon ein Greis, im Tempel eine Erscheinung gesehen, die ihm die nahe Geburt und Bestimmung dieses Sohns angekündigt; wie er zur Strafe seines Unglaubens stumm geblieben; bis das Kind an die Welt kam; und wie er damals in erhabenen Ausdrücken von grossen Absichten geredet, zu welchen GOtt sich desselben bedienen würde. Diese Begebenheit machte wohl im Anfang viel Aufsehen; weil man aber hernach so lange nichts mehr von Johannes hörte, so verlor sich das Gerücht wieder, und unterhielt keine allgemeine Erwartung von ihm. Von seinem Privatleben ist weiter nichts bekannt, als daß er schon frühe Proben von besonderer Geistesstärke gegeben; * im übrigen aber, anstatt sich den priesterlichen Geschäften wie sein Vater zu widmen, ein einsames Leben ferne von dem Geräusch der Hauptstadt geführt, und so in der Stille die Zeit abgewartet, da er öffentlich bey der Nation auftreten sollte. Auch hat er ohne Zweifel durch Uebungen der Enthaltsamkeit sich frühe zu der strengen Lebensart, die er führen sollte, vorbereitet; zumal es ihn schon im Anfang seiner öffentlichen Verrichtungen keinen weitern Zwang kostete, diese strenge Lebensregeln zu beobachten.

* Luc. I. 80.

Ein-

Eine kurze Vergleichung seines Amts und Characters mit dem Amt und Character des Propheten Elias kann manchen Umstand seiner Geschichte erläutern. Beyde, der Prophet und der Täufer, mußten nicht eben so, wie andere Propheten, dem Volke von Zeit zu Zeit Weissagungen vortragen, sondern in allen Fällen, auch wenn sie keinen neuen Auftrag bekamen, wachsam und bereit seyn, die göttlichen Angelegenheiten zu besorgen. Sie wurden zum theil ihrem eigenen Verbesserungseifer überlassen: Und dieser Eifer hatte bey beyden etwas rauhes, das sich sehr wohl für ihre Zeiten schickte, die so verdorben waren, daß Lehrer, die in einem sanften nachgebenden Ton geredet hätten, gar nicht wären angehört worden. Sie stellten die Wahrheit nicht in einer gefälligen, sondern in ihrer beschämenden und schreckenden Gestalt den Grossen und Gemeinen vor das Angesicht. Sie liessen sich mit den Vorurtheilen und Leidenschaften nicht in eine nachgebende Unterhandlung ein, sondern redeten so scharf an das Gewissen, daß den getroffenen aller Muth entfiel, sich mit Scheingründen zu vertheidigen. Sie hatten gleichen Muth, dem Ahab, wie er von Naboths Weinberg zurücke kam, in den Weg zu treten, und des Herodes ungerechte Wollüste zu strafen. Beyde schienen unter keiner andern Bedingung sich mit dem verwöhnten Geist ihrer Nation aussöhnen zu wollen, als wenn ihren Forderungen im Namen Gottes, nachgelebet, und der Abgötterey oder andern Lastern Abschied gegeben würde.

Mit solchen Eigenschaften ausgerüstet, die ihn dem grösten der Propheten an die Stelle setzten, trat Johannes sein Amt an. Er hatte sein dreyssigstes Jahr* erreicht, als er durch einen göttlichen Befehl dazu aufgefodert wurde. Damals konnte es ihm freylich nicht mehr an den nöthigen Kenntnissen mangeln, um die Wahrheiten, welche er predigen sollte, an dem rechten Ort anzubringen; Er konnte die allgemeinen und besondern Mängel seiner Nation auch wohl in seiner Einsamkeit kennent gelern haben. ** Religion und Sitten waren in dem traurigsten Verfall. Das Uebel hatte in den unruhigen Zeiten Herodes des Grossen und seither augenscheinlich zugenommen. Unter dem wechselseitigen Kampf aller Partheyen, der herodischen, der römischen, und der populären, die einander die Herrschaft ganz oder zum Theile streitig machten, hatte das Volk schon lange weder an der Regierung noch an der Geistlichkeit einen getreuen Aufseher, geschweige einen Verbesserer gehabt. Das war keiner von diesen Partheyen ihr Augenmerk, wie dem sittlichen Verderben könnte abgeholfen werden. Die vornehmsten geistlichen Aemter

* Man vergleiche die Zeit seiner Geburt mit der Zeit der Geburt JEsu, Luc. I 53. II. 6. und bemerke, daß er, nach wahrscheinlichster Berechnung, sein Lehramt nur ein halbes Jahr früher, als JEsus das seine, angetreten.

* So ausserordentlich die Vorsehung ihre Hand bey allem hätte, was er thun und lehren mußte, so wartete sie doch die Zeit ab, da er Verstands- und Alters wegen, zu diesem grossen Verbesserungswerke reif und tüchtig war.

Aemtern waren alle von Personen besetzt, die entweder schon für die schlimme Seite eingenommen waren, und deren geistliches Ansehen den Häuptern der Partheyen feil stand, oder die noch auf der Neige standen und sich hüteten, es mit einer Parthey, von welcher etwas zu befürchten war, zu verderben. * Bey allen diesen hätte Johannes vergebens gesucht, durch Vermittelung ihres Ansehens beym Volk, eine Verbesserung zu Stand zu bringen. Sie hätten nie zu einer Reformation Hand geboten, welche nothwendig bey ihnen selbst hätte anfangen müssen. Er wandte sich also geradezu, ohne alles von Menschen entlehnte Ansehen, an das Volk.

So schwer und gefährlich ein solches Unternehmen nach menschlichem Anschein uns vorkommen muß, so hatte es doch damals in Judäa von Seiten der weltlichen Gewalt weniger Schwierigkeit, als es einige Jahre früher, unter Herodes dem Grossen, oder seinem Sohn Archelaus, gehabt hätte. Das politische Schicksal der Nation schien nun für immer entschieden zu seyn, da die Römer ohnlängst die Landschaft Judäa zu Syrien geschlagen, und ihr einen cäsarischen Procurator gegeben hatten. ** Diese Procuratoren nahmen sich der Landesreligion nur in so weit an, daß sie sich die Gewalt, das oberste Geistliche Amt zu besetzen, vorbehielten. † Im übrigen waren sie nicht so sehr darauf

* Die Geschichte derselben Zeiten in Josephs Alterth. giebt häufige Beyspiele dieses Vorfalls.

** Josephs Alterth. B. XVIII. Cap. I.

† So hat, z. B. Valerius Gratus, der Vorfahr des Pila-

darauf aufmerksam, was etwa ein jüdischer Reformator in der Religion ändern mögte, als auf die hier und da entstehenden politischen Factionen. * Das herodische Haus hingegen, welches sich zur jüdischen Religion bekannte, hatte dieselbe viel enger in sein königliches Interesse eingeflochten. Es richtete seine eifersüchtigen Blicke auf alles, was auch in der kirchlichen Verfassung vorgieng. † Es machte sich von dem Meßias eben auch die gewöhnlichen jüdischen Vorstellungen; mithin mußten ihm solche Veränderungen und Anschläge, die sich auf das mißverstandene Meßiasreich bezogen, um so viel gefährlicher vorkommen, als der römischen Regierung, die sich mit diesen Begriffen wenig zu schaffen gab.

Johannes machte sich zuerst in der um seine Vaterstadt herumliegenden Gegend bekannt; in der Wüste Judäens, die man sich aber nicht als eine ganz unbewohnte Einöde vorstellen muß. Es war der weniger fruchtbare Theil dieser Landschaft, der meistens aus Viehweiden bestund, und doch auch

Pilatus, vier Hoheprieſter ihrer Würde entsetzt, und andere an ihre Stelle erwählt. Josephs Alterth. B. XVIII. Cap. 2,

* Man sehe z. B. wie gleichgültig der Procurator Festus, Geschichtb. XXV. 19 von der jüdischen Religion, und von der wichtigsten Begebenheit, für und wider welche man sich so sehr interesßirte, redet: „Sie hatten gewisse Streitfragen, sagt er zu Agrippa, „betreffend ihre Religion, und einen gewissen verstor„benen JEsus, von welchem Paulus sagt, er lebe."

† Ein Beweis hievon ist das Betragen Herodes bey der Nachricht, daß der Meßias gebohren wäre. Matth. II. 3.

auch noch einige Städte und Flecken hatte. Er bediente sich aber auch da der Bequemlichkeiten nicht, die ihm die Dienstfertigkeit seiner Anhänger hätte verschaffen können. Ein weites Oberkleid von Kameelshaaren, mit einem schlechten ledernen Gürtel zugebunden, war seine Kleidung; wie diejenige, deren sich ehemals Elias bedienet hatte:* Wild Honig und eine Art Heuschrecken, die für rein gehalten wurden,** waren seine Speise. So hatte er sichs angewohnt, auch die gewöhnlichsten Nahrungsmittel entbehren zu können. Er führte die Lebensart der Nasiräer oder Gott-geweihten Personen, deren vornehmste Absonderungsregel, die Enthaltung vom Wein und anderm starken Getränke war.† Zu dieser strengen Lebensart hatte ihn schon der Engel, der ihn ankündigte, eingeweihet. Sie schickte sich auch sehr wohl zu der Absicht seiner Sendung: denn sie erhöhete sein Ansehen beym Volk, und machte, daß er von andern weniger abhangen durfte, und in seinen Verrichtungen durch keine Nahrungssorgen gestöhrt wurde.

Es hatte seine guten Gründe, warum Johannes nicht geraden Wegs nach Jerusalem gieng, sondern gleich da, wo er zu Hause war, in der Wüste Judäens, als Lehrer auftrat. Wie viele Hindernisse wären ihm nicht in der Hauptstadt sogleich von der Priesterschaft in den Weg gelegt worden! Und wie viel eher hätte es den Anschein von Aufruhr u. s. w. haben können, wenn die Nation von allen Orten her sich zu ihm in die Haupt-

* 2 Kön. I. 8. ** 3 Mos. XI. 22. † 4 Mos. VI. 3.

stadt versammelt, und da von ihm hätte taufen lassen. Schwerlich würde selbst die in Religionssachen sonst billige römische Regierung dieses an einem solchen Orte gelitten haben. Hingegen konnte er draussen auf den weiten Heiden von Judäa und am Jordan viel besser mit Lehren und Taufen zurecht kommen; er konnte da in denen Sachen, die sein Lehramt und seine Sendung betrafen, gleichsam herrschen. Kein Geschrey der Priester, keine von denen Inconvenienzen, welche der Aufenthalt in der Hauptstadt für einen solchen Mann nothwendig hätte haben müssen, konnte ihn da in seinen Verrichtungen stöhren.

Diese Verrichtungen bestanden im Lehren und Taufen. Der Innhalt seiner Lehre war, dem Volke richtige Begriffe von dem erwarteten Reiche des Meßias beyzubringen; vornehmlich aber dasselbe anzukündigen, und jedermann darauf vorzubereiten. Die Erwartung einer zweyten Theokratie, welche vor der erstern grosse Vorzüge hätte, und durch einen König aus dem Hause David verwaltet würde, war damals unter den Juden allgemein. Sie gründete sich auf Aussprüche ihrer heiligen Schriften, die sie aber gar zu eingeschränkt und sinnlich blos von einem Weltkönigreiche verstunden. Von diesem versprachen sie sich nun alles, was ihren zeitlichen Bedürfnissen und Wünschen angemessen war. Die erhabene Sprache der Propheten, welche die glücklichen Tage des Meßias, die Siege seiner Religion über den Aberglauben und die Laster, und dann die über Zeit und Ewigkeit sich ausbreitenden Folgen

dieser

dieser Siege, die uneingeschränkteste Glückseligkeit der Verehrer Gottes in dieser und jener Welt, unter dem edeln und schicklichsten Bild eines göttlichen Königreichs, und den Meßias selbst als den grösten König vorgestellt hatte; diese geistvolle Sprache ward itzt sogar nicht mehr verstanden, daß die niedrigen Begriffe eines weltlichen Eroberers und Herrschers ihnen den ganzen prophetischen Sinn zu erschöpfen schienen. Die Umstände, in welchen ihr gemeines Wesen sich befand, vermehrten ihr Verlangen nach einem solchen. Sie sahen sich neulich einem idumäischen Fürsten,* und seither den Römern unterworfen; und ohne ausserordentliche göttliche Hülfe, konnten sie nicht hoffen sich jemals der Herrschaft eines so mächtigen Volks zu entziehen. In ihren heiligen Büchern fanden sie, daß die Tage des grossen Königs vorhanden wären. Schon zur Zeit Herodes des ersten war ein Gerücht entstanden, der Meßias wäre gebohren; welches diesen König und ganz Jerusalem aufmerksam machte.** Und obschon dieses Gerücht sich wieder verlohren hatte, so war doch mit dem Verlangen nach einem Befreyer vom römischen Joch auch die Erwartung eines solchen gewachsen. So viele ähnliche Fälle ihrer Voreltern, die GOtt öfters durch besondere von ihm erweckte Personen in Freyheit setzen ließ,† schienen diese Erwartung zu rechtfertigen. Und man findet sogar Spuren, daß auch andere Nationen an derselben Theil genommen, und einem Helden entgegen

* Herodes. ** Matth. II. 2.

† Besonders zu den Zeiten der Richter.

gesehen, der aus Jedäa kommen, und sich einer allgemeinen Herrschaft bemächtigen würde.

Mit dieser Erwartung eines weltlichen Königs waren dann freylich auch mehr oder weniger geistliche Erwartungen verbunden. Viele hofften, dieser König würde zugleich ein grosser Lehrer seyn, er würde ihre Religion von allen Verfälschungen reinigen, und die Streitigkeiten ihrer geistlichen Partheyen entscheiden. Man wird in dem Verfolg Spuren davon antreffen.

Nach diesen Begriffen der Juden hat sich Johannes gerichtet; oder vielmehr nur ihre gewöhnlichen Ausdrücke beybehalten, die Begriffe selbst aber nur zu läutern gesucht. Es läßt sich für gewiß annehmen, er habe wohl gewußt, daß nicht eben ein solches Königreich, wie viele erwarteten, entstehen würde, und daß der Meßias eine ganz andere Person wäre, als man sich ihn vorstellte. Gleichwohl sagte er es nicht grade heraus, daß die Juden in ihrer allzusinnlichen Erwartung sich betrogen. Vermuthlich hätte er ihre Denkensart zu sehr beleidigt, und anstatt dem Meßias den Weg zu bahnen, sie zu frühe mit Vorurtheilen wider ihn erfüllt. Inzwischen richtete er doch seinen Vortrag so ein, daß Verständige aus demselben das Reich des Meßias auch von seiner moralischen Seite konnten kennen lernen. Er verband mit der Ankündigung desselben unmittelbar die Aufforderung zur sittlichen Verbesserung. Ueberdies

* *Sueton. in Vespasiano.* Percrebuerat Oriente toto vetus & constans opinio, esse in Fatis, ut eo tempore Judæa profecti rerum potirentur.

dies war auch eben sein Aeusserliches, seine schlechte Kleidung und Nahrung, sehr geschickt, jedermann die Vermuthung, daß er der Herold eines Weltmonarchen wäre, zu benehmen.

Das göttliche Königreich, sprach er, die Tage des Meßias, den euch GOtt zu senden versprochen, sind vorhanden. Ich habe Befehl, sie euch anzukündigen, damit ihr euch in Stand setzet, von dieser Zeit, in welche euer Leben gefallen ist, einen rechten Gebrauch zu machen. Nicht besser als ihr itzt seyd, so weit von der Frömmigkeit rechtschaffener Israeliten entfernt, werdet ihr von diesen neuen Anordnungen Gottes keinen Nutzen haben. Bessert euere Gesinnungen und euern Wandel, und macht euch so auf den Empfang des Meßias bereit. *

Durch einen solchen Vortrag, davon dies nur ein kurzer Innhalt ist, wurden die Gemüther von unbestimmter Freude über ein weltliches Reich weislich abgelenkt, und auf wichtigere Dinge gewiesen.

Schon die allgemeine Ankündigung des Messias hatte ihm einen grossen Anhang zugezogen. Es war etwas ganz ausserordentliches, daß ein solcher Mann, mit einem solchen Auftrag, im Lande auftrat. Das erste Gerücht davon mußte schon viele Hoffnungen, oder auch heimliche Besorgnisse, zum wenigsten Neugier erregen. Doch ehe ich diese verschiedenen Arten der Eindrücke,

die

* Dieser erste Vortrag zeigte also offenbar, daß die Ankunft dieses Königes nur in so ferne ein Glück für die Nation seyn würde, als man sich besserte.

die die Predigt Johannes machte, auseinander setze, wird nöthig seyn, etwas von seiner Taufe zu melden.

Die Juden hatten die Gewohnheit,* ihre Neubekehrten aus den Heiden, wenn sie zu Religionsgenossen aufgenommen wurden, zu taufen. Dieser Gebrauch, wenn er auch von ihrer eigenen Erfindung war, ist doch wohl von allem, was sie zu den mosaischen Cärimonien hinzugethan, das einfältigste und schicklichste, und hat auch sonst viel ähnliches mit den Reinigungen, die sie in andern Fällen vornehmen mußten.** Sie hatten also von der Taufe den Begriff einer Einweihungscärimonie bey dem Uebergang aus dem Heidenthume zur Religion des Volks GOttes. Es war ein Unterscheidungszeichen des vorigen Zustands der Unreinigkeit von demjegen, in welchen man nun getreten war. Ein so schickliches und bedeutsames Zeichen war den Absichten Johannes desto gemässer, weil alle Getauften nach ihrem eignen Begriffe von der Taufe sich verpflichtet halten mußten, ihr künftiges Leben, den neuen Pflichten gemäß, die sie nun auf sich genommen hatten, einzurichten. Man hieß sie die Bußtaufe, weil sie eine Einweihung zur Besserung des Lebens war. †

Der

* Selden und Ligthfoot beweisen dieses aus den Schriften der Juden. Sehet z. B. Ligthfoots Werk. Tom. I. p. 390.

** Man mußte sich bey der Taufe ganz in das Wasser eintauchen, und zwar, nach jüdischer Art, mit vi ler und genauer Sorgfalt.

† Ueberhaupt war also das Taufen für die Juden nichts befremdliches. Nur das mußte vielen, die

eine

Der Absicht seiner Taufe gemäß, mußten die, so sie empfiengen, ihre Sünden bekennen. Dieses war nicht sowohl eine förmliche und ausführliche Beicht eines jeden, als vielmehr eine mehr oder weniger merkbare Aeusserung der Reue, aus welcher Johannes, wo nicht auf die wirkliche Besserung eines jeden, doch auf die bey der Menge überhaupt entstandene gute Regungen sicher schliessen konnte.

Bey dem immer grössern Zulauf des Volks suchte Johannes eine zur Taufe bequemere Gegend. Er gieng aus der Wüste Judäens an den Jordan; zuerst nach Bethabara, wo die Ueberfahrt war, und hernach nach Aenon, dessen Lage ungewiß ist. Auch hier wurde seine Taufe aus ganz Judäa, inson-

eine Verbesserung des Lebens nicht für so nothwendig zum Empfang des Meßias hielten, seltsam vorkommen, daß er erst noch Israeliten taufte, da diese ja nicht erst, wie die Heiden, zur sittlichen Reinigung, und Ablegung der Abgötterey eingeweiht werden müßten. . . . . Allein, wer sich selbst und den herrschenden Verfall kannte, der urtheilte anders.

Man siehet aus dem Gespräche der jüdischen Abgeordneten mit Johannes, Joh. I. 25. daß den Juden der Begriff der Taufe schon ganz geläufig müsse gewesen seyn. Sie fragen nicht: Warum er einen neuen Gebrauch eingeführt? sondern nur, unter was für einem Titel er diese Handlung vornehme?

* Ja schon das war ein Sündenbekenntniß, wenn man sich von ihm taufen ließ. Denn das wollte schon so viel sagen, man halte sich für unrein, d. i. man glaube eine Besserung des Lebens zu bedürfen.

insonderheit aus der Hauptstadt und aus dem Jordankrayse, häufig besucht. Er hieß nun in vorzüglichem Sinn der Täufer.

Als itzt Johannes nicht nur das gemeine Volk, sondern auch angesehene Personen von der pharisäischen und saddducäischen Parthey, * in grosser Anzahl zu seiner Taufe kommen sahe, so richtete er seinen Vortrag bestimmter nach ihren Bedürfnissen ein. Was die Pharisäer und Sadducäer betrift, deren verkehrte, theils abergläubige, theils zweiflerische Grundsätze ihm bekannt waren, so konnte ein Mann von so ungeheuchelter Frömmigkeit, wie Johannes, sie nicht ohne Widerwillen ansehen. Von den Pharisäern wußte er, daß die Reinigkeit der Lehre und das religiose Verhalten, welches der Pöbel an ihnen bewunderte, theils eine übertriebne Scrupulosität in Bestimmung solcher Sachen, die ihr weiseres Gesetz unbestimmt gelassen hatte, theils ein affectirtes Bestreben nach dem Ruhme der Heiligkeit war. Er kannte die Macht einer solchen Scheinfrömmigkeit, das Volk zu verblenden, und ihm die wahre, aber weniger scheinbare Tugend eines andern verdächtig zu machen. Er konnte daraus schliessen, wie viel ein Meßias, der mit Ernst auf bessere Sitten dringen würde, von dieser Seite Widerstand finden müßte. †

Die

* Phariſæorum & Sadducæorum nomine appellati videntur non modo Theologi ipſi, ſed etiam cæteri, qui eorum opiniones & mores ſequerentur. Erneſt. Inſt. Int. N. T. p. 225.

† Man findet nicht nöthig, diese beyden Religions-Partheyen hier weitläufiger zu beschreiben. Die

ganze

Die Sadducäer hingegen kannte er als Verächter und offenbare Läugner einiger Wahrheiten, die in der Religion von sehr grossem Gewicht sind;* er wußte, wie diese leichtsinnige Denkensart den Leidenschaften Nahrung gebe, und den Lastern die Thür öffne. Von diesen beyden Partheyen konnte Johannes sich also wenig Gutes versprechen. Vermuthlich dachten die beßten von ihnen, sie müßten sich eben auch von Johannes taufen lassen; das werde eine genugsame Vorbereitung auf das göttliche Reich seyn. Andere scheinen aus heimlicher Furcht gekommen zu seyn, vor den grossen Veränderungen, welche GOtt mit Israel vorhaben könnte; bey welchen es vielleicht gefährlich um sie stehen würde, wenn sie nicht durch Annehmung der Taufe Johannes die göttlichen Strafen von sich ablehnten. Dergleichen geheime Besorgnisse, welche noch nicht die ächten Regungen des Gewissens sind, sind wenigstens ein sehr natürlicher Gemüthszustand bey Personen, welche durch die Nachricht von den ernsten Predigten Johannes in einer Ruhe gestöhrt wurden, die darum nicht dauerhaft seyn konnte, weil sie auf die schwachen Gründe des Aberglaubens und Leichtsinns gebauet war. Noch andre mögen wohl nur unter dem Vorwand, sie wollten sich auch taufen lassen, in der That aber, um seine Denkensart und Lehre auszukundschaften, gekommen seyn. — Johannes redete sie also an: Kom-

ganze Geschichte JEsu wird sie kenntlich genug machen.

* Sie läugneten das Daseyn der Engel und Geister und die Auferstehung der Todten. Apostelges. XXIII. 8.

Kommet ihr auch zu meiner Taufe? Ich kenne euch. Schlangen seyd ihr! zur Bosheit giftig, wo ihr schaden könnet, und wo Gefahr ist, zum Fliehen listig. Söhne nicht besserer Väter! was hat euch immer zu meiner Taufe bringen können? Wer hat euch so klüglich zu mir gewiesen, dem Verderben, das auf euch wartet, zu entgehen? denn freylich war eure Furcht nicht vergebens ... Euch sage ich nicht erst, daß Busse nöthig sey. Aber säumet nicht. Lasset sie reif werden und Früchte bringen; Früchte geänderter Gesinnungen. Ihr werdet zwar die Furcht, die euch überfallen hat, wieder vertreiben, und bey dem Gedanken Ruhe und Trost suchen wollen: Es könne so gefährlich nicht um euch stehen, weil ihr ja Nachkommen Abrahams seyd, des Mannes, der so grosse Verheissungen empfangen hat. Lasset euch diesen Vorzug euers Herkommens nicht so stolz machen. Saget nicht immer: Abraham ist unser Vater.* Es wäre GOtt ein leichtes, solche Titel und Vorrechte auf andere überzutragen. Er könnte wohl eher Steine aus dem Jordan nehmen, und ihnen diese Vorzüge beylegen, so wären sie Kinder Abrahams, so gut wie ihr es seyd. Aber ihr haltet euch vielleicht für festeingewurzelte Bäume. — Wisset, die Axt ist schon an ihre Wurzel gelegt. Man wartet nur noch, um zu sehen,

* Sehet Joh. VIII. 39. Johannes bestreitet anstatt aller andern Vorurtheile nur dieses einzige, als das allgemeinste und schädlichste. Der Juden Art zu schliessen war diese: „Wir sind Abrahams Nachkommen — Mithin das Volk GOttes. — Folglich „Theilhaber an dem Reiche des Meßias. —

sehen, ob sie gute Früchte tragen wollen. Ein jeder, der keine trägt, wird ausgehauen, zerstückt, und ins Feuer geworfen.

Ihr seht zwar an meiner Taufe nichts, das solche fürchterliche Drohungen bekräftigt. Ich taufe mit Wasser, und weihe euch durch diese Taufe zur Besserung ein. Ausser dieser Bedeutungskraft hat meine Taufe keine andere. Aber es kömmt nach mir Einer, ich werde ihn euch bald zeigen können; Einer, dem ich nicht einmal würdig bin die niedrigsten Knechtsdienste zu thun. Desselben Lehre wird mit einer viel stärkern Einweihungskraft begleitet seyn, als die meine von der Wassertaufe empfängt. Er wird mit heiligem Geist, mit einer stetswirksamen göttlichen Lehr- und Wunderkraft, taufen. Anstatt des Wassers, das nur waschen kann, wird er mit Feuer, das schmelzen und läutern kann, taufen. Ja, er wird das Gute von dem Bösen läutern. Er kömmt mit der Wurfschaufel in der Hand, seine Tenne zu reinigen. Nun wird er die Spreu vom Weizen absondern; das Getreid in seine Kornhäuser aufschütten, die Spreu aber dem Feuer gänzlich zu verzehren geben.

Man muß unter den Juden, in Absicht auf ihr Betragen gegen Johannes, dreyerley Gattungen unterscheiden. Zuerst die Pharisäer, Sadducäer, Gesetzgelehrte, * die die Taufe Johannes schlechthin

* Gesetzgelehrte hiessen die jüdischen Theologen, Rechtsgelehrten, Erklärer der göttlichen Schriften. Es gab pharisäische und sadducäische, Geschichtb. XXIII. 9. Sie waren wegen ihrer Erfahrenheit in den Kirchen- und Policeygesetzen Beysitzer des Synedrium.

hin verwarfen. * Zweytens diejenigen aus ihnen, die sich zwar von ihm taufen liessen, aber mit den eben angeführten Vorwürfen und Drohungen empfangen wurden. Endlich der Pöbel, von welchem Zöllner ** und Kriegsleute einen grossen Theil ausmachten. † Die Zöllner waren von den römischen Zollpachtern gesetzte Einnehmer der öffentlichen Abgaben, die wegen ihres an sich selbst verhaßten Berufs, und noch mehr wegen der Habsucht der meisten aus ihnen, von der Nation verabscheuet wurden. Die Kriegsleute hatten zu diesen aufrührischen Zeiten, die sanften gesellschaftlichen Pflichten meistens vergessen. Aus diesen beyden Classen mögen also zwar viele den scharfen Verweiß auch verdient haben, womit Johannes den pharisäischen Stolz und den sadducäischen bestrafte. Doch waren gewiß die, so ihn am meisten verdienten, nicht aus dem Pöbel, sondern aus dem angesehenern und gelehrtern Theile der Nation. Dieser Verweis hatte auch seine gute Folgen. Bey dem grossen Haufen wirkte er ängstliche Bekümmerniß über ihren Zustand, dessen Gefährlichkeit ihnen so nachdrücklich war gezeiget worden. Sie bekennten ihre Schuld, sie baten um nähere Anleitung, was sie, um sich zu retten, thun sollten. Johannes faßte alles, was er ihnen zu sagen hatte, in die Einschärfung einer einzigen Hauptpflicht zusammen. Weil er sahe, daß es ihnen

* Luc VII. 20.

** Johannes hielt sich am Jordane bey den Ueberfahrtsorten über denselben auf, woselbst Zollhäuser waren. Büsching.

† Luc. VII. 29.

ihnen hauptsächlich an gegenseitiger Gutherzigkeit fehle; daß der Geist des Eigennutzes eine durchgängige Lieblosigkeit eingeführt hatte; (zu welcher Betrachtung ihn vielleicht der sichtbare Unterschied der Reichen und Armen, die da vor ihm standen, veranlassete) und daß ohne Ausrottung dieses Grundlasters niemals eine Verbesserung der Sitten zu Stand kommen konnte, so sagte er zu seinen Zuhörern: Ich gebe euch diese Regel euers Verhaltens: Wer zwo Kleidungen hat, der theile mit dem, der keine hat. Mit den Nahrungsmitteln machet es auch so. Theilet, was ihr besitzet, mit einander. — Man siehet leicht, daß dieser Ausdruck, der den Character eines Gutherzigen durch eine einzige Handlung bezeichnet, von der ganzen Tugend der Gutherzigkeit, wie sie sich in allen ähnlichen Fällen äussert, zu verstehen sey.

Die Zöllner baten um eine besondere Anleitung. Weil sie weniger Ursache hatten, als andre Juden, sich eines gesetzmäßigen Verhaltens zu rühmen, so konnten sie auch leichter als diese, sehen, wie wohlgegründet die Bestrafungen Johannes, und wie nothwendig die Besserung des Lebens wäre. Ihr Vergehen bestand darinn, daß sie unter dem Schutz der römischen Zollaufseher, oder auch ohne Vorwissen derselben mehr Zoll eintrieben, als recht war, und sich damit bereicherten. Johannes untersagte ihnen dieses. Itzt kamen auch die Kriegsleute und fragten, wie sie sich verhalten sollten? Es waren jüdische Soldaten, die römische Dienste genommen hatten. Man fand zu diesen unruhigen Zeiten den grösten Gewinn dabey, die Leute

zu plagen und der Regierung beyzubringen, daß hie und da Aufrührer wären, die man mit Gewalt im Zaum halten müßte. Dieses gab Gelegenheit, viele Gewaltthätigkeiten zu begehen, und sich dadurch zu bereichern. Johannes griff also auch bey den Kriegsleuten die Eigennützigkeit an. Er lehrte sie, sich aller eigenmächtigen Gewaltthätigkeit zu enthalten, niemand als aufrührisch und ungehorsam anzulügen, und sich mit ihrem rechtmäßigen Solde zu begnügen. So gab Johannes Lehren, welche auf die Mißbräuche und Verderbnisse eines jeden Standes sehr wohl passeten.

Man wird in dem Verfolg an keiner von diesen Gattungen Leuten merklichere Wirkungen von der Sittenlehre, die ihnen Johannes predigte finden, als eben an den verhaßten Zöllnern, und andern ihres gleichen.

Johannes hatte nun einige Zeit mit allem Muth und aller Geschicklichkeit an der Verbesserung der Nation gearbeitet. Er war sich selbst immer gleich geblieben, und hatte weder aus Gefälligkeit, noch aus Menschenfurcht sich nicht die geringste Abweichung von den göttlichen Verhaltungsbefehlen erlaubt. Allein bey aller dieser standhaften Einförmigkeit seiner Lehre und Lebensart, mußte er sich doch sehr ungleich beurtheilen lassen. Das gemeine Volk fand viel Ausserordentliches und Prophetenähnliches an ihm; vieles, das sich auch für den Meßias selbst nicht übel schicken würde; nämlich ein so unüberwindlicher Verbesserungseifer, begleitet mit einem so untadelhaften Betragen. Vielleicht trug auch zur Vergrösserung sei-

nes

nes Ansehens etwas bey, daß das Gerücht von den wunderbaren Umständen seiner Geburt sich itzt wieder erneuert hatte. Wären nun die Begriffe von der Person des Meßias, auf dessen nachfolgende Verrichtungen des Johannes seine eine unmittelbare Beziehung hatten, nicht so falsch gewesen, so hätte man aus den Predigten und dem ganzen Betragen Johannes die Natur seines Amts genugsam erkennen können. Allein diese unrichtigen Begriffe waren zu tief eingesessen. Also hatte das gemeine Volk zwar eine grosse, aber sehr unbestimmte Hochachtung für ihn. Es wußte nicht recht, was es aus ihm machen sollte, wiewohl es überhaupt seine Lehre und Taufe für göttlich hielt.

Ganz anders dachten die Grossen von ihm. Ich nenne so die Angesehensten aus dem geistlichen und weltlichen Stand; insonderheit die Häupter der pharisäischen Parthey, und die Gesetzgelehrten, die es mit ihnen hielten. Es mußte ihrem Stolz schon sehr empfindlich seyn, daß dieser Mann ein Werk, zu dessen Ausführung sie allenfalls sich selbst am tüchtigsten glaubten, so ganz allein unternahm, ohne mit ihnen darüber zu Rath zu gehen, ohne sich ihres Ansehens zu bedienen, ohne sie als Beyspiele der Frömmigkeit anzupreisen. Denn daß sie mit dem Pöbel in demselben Falle wären, und der Verbesserung eben so sehr vonnöthen hätten, davon konnte ihnen kein Gedanke aufsteigen. Hörten sie dann von denen, die seine Taufe besuchten, wie er ihren Orden so wenig verschonet, und ihnen noch schärfere Vorwürfe gemacht, als selbst dem verworfenen Gesindel

der Zöllner und berüchtigten Sünder, so machte dieses sie vollends zu einer unpartheyischen Untersuchung seiner Lehre und Taufe untüchtig. Dachten sie dann weiter, daß dieser Johannes, (so viel Göttliches immer der Pöbel an ihm zu sehen glaubte) doch noch kein einziges Wunderwerk verrichtet, um die Göttlichkeit seiner Sendung zu beweisen; so konnten sie sich leicht überreden, sie hätten überall nicht viel von ihm zu fürchten, wenn sie ihn schon verwürfen. Unter denen, die so dachten, war vermuthlich auch das Haupt des jüdischen Kirchenstaats, Joseph Kajaphas, der schon damals die hoheprieſterliche Würde begleitete.*

Aus diesen Gesinnungen entstand jenes Vorgeben, das ihnen JEsus hernach verwiesen hat, durch welches sie ihn um sein Ansehen bey dem Volke zu bringen suchten. Sie streueten aus, sein menschenfeindliches Betragen, seine einsiedlerische Lebensart und seltsame Kleidung sey die Wirkung eines Dämons, der die Leute durch ihn irre machen wolle.** Gleichwohl konnte dieses Vorgeben die Bessergesinnten nicht wider ihn einnehmen; und so viel auch sonst das Urtheil der Pharisäer bey dem Volke galt, so mußten sie es doch, zu ihrem gröſten Verdrusse, Johannes haufenweise zulaufen und anhangen sehen. Ja es kam hernach so weit, daß sie es aus Furcht vor dem Volke nur nicht mehr durften merken lassen, daß sie seine Taufe

* Er wurde vom Valerius Gratus, dem Vorfahr des Pilatus, zum Hohenprieſter gemacht. Jos. Alterth. B. XVIII. Cap. 2.

** Matth. XI. 18.

Taufe für ungöttlich hielten. Es war auch gar zu augenscheinlich, daß zwischen dem Betragen Johannes, und eines Rasenden, der in der Wüste herumläuft, nicht die geringste Aehnlichkeit wäre.

Inzwischen, weil sie es nicht für anständig hielten, der Sache stillschweigend ihren Fortgang zu lassen, und so ihr oberstes Ansehen in Religionssachen zu verläugnen, so schickte der hohe Rath Abgeordnete an ihn ab, die ihn im Namen desselben fragen sollten, für wen er sich ausgäbe? * Dieses thaten sie, kraft des Rechts, welches sie hatten, die Rechtmäßigkeit der Ansprüche derjenigen, die sich für Propheten ausgaben, zu untersuchen. Die Abgeordneten waren Priester und Leviten von der pharisäischen Parthey. Sie hatten Befehl, ihm ein rundes Bekenntniß abzufodern, wer er wäre? Und es ist wahrscheinlich, daß dieß in Gegenwart des Volks geschehen. Sie konnten denken, wenn er keine bestimmte Antwort gäbe, so würde das Volk sich in seiner Erwartung von ihm betrogen sehen; und man würde die Göttlichkeit seiner Taufe sicher läugnen dörfen; Wenn er sich aber

* So leitete es die Vorsehung mit Fleiß. Johannes bekam so Anlaß, vor dem Synedrio selbst, ein Bekenntniß der Wahrheit von sich und seinem grossen Nachfolger abzulegen. Sie konnten hernach nicht sagen, er habe nur dem gemeinen Volk in der Wüste so was vorgesagt: Und JEsus selbst konnte sich auf dieß vor dem Synedrio abgelegte Zeugniß Johannes berufen. Joh. V. 33. Der Evangelist Johannes sieht daher dieß Bekenntniß, so der Täufer bey diesem Anlaß ablegte, für das wichtigste und entscheidenste an. „Und dieses ist das Zeugniß Johannes,„ u. s. w.

aber für einen Propheten oder für den Meßias selbst ausgäbe, so würde man immer noch Beweise seiner göttlichen Sendung fodern können, und solche würde er vielleicht ausser Stand seyn zu geben.

Johannes war eben zu Bethabara am Jordan mit Lehren und Taufen beschäftigt, als diese Abgeordneten aus Jerusalem zu ihm kamen. Da fiel folgendes Gespräche zwischen ihnen vor:

Die Pharisäer: Wir haben Befehl, dich im Namen unserer Vorsteher zu fragen, für wen du dich ausgebest. Da man zu dieser Zeit auf den Meßias wartet, und das Volk nicht ungeneigt scheint, dich für denselben zu halten,* so wünschen sie um so mehr, zu vernehmen, was du selbst von deiner Person sagest?

Johannes: Man hätte es aus meinen bisherigen Reden schliessen können, daß ich nicht der Messias sey. Warum macht man sich so grosse Gedanken von mir?**

Pharisäer: Der prophetische Geist hat uns die Wiederkunft Elias geweissagt.† Bist du Elias?

Johannes: Ich bin nicht Elias.

Pharisäer: Bist du der Prophet, von welchem Moses sagte, der HErr werde uns einen, der ihm gleich sey, erwecken.††

Johannes: Auch dieser Prophet bin ich nicht.

Pharisäer: Du wirst uns doch nicht ohne eine bestimmte Antwort an das Synedrium zurücke senden. Sag einmal, wer bist du?

Johan-

* Luc. III. 15.

** Τινα με ὑπονοειτε εἶναι; Gesch. XIII. 25.

† Malach. IV. 5. 6. †† 5 Mos. XVIII.

Johannes: Was ich sey, sagt jener Prophet. Ich bin der Herold, der in der Wüste ausruft: Bahnet hier dem HErrn einen Weg! Ebnet zu seinem Durchzuge eine Heerstrasse! Man fülle alle Tiefen aus! Alle Höhen trage man ab! Die Krümmen mache man gerad, und die unwegsamen Oerter zu richtigen Pfaden! Alsdann wird die hülfreiche Grösse des HErrn (der Meßias) allen Sterblichen sichtbar werden. *

Pharisäer: So bist du also weder der Meßias, noch Elias, noch der Prophet, den Moses geweissagt. In dem Character eines solchen, hätten wir deine Taufe für göttlich erkennen müssen. Jetzt aber sind wir berechtigt, dich zu fragen: Warum du dich unterstehest so öffentlich und feyerlich zu taufen, da dieses niemand eigenmächtig thun darf?

Johannes: Es wird sich bald zeigen, von wem ich dazu die Vollmacht erhalten. Ob ich schon meinen Beruf zur Taufe nicht mit Wunderwerken beweise; so kann ich mich doch auf eine höhere Person berufen, welche, obgleich noch ungekannt, schon unter euch lebt. Ich meyne eben den, von welchem ich gesagt habe: Es kömmt Einer nach mir. — Er ist aber darum nicht geringer, weil er auf mich folgt. Denn er ist eines ältern und ungleich höhern Ursprungs; so weit über mich erhaben, daß ich unwürdig bin, ihm auch nur die niedrigsten Knechtsdienste zu erweisen. Auf diese göttliche Person, die sich

* Esaj. XL. 3, 4. 5. Diese Antwort paßte in jeder Absicht vortreflich. Sie wurden dadurch auf eine von ihren deutlichsten Weissagungen gewiesen.

bald bekannt machen wird,* berufe ich mich. Sie wird die Göttlichkeit meiner Taufe beweisen.

Da das gemeine Volk ohne Zweifel mit dieser Antwort zufrieden war, obschon es seine Vermuthung, daß er der Meßias wäre, widersprochen sahe; so konnten dießmal die Pharisäer auf keine weitere Erklärung dringen. Sie mußten es darauf ankommen lassen, ob die Person, auf welche er sich berief, kommen, und sein Vorgeben rechtfertigen würde.

Johannes gab seinen Zuhörern noch viel andere Lehren, die nicht aufgezeichnet sind.** Er hatte unter denselben einige vertraute Anhänger oder Schüler,*** die stets um ihn waren, und ihm bey seinen Verrichtungen Hülfe leisteten. Diese hielt er zu öfterm Fasten an, † und gab ihnen Anleitung, GOtt-gefällig zu beten. †† Doch scheint es nicht, daß sie völlig die strenge Lebensart ihres Lehrers geführt haben. Einer von diesen Schülern war Andreas, ††† der hernach ein Schüler JEsu geworden.

Von dem Anfange seiner öffentlichen Verrichtungen bis zu der Ankunft JEsu zu seiner Taufe sind ohngefähr sechs Monate verflossen.

Zweys-

* Nennen sollte und konnte er sie noch nicht. Er wußte selbst nicht, daß es JEsus von Nazareth war.

** Luc. III. 18.

*** Dieß war nichts ungewöhnliches. Ein jeder Rabbi hatte seine Lernjünger (Schüler der Weisen.) So lesen wir von Jüngern der Pharisäer. Saulus war ein Lernjünger Gamaliels.

† Matth. IX. 14.

†† Luc. XI.

††† Joh. I. 41.

Zweytes Capitel.

Von der Ankunft JEsu zur Taufe Johannes, bis zu seiner Reise nach Jerusalem auf das erste Pascha-Fest.

Indessen daß die Erwartung der Ankunft des Meßias auf die vornehmen jüdischen Familien, wo noch solche waren, die von David herstammten, gerichtet war, lebte zu Nazareth, einem Städtgen in Nieder-Galiläa, JEsus, Josephs Sohn wie man glaubte; ein Mann, den weder sein Herkommen, noch irgend ein ausserordentliches Unternehmen berühmt gemacht hatte. Was sein Herkommen betrift, so ist es zwar gewiß, daß er von David, dem König Israels, herstammte; welche Abstammung auch Anlaß gegeben, daß er zu Bethlehem-Juda gebohren wurde: Allein diese Linie der Nachkommenschaft Davids war in die Dunkelheit der Leute von gemeinem Stande zurückgefallen. So fleißig auch ihre Geschlechtstafeln aufbehalten wurden, so zählte man sie doch unter die Leute von niedrigem Stande, welches ihren geringen Glücksumständen am gemässesten zu seyn schien; und sie hatten auch keine Ehrbegierde, mit ihren Geschlechtsregistern zu prangen. Von einem vornehmen Hillel, * Vorsteher des Synedrium, wußte man hingegen schon, daß er aus dem Hause Davids wäre. JEsus hatte sich aber auch durch kein Unternehmen berühmt gemacht.

Was

* Ligthfoot Horæ Hebraicæ in Luc. ad Cap. 2. v. 4.

Was bey seiner Geburt Wunderbares vorgefallen war, das hatte sich zwar durch ein mehr oder weniger getreues Gerücht ausgebreitet, aber keine allgemeine Erwartung von ihm unterhalten. Der argwöhnische Character Herodes des Grossen machte es für jedermann gefährlich, von einem neugebohrnen Sohne Davids zu reden, und unter seinem Sohn Archelaus * war es eben so unsicher, das Gerücht davon zu erneuern. Also wurde dieses Gerücht, ob es sich schon auf die zuverläßigsten Aussagen der morgenländischen Gelehrten, der Hirten, des Simeon und der Anna gründete, frühzeitig wieder erstickt. Seit dieser Zeit hatte sich JEsus verborgen gehalten, und die Zeit erwartet, da er sein öffentliches Amt antreten sollte. Zwar hat sich in seinem zwölften Jahre etwas zugetragen, welches seine Eltern und Anverwandte in der Erwartung von seiner künftigen Grösse stärken konnte, jedoch ohne ein allgemeines und anhaltendes Aufsehen zu erwecken. Es wird eine nicht übel angebrachte Ausschweifung seyn, wenn wir hier in der Geschichte ein wenig zurücke gehen, und diese Begebenheit aus seinen Jünglingsjahren nachholen; besonders da sie mit zu denen gehört, bey welchen er sich nicht mehr blos leidend verhalten, sondern thätige Proben von seiner Bestimmung abgelegt hat.

Joseph und Maria hatten die fromme Gewohnheit, jährlich auf das Pascha-Fest nach Jerusalem zu reisen, dem göttlichen Befehle gemäß, welcher die Israeliten verband, zu gewissen Zeiten in der Stadt,

* Matth. II. 22.

Stadt, wo der Tempel war, zu erscheinen. Dießmal nahmen sie den zwölfjährigen Knaben mit. Er hatte itzt das Alter, in welchem die Juden ihre Kinder näher mit der Religion bekannt zu machen pflegten. Sie waren aber von seiner Einsicht und Tugend schon so wohl versichert, daß sie eben nicht immer nöthig hatten, ein wachsames Aug auf ihn zu halten, sondern ihn seiner eignen Führung in allem, was von Einsicht und Klugheit abhieng, überlassen konnten. Auch waren sie es vermuthlich von seinem geselligen menschenfreundlichen Character gewohnt, ihn in der Gesellschaft seiner Anverwandten und Freunde Stunden und Tage nützlich zubringen zu sehen. Als sie daher nach Verfluß der Festtage von Jerusalem abreiseten, so geschah es in der Vermuthung, er wäre auch wieder in ihrem zahlreichen Begleite von Galiläern Sie zogen unbesorgt eine Tagreise weit fort, bis an den Ort, wo ihr ganzes Begleite Nachtherberg nahm. Hier fragten sie ihm unter Verwandten und Bekannten nach. Als sie ihn nicht finden konnten, und er auch nicht nachkommen wollte, so zogen sie folgenden Tag nach Jerusalem zurücke. Wirklich war er daselbst zurückgeblieben; und zwar an einem Orte, wo sie ihn am wenigsten suchten. Erst nach drey Tagen, nachdem sie andere Gegenden der Stadt durchgesucht hatten, kamen sie auch in den Tempel. Die von vielen Juden besuchte Schule daselbst hatte den Jüngling an sich gezogen. Er saß da bey den jüdischen Lehrern, Männern von Alter und Erfahrung, und besprach sich mit denselben.

Nicht

Nicht nur hörte er ihrem Vortrag begierig zu, sondern trug auch bescheiden und freymüthig seine eignen Gedanken vor. Vielleicht machte er damals die ersten Versuche, die Vorurtheile, die in den Synagogen ihre scharfen Vertheidiger hatten, zu bestreiten, es sey nun, daß er durch ein freymüthiges Fragen und Erklärungsfodern, welches man der ungelehrten Unschuld gern erlaubt, diesen Lehrern Anlaß gab, die Schwäche einiger von ihren Lehrsätzen einzusehen; oder daß er ihre prüfenden Fragen so richtig und doch einfältig beantworte, daß dadurch ein helles Licht über den Religionspunct, welchen sie auf die Bahn gebracht, ausgebreitet wurde. Eine mehr als seltsame Erscheinung war es, einen galiläischen Knaben in der Tempelschule zu Jerusalem, anstatt der Spitzfindigkeiten, die daselbst tractirt wurden,* richtige Begriffe, die mit dem Sinn der göttlichen Schriften übereinstimmten, vorbringen zu hören. Es mag sich wohl auch schon damals bey einigen eine heimliche Unzufriedenheit über das Eigene und Unentlehnte, das seine Gedanken bezeichnete, gereget haben, allein selbst die Klugheit mußte sie abhalten, etwas davon merken zu lassen. Die Reden eines Jünglings, dessen Einsichten mit seinem damaligen Alter kaum ein Verhältniß zu haben schienen, erwarben ihm ihre Bewunderung, und die Bescheidenheit, womit er sie vortrug, ihre Zuneigung. Die guten Eltern wußten nicht, was

* Beyspiele von solchen sind die Sätze, die sie, nach Matth. XXIII. 16. 18. behaupteten. Ligthfoot führt aus den Schriften der Juden mehr solche an.

was sie denken sollten, als sie ihren Sohn in dieser Versammlung und bey solchen Verrichtungen antrafen; ihr Erstaunen war eben so groß, als die Freude, ihn gefunden zu haben. Doch Maria, deren zärtliches Herz bey diesem Suchen am meisten gelitten hatte, konnte sich dieses Geschäft, über welchem sie ihn antraf, nicht alsobald von der Seite vorstellen, die ihr die ungleich höhere Wichtigkeit desselben, und wie unnöthig ihre Aengstlichkeit gewesen, gezeigt hätte. Sie beurtheilte ihn in diesem Falle bloß als Sohn, von dem man keiner unzärtlichen Begegnung gewohnt ist, und darum erwartet, daß er eher eine solche Gelegenheit vorbeylassen, als seine Eltern in die schmerzliche Verlegenheit setzen würde, in welcher Maria diese drey Tage gewesen. Von seiner höhern Bestimmung hatte sie noch keine richtige Begriffe. Sie gab ihm den Verweis: Du solltest uns das nicht gethan haben, mein Sohn! Du bleibst hier zurück, und lässest dich von deinem Vater und mir ängstlich aufsuchen! Du konntest wissen, wie viel Kummer es uns machen würde. — Sie bekam zur Antwort: Wie konntet ihr mich doch für verlohren halten? Wußtet ihr nicht, daß ich nirgends Geschäfte haben konnte, die mich in der Stadt zurückehielten, als eben in dem Hause meines Vaters? — Eine Antwort, die ihnen zwar keinen Zweifel übrig ließ, daß ihr Sohn gar nicht aus Mangel der Achtung oder Zärtlichkeit gegen sie zurückgeblieben; den wahren Grund aber seines Verhaltens, und warum er den Tempel so nachdrücklich das Hauß seines Vaters nennte,

ver-

verstanden sie nicht. Itzt verhinderte er sie nicht länger an ihrer Heimreise; er gieng mit ihnen wieder in Galiläa, und hatte für dießmal genug, die Lehren und Lehrer der Hauptstadt, ihre Stärke oder Schwäche, wie man mit ihnen umgehen müsse, und viel anderes, das ihm einst nützlich seyn konnte, aus Erfahrung kennen gelernt zu haben.

Seit dieser Zeit gab er seinen Eltern wieder, wie vorher, Proben der Achtung und Ergebenheit. Ein längerer Umgang mit den jüdischen Priestern und Gesetzgelehrten wäre ihm bey weitem nicht so angenehm gewesen, wie das einsame Leben zu Nazareth, bey der kleinen Familie, welche die würdigste erfunden ward, ihn, den grösten, doch unbekanntesten Theil seines Lebens, in dem engen Verhältniß eines Sohns zu geniessen. Nicht einmal ganz Nazareth kannte damals seinen Werth. Er war seinen Bürgern nichts anders, als, des Zimmermanns Sohn. Mit diesem Handwerk beschäftigte sich Joseph mit aller Eingezogenheit und Arbeitsamkeit eines gemeinen Bürgers, der seinen Beruf liebt, weil er ihm den nöthigen Unterhalt abwirft, und von keiner Paßion weniger, als vom Ehrgeitz weiß. Er hat das Lob eines gutherzigen und frommen Mannes. Weder seine Abstammung von David, noch das ehliche Leben mit der Person, von deren ihm geoffenbaret worden, daß sie vom Himmel gesegnet sey, den Messias zu gebähren, noch diese englischen Erscheinungen selbst, noch die schmeichelnde Begrüssung der morgenländischen Gelehrten, konnten ihn zur Eitelkeit und Verachtung seines Berufs verleiten.

Aber

Aber auch Maria war unter allen ihres Geschlechts die würdigste, einen solchen Sohn zu haben. Ihre unschuldsvolle Antwort auf die himmlische Bottschaft, die ihr ihren grossen Sohn ankündigte; die edlen Empfindungen der Dankbarkeit und Verwunderung, die sie bey Elisabeth ihrer Freundin mit der Salbung einer Prophetin und mit der Begeisterung einer Dichterin ausdrückte; die stille und tiefe Beherzigung, womit sie alles, was mit ihrem Sohne vorgieng, und eben auch sein Zurückebleiben im Tempel, überlegte; dieses und anderes, was von ihr vorkömmt, zeigt von einer seltenen weiblichen Grösse. Auch unter den übrigen Anverwandten JEsu, die zu Nazareth wohneten, waren einige würdige Personen. Maria hatte eine Schwester gleiches Namens, welche mit Alphäus vermählt war. Diese hatten vier Söhne: Jacob, der Jüngere, welchen wir nachher mit den Zwölfen sehen werden; Joses; Simon der Zelote; * und Judas, mit dem Zunamen Thaddäus; ** welche beyde letztern auch unter die Zwölfe gekommen sind. Diese Vettern JEsu wurden vermuthlich schon frühe von ihm zu seinen Jüngern gebildet, oder sie genossen doch seinen Umgang eher, als die übrigen Jünger. Denn, wenn sie auch schon nicht mit Joseph und Maria eine Familie ausmachten, so hatten sie doch öftern Anlaß mit einander umzugehen. Wir sehen also da

* Er hieß auch der Cananite.

** Auch Lebbäus.

da JEsum in einer häuslichen Gesellschaft, welche sich besser als die vornehmsten Israelitischen Familien für ihn schickte. So lange Joseph lebte half er ihm in seinem Handwerk. Dieses läßt sich daraus abnehmen, weil seine Mitbürger von Nazareth auch ihn den Zimmermann nennten. *

Es wäre hier der Ort, auch seine äusserliche Person zu beschreiben; man findet aber nur wenige Spuren davon, die ich doch nicht unterlassen will anzuführen. Er war von einer gesunden und starken Leibesbeschaffenheit, denn er konnte beschwerliche Reisen, Frost und Hitze ausstehen; auf einem vom Wind und Wellen herumgejagten Schiffe ruhig schlafen; ganze Nächte durch unter freyem Himmel wachen. Stets munter und geschäftig that er alles, was er unternahm, mit der grösten Fertigkeit. Mitten im Getümmel einer Menge, mitten unter Krankenbettern, selbst bey Rasenden und Besessenen sich aufzuhalten, war für ihn weder sehr ermüdend, noch ansteckend. Da seine Miene niemals durch Affecten entstellt war, so mußte immer dieselbe Gemüthsstille darauf zu sehen

* Marc. VI. 3. Aratra & juga, aliaque τεκτονικὰ ἔργα a *Jesu* elaborata tradit Justinus Martyr, Dialogo cum Tryphone. Conf. Grot. ad Matth XIII. 55.

„ Es ist nach der Verfassung der ehmaligen Juden „ davon, daß einer ein Handwerk trieb, auf seinen „ ungelehrten Stand kein Schluß zu machen. JE„ sus wird dessen ungeachtet von seinen Feinden „ selbst Rabbi genennt, und seine Jünger wurden „ als Schüler eines Gelehrten angesehen. „

Michaelis.

sehen seyn. Sein Betragen hatte etwas einnehmendes und zur Vertraulichkeit einladendes, welches vermuthlich viel dazu beytrug, ihn schon in seiner Jugend bey jedermann beliebt zu machen. * Seine Kleidung ** war bescheiden, bequem und dauerhaft; sie gab ihm nicht das rauhe Aussehen des Johannes, aber noch viel weniger das weichliche eines verzärtelten Menschen.

Mit der wachsenden Leibesgrösse war ein schnelles und ungemeines Wachsthum der Gemüthskräfte verbunden. *** Einsichten, die sich aus keinem menschlichen Unterricht erklären liessen, äusserten sich frühe bey ihm. † Was bey den gewöhnlichen Menschen Fertigkeit des Geistes heißt, etwas Schweres zu fassen ††; Geschicklichkeit, es andern begreiflich zu machen; Gegenwart des Geistes; Gleichmüthigkeit; richtiger Geschmack für das Schöne und Gute; Erhabenheit über alles, was der Character anderer Menschen verän-

* Luc. II. 52.

** Joh. XIX. 23.

*** Luc. II. 40. Der Knabe — ward stark am Geiste, voll Weisheit — u. v. 52.

† Luc. II. 47. vergl. Joh. VII. 15.

†† Man hat hier von denen Eigenschaften, die man bey dem HErrn in den Jahren seines öffentlichen Lebens antrift, auf die Anfänge oder Anlagen derselben, die man schon in seiner Jugend bemerkt haben mag, zurückegeschlossen; und, wie man glaubt, um so viel sicherer, weil doch das meiste, was hier gesagt wird, aus den beyden ebenangeführten Stellen des Lucas, schon durch eine bloße Umschreibung, sich herleiten liesse.

derliches und unbeständiges hat; Selbstbeherrschung ohne Zwang; Menschlichkeit und Menschenliebe; Vaterlandsliebe ohne Nationalstolz; das alles äusserte sich bey ihm je länger je mehr! aber sein Aufsteigen von einem Grade der Kenntniß der Tugend zum andern, scheint sehr schnell und ununterbrochen gewesen zu seyn.

Man müßte in einem Felde von Muthmassungen herumirren, wenn man bey diesem grossen Zwischenraum von dem zwölften bis zum dreyßigsten Jahre, wo uns die Geschichte gänzlich verläßt, dem Leser den Uebergang um etwas erleichtern wollte. Genung, daß wir den Grund wissen, warum die Geschichtschreiber JEsu diesen ganzen Zeitraum überschlagen haben. Sie wollten nur die Geschichte seines öffentlichen Lebens schreiben. * An dieser war den Israeliten und der Welt alles gelegen. Nützliche Privatgeschichten konnte man anderswoher haben. —

Unter den Galiläern, welche zur Taufe Johannes kamen, war auch JEsus, der itzt dreyßig Jahre alt war. Johannes verwunderte sich, seinen nahen Anverwandten, ** eine Person, die der Bußtaufe so wenig vonnöthen hatte, unter der bussebedürftigen Menge ankommen zu sehen. Ob er ihn schon noch nicht für den Meßias erkannte, dessen nahe Ankunft er verkündigt hatte, so sah er ihn doch wenigstens für einen Israeliten an, der so beschaffen wäre, wie alle seyn sollten, und der

ihn

* Man sehe die Vorrede

** Luc. I. 36..

ihn selbst weit überträfe. Es dauchte ihm unschicklich, einen Mann zu taufen, den er für viel besser, als sich selbst hielt. Man hat Grund zu glauben, Johannes, dem die Familiegeschichte JEsu und seine eigne, die so enge mit einander verbunden waren, nicht unbekannt seyn konnte, habe es vermuthet, JEsus sey die von ihm angekündigte hohe Person. Weil aber die völlige Gewißheit hievon von einem Zeichen abhieng, welches er an der von GOtt gewählten Person sehen sollte, so mußte er so lange mit Vermuthung vorlieb nehmen, und konnte die Person nicht nennen, bis es GOtt gefiel, ihm dieses Zeichen zu geben. Du beschämest mich, sagte er, daß du dich von mir willst taufen lassen. Andern Israeliten gestatte ich gerne den Zutritt zu meiner Taufe, weil sie es vonnöthen haben. Was aber dich betrift, so hätte ich eher nöthig von dir getauft zu werden; wie muß ich es denn ansehen, daß du zu mir kömmst? Laß es itzt nur geschehen, antwortete JEsus, denn auf diese Art handeln wir beyde so, wie es uns am anständigsten ist; du, indem du deinem Auftrage gemäß taufest; und ich, indem ich gleich andern Israeliten mich dieser göttlichen Verordnung unterwerfe, und mich taufen lasse.* Johannes ließ es nun geschehen. JEsus stieg in das Wasser, und ward getauft. Nachdem er sich

* JEsus redet und handelt hier noch nicht als Messias, weil er noch nicht dafür erklärt worden, sondern bloß als Israelite, der sich eine Pflicht daraus macht, einer jeden für göttlich erkannten Verordnung, die seine Nation betrift, nachzukommen.

wieder aufgerichtet hatte, und noch betete, sahen beyde plötzlich eine herrliche Erscheinung. Ein ausserordentlicher Glanz verbreitete sich über dieselbe Gegend, und es erschien ihnen die Gestalt einer herabfliegenden Daube, die sich auf JEsum niederließ. Zugleich hörten sie aus dem lichtvollen Himmel eine Stimme, welche JEsum mit vernehmlichen Worten also anredete: **Du bist * mein Sohn der Geliebte; Du hast mein ganzes Wohlgefallen.** Dieses Gesicht konnte Johannes nicht unverständlich seyn. GOtt hatte es ihm vorher angezeigt, daß die Person, auf welche die Daube ** sich niederlasse, oder über ihr schwebe, dieselbe sey, die mit göttlicher Geisteskraft ausserordentlich begabet, auch andre mit derselben gleichsam taufen werde, so wie Johannes mit Wasser taufe. — Dieses Zeichen also, begleitet von der himmlischen Stimme, machte die Vermuthung des Johannes von der Person des Meßias, zur Gewißheit. Von Stund an nennte er sie, und bezeugte, daß JEsus von Nazareth der Meßias sey.

Von dieser Zeit an haben wir JEsum als eine von GOtt bevollmächtigte und mit Wunderkräften versehene Person anzusehen, welche mit GOtt, mit dem Volk Israel, und, wie es sich hernach zeigte, mit dem ganzen menschlichen Geschlecht in solche neue und wichtige Verhältnisse gesetzt worden,

* Matth. „Dieser ist u. s. w.

** Ich kann mich nicht enthalten, zu glauben, daß die Daube hier das Sanfte und Unschulds-volle in dem Character des HErrn habe ausdrücken sollen.

den, in welchen kein Mensch vor und nach ihm gewesen ist.

Diese ganze Art, wie JEsus in sein öffentliches Amt eingeführt und für den Meßias erklärt wurde, ist sehr merkwürdig. Er läßt sich von Johannes taufen. Bey dieser Taufe zeigen sich die Merkmale, an denen Johannes ihn für den Messias erkennt. Auf diese Merkmale hin giebt Johannes ihm das Zeugniß, er sey der Meßias. — Daraus folgte nun, daß schon im Anfang nur diejenigen geneigt seyn konnten, ihn für den Meßias anzunehmen, die sich von Johannes hatten bekehren und taufen lassen: Diejenigen hingegen, die die Taufe Johannes verworfen, schon damals Vorurtheile wider eine Person fassen mußten, welche das Zeugniß des ihnen verhaßten Täufers für sich hatte. So ward schon itzt ein Saamen gelegt zu der nachmaligen Scheidung zwischen den Anhängern JEsus und seinen Verfolgern. Die Taufe Johannes hatte dem Meßias schon vorläufig eine beträchtliche Anzahl von Bekennern verschaft; zugleich aber auch diejenigen wider ihn eingenommen, durch welche einst die Vorsehung ihre Absicht wegen seines Leidens u. s. w. ausführen wollte. Diese Taufe war also gleichsam ein Prüfstein, an welchen man itzt schon die, so sich einst zu der Parthey JEsu schlagen würden, von seinen künftigen Feinden unterscheiden konnte.

Johannes setzte sein Amt so fleißig und noch freudiger fort als vorher, um seinem grossen Freunde, dem Meßias, zu seinen Absichten behülf-

lich zu seyn. Dieser entzog sich itzt eine Zeitlang aller menschlichen Gesellschaft, und begab sich auf göttlichen Antrieb in die Einsamkeit, wo er die neulich empfangenen Geisteskräfte zuerst an sich selbst, durch Fasten und Ueberwindung schwerer Versuchungen, üben sollte. In einer noch rauhern Gegend, als die Wüste war, wo Johannes sich aufgehalten, an einem wirklich von wilden Thieren bewohnten Orte,* brachte er vierzig Tage zu.** Durch diese Entfernung wollte er sich, allem Ansehen nach, von den gewöhnlichen Bedürfnissen der Menschen, die ihnen das gesellschaftliche Leben unentbehrlich machen, und zum Theil auch von den zärtlichen Verbindungen, in welchen er bisher mit seinen Verwandten gelebt, bis auf einen gewissen Grad losreissen. Das Amt eines Meßias schien dieses zu erfodern. Von den gewöhnlichen Bedürfnissen sollte er sich entwöhnen, damit sie ihn künftig nie an seinen Amtsverrichtungen verhindern und im geringsten nicht von andern Menschen abhängig machen mögten. Gegen die Verbindungen, in welchen er bisher als Sohn und

* Marc. I. 13.

** „ Die gemeine Meynung, daß die Wüste von Jericho, oder von Quarantania, welche zwischen „ Jerusalem und Jericho befindlich ist, und durch „ welche die Landstrasse zwischen beyden Städten „ gehet, die Wüste sey, darinn der HErr JEsus „ versucht worden, ist (wegen dieser ihrer Lage) „ ganz glaubwürdig. „ Herr Büsching in seinen vorläufigen Abhandlungen zu den vier Evangelisten, Seite 7.

und Vetter und Freund gewesen, sollte er sich gewissermassen abhärten, damit er sich selbst in allen den Fällen den Sieg erleichterte, wo ein zärtliches Nachgeben gegen Verwandte, Freunde oder Mitbürger mit seinen höhern Pflichten streiten konnte. Diese Absicht zu erreichen, war der Aufenthalt in dieser Einsiedeley ein sehr taugliches Mittel. Das Aushalten der Unbequemlichkeiten eines so wüsten Orts,* und das lange Fasten, diente in der That dazu, sich gegen die gesellschaftlichen Bedürfnisse abzuhärten. Er hatte aber auch überhaupt in dieser Einsamkeit die beste Gelegenheit, den wichtigen Beruf, dem er sich nun gewiedmet hatte, zu überdenken, und sich in solchen Gesinnungen, die sich am besten zu demselben schickten, festzusetzen; so wie wir ihn auch während seines öffentlichen Lebens von Zeit zu Zeit wieder die Einsamkeit suchen, und zur Sammlung neuer Geisteskräfte ganze Nächte im Gebet und stiller Betrachtung zubringen sehen.

Aber wie müssen wir uns itzt die satanischen Versuchungen vorstellen, denen er sich nach viertägigem Fasten ausgesetzt sahe? — Ueberhaupt dürfen uns Versuchungen bey einer solchen Person, wie JEsus nun war, gar nicht befremden. Sollte er durch menschliche (menschenmögliche) Tugendübung sich vervollkommen,** so

* „ Die Pilgrime wissen kaum Worte genug zu finden, die grauenvolle Beschaffenheit dieser Wüste „ (Quarantania) auszudrücken. „
Bachiene Th. I. B. I. S. 358.

** Ebr. V. 8.

konnten wohl auch Verführung für ihn statt finden. Aber diese mußten denn auch eine Beziehung auf sein nunmehriges Amt und seine Messiaswürde haben, sich zu seiner gegenwärtigen Lage schicken, und in so weit von den gewöhnlichen Verführungen verschieden seyn. Und so finden wir wirklich diejenigen Anfälle auf seine Tugend beschaffen, die uns seine Geschichtschreiber erzählen. Sie haben die allergenaueste Beziehung auf seine eben erlangte Meßiaswürde, und sind mithin schon um deswillen desto wahrscheinlicher. Es ist bey dem Versucher alles darauf abgesehen, ihn entweder zu einer Handlung zu verleiten, die freylich wunderbar und übermenschlich, aber darum nicht moralisch, noch dem Zweck seiner Sendung gemäß gewesen wäre; oder hingegen zu einer Niederträchtigkeit, welche genugsam bewiesen haben würde, daß er nicht nur nicht der Sohn GOttes, sondern nicht einmal ein recht tugendhafter Mensch wäre. Warum die Versuchungen eben von der Art gewesen, wird man sich nicht wundern, wenn man die nächst vorhergegangene Begebenheit, seine Taufe, reiflich erwägt. Er wurde durch eine Stimme vom Himmel für den Sohn der GOttheit erklärt. — Wie nun? ist er das wirklich? Sein Aussehen verkündigt ja einen gewöhnlichen Menschen. Keine grosse Thaten haben ihn bisher berühmt gemacht. Keine Wunderkräfte hat er bisher geäussert. — Was hat er denn, das ihn zum Sohne GOttes macht? — So könnte der Versucher denken, man mag sich nun übrigens

seine

seine Person, die Art seiner Erscheinung u. s. w vorstellen, wie man will.

Er trift ihn in dieser Einöde an, er bemerkt seinen Hunger, er spricht: Du bist der Sohn GOttes! eine himmlische Stimme hat dich öffentlich dafür erklärt. Wie leicht ist es dir doch, den Hunger durch ein Wunder zu stillen. Sprich ein göttliches Machtwort, so werden sich gerade diese Steine da in Brod verwandeln. Mein Leben, antwortet JEsus, kann ohne ein solches Wunder erhalten werden. Moses sagte dem Volk, als es in der Wüste lange Zeit das gewohnte Brod aus Mangel entbehren mußte: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von allem, was GOttes Machtwort mittelbar oder unmittelbar zu seiner Erhaltung verordnet. *

In den Umständen, worinn JEsus sich befand, und in Rücksicht auf seine Meßiaswürde und Wunderkraft, war dieß wirklich eine Versuchung gewesen. — So würde er zu gleicher Zeit seinen Hunger gestillt, und eine Probe seiner Wunderkraft gegeben haben, die dem Versucher das Geständniß abgenöthiget haben konnte, er hätte mit mehr als einem gewöhnlichen Menschen zu thun. Allein JEsus wußte da seine Wunderkräfte zurücke zu halten, wo ihr Gebrauch nur sein eignes Bedürfniß befriedigt hätten, im übrigen aber unmoralisch, pralerisch und wider das Vertrauen auf GOtt gewesen wäre. Besser, vernünftiger war es, hier gar keinen Beweis seiner wunderthätigen

* 5. Mos. VIII. 3.

rigen Macht ablegen, als einen solchen; und sollte auch der Versucher noch so geschwind daraus schliessen, er könne das nicht, was er sich weigere zu thun. Er zeigte also durch Ueberwindung dieser Versuchung (zwar nicht so wohl dem Versucher, als vielmehr uns,) daß er seinen Character zu behaupten wüßte, und mit seinen Wunderkräften nicht willkührlich umgehen, sondern sie nur in denen Fällen, wo die göttliche Absicht es erforderte, anwenden würde.

Nach dieser ersten Versuchung, hat er, wie es scheint, die Wüste verlassen, und seine Reise bis nach Jerusalem fortgesetzt.

Dahin begleitete ihn der Verführer. Als JEsus auf der Höhe eines zum Tempel gehörigen Gebäudes stand, von da man kaum ohne Schwindel auf die unten liegende Stadt niedersehen konnte, da trat er wieder zu ihm. Was für eine vortreffliche Gelegenheit, sprach er, zu zeigen, * daß du GOttes Sohn bist! ** Vor allen Zusehern stürz dich selbst über den Tempelfelsen hinab, und erwirb dir den Ruhm, die gröste Gefahr ohne den geringsten Schaden überstanden zu haben. Denn, was sollte der zu besorgen haben, welchem, wie die Schrift sagt, Engel zu Beschützern zugegeben worden, mit dem Auftrage, daß sie ihn auf allen seinen

* Man lese die Beschreibung des von Herodes erneuerten Tempels im Joseph.

** Es ist nicht wahrscheinlich, daß Satan dieses zu einer Zeit gesagt, da niemand zugegen gewesen, der hätte zusehen können.

seinen Wegen behüten, und gleichsam auf den Händen tragen, damit er nur an keinen Stein anstosse?* Das war whl recht in dem Ton eines wunderſüchtigen Juden geredet, dem ein Wunderwerk weit mehr um der wunderlichen Seltenheit willen gefiel, als weil es ein wohlthätiges Werk, und die göttliche Sendung seines Urhebers zu beweisen geschickt war. Die Forderung Satans war zum wenigsten nicht ungereimter, als jene Forderung der Pharisäer, JEsus sollte sie auch einmal ein Wunderzeichen in der Luft sehen lassen. JEsus betrachtete sie daher nicht sowohl als eine an sich selbst unbesonnene Forderung, die er wohl überall keiner Antwort gewürdigt hätte, sondern als ein verführisches Anrathen eines Wunderwerks, welches freylich dem wunderſüchtigen Pöbel wohlgefallen, aber darum nicht statt finden konnte, weil es nicht nur nichts moralisches und wohlthätiges, sondern vielmehr ein Gottversuchendes Wagestück gewesen wäre. Ich folge der Vorschrift, sprach er, die allen Israeliten gegeben ist: Du sollst den HErrn deinen GOtt nicht versuchen. Ich begehre nicht, eine Probe zu machen, ob mir die Vorsehung in einer selbstzugezognen Gefahr zu Hülfe kommen wolle.

So blieb der Verführer noch eben so ungewiß als vorher, wer diese Person wäre. Den letzten Versuch gegen seine Tugend machte er auf einem hohen Berge von weiter Aussicht in viele Länder,

* Psalm XCI. 11. 12.

der. * Hier nahm er einen ganz andern Character an. Er stellte vermuthlich die Person eines Engels von hohem Rang vor, von denen die Juden glaubten, daß ihnen die Herrschaft über gewisse Länder übergeben wäre; doch so, daß ihnen die Ehre der Anbetung darum nicht zukäme. Denn es war ihre vornehmste Lehre, daß die Anbetung allein dem GOtt Israels, als der einigen wahren GOttheit, gebühre. Wer wider dieses Grundgesetz handelte, oder andere dazu verführte, ward aller Rechte der Nation verlustig. Um so viel grösser wäre der Sieg für den Versucher gewesen, wenn er den vorgegebenen Meßias hätte verleiten können, wider das Grundgesetz seiner eignen Religion zu handeln. Es scheint auch, weil JEsus die Wunderwerke, die er ihm zugenöthigt, nicht verrichten wollen, so habe er angefangen zu hoffen, JEsus wäre nur ein gemeiner Mensch, und hätte sie aus Unvermögen von sich abgelehnet. Durch dieses letzte Mittel hofte er also seine Schwäche vollends zu entdecken, wenn er gegen grosse Versprechungen einen Kniefall von ihm forderte; etwas, das einen schlechten Israeliten wenig kosten, und durch scheinbare Verheissungen eines Engels leicht zu erhalten seyn würde. Er begegnete ihm

als

* „ Von dem Berge Quarantania (sagt Schaw Reise S. 240.) hat man eine vollkommne Aussicht in das Land der Amoriter, Gilead und Basan, das Erb der Stämmen Ruben und Gad und des halben Stammes Manasse. Pocock sagt, es sey der höchste Berg in ganz Judäa. „

als ein Höherer, der ihm sein Glück machen könne. Du hast grosse Absichten, sprach er; durch Wunderwerke wirst du sie wol nicht erhalten. Denn durch Ablehnung derer, die dir zu deiner Ehre vorgeschlagen wurden, hast du deine Schwäche genugsam verrathen. Komm, ich will dir einen kürzern Weg zeigen, groß zu werden. Siehst du alle diese weitläufigen Landschaften? Sie sind nur Theile und Provinzen des grossen Reichs, über welches ich Herr bin. Huldige mir hier, als mein Vasall. Fall nieder, und erkenne meine Oberherrschaft, und nimm dann von Stund an alle diese Herrschaften in Besitz. Dieser Vortag war ohne Zweifel auch äusserlich mit allem, was einen schwachen Menschen verblenden, in Erstaunen setzen, und zu vernünftiger Ueberlegung unvermögend machen kann, begleitet. JEsus wußte, daß er nicht auf diese Art zu der königlichen Herrschaft, welche dem Meßias verheissen war, gelangen müßte. Er brauchte keine Bedenkzeit, den Vorschlag zu verwerfen. Er that es mit verschmähender Heftigkeit, die die Kunst des Verführers beschämte, und seinen Stolz niederschlug: Weg von mir, Satan, Verführer! Die Vorschrift: **Du sollst GOtt für deinen höchsten Oberherrn halten, und ihm allein mit Anbetung huldigen**; sie gilt mir mehr als alle deine Beredungen. Diese Antwort hatte die Kraft eines drohenden Befehls. Satan entfernte sich.

Alle diese Versuchungen haben zwo verschiedne Seiten, von denen sie betrachtet werden können.

In

In Absicht auf JEsus waren es Zumuthungen, in welche er schlechterdings nicht einwilligen konnte, ohne von seinen sittlichen und religiosen Grundsätzen abzuweichen, an welche er sich so gut als andre Menschen gebunden glaubte. — Und dieß ist ohne Zweifel die lehrreichste Seite dieser Begebenheit — Nach Satans Absicht aber scheinen es Kunstgriffe gewesen zu seyn, durch welche er zu entdecken hofte, ob JEsus von Nazareth wirklich eine so ausserordentliche Person wäre, von deren er etwas zu befürchten hätte; eine Absicht, die ihm zuerst ganz fehlschlug, weil JEsus eben so wenig das thun wollte, was er als einen Beweis seiner höhern Abkunft von ihm foderte, als das, wodurch er sich als einen gewöhnlichen Menschen erwiesen hätte. Obwol nun aber der Versucher so ganz ungewiß geblieben, mit wem er es eigentlich zu thun hätte; so war doch die letzte Abfertigung so beschämend, und JEsus zeigte ihm so nachdrücklich, daß er ihn ungeachtet seiner Verstellung für den Satan erkenne, daß er nun keinen weitern Versuch zu machen sich getraute, und weit mehr Gründe fand, ihn für das, was er **Sohn GOttes** nennte, als für etwas anderes zu halten.

Nach der Entfernung Satans befand sich JEsus in einer Gesellschaft von Engeln, dergleichen ehmals, um wichtiger Bottschaften willen, oder zu einer herzstärkenden Gesellschaft, frommen Männern zugeschickt worden. Diese gaben dem Proben ihrer Unterwerfung und Dienstfertigkeit,

von

von dem Satan so eben einen Kniefall hatte fodern dürfen.

Johannes der Täufer fuhr fort, seinen Schülern und Täuflingen den Meßias anzupreisen. Er wollte sie denselben itzt auch von Person kennen lehren. Als er ihn, nach seinem Aufenthalt in der Wüste, wieder zu sich kommen sahe, so ergriff er diesen Anlaß mit lebhafter Freude, ihn den Umstehenden zu zeigen. Und damit es sie nicht befremdete, den Meßias so ohne Begleit als einen gemeinen Israelit einhergehen zu sehen, so machte er ihn durch eine Beschreibung kenntlich, die dem äussern Anschein eben so gemäß war, als der eigentlichen Beschaffenheit seines Amts. Diese schien ihm itzt plötzlich mit einer ihm selbst ungewöhnlichen Klarheit einzuleuchten. Seht da, rief er, das von GOtt gewählte Lamm das die Sünden der Menschen hinwegnimmt. (Ein Gedanke, den Johannes itzt das erstemal, wenigstens unter diesem Bilde zum erstenmal, ausdrückt. — Geduld, Sanftmuth, Leiden, Wegnehmen der Sünde und ihrer Strafen, besser und eigentlicher als es durch Opferthiere geschehen konnte; — das ist die Idee, die seiner Seele plötzlich vorzuschweben scheint.) Dieser ists, von dem ich sagte: Es kommt einer nach mir, der vor mir gewesen, der eines ältern und höhern Herkommens ist, als ich. Zuvor hatte ich selbst nicht gewußt, daß Er der Meßias wäre; obgleich es immer der Endzweck meiner Lehre und Taufe war, euch auf seine Ankunft vorzubereiten, und ihm Gelegenheit zu

verschaffen, sich zu erkennen zu geben. Aber damals, als ich ihn taufte, hab ich ihn, vermittelst eines göttlichen Zeichens, als den Meßias kennen gelernt. Aus dem geöfneten Himmel hab ich die Gestalt einer Daube sich herniederlassen und über ihm schweben gesehen. Und aus diesem Zeichen hab ich geschlossen, der göttliche Geist habe sich ihm mitgetheilt. Ich sage nochmals, ich selbst hab ihn vorher nicht für den Meßias erkennt; GOtt aber, auf dessen Befehl ich taufe, hat zu mir gesagt: Die Person, auf welche du den Geist in sichtbarer Gestalt wirst niedersteigen, und auf ihr ruhen sehen, diese ists, die mit göttlicher Geistestraft tauft. Nun habe ich dieses bey seiner Taufe gesehen, und zugleich die himmlische Stimme gehört, die ihn für GOttes Sohn erklärte.

Folgenden Tag hatte Johannes Anlaß, dieses Zeugniß zu wiederholen. Er stand mit zween von seinen Schülern am Jordan. Der eine von diesen war Andreas, ein Bruder Simons.* JEsus gieng nahe bey ihnen vorbey, als der Täufer abermals mit lebhafter Freude ausrief: Sehet das von GOtt gewählte Lamm! — Er wiederholte diesen Ausdruck, weil er ihn am bequemsten fand, den Character eines Sanftmüthigen und Geduldigen, und zugleich das Amt eines Hinwegnehmers der Sünde, auf eine für die Juden sinnlichfaßliche Weise auszudrücken. Beyde Schüler faßten dieses Zeugniß ihres Meisters begierig auf, und such-

ten

* Der andere vermuthlich Johannes, eben der, dem wir diese umständliche Erzählung zu danken haben.

ten von Stund an, mit JEsu bekannt zu werden. Mit einer ehrfurchtsvollen Zurückhaltung giengen sie ihm nach, bis er sich umwandte und sie freundlich fragte: Was sie wollten? Diese Anrede machte ihnen Muth. Sie gaben ihm ihr Verlangen, seine Schüler zu werden, zu erkennen, indem sie ihn Rabbi (Lehrer) nennten, und nach seiner Herberg fragten. Kommet, sprach er, ich will sie euch zeigen. Sie begleiteten ihn zu seiner Herberg, und brachten da von vier Uhr Abends den übrigen Tag bey ihm zu. Andreas theilte folgenden Tag seine Freude über diese Entdeckung seinem Bruder Simon mit. Mit der völligen Gewißheit, die er durch das Zeugniß Johannes, und noch mehr durch den Umgang mit JEsu selbst, erlangt hatte, rief er ihm zu: Bruder! wir haben den Meßias gefunden! — Simon ließ sich alsobald zu ihm führen, und hatte das Glück ihm so wohl zu gefallen, daß er ihn sogleich in seine Jüngerschaft mit diesen Worten aufnahm: Simon, du Sohn Jona, künftig sollst du, als mein Jünger, einen andern Namen, der sich für deine Bestimmung besser schickt, führen. Cephas oder Petrus (ein Felsenstein) sollst du mir heissen. *

Bisher hatte sich JEsus an dem Jordan, nahe an dem Orte, wo Johannes taufte, aufgehalten. Itzt reisete er wieder in Galiläa. Unterwegs traf er Philippus aus Bethsaida, einen Mitbürger Petrus und Andreas an, und foderte ihn auf,

* Diese Benennung erklärte ihm JEsus hernach bey einem andern Anlaß.

gleich diesen sein Schüler und Reisgefährte zu werden. Philippus folgte ihrem Beyspiel, und ließ sich diesen Beruf gefallen.

Der neue Lernjünger gewann seinem Meister bald einen andern Freund und Anhänger, den Nathanael. Man hält ihn für eben den Jünger, der auch Bartholomäus geheissen.* Das erste, was Philippus, als er diesen Bekannten antraf, zu ihm sagte, war dieses: Wir haben ihn gefunden, den, welchen Moses und die Propheten uns versprochen haben.** Es ist kein anderer, als JEsus, Josephs Sohn, aus Nazareth. —

Nazareth stand in schlechtem Ansehen bey den Juden. Es waren aus diesem Orte keine Personen von Verdienst bekannt, und er war auch in den ältern Zeiten nicht berühmt gewesen. JEsus selbst hielt ihn nicht für würdig, seine Thaten daselbst sehen zu lassen.*** Nathanael konnte sich darum nicht darein finden, daß ein Bürger von Nazareth der Meßias seyn sollte. Das wäre seltsam, wenn aus Nazareth etwas Rechtes herkäme.

Komm und siehe; war die ganze Antwort Philippus.

Nathanael gieng mit ihm zu JEsu. Als dieser sie mit einander kommen sahe, sagte er zu den Umstehen-

* „ Weil er Joh. XXI. 2. unter den Aposteln angeführt, hingegen Bartholomäus, Luc. VI. 14. mit „ Philippo zusammengesetzt wird. „
Büsching.

** Eine Umschreibung des Meßias.

*** Matth. XIII. 58.

stehenden mit vernehmlicher Stimme, daß es Nathanael hören konnte: Sehet, wahrhaftig ein Israelit, der von keiner Falschheit weiß!

Der gute Nathanael war nicht gekommen, sein Lob zu hören; doch mußte er es in seinem Gewissen für ein gerechtes Lob halten. Er sagte mit Verwunderung: Du redest von mir, als von einem Bekannten. Ich weiß nicht, woher du mich kennst.

Wie könntest du mir unbekannt seyn? Schon ehe dich Philippus rief, da du noch einsam unter dem Feigenbaum warst, habe ich dich gesehen.

Nathanael wußte die Lage des Orts, wo ihn JEsus gesehen, die Entfernung desselben von dem Ort, wo er ihn itzt antraf, und andere Umstände, die ihm dienen konnten, das Wunderbare in dieser Sache einzusehen. Von Seiten JEsu oder seiner Jünger war nichts erschlichenes oder erkünsteltes mit untergelaufen. Nathanael wurde nicht überrascht, etwas für wunderbar zu halten, das es nicht war Er kam mit dem Vorsatz, zu untersuchen; mit einer freyen und uneingenommenen Beurtheilungskraft. Es wurde ihm Zeit gelassen, alle Umstände mit einander zu vergleichen. Man kann auch nicht sagen, daß er für die Person JEsu ein günstiges Vorurtheil gehabt; er hatte vielmehr ein widriges, als er hörte, daß er von Nazareth wäre.

Man muß es also für eine schnelle Wirkung seiner Wahrheitsliebe halten, daß er das, was ihm JEsus sagte, alsofort für einen Beweis seiner

mehr als menschlichen Einsicht, mithin seiner göttlichen Sendung angenommen. Eine solche Kraft zu überzeugen, hat das Wunderbare nur dann, wenn man deutlich einsieht, daß nichts erschlichenes mit unterläuft. Die Beschaffenheit der Sache, wie sie ihm plötzlich mit allen ihren Umständen in die Augen fiel, nöthigte ihm das Bekenntniß ab: Ja Philippus hat recht gehabt — Du bist, was der Meßias seyn soll, der erwartete Sohn GOttes, der König Israels. *

Dieses Bekenntniß nahm zwar JEsus als eine schnelle Probe seiner Wahrheitsliebe an, doch versprach er, ihm künftig stärkere Beweise von seiner Sendung zu geben. Du bist leicht zu überzeugen, Nathanael, da schon dieses dir allen Zweifel benommen hat. Du wirst grössere Dinge sehen, und nie Ursache haben, dein Bekenntniß, als übereilt, zurückzunehmen. Dir und meinen übrigen Jüngern gebe ich die Versicherung, daß ihr von dieser Zeit an, da ich mein öffentliches Amt antrete, den Himmel mit allen seinen Kräften zur Verrichtung groser Thaten um mich her geschäftig sehen werdet. Was Jacob im Traum sahe, das werdet ihr wachend sehen; den Himmel, wie er sich segensvoll öfnet, und die Boten GOttes, wie sie bey dem Menschensohn ** ab- und zugehen.

Natha-

* Sohn GOttes, Meßias, König Israels, waren in der Hauptsache gleichgeltende Namen bey den Juden.

** Es war bey den Juden gewöhnlich, sich nach dem Namen des Vaters zu nennen. Also sollte JEsus,

nach

Nathanaels Heimath war die kleine Stadt Cana in Galiläa. Es traf sich, daß damals Maria, die Mutter JEsu, daselbst war, und einer Hochzeit ihrer Verwandten oder Freunde beywohnte. * Auch JEsus gieng dahin. Er wurde mit seinen Jüngern, die er theils von dem Jordan mitgebracht, theils auf der Reise zu sich genommen, an die Hochzeit geladen. Da er es sich zum Gesetz gemacht hatte, keine Gelegenheit vorbey zu lassen, wo er durch Lehren oder Thaten Nutzen stiften konnte, und unschuldigen Freuden gerne beywohnete, so nahm er die Einladung an. Man bemerkt es mit Grund als einen liebenswürdigen Zug in seinem Character, daß er, ohne die Würde seines Amts zu verletzen, an bescheidenen Freuden und Ergötzlichkeiten Theil nahm, dieselben durch seine Gegenwart (und hier selbst durch ein Wunderwerk) erhöhete, und den Einreden derjenigen nach der gemeinen Meynung von seinem Herkommen Josephs-Sohn (Benjoseph) geheissen haben, Joh. VI. 42. Allein besser schickte sich der allgemeine Name, Benadam, Menschensohn, Mensch, weil er sein eigentliches Herkommen schon mehr unbestimmt ließ, und mit dem Namen Sohn GOttes, den er zuweilen sich selbst gab, und den ihm seine Jünger hernach immer gaben, bestehen konnte. Menschensohn war auch bey den Juden gelaufig, und galt so viel als Mensch. Bescheiden und wahr!

* Mortuo jam Josepho vidua, forte ut ea, quæ ad nuptias opus erant, jure proximitatis adornaret, ut προμνήστρια vel νυμφάγογος.

Grotius.

jenigen kein Gehör gab, die an ihm und seinen Schülern diese freyere Lebensart tadelten. Was aber das Wunderwerk betrift, welches er an dieser Mahlzeit verrichtete, so scheint es, er habe einen besondern Grund dazu gehabt. Es sollte, so zu sagen, ein Familienwunder seyn, und dazu dienen, ihn bey den Seinen in ein höheres Ansehen zu setzen. Vielleicht hätten ihm seine galiläischen Anverwandten den Vorwurf gemacht, warum er sein bisheriges Privatleben verlasse, und mit einem Gefolge von Jüngern aus Judäa zurücke komme. Folgende Anmerkung scheint dieses zu bestätigen. Maria war vermuthlich eine Wittwe, welches sich daraus schliessen läßt, weil in der ganzen folgenden Geschichte ihres Mannes nicht mehr gedacht wird. Dieses angenommen, konnte es billig scheinen, daß JEsus bey seiner Mutter bliebe, und die Angelegenheiten des Hauses besorgte. Es ist schon bemerkt worden, daß ganz Nazareth und zum Theil seine eignen Anverwandten, ihn für einen gewöhnlichen Menschen hielten, und ihm höchstens einen Vorzug der Gemüthsgaben zugestehen wollten. Es mußte sie befremden, daß JEsus, der als ein gemeiner Galiläer an den Jordan gereiset war, itzt von etlichen Jüngern begleitet, zurücke kam. Dieses Hinderniß aus dem Wege zu räumen, und sein Ansehen bey seinen Anverwandten festzusetzen, schien ein solches Wunderwerk das beste Mittel zu seyn.

JEsus eilte nicht mit demselben. Erst gegen das Ende der Mahlzeit bot sich ihm eine Gelegenheit

heit dazu an. Maria, deren es angelegen war, daß der Gastgeber von der Mahlzeit Ehre hätte, bemerkte, daß es an Wein mangelte. Gewohnt, in Angelegenheiten von mehrerer oder minderer Wichtigkeit sich des geschwinden Raths ihres Sohns zu bedienen, wandte sie sich mit vieler Verlegenheit an ihn, und klagte ihm diesen Mangel. Er gab ihr sein Mißfallen an ihrer allzu ängstlichen Sorgfalt zu verstehen, doch so, daß er ihr einige Hofnung übrig ließ, es würde der Sache geholfen werden. Nichts mehr hiervon, Maria! Ich weiß schon, wann die rechte Zeit ist. Itzt ist sie noch nicht da.

Obschon Maria das eigentliche Vorhaben ihres Sohns nicht wußte, so bahnte sie ihm doch zu seiner Absicht den Weg, indem sie den Aufwärtern befahl, ihm auf den ersten Wink zu folgen. Diese mußten auf seinen Befehl sechs steinerne Krüge von beträchtlicher * Grösse, die zu den bey den Mahlzeiten gewöhnlichen Waschungen dienten, bis oben an mit Wasser füllen. Er ließ es mit Fleiß nicht durch seine Jünger thun, um allen Verdacht auszuweichen. Hernach befahl er ihnen davon in ein kleineres Trinkgefäß zu giessen, und es dem Speisemeister zu bringen. Dieses geschahe. Der Speisemeister kostete es, und fand edeln Wein. Voll Verwunderung rief er den Bräutigam, der eben so wenig als er selbst davon wußte, und nennte ihn einen seltenen Gastgeber, der, wider die Gewohnheit, zuerst den schlechtern,

* Jeder fassete zwey bis drey Maasse.

hernach, wenn die Gäste sich schon satt getrunken, den bessern Wein vorgesetzt hätte. Die Freude über diesen neuen Vorrath war bey dem Gastgeber desto grösser, da er aus der Erzählung der Aufwärter, die allein mit um die Sache wußten, zuverläßig schliessen konnte, wem er dieses so wohl angebrachte Geschenk zu danken hätte. Daß ein wunderthätiges Werk müsse geschehen seyn, und von wem, war beydes am Tage.

Im übrigen muß man dieses Wunderwerk nicht nach der Sache, an deren es verrichtet ward, sondern nach dem vorhin angezeigten Zweck beurtheilen, welcher auch völlig erreicht wurde. Seine Anverwandten faßten eine grössere Meynung von ihm; seine Jünger wurden im Glauben an seine göttliche Sendung gestärkt. Denn die beweisende Kraft dieses Wunderwerks war eben so groß, als bey andern Wunderwerken, die er an würdigern Gegenständen verrichtete. In einem andern Gesichtspunct betrachtet, war es eine nicht geringe Gefälligkeit gegen die Anwesenden, mithin ein Beweis, daß ein geselliger und freundschaftlicher Umgang sich mit dem hohen Amte, welches er zu führen angefangen, sehr wohl vertragen könnte.

Von Cana reisete JEsus nach Capernaum, einer Stadt auf der Westseite des galiläischen Sees, und am Ufer desselben. Seine Mutter, seine Vettern, die er zu Cana angetroffen, und seine vom Jordan mitgebrachten Jünger, begleiteten ihn dahin. Von seinen damaligen Verrichtungen an diesem Orte, welchen er hernach

zum

zum beständigen Aufenthalt gewählt, ist nichts bekannt. Er hielt sich nur wenige Tage daselbst auf. Die Ursache seiner geschwinden Abreise war das herannahende Paschafest, welches er zu Jerusalem feyern wollte.

Drittes Capitel.

Von der Ankunft JEsu zu Jerusalem auf das erste Pascha-Fest bis zu der Gefangennehmung Johannes.

Der Ort, welcher am würdigsten schien, einem grossen Propheten zum Schauplatz für seine Thaten, und zur öffentlichen Schule für seine Lehren zu dienen, war Jerusalem, die alte Hauptstadt von Palästina. Der zweyte von Herodes erneuerte Tempel, das Ansehen der Priester, und das religiose Gepränge gaben ihr, auch noch zu den Zeiten JEsu, einen fast eben so grossen Glanz, als sie unter ihren ersten Königen gehabt. Insonderheit zu Festzeiten ward sie aus ganz Judäa, Galiläa, und aus entfernten Ländern, wo sich immer Juden niedergelassen hatten, häufig besucht. Sie schien noch immer der Sitz der alten ächten mosaischen Religion zu seyn, die im Tempel durch ihre Priester, in den Synagogen durch ihre Lehrer, und im Sanhedrin durch geist- und weltliche Räthe, deren Haupt meistens der Oberpriester war, ihre Hierarchie gegen die Eingriffe fremder Regierungen

zu behaupten suchte. Jerusalem schien nur auf einen königlichen Messias zu warten, der die geist- und weltlichen Rechte wieder in ihr vereinigte, auf den Thron Davids sässe, und sie zur Weltbeherrscherin machte.

In diese Stadt reisete JEsus, als ein gemeiner Galiläer, mit seinen Landsleuten, von denen ihn noch wenige kannten, weil er öffentlich noch nichts gethan und gelehrt hatte, und mit seinen Jüngern, von denen er im äusserlichen sich in keinem Stück unterschied. Hier machte er die erste Aufmerksamkeit des Volks rege, durch die stille Verrichtung einiger grossen Thaten, von der Art, die am sinnlichsten überzeugt, und erweckte in den Gemüthern, nicht so wohl durch Reden als durch Thaten, den ersten Gedanken, daß er wol der Messias seyn mögte: Denn wir finden keine Spur, daß er in Reden an das Volk seinen öffentlichen Character bekannt gemacht;* wohl aber daß er Wun-

* Nicht nur damals, sondern in seinem ganzen öffentlichen Leben enthielt er sich, es öffentlich der Nation zu sagen, er sey der Messias. Die wichtigen Gründe dieser Zurückhaltung werden sich in dem Verfolg zeigen.

Der Evangelist Johannes hat hier die Geschichte von der Austreibung der Krämer und Viehhändler aus dem Tempel. Ungeachtet wir uns nicht getrauen zu behaupten, daß diese nur einmal, nämlich erst in der Leidenswoche vorgegangen, so kömmt es uns doch sehr wahrscheinlich vor; und gesetzt auch, wir sollten hierinnen irren, und gehörte schon hier in unsere Geschichtsfolge, so wird doch der

Fehler

Wunderwerke gethan.* Durch diese erweckte er bey den mit Vorurtheilen angefüllten Zusehern den ersten Kampf der Vorurtheile und der Vernunft in Absicht auf die Beurtheilung seiner Person. Die Vernunft hatte da etwas, darauf sie bey dieser Beurtheilung sicher gehen konnnte, nämlich unzweifelhafte Wunder, die man noch von allen Propheten vor ihm als Beweise ihrer göttlichen Sendung angenommen, und das glaubwürdige Zeugniß des Täufers von ihm. Die Beobachtung hingegen, daß er ein Galiläer wäre, von dessen Herkommen man nach vieler Nachfrage endlich erfuhr, er wäre eines Zimmermanns Sohn aus Nazareth; daß sein äusserliches so gar nichts hätte, was ihn vom Pöbel unterscheiden könnte; und daß er auch mit Fleiß unter dem Volke keinen für die Grossen schmeichelhaften Unterschied machte; dergleichen Beobachtungen verwandelten sich bald in so viele starke Vorurtheile wider ihn. Die jüdische Geistlichkeit, die schon alle, auch die willkührlichsten Merkmale ** eines Meßias auf das genaueste bestimmt hatte, als sie an diesem Mann wenig, das ihrem Lehrbegriff entsprach, vieles, das dem-

Fehler dieser Auslassung um so viel geringer seyn, je ähnlicher und übereinstimmender die Umstände in der Erzählung des Johannes mit den von den andern Evangelisten angegebnen, sind.

* Joh II. 23.

** Sie begnügten sich nicht an denen von den Propheten angegebenen Hauptmerkmalen, sondern erfanden nach und nach viel andere; wovon man viel's im Ligthfoot findet. Man sehe auch Joh. VII 27. 52.

demselben zuwider war, antraf, war bald müde, die günstigen Urtheile der Menge von ihm zu hören. Daß die Galiläer ihnen den Meßias, oder auch nur einen Propheten auf das Fest sollten gebracht haben, das schien ein schwindlicher Einfall, ein sich selbst widerlegendes Vorgeben, welches die einen kaum der Untersuchung werth achteten, und es mit weisem Stolze dem Pöbel überliessen, als etwas für ihn, eine vorübergehende Freude, daran Weisere nicht Theil nähmen; andere aber, insonderheit die, welche die Taufe Johannes verworfen hatten, und doch zu ihrem grösten Verdrusse die Hochachtung des Volks gegen ihn sehen mußten, konnten itzt nicht anders, als einen jeden, der den Beyfall des Volks, so wie er, geradezu, ohne Vermittelung ihres Ansehens, gewann, für einen gefährlichen und ihrem Interesse nachtheiligen Mann ansehen. Die pharisäischen Lehrer insonderheit, die bisher ausnehmend glücklich gewesen waren, das Volk durch die Fesseln der Tradition und des religiosen Gepränges in ihrer Gewalt zu behalten, aber sich doch vergeblich bemühet, Johannes um sein Ansehen beym Volk zu bringen, sahen itzt die ersten Bewegungen JEsu, und die Geneigtheit, womit das Volk ihn aufnahm, mit Eifersucht an; sie hielten sich schon von ferne zum Streit gefaßt, ihm eine jede Bemühung, das Volk von ihren Lehren abzuziehen, zu vereiteln: denn sie konnten bald merken, daß das Ansehen dieses neuen, wahren oder falschen Wunderthäters mit dem ihren nicht würde bestehen können.

Diese

Diese Gesinnungen zu entdecken, hatte JEsus eben keine Kundschafter vonnöthen. Nicht nur kannte er den Character des Volks und der Vorgesetzten überhaupt so wohl, daß es ihn nicht sehr befremden konnte, schon im Anfang so viel Widerstand und Mangel an Wahrheitsliebe anzutreffen, sondern er entdeckte überdieß in eines jeden Herz die tiefliegenden Quellen dieser Abneigung gegen ihn, und lehnte also schon damals mit vorsichtiger Zurückhaltung eine allzu vertraute Bekanntschaft mit diesen Widerwärtiggesinnten ab, um ihnen nicht Anlaß zu geben, sich an ihm vor der Zeit zu vergreifen. Er gieng aber auch zu Jerusalem nicht öffentlich mit denen um, * die besser

von

* Es scheint, der Heyland habe schon damals die Vorsichtigkeit beobachtet, wovon wir bey seinen künftigen Besuchen zu Jerusalem mehrere Proben finden werden, daß er die Nacht nicht in der Stadt, sondern zu Bethanien, oder an dem Oelberg zugebracht. Vielleicht gieng Nicodemus dorthin zu ihm.

Die Stelle Joh. II. 23. 24. scheint mir sagen zu wollen: Ungeachtet unter dem an dem Feste häufig versammelten Volke viele sich geneigt bezeigten, ihn als einen göttlichen Gesandten (oder gar Meßias) anzunehmen, so entzog er sich doch, so viel er immer konnte, sowol Freunden als Feinden, weil er, ungeachtet dieses flüchtigen Beyfalls, doch die verschiedenen mehr oder minder guten, mehr oder minder zuverläßigen, Gesinnungen bey diesem vermischten Haufen richtig zu unterscheiden wußte. Er ließ sich von dem Anschein des Beyfalls, der seine Thaten begleitete, nicht verleiten, so zu handeln als wenn er die Nation nun schon völlig auf seine Seite gebracht hätte.

von ihm dachten, und ihn für den Meßias oder doch für einen Propheten zu halten geneigt waren; und solcher gab es schon viele; weil er entweder ihre Leichtigkeit und Unentschlossenheit kannte, oder nicht zu der Vermuthung Anlaß geben wollte, daß er, um das Ansehen eines Meßias zu behaupten, einen zahlreichen und mächtigen Anhang suche.

Diese Anmerkungen über die Art, wie JEsus zu Jerusalem, da er das erstemal als Meßias dahin kam, aufgenommen worden, können das folgende Gespräch merklich aufheitern. Einer vom Orden der Pharisäer, Nicodemus, Mitglied des grossen jüdischen Raths und öffentlicher Lehrer einer Synagoge, glaubte nach einiger Aufmerksamkeit auf die Thaten JEsu Ursache zu haben, ihn, wo nicht für den Meßias, doch für einen grossen Propheten zu halten, und ließ sich von den Vorurtheilen seines Ordens nicht abhalten, ihm seine Hochachtung zu bezeugen, und zugleich bey ihm selbst nähern Unterricht über sein Amt und seine Person einzuholen. Es sey nun, daß er sich vor seinen andersdenkenden Collegen scheuete, ihn öffentlich zu besuchen, oder daß er wegen der vorhin bemerkten weisen Zurückhaltung JEsu keine bequemere Gelegenheit fand, mit ihm zu sprechen; einmal er that es bey Nacht. JEsus ließ sich gern in ein Gespräch mit einem Mann ein, der, so viel Vorurtheile seines Ordens er sonst an sich haben mögte, doch ein gutes Herz und Lernensbegierde zeigte.

Nico-

Nicodemus: Rabbi, ich komme, dir meine Hochachtung zu bezeugen. Es sind unser viele, die nicht daran zweifeln, du seyest ein ausserordentlicher Lehrer, den GOtt seinem Volke gesandt habe. Deine Thaten sind uns Beweisthümer davon; Thaten, die gewiß niemand ohne den Beystand GOttes zu thun vermögend ist. *

JEsus: Ich muß dir vor allen Dingen etwas sagen, Nicodemus, welches dir über die allerwichtigste Sache Licht geben wird. Man hält sich itzt überhaupt für tüchtig und vorbereitet zum Königreiche des Meßias; (weil man es sich als ein irdisches Reich vorstellt.) Allein es fehlt viel, daß man die erforderliche Tüchtigkeit besitzen sollte. Nimm es für eine ausgemachte Wahrheit: Es kann niemand an dem glückseligen Zustand, welchen ihr das Reich des Meßias nennet, ** Antheil neh-

* Dieser Eingang läßt sehr wahrscheinlich errathen, was er weiters gesagt, oder doch zu sagen im Sinne gehabt; nämlich: JEsus mögte ihn über den eigentlichen Auftrag seiner Gesandtschaft, und was für eine Beziehung dieselbe auf das Königreich des Meßias, das nun durchgehends erwartet wurde, haben mögte, belehren. Es sey nun, daß er dieß gesagt oder gedacht, so antwortet JEsus darauf.

** Zwey jüdische Vorurtheile muß man hier wohl im Auge haben, deren Bestreitung den Hauptinhalt dieser Reden JEsu ausmacht. Sie erwarteten 1.) ein weltliches Königreich, und mit demselben irdisch-sinnliche Glückseligkeit. Sie glaubten 2.) weil sie das ausgewählte Volk wären, so könnten sie dieses Glück der Tage des Meßias nicht verfehlen. Wider

nehmen, wenn er nicht aufs neue gebohren (umgeschaffen) wird.

Nicodemus: Wie? betagte Leute müssen von neuem an die Welt gebohren werden? Ist das eigentlich zu verstehen?

JEsus: Es bleibt dabey; ich wiederhole es, und versichere dich aufs stärkste davon: Wer nicht auf diese Weise gebohren wird, daß er durch die Taufe, und zwar nicht bloß durch die mit Wasser, sondern durch die Geistestaufe (oder sittliche Reinigung) welche der Meßias mit den Menschen vornimmt, zu einem neuen Menschen gemacht wird; der kann an dem göttlichen Rath des Messias unmöglich Theil bekommen. Die leibliche Abstammung von Abraham kann euch einmal dazu nicht tüchtig machen. * Als seine leibliche Nachkom-

diese beyden Vorurtheile behauptet hier der Heyland: Das Reich des Meßias sey von der Art, daß sie, als irdischsinnliche Menschen, gar keinen Theil daran haben könnten; Ein Leben, das ganz von dem verschieden sey, so sie durch ihre leibliche Abstammung von Abraham empfangen, müsse ihnen zu Theil werden, wenn sie Bürger des göttlichen Reichs werden wollten; und zu diesem mehr als irdischen Leben können sie bloß dadurch gelangen, wenn sie durch das geistvolle Evangelium (die Kraft GOttes zur Seligkeit) umgebildet würden; denn das Reich GOttes erstrecke sich einerseits über die Schranken dieses irdischen Lebens hinaus, und sey anderseits von moralischer und geistiger Natur.

* JEsus bestreitet hier eben das Vorurtheil, welches Johannes der Täufer so ernstlich bestritten hat. Matth. III. 9.

kommen habt ihr doch nur ein irdisches Leben, und seyd nur zum Genuß irdischer Güter fähig. Aber um eines geistigen unsterblichen Lebens fähig zu seyn, eines solchen, wie das göttliche Reich mit sich bringt, müsset ihr erst durch die mächtige Kraft der göttlichen Wahrheit, womit der Meßias in den Menschen wirkt, umgeschaffen werden. Verwundere dich also nicht, daß ich behaupte, ihr müsset neugebohren, umgeschaffen werden. Es ist ja nichts unbegreifliches, daß ein überirdisches Leben und eine überirdische Gemüthsbeschaffenheit, wie das Reich GOttes erfordert, die Wirkung einer geistigen, nicht in die Sinnen fallenden, Ursache, seyn muß. So wie z. Ex. eine Kraft seyn muß, die diejenigen Veränderungen hervorbringt, welche man bey stark-wehendem Winde verspührt; eine Kraft, deren Ursprung, Beschaffenheit, und wie sie so in Bewegung gesetzt wird, dir verborgen ist; eben so wirst du auch gestehen müssen, daß eine geistige Ursache, eine solche Kraft, wie der Meßias anwendet, erfodert wird, um euch in jeder Absicht so zu verändern, daß ihr an seinem Reiche Theil haben könnet; Zumal wenn du die Wirkungen dieser seiner Geisteskraft nun bald an vielen Menschen sehen wirst, die durch dieselbe, wie durch einen mächtigen Wind in Bewegung gesetzt, nun ganz anders denken, reden, handeln werden, als vorher.

Nicodemus: Ich sehe bey dem allem noch nicht genug Licht. Mit meinen Begriffen vom Reiche des Meßias, von dem Recht der Israeliten

auf dasselbe u. s. w. stimmt dieses gar nicht überein.

JEsus: Wie? Du, ein Lehrer Israels, kann sich nicht in diese Begriffe finden? So schlecht sind dir die Bedürfnisse der Menschen, und insonderheit deines Volkes, und die Hindernisse, die euch abhalten, das göttliche Reich anzunehmen, bekannt? So will ich dir denn alles aufdecken, was ich an euerm Betragen gegen mich auszusetzen habe. Wisse denn, ich trette unter euch als ein göttlicher Lehrer auf, und habe bereits mit den Beweisen meiner Sendung den Anfang gemacht. Anderes trage ich nichts vor, als was ich weiß und gesehen habe, und wofür ich ein bewährter Zeuge bin. Ihr aber nehmet meine Aussage nicht an. Und ich habe euch doch bisher nichts gesagt, als solche Dinge, die euch gar nicht befremden sollten; z. Ex. von der Taufe, von der nöthigen Verbesserung des Lebens u. s. w. Und schon in diesen Stücken glaubet ihr mir nicht! Wie nun, wenn ich euch Wahrheiten, die ausser euerm engen irdischen Gesichtskreise liegen, Kenntnisse, die kein Mensch ohne Offenbahrung bekömmt, werde mittheilen wollen? Wie viel weniger werdet ihr da mein Zeugniß annehmen? Wirklich habe ich euch Wahrheit aus dem Himmel herab gebracht, in einem Sinn, in welchem kein anderer Prophet es that. Niemand kennt so die überirdischen Dinge wie der, welcher aus dem Himmel zum Besten der Menschen herabgekommen ist; der einzige von allen Menschen, der eigentlich nicht auf Erde, sondern

dern im Himmel zu Hause ist. Und wie wird dich das erst befremden, was ich dir itzt sagen will! Mit diesem Menschen muß so etwas vorgehen, wie in der Wüste mit der ehernen Schlange vorgenommen wurde. Wie diese aufgehangen worden, damit man sie von allen Seiten her sehen, und durch ihren Anblick gesund werden mögte, eben so muß Er auch erhöhet * werden, damit ein jeder, der ihn für seinen Erretter annimmt, den ewigen Wohlfahrt theilhaft werde. So groß ist die Menschenliebe GOttes, daß er seinen Sohn, den einzigen, der seines gleichen nicht hat, dahin gegeben, damit ein jeder, der das Vertrauen zu ihm hat, dem Verderben entrissen werden, und ewig leben mögte. Nicht darum hat GOtt seinen Sohn zu den Menschen gesandt, daß er, wie man fälschlich glaubt, ** die einen verdammen und die andern selig machen mögte, sondern um das Menschengeschlecht (Juden und Heiden) dem Verderben zu entreissen. Diese Absicht wird auch an einem jeden, der ihn für das, was er ist, erkennt und annimmt, erreicht. Ein solcher wird überall nicht verurtheilt. Wer ihn aber nicht für den Meßias erkennen und annehmen will, der hat das Urtheil der Verdammung schon in sich selber, er schließt sich von der Seligkeit eben dadurch aus, weil er

* Dieser Ausdruck hat hier etwas zweydeutiges, welches der HErr dießmal mit Fleiß unerklärt ließ.

** So verstunden es viele Juden, daß der Meßias damals als Richter der Völker handeln, und ausschliessungsweise die Israeliten glücklich machen werde.

den nicht annehmen will, den GOtt als seinen einzigen Sohn erkennt und verehrt haben will.

Das verurtheilt die meisten, daß jenes Licht, von welchem geweissagt worden, es werde die Menschen beleuchten, wirklich aufgegangen ist, und sie beleuchtet hat; sie aber gefallen sich besser in der vorherigen Finsterniß der Unwissenheit und des Lasters, als in dem neuen Lichte. Die Ursache ist leicht zu sehen: Ihre Aufführung ist lasterhaft. Die Natur aber eines lasterhaften Verhaltens bringt es mit; es macht den Menschen Lichtscheue: Er will aus der Dunkelheit, wo er ungesehen und ungestraft zu bleiben hofft, nicht an das Licht hervorkommen. Er fürchtet sich, seine verdorbene Neigungen und Sitten dem unpartheyischen Urtheil der Wahrheit zu unterwerfen; er hasset sie so gar, er wollte das Licht gern auslöschen, von welchem er nicht beleuchtet seyn will. Von einem rechtschaffenen und gewissenhaften Israeliten ist dieß nicht zu besorgen. Derselbe läßt sein Innerstes und seine Aufführung gerne von der Wahrheit besuchen und beurtheilen; denn er darf sich ohne Scheue auf das Zeugniß GOttes, dem seine Thaten wohlgefallen, berufen.

Diese neuen Lehren, welche JEsus dem Nicodemo gab, haben, so viel sich aus seinem anderweitigen Bezeigen schliessen läßt, tiefen Eindruck auf ihn gemacht.

Nach diesem Gespräche, scheint es, habe sich JEsus nicht mehr lange zu Jerusalem aufgehalten. Er ist auch hernach niemals mehr als auf

volk-

volkreiche Feste in diese Stadt gekommen; da ihm, so lange von seiner Seite die nöthige Vorsichtigkeit dazu kam, der Zusammenfluß des Volks genugsame Sicherheit gegen öffentliche Gewaltthätigkeiten verschaffen konnte. Es war indessen für den Erfolg seines Lehramts unter den Juden schon ein schlimmes Zeichen, daß er sich so frühe ausser Stand gesetzt sahe, Jerusalem zu seinem Aufenthalt und zum Schauplatz seiner Thaten zu machen, und bald hernach selbst aus Judäa zu weichen genöthigt wurde. Da er sich zwischen den Festzeiten meistens in dem entlegnen Galiläa aufhielt, so war zu Jerusalem das Gerücht von ihm lange Zeit unterbrochen, und jedesmal, wenn er dahin kam, fand er wieder die alten Vorurtheile zu bestreiten. Die guten Wirkungen seiner letztmaligen Reden und Thaten hatten sich verlohren; er mußte suchen, sie zu erneuern. Wenn er dann aber wieder abgereiset war, und keine gegenwärtigen Thaten die Beschuldigungen seiner Feinde widerlegten, so setzte sich das Ansehen derselben wieder fest, und hatte die Grösse des galiläischen Propheten bald verdunkelt, und sein Bild den Leuten aus dem Gesicht entfernt.

Dießmal hielt sich JEsus, nach seiner Abreise von Jerusalem, noch eine Zeitlang mit seinen Lernjüngern in Judäa auf; wo ihm Johannes am meisten vorgearbeitet hatte. Er setzte seine eignen Schüler in so fern in eine Linie mit Johannes, daß er auch durch sie die Taufe verrichten ließ, um so das Werk der Aufforderung und Vorbereitung

zum Reiche des Meßias gemeinschaftlich mit ihm zu betreiben. Er selbst aber taufte nicht. Da nämlich die Taufe seiner Jünger und des Johannes nur ein Zeichen von dem seyn sollte, was er selbst an den Menschen thun würde, so konnte sie schicklicher durch sie als durch ihn geschehen. Da nun seine Thaten zu Jerusalem so viel Aufsehen gemacht, so zog dieses der Taufe, die seine Jünger verrichteten, sehr viel Volk zu.

Unterdessen setzte auch Johannes sein Taufamt fort. Dasselbe gab ihm die beste Gelegenheit, dem Meßias an die Hand zu gehen, und jedermann vortheilhafte Gedanken von ihm beyzubringen. Er hatte immer noch einige Schüler bey sich, mit welchen er eine von JEsu und dessen Schülern abgesonderte Gesellschaft ausmachte. Durch diese zog er von Zeit zu Zeit Nachricht von den Verrichtungen JEsu ein, und freuete sich über die ersten Aeusserungen seines göttlichen Ansehens. Neulich hatte er das wasserreiche Aenon bey Salim zum Aufenthalt gewählt, wo er bis dahin immer noch grossen Zulauf gehabt. Seitdem aber JEsus selbst durch seine Anhänger taufen ließ, ward die Taufe Johannes seltener besucht. Darüber entstand zwischen einem Juden * und den Jüngern des Täufers eine Streitfrage. Die Schüler Johannes nämlich behaupteten, die Juden sollten sich von ihrem Lehrer Johannes, eher als von den Jüngern JEsu, taufen lassen; sie legten der Taufe ihres Lehrers ein grösseres Ansehen oder mehr

* Nach der Lesart: Μετὰ Ἰουδαίου.

mehrere Kraft bey. Die Schüler Johannes eiferten für das Ansehen ihres Meisters, und sagten es ihm: Der Mann, der sich jenseits des Jordans von ihm habe taufen lassen, den er für den Meßias erklärt habe, der taufe itzt selbst; darum werde ihre Taufe so schlecht besucht; alles laufe JEsu zu.

Johannes empfieng diese Nachricht viel freudiger, als die Jünger sie ihm brachten. Weit entfernt, diesen Vorzug JEsu zu beneiden, glaubte er vielmehr, die Absicht seiner eignen Taufe werde durch das Wachsthum des Ansehens JEsu nur desto besser erfüllt. Er wollte seine Schüler zurecht weisen, und erklärte sich so gegen sie:

Ich denke von dem Vorzug des Taufamts und von allen andern Vorzügen, die ich vor andern hatte, und Er vor mir hat, dieses: Niemand kann ihm selbst dergleichen Vorzüge beylegen. Wer sie besitzt, muß sie als ein göttliches Geschenk empfangen haben. Ferne sey es also, daß ich eifersüchtig darüber seyn sollte, daß Ihm vielmehr als mir gegeben ward. Und so dachte und redete ich immer von seinen Vorzügen. Ich kann mich auf euch selbst berufen, daß ich, als mich das Synedrium meiner Person halben fragen ließ, ausdrücklich gesagt habe: Ich bin nicht der Meßias, ich bin nur vor ihm her gesandt worden, um ihn anzukündigen. Vergleichet ihn mit einem Bräutigam; mich mit dem Freund eines solchen, der nichts so sehr wünscht, als ihn in dem Besitze seiner Verlobten glücklich zu sehen; zumal wenn er

selbst etwas zu ihrer Vereinigung beygetragen hat. Der Bräutigam kömmt an der Seite seiner Braut. Sein Freund, der auf ihn wartete, hört ihn kommen, erkennt ihn an der Stimme, und empfindet die lebhafteste Freude über seine Ankunft. Nun diese Freude ist mir wirklich in vollkommnem Maasse zu Theil geworden. An ihm ist es itzt, groß zu werden; an mir ist es, abzunehmen; billig wird er alle Aufmerksamkeit und Bewunderung von mir auf sich ziehen. Wer eines so himmlischen Ursprungs ist, wie Er, der übertrift alle; sie mögen noch so grosse Ehre oder Kräfte empfangen haben. Einem gewöhnlichen Menschen, wie ich bin, sieht man an allem, auch an seiner Lehre, den gewöhnlichen Menschen sehr leicht an. Er aber, eines himmlischen Ursprungs, ein Lehrer, den diese Erde uns nicht zu geben vermochte, er übertrift alle. Er thut den Menschen kund, was er mit der Gewißheit eines Augenzeugen erkennt und von GOtt gehört hat, so daß an dem, was er vorträgt, nicht das geringste auszusetzen ist. Und doch findt er lange nicht so viel Beyfall und Glauben, als er wohl verdiente. Wer ihn aber auf das göttliche Zeugniß hin für den Meßias annimmt, der hat öffentlich bestätigt, und gleichsam ein Siegel darauf gedrückt, daß er GOtt für wahrhaftig halte, indem er seine Verheissungen erfüllt glaubt. Denn daß JEsus dieser göttliche Gesandte sey, zeigt er dadurch, daß er nichts anders lehret, als was ihm GOtt in den Mund legt; es ist so viel, als redete GOtt selbst, da er es durch seinen Bevoll-

vollmächtigen thut. Ihm hat GOtt ein überschwengliches Maaß seiner Geistesgaben mitgetheilt. Ihn hat Er bey der Taufe für seinen Sohn erklärt, und diesen Sohn liebt er, und hat ihn zum unumschränkten HErrn über alles gemacht. Die Stimme dessen, was ich von ihm zu sagen habe, ist diese: Wer dem Sohne (bey diesem würdigsten Namen nenne ich ihn am liebsten, weil mir ihn die himmlische Stimme bey demselben bekannt gemacht) wer dem Sohne Beyfall und Gehör giebt, der hat das ewige Leben. Wer aber den Sohn verwirft, der wird an der ewigen Glückseligkeit nicht Theil haben. GOtt wird ihn stets die Wirkungen seiner Ungnade empfinden lassen

Dieses Zeugniß von JEsu hat Johannes gegen das Ende seiner öffentlichen Verrichtungen abgelegt. Nicht lange hernach ward er gefänglich eingezogen. Die Veranlassung dazu war diese: Johannes hatte sich dem galiläischen Gebiete, wo Herodes Antipas der Tetrarche herrschte, genähert. Herodes, dessen Hauptstadt Tiberias in Galiläa war, richtete, mit der von seinem Vater geerbten Eifersucht, seine argwöhnische Blicke auf alle in seiner Tetrarchie und an den Gränzen entstehende Bewegungen. Es war ihm genug, von Johannes zu hören, daß er allenthalben einen grossen Anhang hätte, um ihn für einen gefährlichen Mann zu halten. Er suchte ihn an seinen Hof zu bekommen, um selbst zu untersuchen, was er im Schilde führe, und wenn er seinen Argwohn

wohn gegründet fände, sich seiner Person zu versichern. * Es fand sich zu Herodes grosser Verwunderung ganz anders, als er vermuthet hatte. Dieser Johannes, dem man in seinem härenen Mantel und bey seiner besondern Lebensart heimliche Absichten auf Meuterey zugetraut hatte, war nichts als ein strenger Sittenlehrer, der kein Bedenken trug, die Wahrheiten, welche er dem Volke gepredigt hatte, auch diesem Fürsten und seiner Familie zu predigen. So freymüthig in Herodes Pallaste, als er es in der Wüste gewesen war, warf er ihm vor, daß er an seinem Bruder (Herodes) Philippus das göttliche Gesetz und die Rechte der Gastfreundschaft schändlich verletzet habe, da er ihm Herodias seine Gemahlin entführt, mit welcher er seither in einer verbotenen Ehe gelebt. Eben so ernstlich warf er ihm auch andere an seinem Hofe herrschende Laster vor. Vielleicht hätte Herodes seine Empfindlichkeit über diese Bestrafungen unterdrückt, welches sich daraus schliessen läßt, weil er ihn überhaupt viel eher als einen Strafprediger leiden konnte, als wenn er das Haupt einer Parthey gewesen wäre, ja auf sein Anrathen auch wirklich einige Verbesserungen vornahm, und ihn gerne hörte. ** Allein Herodias, die in die Trennung von ihrem ersten Gemahl

* Man hat die Nachricht, welche Joseph von der Gefangennehmung Johannes giebt, mit der Erzählung der Evangelisten zu vereinigen gesucht. Josephs Erzählung stehet Alterth. XVIII. 7.

** Marc. VI. 20.

mal aus Ehrgeiz so gerne gewilligt hatte,* und mit diesem strafbaren Ehrgeiz, dem auch der Stand ihres itzigen Gemahls zu niedrig war,** ein rachsüchtiges und verfolgerisches Gemüth verband, glaubte sich durch die Vorwürfe des Täufers so tödtlich beleidigt, daß sie alle ihre Macht über Herodes anwandte, um das Todesurtheil über Johannes auszuwirken. Für dießmal ließ er ihn, ihr zu gefallen, in die Vestung Machäruis *** gefangen setzen. Weiter zu gehen getraute er sich noch nicht; theils weil die Galiläer ihn für einen Propheten hielten, und sich seiner so sehr annahmen, daß Herodes, aus Furcht einen Aufstand zu veranlassen, ihm nicht härter begegnen durfte,† theils weil ihm auch bange war, er möchte sich durch die Hinrichtung eines so untadelhaften von GOtt begünstigten Manns höhere Strafen zuziehen. †† Diese Gründe hielten ihn eine Zeitlang zurück, und hätten ihn vielleicht endlich bewogen, Johannes wieder frey zu lassen, wenn ihn nicht Herodias bey einem unrühmlichen Anlaß überrascht hätte; wie es sich in dem Verfolg unserer Geschichte zeigen wird. Er erlaubte dem gefangenen Johannes die Gesellschaft seiner Jünger.

An Johannes verlohr JEsus den einzigen von allen Israeliten, (seine eignen Jünger nicht ausge-

* Jos. Alterth. XVIII. 7.
** Jos. Alterth. XVIII. 9.
*** Jos. XVIII. 7.
† Matth. XIV. 5.
†† Marc. VI. 20.

genommen) der damals eine richtige Kenntniß von ihm und seinem öffentlichen Amte hatte; den einzigen, der ohne Vorurtheil einsah, was sein Volk und die heidnische Welt für einen Meßias nöthig hätte; und den einzigen, der ihn durch sein beym Volke vielgeltendes Zeugniß unterstützen konnte. Er hatte ihm den Weg gebahnet. Zwar bey den Vorstehern der jüdischen Nation, den pharisäischen und sadducäischen Herren, geistlichen und weltlichen Stands, insonderheit bey der Geistlichkeit, hatte Johannes nicht nur wenig ausgerichtet, sondern die Sache seines Nachfolgers in so weit bey ihnen verderbt, daß sie demselben auch aus dem Grunde schon im Anfang seines Amts abgeneigt waren, weil ihnen ihr ungünstiges Urtheil von Johannes nicht erlaubte, eine durch sein Zeugniß autorisirte Person für den Meßias anzunehmen. Indessen konnten sie doch eben um dieses Zeugnisses Johannes willen, desto weniger wider ihn ausrichten; das Ansehen des grossen Täufers, welches das Volk für JEsum eingenommen, stand ihnen im Wege. An dem gemeinen Volk hatte Johannes gewiß nicht vergebens gearbeitet. Die Wirkungen seiner Predigten zeigten sich theils noch bey Lebzeiten JEsu, insonderheit an den Zöllnern, und andern aus dem Pöbel, theils nach dessen Abschied von der Erde, da ihm seine Schüler in Judäa eine grosse Anzahl von Verehrern sammelten, deren Bereitwilligkeit zu Annehmung der evangelischen Lehre zum Theil als die entfernte Folge der Bemühungen Johannes anzusehen ist.

Diese

Diese waren also überhaupt betrachtet nichts weniger als fruchtlos.

Nach der Gefangennehmung Johannes blieb JEsus nicht länger in Judäa. Kurz vorher hatte er vernommen, daß die Pharisäer, seine wachsamsten Aufseher, Nachrichten von ihm eingezogen und unruhig über die stets wachsende Anzahl seiner Jünger, ihre Aufmerksamkeit von Johannes nun gänzlich auf ihn gerichtet hätten. Dieses hate ihn zu dem Entschlusse gebracht, Judäa wieder zu verlassen, und in Galiläa zu reisen. Die Gefangennehmung Johannes, die er noch vor seiner Abreise vernahm, konnte ihn von der Ausführung dieses Entschlusses desto weniger abhalten, weil sie eine so besondere Veranlassung gehabt, und es nicht wahrscheinlich war, daß Herodes, der in der Sache Johannes noch so behursam zu Werk gegangen, sich durch eine plötzliche Gewaltthätigkeit an JEsu vergreifen würde. Damals hatte auch Herodes entweder noch gar nichts von JEsu vernommen, oder doch seine Aufmerksamkeit noch nicht auf ihn gerichtet. Und so freymüthig auch sonst Johannes ihn die Wahrheit zu hören zwang, so scheint es doch, er habe von JEsu geschwiegen. Von seinen Schülern begleitet, reisete also JEsus in Galiläa, und nahm seinen Weg durch Samaria.

Viertes Capitel.

Von der Rückreise JEsu in Galiläa bis zu seiner Verstossung aus Nazareth.

Die Landschaft Samaria begriff einen Theil von dem alten Königreiche der zehen Stämme, von dessen ehmaliger Hauptstadt sie den Namen hatte. Als dieses Reich von den Assyriern bezwungen, und die Einwohner weggeführt wurden, liessen sich in diesen Gegenden heidnische Völker nieder, die der assyrische König dahin sandte.* Diese nahmen zu der ihren die bisherige Landesreligion an, wie sie ihnen von einem Israelitischen Priester beygebracht wurde.** Es ist wahrscheinlich, daß unter ihnen auch noch viele gemeine Israeliten gewesen, die von Salmanassar zurückgelassen worden, oder bey der Rückkunft der Juden aus Babylon zugleich mit ihnen heimgekommen. Nicht lange nach dem Ende der babylonischen Gefangenschaft, baueten die Samariter (so hieß dieses durch Vermischung der Israeliten und Heiden entstandne Volk,) einen Tempel auf dem Berge Garizim, *** zu grösstem Verdrusse der Juden, die schon vorher mit ihnen in Feindschaft gestanden, nicht nur weil sie von ihnen an ihrem Tempelbau waren verhindert worden, † sondern

* 2 Kön. XVII. 24.
** Ebendaselbst v. 28. 33.
*** Jos. Alterth. XI. 8.
† Esra IV.

dern auch, weil der mit abgöttischen Gebräuchen vermischte Gottesdienst der Samariter den Juden ein Abscheu war. Zur Aufhebung dieses Hasses konnte es nichts helfen, daß der Samaritische Gottesdienst von dem Juden Manasse, dem Stifter ihres Tempels, gereinigt, und in eine mehrere Gleichförmigkeit mit dem jüdischen war gebracht worden. Die Juden konnten es doch nimmer leiden, daß die Samariter ihren eignen Tempel hätten. Endlich zerstörten sie denselben, samt der Stadt Samaria, unter dem Hohenpriester Johann Hyrcan.* Gleichwol setzten die Samariter immer noch ihren Gottesdienst auf dem Berge Garizim fort. Sie nahmen auch an der Erwartung eines Messias Theil, und scheinen sogar richtigere Begriffe von ihm gehabt zu haben, als die Juden selbst.** Diese hielten die Samariter, auch noch zu den Zeiten JEsu, für unwürdig, einige Gemeinschaft mit ihnen zu haben. Ihre Lehrer erklärten es sogar für unerlaubt, und unanständig, einen Samariter nur um etwas zu bitten, oder eine Gefälligkeit von ihm anzunehmen; ihm etwas abzukaufen, konnte noch angehen. Für diese Verachtung rächeten sich die Samariter bey allen Anlässen durch Beschimpfungen, die sie den Juden und ihrem Tempel anthaten.

Durch Samaria reisete man aus Judäa in Galiläa. Die Galiläer nahmen gewöhnlich diesen Weg,

* Jos. Alterth. XIII. 17.

** Eine Spur davon findet sich in dem folgenden Gespräche.

Weg, wenn sie auf die Feste nach Jerusalem, und wieder heim giengen. JEsus war auf seiner Rückreise bis zu der Stadt Sichar * gekommen. Dieses war der Ort, wo ehemals der Patriarch Jacob den Sichemiten ein Stück Landes abgekauft, ** auf welchen er einen Altar gebauet, und hernach seinem Sohn Joseph den Besitz davon verheissen hat. *** JEsus gieng nicht in die Stadt, ließ aber seine Jünger hinein gehen, Speise zu kaufen. Es war Mittag, und er setzte sich, müde von der Reise, bey einem Brunnen an der Strasse nieder, den man Jacobsbrunn nennte. Von diesem erzählte die samaritische Tradition, Jacob hätte damals, wie er in dieser Gegend sich aufgehalten, denselben zum Gebrauche für seine Haushaltung und seine Heerden graben lassen. Dieses machte ihn zu einem ehrwürdigen Denkmal des alten pariarchalischen Hirtenlebens, und die guten Samariter wußten sich nicht wenig damit. In dieser anmuthigen und durch die Tradition geheiligten Gegend, wo man auch den Berg Garizim, auf welchem der manaßische Tempel gestanden, ganz nahe im Gesicht hatte, † verweilte sich JEsus, der die Einsamkeit so wohl zu schätzen wußte, bis zu der Rückkunft seiner Jünger aus der Stadt. Unterdessen kömmt eine samaritische Frau zu dem Brunnen, Wasser zu schöpfen. Sie sieht ihn, und

* Oder Sichem. Heut zu Tage Napluſa.
** 1 Mos. XXXIII. 19.
*** 1 Mos. XLVIII. 22.
† Sichar lag am Fuß dieses Bergs.

Büsching.

und erkennt ihn an der Kleidung für einen reisenden Juden. Ohne ihn weiter zu achten oder zu grüßen, nimmt sie das Geschäft vor, um deßwillen sie gekommen war. JEsus sieht ihr ruhig zu, wie sie das Wasser heraufzeucht. Itzt schien es, diese Zusammenkunft würde sich, wie eine jede Zusammenkunft eines Juden und Samariters, mit verächtlichem Stillschweigen endigen, als JEsus dasselbe mit einer Bitte, die noch nichts von seiner Absicht merken ließ, unterbrach:

Gieb mir zu trinken.

Wie kanst du, ein Jude, dich entschliessen, von einer Samariterin zu trinken zu fodern?

Du kennst mich nicht. Wenn du wüßtest, was dir GOtt itzt Gutes erweisen will, und wer der ist, der dich um einen Trunk Wasser bittet, gutes Weib, du wärst ihm zuvorgekommen, und hättest ihn gebeten, und er hätte dir ein besseres, ein edles Quellwasser gegeben.

HErr, das ist wunderbar — Du hast kein Schöpfgeschirr — der Brunnen ist so tief, daß man ohne ein solches kein Wasser bekömmt. — Von einem bessern weiß man in dieser Gegend nichts. Woher solltest du denn Quellwasser haben? — Soll ich mehr von dir erwarten, als von Jacob unserm Vater: Er, der diesen Brunnen für sich und seine Nachkommen gegraben, und weil er kein besseres in dieser ganzen Gegend fand, selbst mit seiner Haushaltung und seiner Heerde daraus getrunken hat?

JEsus wollte ihre Aufmerksamkeit noch mehr reitzen, und fuhr also fort: Das Wasser, von welchem ich rede, hat einen sehr grossen Vorzug vor diesem. Wer dieses hier trinkt, den wird bald wieder dürsten. Wer hingegen von dem trinkt, welches ich ihm geben will, der hat seinen Durst für immer gestillt, (seine Begierde nach Glückseligkeit immer befriedigt.) Es wird ihm sogar zu einer Quelle werden, welche ihn immer mit frischem Lebenswasser versieht, und in alle Ewigkeit unerschöpflich fortfließt.

So gieb es mir doch, HErr, dieses gute Quellwasser, wie gerne will ich mit demselben ein für allemale meinen Durst stillen, und so der Mühe, zu diesem Brunnen zu gehen, überhoben seyn!

Ich rede von einer Gabe, die nicht für dich allein ist. Geh, ruf deinen Mann, und komm mit ihm hieher. *

Ich habe keinen Mann! —

Du hast dermalen keinen, es ist wahr. Schon mit fünfen bist du verehlicht gewesen; aber der, mit welchem du dießmal Umgang pflegst, — ist nicht dein Ehmann.

Die Anmerkung war treffend, und machte sie beschämt. Doch weil sie diese Kenntniß ihrer geheimen Lebensumstände ** für etwas grosses und wun-

* JEsus giebt dem Gespräch eine andere Wendung, nachdem er itzt ihre Aufmerksamkeit erhalten hatte, und bahnet sich den Weg, ihr seine übermenschliche Einsichten zu zeigen.

** Vermuthlich hatte sie einen Theil davon vor ihren eignen Landsleuten verborgen gehalten.

wunderbares ansahe, und selbst die Gelindigkeit dieses Verweises ihr Muth machte, so fuhr sie in dem Gespräche fort:

HErr, ich muß dich für einen grossen Propheten halten — Was hältst du doch auch von dem Religionsstreit * zwischen den Juden und Samaritern, welcher stets einen so heftigen Widerwillen unterhält, den du, aus deinem Bezeugen zu schliessen, eben nicht gegen uns hegst. Einmal unsere fromme Voreltern, ein Abraham, ein Jacob, baueten hier Altäre, und nachher hatten wir auf diesem Segensberge ** einen Tempel, und hielten Gottesdienst daselbst; und noch itzt opfern wir auf diesem Berge. Mit was Recht behauptet denn ihr jüdische Lehrer, der Tempel zu Jerusalem sey allein der Ort, wo man opfern und andere gottesdienstliche Verrichtungen vornehmen müsse?

Es ist wahr, antwortete JEsus, das alte Gesetz hat den Gottesdienst an ein gewisses Ort gebunden. Aber glaub mir, so du mich je für einen Propheten hältst; eine Zeit kömmt, da beyde Nationen nicht mehr weder auf diesem Segensberge, noch in dem Tempel zu Jerusalem, mit Ausschliessung anderer Oerter, Gottesdienst halten werden. Inzwischen hatten doch die Juden mehr Recht, ihren Tempel, als ihr euern Berg, für den zum Gottesdienst geweiheten Ort zu halten. Ihr kön-

* Sie eilet, das Gespräch auf etwas anderes zu leiten.

** Die Samariter nennen ihn noch itzt den gesegneten Berg. Bachiene.

net für euern Gottesdienst kein göttliches Ansehen aufweisen; wir hingegen können es. Das von GOtt gewählte und begünstigte Volk, aus welchem der Meßias herkommen sollte, sind die Juden. Aber, wie schon gesagt, eine Zeit kömmt — Ja, sie hat schon angefangen, die Zeit, da die rechten Gottesverehrer den Vater durch einen nicht an Zeit und Ort gebundenen, sondern freyen und GOtt geziemenden Dienst, mit welchem sich Geist und Herz beschäftigt, und der sich auf richtige Begriffe von GOtt und seinen Vollkommenheiten gründet, verehren. GOtt läßt es sich auch angelegen seyn, solche Verehrer in der Welt zu bekommen. GOtt ist ein Geist; ein Wesen, das keine solche körperliche Einschränkungen annimmt, wie ihm der an Zeit und Ort gebundne Dienst giebt. Wer ihn recht verehren will, muß ihn von Herzen und auf eine seinen Vollkommenheiten angemessene Weise verehren.

Gewiß kömmt der Meßias * bald, anwortete die Samariterin. Der wird uns über dieses und anderes Unterricht geben.

Du redest mit ihm — sprach JEsus.

Von der Ueberzeugung nicht mehr weit entfernt, schwieg sie, voll Ehrfurcht und Verwunderung. Mittlerweile kamen die Jünger mit den eingekauften Speisen aus der Stadt zurücke. Sie bemerkten, daß ein Gespräch zwischen ihrem Lehrer

* An der Erwartung eines Meßias nahmen die Samariter, die sich auch selbst für Jacobs Nachkommen hielten, und es zum Theil waren, Antheil.

rer und der Samariterin vorgefallen seyn müßte, und es wunderte sie, was JEsus, der sich niemals nur für die lange Weile in ein Gespräch einließ, mit ihr zu reden gehabt; zumal da sie auch selbst das Vorurtheil hatten, daß man einen Samariter mit kurzem Bescheid abfertigen müßte. Weil sie aber wußten, daß ihm mit Fragen der blossen Neugierigkeit nicht gedient wäre, so hielt die Ehrfurcht sie zurücke, daß sie nicht fragten.

Die Frau hatte in der Eile ihr Schöpfgeschirr beym Brunnen stehen lassen, und sich entfernt, um ihren Mitbürgern Nachricht von ihrer Entdeckung zu geben. Sie erzählte ihnen, sie hätte bey dem Jacobsbrunn einen Mann angetroffen, der, ohne die geringste vorläufige Bekanntschaft, die geheimsten Umstände ihres häuslichen Lebens gewußt, und sie auch sonst mit der Einsicht und Würde eines Propheten, und mit einer den Juden ungewöhnlichen Freundlichkeit unterrichtet hätte. Es werde nicht viel fehlen, daß er nicht der Meßias sey. Man solle nur zu ihm gehen, und weiter nachforschen.

Man fand die Nachricht der vernünftigen Frau der Aufmerksamkeit würdig. Eine ansehnliche Menge begab sich zu dem Jacobsbrunn. Wenn es auch nur sonst ein Prophet, und nicht der Messias selbst wäre, konnten sie denken, so sey es doch der Mühe werth, ihn in ihre Stadt aufzunehmen, und den Juden einen Mann nicht allein zu überlassen, der um so viel höher zu schätzen wäre, da seit etlichen Jahrhunderten kein Prophet in Israel gewesen war.

Die Jünger langten ihre Speisen hervor. Sie glaubten, ihr Meister sollte wie sie begierig zugreifen. Dieser aber dachte dem guten Erfolge jenes Gespräches, und dem Nutzen nach, den er unter den Samaritern zu stiften Anlaß bekommen. In diesen oder ähnlichen Gedanken hatte er sich auf die angenehmste Weise verlohren. Stillet ihr euern Hunger, antwortete er, als sie ihn zum Essen nöthigten: Ich für mein Theil habe eine Speise, die ihr nicht kennet — Wie es ihm bey der Samaritern gegangen war, durch diese uneigentliche Sprache ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, so gelung es ihm auch hier. Die Jünger verwunderten sich, wer ihm wohl möchte zu essen gebracht haben? — Meine Speise, fuhr er fort, ist diese, dem Willen dessen, der mich gesandt hat, gemäß zu handeln, und sein Geschäft auf Erde * mit anhaltendem Fleisse besorgen. (So begierig der hungerige Arbeiter zur Speise greift, so begierig erfülle ich mein göttliches Amt. Ich lasse es mir so angelegen seyn, daß ich auch des Essens und Trinkens darüber vergesse.)

In diesen Worten war nichts räthselhaftes mehr, oder, wenn noch etwas darinn dunkel war, so war es das, was er sein Geschäft nennte. Die Jünger hatten von der Person des Meßias eben auch die gewöhnlichen rohen und sinnlichen Begriffe; und JEsus konnte sie ihnen nur nach und nach, bey solchen Gelegenheiten, wie die gegen-

* Nämlich die Lehre vom göttlichen Reiche, das Evangelium, auszubreiten.

genwärtige war, benehmen. Sie waren bereits ziemlich lange mit ihm umgegangen. Und diese ganze Zeit über hatten sich nicht nur keine zeitlichen Vortheile, dergleichen sie im Anfang mögen gehoft haben, gezeigt, sondern vielmehr widrige Aspecten; wie neulich die Gefangennehmung Johannes, und die erregte Eifersucht der jüdischen Priesterschaft; Umstände, die ihre Standhaftigkeit zu prüfen anfiengen. Sie waren auch gerade dießmal in einer sehr unangenehmen Situation. Aus Judäa hatte die erste feindselige Aufmerksamkeit der Pharisäer sie zu weichen genöthigt. Hier waren sie in dem Lande der Samariter, wo sie sich in acht nehmen mußten, den Wirkungen des Nationalhasses zu entgehen. In Galiläa, wohin sie zielten, da herrschte Herodes Antipas, von dem sie ihrem Lehrer und sich selbst wenig gutes versprechen konnten; und es ist sehr wahrscheinlich, daß daselbst auch ihre häuslichen Angelegenheiten, an die sie doch immer noch zurücke dachten, durch ihre so lange Abwesenheit und Unterlassung ihrer ehemaligen Berufsgeschäfte, in Verfall gerathen. In diesen Umständen hatten sie gewiß ein solches Beyspiel einer über alle Widerwärtigkeiten erhabenen Gemüthsruhe und Entschlossenheit, wie ihnen JEsus bey diesem Anlasse gab, sehr vonnöthen. Sie mußten ihn zu ihrer Beschämung von der Seele nährenden Kraft eines pflichtmäßigen Verhaltens reden hören, da sie an nichts als an ihre leibliche Bedürfnisse dachten.

Er fuhr fort, sie zu ermuntern, und nahm Anlaß von den Sichariten, die er itzt gegen sich kommen sahe. Vielleicht giengen sie eben über ein Saatfeld, das man von dem Jacobsbrunn sehen konnte. Er zeigte sie den Jüngern, die sich über ihre Annäherung verwunderten: Seyd frölich, meine Jünger. Sehet, ich sagte nicht vergebens, ich hätte eine Speise. Ich konnte es mit mehrerer Gewißheit sagen, als dießmal der Landmann, der beym Anblick seiner Felder sich doch erst damit trösten muß, daß er über vier Monate werde erndten können. Unsere Erndte ist näher. Sehet einmal diese Felder, sind sie nicht itzt schon zur Erndte weiß? * Habe ich nicht itzt schon Gelegenheit gefunden, Früchte meiner Bemühungen einzusammeln? Billig sollet ihr meine Schnitter, euch darüber freuen. Ihr wisset ja, wie es bey der Erndte geht, der Schnitter empfängt einen reichen Lohn für seine Arbeit; und so auch ihr, wenn ihr die Menschen, als reife Früchte, zu dem ewigen Leben einsammlet. Beyde haben Ursache sich zu freuen. Ich, der Säemann, dessen erste Bemühung die Ursache des Segens ist, und ihr, die Schnitter, deren spätere Arbeit sich auf die meine gründet. Denn auch bey unserer Erndte trift es ein, was man etwa zu sagen pflegt: Ein anderer säet, ein anderer erndet. Wo ich euch vorgearbeitet, und durch meine Lehre den Saamen des Guten ausgestreuet habe, dahin sende ich euch,

Früchte

* Bey diesen Worten hat er ohne Zweifel auf die näher kommende Sichariten gewiesen.

Früchte einzusammeln. Wo ihr selbst keine Feldarbeit verrichtet habt, da sammelt ihr den Segen ein, den die Arbeit eines andern hervor gebracht hat. Sehet also, daß das schwerste nicht auf euch, sondern auf mir liegt.

Die Sichariten waren bey dem Brunnen angekommen. Sie baten JEsum mit der Ehrfurcht, die sie einem Manne, der vielleicht der Meßias seyn könnte, schuldig zu seyn glaubten, er möchte in ihre Stadt kommen. Man kann sie keiner Leichtgläubigkeit beschuldigen, daß sie blos auf die Erzählung der Frau, diesen Schritt gethan: Denn diese war um so viel glaubwürdiger, da man leicht denken konnte, der Widerwillen gegen die Juden, der ihr als einer Samaritерin angebohren war, werde sie schon behutsam gemacht haben, einem jüdischen Mann, nicht ohne die stärkste Beweise, die Vorzüge eines Propheten zuzugestehen. Leichtgläubigkeit findt in jedem andern Fall eher statt, als wenn man einem Menschen von einer so verhaßten Nation solche Vorzüge einräumen soll.

Da sie mit der aufrichtigen Begierde zu JEsu kamen, ihn und seine Lehre, wenn er der Meßias wäre, anzunehmen, so ließ er sich leicht erbitten, mit ihnen nach Sichar zu gehen, und ein paar Tage daselbst zu bleiben. Dieses waren eben solche freudige Erndtetage, dergleichen er seinen Jüngern verheissen hatte. Er wandte sie dazu an, seine Reichslehre, die vornehmsten Wahrheiten des Evangeliums, ihnen zu predigen. Dadurch bekam er viele neue Anhänger, und die es vorher

waren,

waren, wurden in ihrem Glauben gestärkt. Sie liessen sich verlauten, sie hätten viel mehr gefunden, ale sie blos auf die erste Nachricht zu finden gehoft. Was sie selbst von Ihm gesehen und gehört, überzeuge sie viel mehr, als alles, was die Frau zu seinem Ruhm gesagt, daß er der Meßias der Welt-Erlöser, * sey.

Es scheint indessen nicht, daß das Beyspiel der Sichariten viel Eindruck bey ihren übrigen Landesleuten, den Samariten, gemacht: Und JEsus wollte auch dermalen sich nicht weiter in diesem Land bekannt machen, da die Absicht seiner Sendung zunächst nur auf die Israeliten gieng. Er sahe eine Zeit vorher, da seine Schüler in diesem Lande das vollenden sollten, was er hier nur im Kleinen vorgenommen.

Von Sichar setzte Er seine Reise in Galiläa fort. Von diesem Lande, wo er die meiste Zeit sich aufgehalten, macht ein Geschichtschreiber derselben Zeit folgende Beschreibung: **

Galiläa, das obere und untere, war eine von den fruchtbarsten und schönsten Landschaften, durchaus bevölkert, angebauet, voll Städte und Flecken. Insbesondere um den See Genesar, (wo JEsus sich oft aufgehalten,) schien die Natur Schönheiten, die sich sonst selten bey einander

* Sie scheinen noch richtigere Begriffe vom Meßias zu haben, als die Juden selbst; wenigstens stellten sie sich die Erlösung nicht so gar eingeschränkt und national vor.

** Jos. Jüd. Krieg. B. III. Cap. 4. und 35.

der finden, vereinigt zu haben. Zehen Monate im Jahr war diese Gegend einem Lustgarten ähnlich. Der kleinste Flecken in Galiläa hatte über zwölf tausend Einwohner. Dieser grossen Anzahl ungeachtet, war das Land zu ihrer Erhaltung hinreichend. Die Galiläer waren nicht leidsam, sondern vielmehr aufrührisch. So zeigten sie sich besonders in den damaligen Zeiten. Sie waren Juden, hatten aber, besonders in Ober-Galiläa, viele Städte und Flecken mit heidnischen Nationen gemein, von deren Sitten und Sprachen sie auch vieles annahmen; welches sie in den Augen der Judäer ziemlich herunter setzte. Ihre Entfernung von Jerusalem und dem Tempel mag auch mit als eine Ursache ihrer grössern Unwissenheit in der Religion * angesehen werden.

Als JEsus in Galiläa angekommen, zeigten seine Landsleute, die an dem letzten Paschafeste zu Jerusalem gewesen waren, und seine Thaten gesehen hatten, die gröste Freude, ihn bey sich zu sehen. Er hatte in dieser Stadt dem ganzen Galiläa Ehre gemacht, und das Vorurtheil der Judäer wider alles, was aus Galiläa kam, thätlich widerlegt. Nun hofte man, er würde ferner durch Thaten, die ihm kein Judäer nachthun könnte, sein Land ins Ansehen bringen, und Judäa nöthigen, zu gestehen, daß Galiläa auch einen Propheten hätte. ** Mit dergleichen Erwartungen war JEsu nicht gedienet: Sie waren seinen Absichten ver-

* Sie werden Matth. IV, 16. das Volk, das in Finsterniß sitzt, genennt.

** Matth. VII. 52.

verhinderlich, die gar nicht dahin zielten, durch weltberühmte Thaten sich und sein Land ins Ansehen zu bringen. Er scheint sich der Wunderwerke halben diese Regel gemacht zu haben, daß er sie mit Vermeidung alles dessen, was nur immer die Neugier und Eitelkeit unterhalten konnte, als Werke der Wohlthätigkeit, die ihn nichts kosteten, bey ungesuchten Anlässen, und so stille, als möglich, verrichten wollte; um nicht so sehr die Einbildungskraft der Zuschauer zu erschüttern, als ihren Verstand zu Betrachtungen über die Macht und Güte GOttes in Aufhebung so viel körperlichen Elends, zu veranlassen, und ihr Herz zu rühren. Bald nach seiner Ankunft in Galiläa zeigte sich ein ungesuchter Anlaß zu einem solchen wohlthätigen Wunderwerke. Er war zu Cana, wo er sein erstes Wunder verrichtet hatte. Ein Herr vom Hofe Herodes, dessen Sohn zu Capernaum gefährlich krank lag, und der nach vergeblichem Gebrauch aller Rettungsmittel, doch noch die Hofnung übrig behielt, der wunderthätige JEsus würde demselben helfen können, reisete eine Tagreise weit zu ihm nach Cana, so bald er hörte, daß er wieder in Galiläa angekommen wäre, und bat ihn, er mögte sogleich nach Capernaum kommen, und seinen todtkranken Sohn heilen. Hätte JEsus keine edlere Absicht gehabt, als sich in den Ruhm eines Wunderthäters zu setzen, und die guten Vorurtheile, die Galiläa schon für ihn gefaßt hatte, zu allgemeinem Beyfall zu erhöhen; so hätte wohl keine bessere Gelegenheit sich ihm darbieten können.

Ein

Ein so vornehmer Mann, dem an der Genesung seines Sohns alles gelegen war, hätte ihm seinen ganzen Credit beym Volk und am Hofe gewiedmet; er hätte, wenn JEsus gen Capernaum gekommen wäre, alles dazu beygetragen, daß das Wunderwerk für seinen Urheber die rühmlichsten und vortheilhaftesten Folgen gehabt hätte. Eben das war JEsu zuwider. Je mehr Geräusch seine Thaten gemacht, je mehr Früchte des leeren Erstaunens und des stürmischen Beyfalls sie bey der Menge hervor gebracht hätten, desto weniger hätten sie, zur Beförderung seiner Absichten, die auf nichts weniger als weltliche Hoheit zielten, beygetragen. Beweise seiner göttlichen Sendung sollten sie zwar seyn; zugleich aber keinen unsittlichen und empörenden Eindruck auf die Zuseher machen. Durch blendende geräusch-volle Wunderthaten wäre ihr falscher Begriff von der Person des Messias nur scheinbarer gemacht, und hingegen die wahre moralische Grösse, in welcher er sich zeigen sollte, verdunkelt worden. Er erwählte also diesen Mittelweg, daß er, wie schon gesagt, die Wunderwerke, meistens nur bey ungesuchten Anlässen, in der Stille, aber doch als Proben seiner Macht und Wohlthätigkeit, verrichtete. Dadurch wurde die **beweisende Kraft** derselben im geringsten nicht geschwächt, sondern sie wurden nur sittlich und mit den Absichten des Meßias einstimmig.

Ehe er also dem königlichen Beamten zusagte, gab er zu verstehen, daß es ihm nicht darum zu thun sey, nur in Wunderwerken groß gefunden

zu

zu werden. Ihr müßt einmal recht viel Wunderzeichen sehen, sagte er, sonst werdet ihr den Meßias nicht annehmen.* Ich werde euch Glauben und Beyfall durch eine Menge derselben gleichsam abzwingen, oder gewärtig seyn müssen, ungeachtet aller übrigen Merkmale der göttlichen Sendung verworfen zu werden. — Ein Verweis, der nicht so wohl nur den um die Rettung seines Sohns anhaltenden Vater, als das Volk überhaupt angieng. Er wiederholte seine Bitte, und drang auf schleunige Erhörung: Komm doch, HErr: Jeder Verzug macht die Gefahr gröſſer. Ich muß fürchten, mein Sohn sey schon gestorben.

Reise du nur allein zurück, sprach JEsus, dein Sohn ist ausser aller Lebensgefahr.

Diese Worte, denen der Ton eines Gütigen, der den Umfang seines Vermögens kennt, und nicht fürchten darf, zu viel versprochen zu haben, einen überredenden Nachdruck gab, waren genugsam, den bekümmerten Vater gänzlich zu beruhigen.

* Die Sichariten, mit denen es JEsus unmittelbar vorher zu thun hatte, hatten ihm geglaubt, ohne Zeichen und Wunder zu sehen; das einzige ausgenommen, was er zu ihrer Mitbürgerin gesagt. Die Galiläer aber hatten nun schon zu Cana und zu Jerusalem gröſſere Thaten gesehen. — Ueberdieß scheint es ein Fehler an diesem Beamten zu seyn, daß er JEsum zum zweytenmale nöthigen will, mit ihm nach Capernaum zu reisen; eine Zumuthung, die der richtiger denkende römische Hauptmann in einem ähnlichen Falle nicht einmal für nöthig hielt.

gen. Voll guter Hofnung tritt er seine Rückreise an; so wohl getröstet, als wenn JEsus selbst mitgereiset wäre. Er eilt. Unweit Capernaum sieht er seine Knecht ihm entgegen kommen. Sie nähern sich mit der Frölichkeit, die eine gute Botschaft verspricht. Dein Sohn, ruffen sie, ist gesund. Was sie aber hinzu denken, daß ihr Herr eine vergebliche Reise gemacht hätte, doppelt vergeblich, weil er ja niemand von Cana mitgebracht, und weil sein Sohn vor seiner Wiederkunft genesen, das dürfen sie ihm eben nicht sagen. Sogleich erkundigt er sich, um welche Stund ihn das tödtliche Fieber verlassen habe? Schon gestern, sagen sie, um ein Uhr Nachmittags. — Dieser Umstand erklärt ihm die Sache vollends. Er sieht, daß sein Sohn zu eben der Stunde genesen, da JEsus ihm gestern gesagt, er sey ausser aller Lebensgefahr. Wie konnte er noch zweifeln, daß er die Rettung seines Sohns dem abwesenden JEsus zu verdanken hätte? ein noch grösseres Wunder, als wenn es in seiner Anwesenheit geschehen wäre. Nun war es ihm leicht, auch seine Hausgenossen davon zu überführen. Diese ganze Familie war ihm von derselben Zeit an mit der aufrichtigsten Hochachtung zugethan.

JEsus reisete in Galiläa herum, und predigte seine Reichslehre, * deren Innhalt mit den Lehren Johan-

* Hier ist der eigentliche Anfang der öffentlichen Lehre JEsu. Vor der Gefangennehmung Johannes trat

Bayerische Staatsbibliothek München

Johannes völlig übereinstimmte. Er besuchte die Synagogen, und trat in denselben als Lehrer auf. Sein ganzer Vortrag, vornemlich aber was in demselben noch die Erwartung eines weltlichen Reichs zu begünstigen, oder doch nicht gänzlich umzustossen schien, ward mit vielem Beyfall angehört. Unter den Oertern, die er nach seiner Rückkunft aus Judäea besuchte, war Nazareth, wo er auferzogen worden.

Man stelle sich eine kleine Stadt vor, deren Bürger noch keine Personen vom Verdienst, denen sie besondere Hochachtung hätten erzeigen müssen, unter sich gesehen. Die Religion wird so, wie sie von der Geistlichkeit der Hauptstadt zu ihnen kömmt, angenommen. Mit einer unermeßlichen Hochachtung für die Aussprüche derselben, will man keinem Mitbürger vorzügliche Kenntniß oder Wissenschaft zugestehen, er sey denn bey den Rabbinen in die Schule gegangen. Die ausschliessende Hochachtung für diese macht sie gegen die Verdienste eines jeden, der keine gelehrtere Auferziehung, als sie, gehabt, blind; ja sie werden unwillig auf ihn, wenn sie sich genöthigt sehen, ihme solche dennoch zuzugestehen. Solche schlechte Ken-

er, wie es scheint nach Marc. I. 14 noch nicht als öffentlicher Lehrer auf, wiewohl er hin und wieder schon Wunder verrichtet. Itzt aber setzte er die Ankündigung des göttlichen Reichs, eine Lehre, welche durch das unglückliche Schicksal Johannes bey vielen ihre Wahrscheinlichkeit verlohren haben konnte, mit allem Nachdruck fort.

Kenner der Verdienste waren die Bürger von Nazareth. Man sagt ihnen, zu Capernaum sey ein grosses Wunderwerk geschehen. Sie horchen. Das wäre schon nach ihrem Geschmacke; denn was für ein seltenes Ding ist doch ein Wunderwerk! Man sagt ihnen ferner, ein JEsus, ihr Mitbürger, habe es verrichtet; das vergrössert ihre Aufmerksamkeit. In so fern es sich hoffen ließ, er würde nun auch in seiner Vaterstadt Proben dieser Wunderkraft ablegen, konnten sie freylich nicht anders als wünschen ihn bey sich zu sehen. Die Vorurtheile mußten der ersten Neugier Platz machen, um hernach desto stärker zu wirken. Auch glauben sie, als seine Mitbürger, das Recht zu haben, zu erwarten, daß er vornemlich ihre Stadt zum Schauplatz solcher sehenswürdigen Thaten machen sollte. So dachte Nazareth von ihm, als er nach einer ziemlich langen Abwesenheit wieder dahin kam, und am nächsten Sabbath, nach seiner Gewohnheit, in die Synagoge gieng. An seinen Reden und Aufführung war nichts zu verspüren, daraus sich hätte schliessen lassen, er wäre gekommen, um Aufsehen zu machen. Man sahe wieder eben den JEsus, den man so viele Jahre, als des Zimmermanns Sohn und Gehülfen, die Woche durch bey der Arbeit, am Sabbath in der Synagoge gesehen, aber niemals einer vorzüglichen Aufmerksamkeit oder eines andern Lobs würdig gehalten, als welches ein jeder guter und geschickter Mensch sich an seinem Orte erwirbt. Es scheint auch, er habe seine Jünger nicht bey sich gehabt,

wenigstens nicht alle. * Da alles so gewöhnlich um ihn herum aussahe, so mögen wohl die Nazarethaner schon bereit gewesen seyn, es zu bereuen, daß sie sich mit so grossen Hofnungen geschmeichelt hätten, und sich dafür durch verächtliche Begegnung an ihm zu rächen. Allein itzt steht JEsus in der Synagoge auf, und läßt sich das heilige Buch reichen. Das hatte er, wie es scheint, zu Nazareth noch nie gethan. Es ward auch nicht jedermann ohne Einschränkung gestattet, in der Synagoge zu lesen. Weil sich aber JEsus schon in das Ansehen eines Propheten gesetzt, und in andern Synagogen auch schon gelesen und gelehrt hatte, so ließ es der Vorsteher ohne Widerrede geschehen. Der Diener, dessen Amt war, die heiligen Rollen aus der Lade herauszunehmen, und sie dem Leser darzureichen, gab ihm (da es itzt nach dem Lesen des Gesetzes an den Propheten war) den Esajas. Als er die Schrift aufwickelte, und ihm folgende Stelle ** ins Auge fiel, las er sie dem horchenden Volke vor:

Der Geist des HErrn Jehova hat sich meiner ganz bemächtigt. Denn Er hat mich zu dem Amte eingeweihet, arme geplagte Leute mit guten Nachrichten zu erfreuen, Wun-

* Denn kurz hernach hat er Petrus und Andreas, Jacobus und Johannes zu Capernaum wieder angetroffen, und nöthig gefunden, sie von ihren Berufsgeschäften, denen sie wieder obzuliegen anfiengen, aufs neue abzurufen. Sehet das erste Capitel des zweyten Buchs.

** Sie steht Esaj. LXI. v. 1. 2.

Wunden der Seele sicher zuzuheilen, und öffentlich auozurufen, daß die eingekerkerten, des Tageslicht beraubten Menschen aus ihrem Kerker hervor an das Licht kommen mögen; Nothleidenden Erleichterung zu verschaffen, und das grosse Jubeljahr, welches zum Besten der Schuldner und Knechte verordnet ist, einzuposaunen.

Es scheint, JEsus habe diese schöne Stelle ausser der Ordnung der sabbathlichen Vorlesungen gewählt. Sie enthält Ausdrücke, die augenscheinlich auf die Zeiten und Thaten des Meßias gehen, und ohne Zweifel von den Zuhörern JEsu immer für ein Bild dieser segensvollen Person gehalten wurden. Alles schwieg, und sah ihn mit unverwandten Augen an. Die Aufmerksamkeit ward noch grösser, als JEsus, (nachdem er diese Stelle stehend vorgelesen, die Schrift wieder zugerollt, und dem Diener zurückgegeben hatte,) itzt unter den Aeltesten oder Lehrern der Synagoge Platz nahm, und über die vorgelesene Stelle zu reden anfieng. Diese prophetische Stelle, sprach er, war euerer Aufmerksamkeit desto würdiger, weil sie wirklich heute, da ich in euerer Synagoge als Lehrer auftrete, sich erfüllt hat. Es steht nur bey euch, die Person, welche dieses von sich sagen und thun kann, anzunehmen. — In diesem Tone, scheint es, habe JEsus ein wenig fortgeredet, bis es sich deutlich zeigte, daß er nur eine vorübergehende und noch sehr zweydeutige Bewunderung erweckt hätte; auf welche Bemerkung hin Er inne hielt, da

es ihm sonst ein leichtes gewesen wäre, durch eine einzige scheinbare That dieser Bewunderung alle Zweydeutigkeit zu benehmen, und sich des Beyfalls seiner Zuhörer völlig zu versichern. Er überließ sie ihnen selbst, und erwartete geruhig ihr Urtheil. Die mehresten hörte man anfangs sehr günstig urtheilen. Jene prophetische Stelle war an sich selbst eines sehr erwünschten Innhalts, und sie empfahl sich noch mehr durch seinen einnehmenden Vortrag. „Aber, was er gesagt, läßt sich wohl nicht „anders verstehen, als daß Er selbst für den Mes„sias — Er, unser Mitbürger, Josephs des „Zimmermanns Sohn — für den Meßias — „will gehalten seyn. Aus seinen Thaten lößt sich „zwar schliessen, er müsse mehr seyn, als wir bis„her geglaubt. — Und doch ist es auch gar „nicht zu begreifen, wie er mit einmal so groß „geworden! Und warum verrichtet er denn sol„che Thaten nicht auch hier? Die Stadt Na„zareth wird ihm doch itzt nicht zu geringe seyn, „da er so lange die Lebensart der gemeinsten un„ter uns geführt hat.„ — Dergleichen Gedanken und Reden gaben der zuerst entstandenen Bewunderung eine für ihn sehr nachtheilige und für sie sehr unrühmliche Wendung. Er sah es. Es war offenbar, daß an einem Orte, wo das Vorurtheil des Ansehens so stark wider ihn war, nichts erhebliches auszurichten wäre. Wunderwerke hätten hier bloß die Wirkung scheinbarer Seltenheiten gehabt, die, wenn sie einer schlechten Ursache zugeschrieben werden, aus deren sie sich doch nicht

erklä-

erklären lassen, bloß die Phantasie beschäftigen, und ein Gemisch von Verachtung und Verwunderung erzeugen; die Verwunderung fällt auf die Seltenheit, und die Verachtung auf die geringscheinende Ursache derselben. Diesem Streit und Siege der Vorurtheile hatte JEsus eine Zeitlang zugesehen; itzt aber nahm er folgendergestalt von den Nazarethanern Abschied:

Ich sehe, was ihr von mir erwartet. Euer halb vortheilhaftes, halb widerwärtiges Urtheil soll mir, wie ihr denket, zu verstehen geben, was ich in dem gegenwärtigen Falle zu thun habe: nämlich, wie ihr von einem, der sich rühmt eine Kunst zu verstehen, fodert, er solle davon zuerst an sich selbst die Probe machen, der Arzt solle sich selbst heilen; so sehet ihr mich für einen Menschen an, der nach Verfluß einiger Zeit wieder heim kömmt, vieles zu wissen vorgiebt, und sich grosser Thaten, die er an andern Orten verrichtet habe, rühmt. Ihr wollt urtheilen, wie gegründet dieses Vorgeben sey. Ihr habet gehört, was zu Capernaum Wunderbares geschehen ist, und etwartet, ich sollte noch vielmehr in meiner Vaterstadt solche Thaten verrichten. Thue ich es nicht, so ist euch mein bisheriger gemeiner Stand Grunds genug, mich zu verachten.

Laßt mich euch die Wahrheit sagen. Es ist das Schicksal aller grossen Lehrer und Propheten Israels gewesen, daß sie in ihrem Vaterlande weniger geachtet worden sind, als anderswo.

Es ist aber auch gewiß, daß ihr Vaterland dann sehr oft, zur gerechten Strafe, des Nutzens und der Hülfe mangeln mußte, die es von seinen Propheten hätte geniessen können; da unterdessen benachbarte Heiden den grösten Vortheil von ihnen gezogen. Zur Zeit Elias, als drey und ein halb Jahr kein Regen fiel, und im ganzen Lande Israel die gröste Hungersnoth war, da hatte es gewiß viel arme Hülfsbedürftige Wittwen in unserm Lande, aber keine hatte das Glück, den Elias, der den Segen mit sich brachte, in ihr Haus aufzunehmen. Nur jene Wittwe zu Sarepta, im Lande der Sidonier, war es, welcher er zum Troste zugesandt wurde. So hatte es auch zur Zeit seines Nachfolgers Elisäus viel Aussätzige in Israel, und doch hatte keiner das Glück durch ihn geheilet zu werden. Der Syrer Naeman war allein so glücklich.

Das waren für die Nazarerhaner unerträgliche Wahrheiten. Ihr Verhalten gegen JEsum mit dem Verhalten der alten Israeliten in ihrem verdorbensten Zustand; ihre Aufführung gegen einen Mitbürger mit der Verachtung der beyden grossen Propheten, Elias und Elisäus, zu vergleichen! Sydonier und Syrer ihnen vorzuziehen! Und so redet ein Mann, dem sie schon vorher fast zu viel Ehre erwiesen zu haben glaubten, da sie sich einbildeten, er würde, um ihre Gunst zu gewinnen, Wunderwerke thun! Der redet itzt so, als wenn ihm an dem Aufenthalt

in

in ihrer Stadt, an ihrem Bürgerrecht, an ihrer Synagoge wenig gelegen wäre! Der aufgebrachte Pöbel läßt ihn nicht fortreden. Alles stürmt auf ihn zu, und drängt sich mit ihm unter Geschrey und Drohungen aus der Synagoge fort. Man eilt mit ihm zur Stadt hinaus, und es schien keine geschwindere Rache möglich, als ihn über den Hügel, auf welchem Nazareth gebauet war, * hinab zu stürzen. Alles ist aufgebracht, doch darf zuletzt es keiner wagen, Hand an ihn zu legen. Vielleicht daß er um diese Furcht zu vergrössern, sich ein Ansehen gegeben, das ihnen ein strafendes Wunder zu drohen schien, wenn sie sich erkühnten, weiter zu gehen. Einmal ihr rachsüchtiger Vorsatz blieb unerfüllt. Er gieng mitten durch sie hindurch, und nahm seinen Weg nach Capernaum.

* „ Nazareth, eine Stadt am Abhang eines Berges,
„ dessen Gipfel eine steile Höhe war; ungefähr
„ 22. oder 23. Stunden Wegs von Jerusalem,
„ 2. Stunden gegen Westen vom Berge Thabor.
Büsching.

Geschichte
der drey lezten
Lebensjahre JEsu.
Zweytes Buch.

Erstes Capitel.

Verrichtungen JEsu zu Capernaum und Reise durch Galiläa.

Wir haben unsere Geschichte bis auf den Zeitpunct fortgeführt, da JEsus aus Nazareth vertrieben worden. Diese Begebenheit, ob sie gleich ein Vorspiel der künftigen Verfolgungen heissen kann, hatte doch dießmal keine andere schlimme Folgen für ihn, und Nazareth mußte ohne Zweifel die verdienten Vorwürfe dieser Unbesonnenheit von dem übrigen Galiläa hören. JEsus gieng nach Capernaum, entschlossen, diese Stadt zu seinem gewöhnlichen Aufenthalt, so lang er in Galiläa bleiben würde, zu wählen. Sie war ihm auch sonst bequemer zu seinen Absichten, als Nazareth; theils wegen der bessern Gele-

Gelegenheit, die er da hatte, sich allen Anwohnern des galiläischen Sees * bekannt zu machen, theils auch wegen einiger von seinen vornehmsten Schülern, die theils in dieser Stadt, ** theils in ihrer Nachbarschaft *** wohnten. † Es ist auch wahrscheinlich, daß er daselbst in dem Hause der Brüder Petrus und Andreas Einkehr genommen.

Ungeachtet er nun die meiste Zeit mit kleinen Reisen zubrachte, so hatte er doch hier einen Aufenthalt, wo er nach seinen Reisen etwa wieder einige Tage auszuruhen pflegte.

Capernaums Einwohner nährten sich meistens vom Fischfang, Petrus und Andreas hatten ein Schiff. Jacob und Johannes, Söhne des alten Fischers Zebedäus von Bethsaida, theilten Arbeit und Gewinn mit ihnen. Diese vier waren vermuthlich schon von Jugend an mit einander bekannt, weil sie aus derselben Stadt †† gebürtig, und von

* Viele Einwohner der Städte und Flecken, so an diesem See liegen, ernährten sich von dem Fischfang, und hatten einen guten Gewinn dabey.

** Petrus und Andreas.

*** Jacobus, Johannes und Philippus.

† Und wenn Capernaum, wie es Grotius aus Jos. Alterth. XVIII. 3. sehr wahrscheinlich macht, eben so, wie das nahe dabey gelegene Bethsaida, in das Gebiet des Fürsten Philippus gehörte, so könnte man unter die Gründe, warum JEsus nach Capernaum gezogen, und sich so oft da aufgehalten, wohl auch mit Recht diesen zählen: „ Damit er vor dem „ argwöhnischen Fürsten Herodes Antipas desto „ sicherer wäre.

†† Bethsaida.

von gleichem Beruf waren. Es scheint, sie hatten während dem Aufenthalt JEsu * wieder angefangen, ihren Berufsgeschäften obzuliegen, und hätten es weiter gethan, wenn JEsus sie nicht aufs neue davon abgerufen hätte. Petrus hatte sich nämlich zu Capernaum verheurathet, und seine Schwiegermutter wohnte bey ihm. Als ein Hausvater schien er nach einer so langen Unterlassung seines Berufs in die Nothwendigkeit gesetzt zu seyn, das Versäumte auch wieder einzubringen. Von Jacob und Johannes, deren Eltern noch lebten, foderte es die kindliche Pflicht, sie in ihrem Alter zu unterstützen. JEsus gab ihnen darum keinen Verweis, als er sie bey ihren ehmaligen Geschäften antraf. Er, der selbst das Handwerk Josephs geübt, hatte mit Fleiß keine Leute von den müßigen Ständen der Gesellschaft, sondern Hanwerksleute zu Jüngern gewählt. Er glaubte, Leute, die bey dieser einfältigen Lebensart erzogen worden, wären zu seinen Absichten viel tüchtiger, und kämen ihm unverdorbener und bildsamer in die Hände, als wenn sie von Kindheit an zu den Rabbinen in die Schule gegangen wären, wo sie Einfalt und Unschuld so leicht verlernt hätten.

Zu Capernaum trug JEsus seine Lehre in den Synagogen mit vielem Beyfall vor. Hierzu hatte ihm theils das Wunderwerk, welches er abwesend daselbst verrichtet, ** theils das vortheilhafte Ge-

* Daß sie nicht mit ihm daselbst gewesen, ist im vorhergehenden Capitel erinnert worden.

** B. I. Cap. 4.

Gerücht, das sich in Galiläa von ihm ausgebreitet, den Weg gebahnet. Aber am meisten trug die Lehre selbst durch ihre Vortreflichkeit dazu bey. Man war sonst von den öffentlichen Lehrern eines Vortrags gewohnt, der gar zu sehr nach menschlicher Autorität, nach willkührlichen Sätzen und Traditionen schmeckte. Die Einfalt und Erhabenheit, die in den Reden und Schriften der alten Propheten herrscht, ward itzt das erstemal wieder gehört, und empfahl sich durch ihre Neuheit und Ueberzeugungskraft. Wer noch die ächte prophetische Stärke der Gedanken und des Ausdrucks kannte, dem war es, als wenn er in die ehmaligen Zeiten versetzt wäre, und einen Moses oder Esajas reden hörte. Mann konnte auch bald merken, daß die gewöhnlichen, seichten und verkleinerlichen Erklärungen des Gesetzes, seit der Ankunft dieses neuen Lehrers, von ihrem Credit zu fallen anfiengen.

Neugier oder Lernensbegierde stiegen auf einen solchen Grad, daß man ihn nicht mehr nur an den Sabbathen und in den Synagogen hören wollte. Bald nach seiner Ankunft, als er einmal am See stand, indessen daß Petrus und Andreas in ihren Fischergeschäften begriffen waren, versammelte sich Volk um ihn her, in Hofnung, daß es ihm gelegen seyn würde, sie zu lehren. Er willfahrete ihrem Verlangen. Es hatten eben zwey Fischerschifflein angeländet, davon eines Petrus zugehörte. Die andern Fischer stiegen aus, und giengen die Netze zu reinigen. Petrus, der

wohl

wohl nicht sehr freudig gewesen seyn wird, weil er nichts gefangen hatte, blieb im Schiff und JEsus stieg zu ihm hinein, und hieß ihn ein wenig vom Land abstossen. In einer Entfernung, wo jedermann am Gestade ihn sehen und hören konnte, setzte er sich nieder, und unterhielt das Volk mit einem lehrreichen Vortrag. Nach vollendeter Rede, als das Volk wieder auseinander gieng, widmete er den übrigen Tag seinen Jüngern, welche er nun von ihrem Berufe wegnehmen, und zu seiner beständigen Gesellschaft machen wollte. Ihr Beruf schien ihnen aber so sehr angelegen zu seyn, daß JEsus nöthig fand, sie aufs kräftigste zu überführen, daß ihnen seine göttliche Macht alle die Vortheile, die sie bey Verlassung desselben einbüssen mußten, leicht mit grössern ersetzen könnte. Petrus, der in allem, auch im Fischen, etwas hitzig, und bey widrigem Erfolg bald ungeduldig war, mußte noch mehr als die übrigen, überzeugt werden, daß sein Beruf, so hoch er denselben auch schätzte, doch nicht so viel werth sey, daß er um desselben willen Ursach hätte, diese Jüngerschaft zu vernachläßigen. Simon, sagte JEsus zu ihm, fahr weiter hinaus, und wirf mit deinen Gefehrten dein Netz aus; du wirst es nicht vergeblich thun. Petrus hatte wenig Lust, noch einmal anzusetzen. HErr, sprach er, die ganze Nacht haben wir vergebens gearbeitet. Ich wollte es heute aufgeben. Doch auf deinen Rath will ich noch einen Versuch machen. Er fuhr weiter vom Lande. Als es die, so zum andern Schiffe gehörten, sahen,

sahen, fuhren sie auch wieder aus. Die Netze wurden ausgeworfen. Plötzlich sah Petrus eine ganz ungewöhnliche Menge Fische in seinen Garnen, und sie vermehrte sich so augenscheinlich, daß das Netz Risse bekommen hätte, wenn es nicht in gröster Eile wäre herausgezogen worden. Petrus mußte dem andern Schiff geschwind ein Zeichen geben, ihm zu helfen. Endlich konnte man des Netzes mächtig werden, aber beyde Schiffchen waren für eine so grosse Last fast zu klein, und wären beynahe gesunken. Weder Petrus noch ein andrer Fischer dieses Sees hatte jemals einen so glücklichen Fang gethan. Andere mögen das Wunderbare in dieser Sache weniger eingesehen haben, aber erfahrne Fischer, wie Petrus und Andreas waren, konnten am besten davon urtheilen. Es war ein Wunder in ihrer eignen Kunst; etwas, das sie selbst, die Meister darinn waren, nimmer für möglich gehalten hätten. Sie sahen itzt, daß sie aus ihrem gewöhnlichen Berufe bey weitem nicht so viel Vortheil zu ziehen wüßten, als Jesus sie daraus ziehen ließ. Was war leichter und natürlicher, als der Schluß: Daß es hiemit überhaupt besser für sie wäre, sich ohne Widerrede zu allem, worzu er sie gut fände, brauchen zu lassen, als ihrem Berufe so ängstlich nachzugehen? Und auf diesen Gedanken, scheint es, habe er sie eben führen wollen, damit sie ihm desto williger nachfolgen mögten. Doch in dem ensten Erstaunen über diesen unerwarteten Segen schwebte dem guten Petrus nichts so lebhaft vor, wie der Gedanke

an

an seine Unwürdigkeit, eine so grosse Person, einen so mächtigen Wunderthäter in den Schranken seines kleinen Schiffs zu haben. Er hielt sich für unfähig, ferner mit ihm umzugehen, ohne ihn durch unzählige Schwachheiten zu erzörnen; und ihn für viel zu heilig, als daß er einen armen Siffer Simon ferner um sich würde leiden können. In der demüthigsten und ehrerbietigsten Stellung sagte er zu ihm: Wie habe ich mich doch erkühnen dörfen, bisher so vertraulich mit dir umzugehen, ich Sünder! Verlaß mich, HErr! Halte dich bey einem so unwürdigen Menschen nicht länger auf!

JEsus sprach ihm Muth ein, und foderte ihn zu seiner Nachfolge auf: Fürchte dich nicht, Simon. Ich konnte dich meiner Jüngerschaft nie weniger entlassen, als itzt. Du und dein Bruder Andreas, ihr sollt meine beständige Gefährten seyn. Euern Fischerberuf sollt ihr bey mir nicht vergessen. Ich will euch zu Menschenfischern machen. So gesegnet, wie dieser Fischfang, sollen euere Bemühungen seyn, die Menschen zu dem Reiche des Meßias zu gewinnen. Was konnte sie abhalten, diese Einladung anzunehmen? Durch das so eben verrichtete Wunder überführt, daß JEsus allemal Macht genug hätte, auch ihre leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen, waren sie gleich willig, fuhren vollends ans Gestad, überliessen ihr Schiff und Geschirr andern; und selbst den grossen Gewinn, den sie aus diesem reichen Fischfang gezo-

gen

gen hätten, liessen sie dahinten. * Als sie mit JEsu ein wenig am Gestade fortgiengen, trafen sie die Brüder, Jacob und Johannes an, die eben auch ausgestiegen waren. Diese waren es gewesen, die kurz zuvor Petrus bey dem Fischfang zu Hülfe gekommen. Das Wunderbare dieser Begebenheit hatte einen ähnlichen Eindruck auf sie gemacht, wie auf Petrus und Andreas. JEsus sahe sie noch mit Verbesserung und Reinigung ihrer Netze beschäftigt, und rief sie von dieser Arbeit weg, um unter seiner Anführung wichtigere vorzunehmen. Sie hatten, nebst einigen andern Gehülfen, ihren alten Vater Zebedäus bey sich im Schiff, der sie aber gar nicht hinderte, dieser Einladung sogleich zu folgen, da er sahe, wie willig und bereit sie wären. Er kehrte ohne sie wieder nach Hause; ja ihre Mutter Salome ward hernach selbst eine Schülerin und Begleiterin ihres grossen Lehrers.

Seltsam und widersprechend muß bey alle dem der Begriff gewesen seyn, welchen sich damals diese Schüler JEsu von ihrem Meister machten. Sie waren itzt aufs neue zu seiner Jüngerschaft berufen; aber er hatte ihnen viele Wahrheiten, sein Geschäft und seine Schicksale betreffend, bisher

* Man darf aber hieraus eben nicht schliessen, daß sie bey der Nachfolge JEsu gar keinen weltlichen Hofnungen mehr Platz gegeben: Denn es ist aus andern Stellen gewiß. Allein sie wollten gerne diese geringern Vortheile den grössern, die sie im Reiche des Meßias zu erlangen hoften, aufopfern.

her noch verschwiegen; weil entweder eine allzufrühe Eröfnung derselben sie abgeschreckt hätte, oder sie doch noch nicht vorbereitet waren, dieselben gehörig zu fassen und anzunehmen. Er wollte ihren schwachen Begriffen nicht Gewalt anthun, sondern sie ihnen lieber nach und nach benehmen. Er ließ sie daher zwar schon im Anfang so viel von sich selbst wissen, als nöthig war, um sich ihr völliges Zutrauen zu erwerben, und sie zu überführen, daß sie sich seiner Führung sicher überlassen könnten. Viel anders aber, das seine Person und Sendung betraf, überließ er ihrem eignen Nachdenken, es nach und nach zu entdecken, und prüfte sie nur bey gewissen Gelegenheiten, wie weit sie in der Erkänntniß gekommen wären. * Zuweilen vermied er es mit Fleiß, ihnen etwas zu erklären, welches er sie nicht fähig glaubte, zu fassen; ** oder er versparte es bis auf seine Abschiedsrede; *** und selbst damals fand er noch nöthig, ihnen vieles unerklärt zu lassen. †

Mit diesen Schülern nun, die er zu seinen beständigen Reisgefährten gewählt, gieng JEsus wieder nach Capernaum. Den nächsten Sabbath lehrte er daselbst in der Synagoge. Während seines Vortrags, hörte man jemand in einem heftigen Schrecken, mit der Stimme eines Menschen, der plötzlich überfallen wird, und in Lebensgefahr ist, ausrufen: Laß ab, laß ab von uns, JEsus

von

* Z. B. Luc. IX. 2. Joh. VI. 5. 6.
** Z. B. Matth XIX. 10. 11.
*** Joh. XVI. 4.
† Joh. XVI. 12.

von Nazareth! Willst du uns umbringen? Ich kenne dich wohl, du bist unser Feind, der göttliche Mann bist du!

Der Mensch, der so schrie, war von den sogenannten dämonistischen Leuten, deren Krankheit dem Einflusse unreiner Geister zugeschrieben wurde. Die Juden scheinen dieses meistens von denjenigen Krankheiten geglaubt zu haben, bey welchen nicht nur die Seele in Unordnung gerärh, und der Mensch der Meisterschaft über sich selbst entsetzt, sondern auch der Cörper, wie von einer unsichtbaren Gewalt, zu unnatürlichen Gebehrden gezwungen wird. Ohne ihn herbey zu rufen, oder etwas mit ihm vorzunehmen, sagte JEsus weiter nichts als die Worte, womit man einen ungestümmen Menschen schweigen und fortgehen heißt. Er richtete sie an den Dämon selbst, der als der Urheber seines Unglücks angesehen würde. Die Wirkung erfolgte sogleich. Nach einigen krampfigten Bewegungen, die so heftig waren, daß er, wie von einer unsichtbaren Macht, zu Boden geworfen wurde, und einem lauten Geschrey, ward er mit einmal von seinem Uebel befreyt. Einen Menschen, den man so eben in dem kläglichsten Zustande gesehen; seiner Vernunft so gänzlich entsetzt, daß der Anblick JEsu, des besten Menschen, Todesfurcht in ihm erweckte; ausser Stand, seinen Cörper zu regieren; diesen Gegenstand des allgemeinen Mitleidens sahe man plötzlich zu einem vernünftigen Menschen umgeschaffen; itzt ein so aufmerksamer Zuhörer JEsu, als im-

mer einer von den andern; da er ihn so eben mit Worten des unsinnigen Schreckens unterbrochen hatte. Unter allen Wunderwerken verdienen wohl die von dieser Art, als Werke der Allmacht und Wohlthätigkeit zugleich betrachtet, den ersten Rang. Es war nicht bloß die Aufhebung einer Leibeskrankheit, sondern die Wiederherstellung des ganzen Menschen zum freyen Gebrauch der Gemüths- und Leibeskräfte. JEsus erhielt den Beyfall und die Bewunderung der ganzen Synagoge. Dieser neue Lehrer, hieß es, hat seines gleichen nicht; Seine Lehre mußte wohl eines göttlichen Ursprungs seyn, weil er zu Bestätigung seines Amts die Macht hat, unreinen Geistern zu befehlen.

Das Gerücht von dieser ausserordentlichen That breitete sich alsobald durch ganz Galiläa aus.

Kaum hatte JEsus dieses wohlthätige Werk verrichtet, so fand er in Simon Petrus Hause Gelegenheit zu einem andern. Er kam mit Jacob und Johannes aus der Synagoge dahin, * und fand Simons Schwiegermutter an einem heftigen Fieber krank liegen. Ihr Alter machte die Krankheit gefährlicher. Man erzählte ihm von ihren Umständen, und legte eine Vorbitte für sie ein. Die Rettung des dämonischen Menschen in

der

* Secessit, ut mos erat, Sabbato ad vesperam in Convivium, in domum Discipulorum. Porro illa, quæ ministrare debebat, febri laborabat. Ille eam sanat, & ipsa illis ministrat. *Theophyl.* in h. l.

der Synagoge ließ in der That hoffen, er würde seine Wunderkraft auch hier anwenden, um so mehr, da es die nahe Anverwandte seiner Jünger betraf. Ohne alle Vorbereitung gieng er zu der Kranken hinzu, nahm sie bey der Hand, und half ihr, sich aufzurichten, indem er dem Fieber befahl, sie zu verlassen, um desto sinnlicher zu zeigen, daß ihre Genesung die Wirkung seiner Macht sey. Sogleich ward sie gesund, und so völlig bey ihren Kräften, daß sie ohne weitere Hülfe aufstand, und das Amt der Hauswirthin besorgte. Ihr erstes Geschäft war, ihre dankbare Dienstfertigkeit gegen ihren wohlthätigen Gast zu zeigen, und ihme bey der Sabbathsmahlzeit * aufzuwarten. JEsus und seine Jünger wurden itzt von der Person wohl bedient, die noch vor wenig Augenblicken zu allen Geschäften untüchtig war. Ein Umstand, der bey einem solchen Fieber, welches gemeiniglich, auch wenn es nun geheilet ist, viele Schwachheiten zurückläßt, sehr bemerkenswürdig ist.

Nach Untergang der Sonne, als die Geschäfte wieder vorgenommen werden durften, brachte man von allen Gegenden der Stadt Kranke vor das Haus Petrus. Dieses war eine Folge des Gerüchts von der Heilung des dämonischen Mannes in der Synagoge; man glaubte, der wunderthätige Prophet könnte mit geringer Mühe alle an-

* Diese wurde niemals, nach Besuchung der Synagoge, unterlassen, und gehörte gleichsam mit zur Sabbathsfeyer.

dere Krankheiten heilen, da ihm diese nicht zu schwer gewesen. Menschen, die seit langer Zeit nie den freyen Himmel gesehen; oder die in Lazarethe verschlossen, wegen ansteckenden Krankheiten fast von aller menschlichen Hülffe verlassen gewesen; oder von denen man am Morgen noch geglaubt hatte, sie würden vor Untergang der Sonne sterben; diese wurden itzt alle von ihren Anverwandten oder Freunden so nahe als möglich zu der Hausthür Petrus hinzugetragen. Der Platz vor derselben schien ein verabredeter Sammelplatz der elendesten Kranken zu seyn. JEsus kömmt heraus. Er geht zu einem nach dem andern hinzu, und legt einem jeden die Hände auf. Dieß sollte ein Zeichen seyn, daß in demselben Augenblick durch seine Kraft der Kranke genesen sey. Es war, als wenn man ein Geschenk mit eigner Hand austheilte, oder es sonst mit einem Merkmale begleitete, daraus der Geber erkannt werden kann. Unter diesen Kranken waren auch solche, wie jener in der Synagoge; Leute, deren Krankheit, wegen ihrer seltsamen Symptomen, bösen Geistern zugeschrieben worden. Aus einer eingebildeten Furcht, oder weil es ihnen unmöglich war, was sie gehört, bey sich zu behalten, oder auf Antrieb des Dämons riefen sie mit einem unbändigen Geschrey aus: Du bist der Meßias, bist GOttes Sohn! JEsus fand nicht gut, die Wahrheit von seiner göttlichen Sendung von solchen Leuten und auf solche Weise ausrufen zu lassen. Dieß würde die Sache nicht glaubwürdiger,

sondern eher verdächtig gemacht haben. Und dann wollte er auch nicht sonst so öffentlich für den Meßias ausgerufen werden. Er legte ihnen das Stillschweigen auf, und befreyte sie zugleich von der gewaltthätigen Ursache ihres Uebels durch ein unwiderstehliches Machtwort.

Bis tief in die Nacht war er mit diesen Kranken beschäftigt. Gesund kehrten sie alle wieder heim, und es schien, es würde morgen frühe schon wieder eine Menge von andern Kranken vor Petrus Hause versammelt seyn. Allein vor Anbruch des Tages stand er auf, und gieng allein an einen einsamen Ort ausser Capernaum, um ungestört beten und seinen Betrachtungen nachhängen zu können. So angenehm ihm der Umgang mit Menschen war, so lieb war ihm doch auch die Einsamkeit, wo er sich mit höhern Gegenständen beschäftigen, und gleichsam für eine Zeitlang in sein himmlisches Vaterland zurückkehren konnte. In diesen geheiligten Stunden ließ er auch seine Schüler zurück, die nicht fähig waren, an diesen Erhebungen seines Gemüths Theil zu nehmen. Bald nach seiner Entfernung mißte man ihn. Petrus, vor dessen Hause das Volk sich wieder versammelte, suchte mit den andern Jüngern * ihn auf, und sagte, als er ihn gefunden: Ganz Capernaum ist wieder versammelt, und verlangt dich zu hören, und die wohlthätige Handlungen zu sehen. Viele, die mit ihnen gekommen waren, bestätigten die Bitte, er mögte wieder in ihre Stadt

* Vermuthlich Jacob und Johannes.

kommen. Ihr meynet es gut, antwortete JEsus, ich muß aber auch in andern herumliegenden Städten und Flecken die Lehre von dem göttlichen Reiche predigen; so fodert es die Absicht meiner Sendung. Ich fodere meine Jünger auf, mir zu folgen.

Itzt machte er wieder eine Reise durch Galiläa, und ließ sich bald in dieser, bald in jener Synagoge hören. Allenthalben predigte er diese Wahrheit, die Zeit des Meßias sey vorhanden; man sollte aber auf keine weltliche Zurüstungen zum Empfang desselben denken, sondern sich einzig durch Besserung der Sitten vorbereiten. Seine Lehre bestätigte er durch Thaten, die eben so wohlthätig als wunderbar waren. Manchem Orte schenkte er, durch Aufhebung der schwersten Krankheiten, einen ansehnlichen Theil seiner Einwohner. Nicht nur Galiläa, sondern auch das benachbarte Syrien wurde durch die Nachrichten von diesen Thaten in Erstaunen gesetzt. Aus diesen Landschaften, wie auch aus dem Land der zehen Städte, aus Jerusalem und ganz Judäa, aus der Herrschaft Philippus, rief das Gerücht eine Menge Menschen herbey, die von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken sein Gefolg vermehrten.

Aus diesem zahlreichen Begleit zu schliessen, könnte man denken, JEsus wäre in Erreichung seiner Absichten damals schon viel weiter gekommen, als er wirklich gekommen war. Ohne Zweifel sahen auch schon die Jünger, bey dem täglich wachsenden Ruhm ihres Meisters, seiner und ihrer

rer künftigen Grösse, mit voreiliger Freude entgegen. Freylich war innerhalb wenigen Tagen die Anzahl derer, die ihn als einen Wunderthäter und Propheten verehreten, nach dem Maasse der grossen Thaten, die er seit kurzer Zeit verrichtet hatte, sehr hoch angewachsen. Aber das Reich des Meßias wurde gar nicht nach eben dem Maasse erweitert und bevestiget, wie sich der flüchtige Beyfall des Volks vermehrte. Die Wunderwerke hatten viel geschwinder Erstaunen und Beyfall, als die Lehre Besserung des Lebens gewirkt.

Indessen da die Absicht, die jüdische Nation zu verbessern, höhern und allgemeinern Absichten untergeordnet war, und das Reich des Messias eigentlich erst durch Erreichung dieser letztern zu Stande kam; wie es sich zeigt, wenn man den ganzen Entwurf seiner Sendung wie ihn hernach seine Schüler der Welt vorgelegt haben, betrachtet; so läßt sich aus dem schlechtern Erfolg seiner sittlichen und religiosen Bemühungen an den Galiläern, und den Juden überhaupt, im geringsten nicht schliessen, daß er sich eine unerreichbare Absicht vorgesetzt habe. Was in gewissem Sinn nur ein Versuch, und zwar ein fehlschlagender Versuch ist, das kann ja in einem andern Gesichtspunct betrachtet, ein wohlgerathenes Werk seyn, wenn es nämlich zur Erzielung der Hauptabsicht auf irgend eine Weise einschlägt.

Nachdem so oft von Reden, die JEsus gehalten, Meldung geschehen, so wird es Zeit seyn,

eine zusammenhangende Rede, und zwar diejenige, die nach der Geschichtsfolge hieher gehört, anzuführen. Er hielt sie vor einer zahlreichen Versammlung, an einer mit Fleiß hierzu erwählten Anhöhe; Er konnte nämlich seine niedriger stehende Zuhörer alle übersehen, und desto besser von ihnen verstanden werden. Zunächst standen seine Jünger, auf welche viele Stellen seines Vortrags vorzüglich sich passen; um sie her das übrige Volk. JEsus setzte sich, und fieng also an:

Zweytes Capitel.

Rede JEsu an seine Schüler und an das Volk.

Glückselige, die bey ihrer Armuth ein gelassenes, von Begierden nach irdischer Hoheit freyes Gemüth haben, denn sie sinds, die das Reich des Meßias,* das nicht in Gütern der Welt besteht, als ihr Eigenthum ansprechen können; mit mehrerem Recht, als die Reichen oder Ehrgeitzigen.

Glückselige, die in den Widerwärtigkeiten dieser Zeit wohl erfahren, sich denselben mit Geduld unterziehen: Denn solche werden, wo nicht hier besse-

* In einer jeden von diesen Seligpreisungen scheint JEsus zugleich eins von den Vorurtheilen der Juden, betreffend die Zeiten des Meßias, zu widerlegen.

bessere Zeiten sehen, doch anderswo Labsal und Trost finden.

Glückselige, die bey diesen unruhigen Zeiten, da so viel Bosheit und Bitterkeit herrscht, von dem Partheygeist fern sind, und sich nicht durch Beleidigungen aufbringen und erbittern lassen: Denn solche werden zuletzt in sicherer Ruhe ihre itzt gekränkten Rechte geniessen; keine Ränke oder Gewaltthätigkeiten werden sie aus dem ihnen von GOtt angewiesenen bessern Erblande * vertreiben können!

Glückselige, welchen die Rechtschaffenheit wie ihr tägliches Brod ist; die es lebhaft empfinden, wie viel ihnen mangeln würde, wenn sie nicht pflichtmäßig und gewissenhaft lebten: Denn solche werden die Glückseligkeit, welche sie in Erfüllung ihrer Pflichten suchen, in vollem Maasse geniessen.

Glückselige, die anderer Menschen Unglück rührt, mitleidende Wohlthäter; zu einer Zeit, da Raubsucht und Grausamkeit die Menge der Unglücklichen stets vergrössert. Denn solche werden den GOtt eben so geneigt finden, ihnen Hülfe und Rettung zu verschaffen, wie sie es gegen andere sind.

Glückselige, deren Herz rein und unschuldig ist, keine geheime Lüste nährt, und nichts verbirgt, das sie nicht dörften sehen lassen: Denn solche werden, (was je der beste Israelit am sehnlich-

sten

* Eine Anspielung auf die Einnehmung des Landes Canaan.

sten gewünscht hat,) mit GOtt, dem reinsten, Sünde-freyen Wesen, vertrauten Umgang haben.

Glückselige, die zu diesen aufrührischen Zeiten, so viel an ihnen steht, die aufgebrachten Gemüther besänftigen, und Eintracht und Frieden umher ausbreiten: Denn solche, weil sie GOtt, der ein GOtt des Friedens ist, ähnlich sind, verdienen vorzüglich seine Söhne zu heissen.

Glückselige, die um der guten Sache willen, weil sie solche mit Nachdruck vertheidigen, verfolgt werden: Denn solche haben auf das Reich des Messias ein königliches Vorrecht; sie können es ihr eigen nennen.

So glückselig seyd ihr, meine Jünger, wenn man euch einmal beschimpfen, verfolgen, und fälschlich alles Böse von euch sagen wird, weil ihr meine Jünger seyd. Sehet dieser Zeit freudig entgegen, heisset sie willkommen; denn ein grosser Lohn wartet in dem Himmel auf euch! Lasset es euch nicht befremden, daß ich von Verfolgungen rede. Es herrschen ja noch eben die Gesinnungen, welche damals herrschten, als man die alten Propheten, euere Vorgänger, verfolgte. Ich hab euch einmal zu ganz besonderen Verrichtungen bestimmt. Ich hab euch mit solchen Kräften ausgerüstet, deren Wirkungen sich so schnell und weit ausbreiten werden, daß es scheinen wird, die ganze übrige Masse der Menschen sey mit euch, wie mit dem schärfsten Salze durchwirkt. Nur müsset ihr bey diesen grossen Absichten, welche ich

mit

mit euch vorhabe, Sorge tragen, daß ihr mir nicht unnütze werdet. Sonst wäret ihr wie geschmackloses verdorbenes Salz; solches taugt zu nichts, man schüttet es auf die Gasse aus, und vertrittet es wie Koth.

Ihr seyd das Licht der Welt. — Gleichwie die Sonne oder eine weit-schimmernde Bergstadt aller Orten gesehen wird, so seyd auch ihr, die sich bishern in dem gemeinen Haufen verlohren hatten, auf einen hohen Ort der Welt vor Augen gestellt. Darum hab ich euch euerer Dunkelheit entrissen, darum euch zu meinen Jüngern gemacht. Ihr seht, daß dieses eben so wenig ohne Absicht geschehen konnte, so wenig man, ohne Absicht das Gemach zu beleuchten, auch nur ein kleines Hauslicht anzündet. Unangezündet, oder unter ein Gefäß versteckt, würde es gleich wenig nutzen; wird es aber auf den Leuchter gesetzt, so können bey seinem Schimmer die Hausgenossen ihre Geschäfte verrichten. Eben so müsset ihr, die nicht bloß einzelnen Menschen ein kleines Hauslicht, sondern vielen eine Sonne werden sollen, euer Licht, euere Vorzüge, vornemlich die Vorzüge einer untadelhaften Aufführung so helle vor den Menschen leuchten lassen, daß, wenn sie euere Tugend aus vielen und sichern Proben sehen, sie veranlasset werden, zur Ehre euers himmlischen Vaters zu gestehen, daß er an euch recht würdige Diener seiner Religion gewählt habe.

Ich rede von Tugend; denn bildet euch nicht ein, daß ich gekommen sey, euere göttlichen

Schrif-

Schriften, das Gesetz und die Propheten, in wie fern sie auf sittliche Pflichten dringen, im Ganzen oder in Theilen zu entkräften, und euch von der Verbindlichkeit, dieselben zu halten, zu befreyen. Es ist so ferne, daß ich sie suchen sollte zu entkräften, daß ich sie vielmehr erst recht vollständig machen will. Glaub meinen Worten; dieses Gesetz ist in seinen Forderungen so unveränderlich, daß selbst der Himmel, GOttes erhabner Thron, und die festgegründete Erde keine so feste Dauer, wie dasselbe, haben. Eher mögten jene ins Nichts zurücke fallen, als ein einziger kleiner Buchstabe oder Zug, (eine einzige von den kleinern Bestimmungen und Forderungen des Gesetzes in besondern Fällen,) ihre verpflichtende Kraft verlieren. Vielmehr muß denselben allen ohne Einschränkung ein Genügen geschehen. Wer also auch nur eine von diesen kleinern Foderungen und Bestimmungen des Sittengesetzes aufhebe, und die Leute bereden wollte, daß sie nun nicht mehr verpflichten, (unter dem Vorwande, dieses heisse die zu dem Reiche des Messias gehörige Freyheit gelten machen;) ein solcher wird in diesem Reiche den kleinsten, er wird so viel als keinen Werth in meinen Augen haben. Wer aber, streng gegen sich selbst, die sittliche Gebote, ohne Ausnahm befolgt, und als Lehrer auch andere dazu anhält, der wird ein grosser Mann, ein würdiges Glied des göttlichen Reichs seyn.

Wenn ihr also die Pharisäer und die Schriftausleger, die es mit ihnen halten, diese Sitten-

gesetze

gesetze durch eigenmächtige Einschränkungen in ihrer Lehre, und durch Uebertretungen in ihrem Wandel entkräften, und doch dabey auf ihr gesetzmäßiges Verhalten stolz seyn sehet, so wisset, daß, wenn euer gesetzmäßiges Verhalten nicht einen wesentlichen Vorzug vor dem vorgegebenen jener Lehrer hat, so kann das Königreich des Messias euch unmöglich als gute Bürger aufnehmen.

Ich will einige von den vornehmsten Geboten durchgehen, und im Gegensatz mit den Auslegungen jener Lehrer, den Sinn derselben, nach meinen Begriffen, erweitern und vollständig machen.

In der Synagoge habt ihr oft gehört, daß das alte Gesetz, wie es euern Voreltern gegeben ward, schlecht sagt: Du sollst keine Mordthat begehen; mithin den Mord für ein Verbrechen ansiehet, welches von dem weltlichen Richter untersucht und bestraft werden müsse

Nun giebt es ähnliche Verbrechen, des Zorns, der Schimpfsucht, der Verdammungssucht, welche entweder ihrer Natur nach, nicht vor den weltlichen Richter gehören, oder von demselben übersehen werden, und von denen die leichte pharisäische Sittenlehre nichts vorschreibt.

Ich aber, ich sage euch: In dieser Art von Sünden ist nicht der Todschlag allein so strafbar. Ein jeder, der gegen seinen Mitisraeliten oder Nebenmenschen ungerechten Zorn hegt, der fehlt schon eben so strafwürdig, als immer einer, über dessen Vergehen das Gericht seiner Stadt oder seines Bezirks das Urtheil fällt. Wer aus

Schimpf-

Schimpfsucht einen andern einen Taugenichts schilt, der begehet ein eben so grosses Verbrechen, als immer eines ist, über welches kein niederers Gericht als das Sanhedrin richtet. Wer endlich aus Verdammungssucht * seinen Nächsten einen gottlosen Ketzer nennt, den man nicht scharf genug strafen könne, der ist selbst der schärfsten Strafe, die ein Missethäter verdienen kann, er ist der hinnonischen Feuersstrafe würdig.

Denn denket nicht, man dörfe unter dem Vorwande, die Religion gehe allem andern vor, die Pflichten der Menschlichkeit verabsäumen. Dieses ist so fern, daß, wenn du auch schon im Begriffe wärest, eine GOtt geweihete Opfergabe auf den Altar zu bringen, und es käme dir hier noch zu Sinn, daß deinem Bruder, deinem Religionsgenossen, Unrecht von dir geschehen, so laß, sage ich dir, ohne weiter zu gehen, deine Opfergabe vor dem Altar liegen. Geh, mach dir erst deinen beleidigten Bruder wieder zum Freund; dann magst du kommen, und deine Gaben opfern. Versöhne dich mit ihm desto geschwinder, weil für dich nichts gefährlicher ist, als wenn du durch wiederholte Ungerechtigkeiten ihn zwingst, bey dem obersten Richter Schutz zu suchen. Fasse diese Regel der Klugheit wohl: Laß es nicht darauf ankommen, wie der Richter deine und deines beleidigten Schuldfoderers Sache entscheiden werde. Itzo, da sie noch nicht anhängig gemacht ist, und

ein

* Μωρε de statu spirituali & æterno acerbe judicat & ad perditionem certam decernit. *Ligthfoot*,

ein gütlicher Vergleich noch statt findt, laß freywillig der guten Sache deines Schuldfoderers Recht wiederfahren. Wenn du diese Gelegenheit vorbey lässest, so ziehest du dir ein Unglück nach dem andern zu. Du fällst durch die Anklage der Widerpart dem Richter in die Hände; du wirst von diesem dem Gerichtsdiener übergeben; von diesem in den Kerker geworfen, und dann kömmst du gewißlich nicht wieder heraus, bis du den Schuldherrn um seine Anforderung bis auf den letzten Heller befriedigt haben wirst.

Ihr habt gelernt, daß das Gesetz, wie es euern Vätern gegeben ward, schlechthin sagt: **Du sollst nicht ehebrechen.** — Es giebt Sünden, die von dieser ausdrücklich verbotenen nur in dem Grade unterschieden sind, und doch in der pharisäischen Sittenlehre geduldet werden. Ich aber, sage euch: Wer auf des andern Eheweib auch nur einen lüsternen Blick wirft, der hat in seinem Herzen den Ehebruch mit ihr schon so viel als vollzogen. Findst du also, daß der Anblick oder der öftere Umgang mit einer Person dich zu ehebrecherischen Lüsten reitzen könnte, so entreiß dich schnell ihrem Anblick und Umgang. Thu dir einmal diesen Zwang an, und sollte es dich eben so viel Schmerzen kosten, als wenn du dir das rechte Aug ausreissen, oder die rechte Hand abhauen müßtest. Es ist ja besser, du verliereſt ein Glied vom Leibe und selbst das edelste, als daß du mit ganzem ungestümmelten Körper jene Feuerstrafe ausstehen müsseſt; besser, du reisseſt dich von dem

verführerischen Gegenstand los, als wenn du die böse Lust geniessest, und dafür an Leib und Seele unglücklich wirst.

Ihr denket vielleicht, diese Foderung sey allzuhoch getrieben, das Gesetz selbst habe doch das eheliche Band nicht unauflöslich gemacht, weil es dem Ehemann erlaube, sich von seinem Weibe zu trennen; welches ihr aus der Verordnung schließt; **Daß ein Ehemann, der sich von seinem Weibe scheide, ihr einen Scheidebrief geben müsse.** Anstatt dieser Erlaubniß, welche, um Ehebrüche zu verhüten, dem rohen lustsüchtigen Volke gegeben ward, gebe ich euch diese Regel: Wer sein Eheweib aus veränderlicher Wollust, oder im Zorn, oder wegen irgend einer andern Ursache ausstößt, (es sey denn, daß sie zuerst des Ehebruchs schuldig wäre,) der stürzt sie mit sich in die Sünde des Ehebruchs: und wer eine solche von dem erstern Ehemann muthwillig abgeschiedene zur Ehe nimmt, und so von dieser unrechtmäßigen Trennung Nutzen zieht, der ist auch nicht besser als ein Ehebrecher. —

Ihr habt gehört, das alte Gesetz sage euern Vätern schlechthin: **Ihr sollt nicht falsch schwören, und dasjenige gewissenhaft leisten, worüber ihr den GOtt Israels zum Zeugen angerufen, oder was ihr ihm gelobt habet.** Nach der Erklärung euerer Gesetzgelehrten findt aber der Meineyd nur bey gewissen Arten von Eydschwüren statt, weil sie nicht allen eine verpflichtende Kraft zuschreiben. * Da dieser Unterschied weder

*) Matth. XXIII. 16. 18. in

in dem Gesetze, noch in der Natur einen Grund hat, so hebe ich denselben auf, und verbiete den Gebrauch der Eydschwüre gänzlich: insonderheit solche Eydsformeln, welche unter die nicht-verpflichtenden gezählet werden; weil sie entweder gar keinen Sinn, oder einen solchen haben, der die Verpflichtungskraft anderer Eydschwüre mit in sich schließt: Als z. Ex. Beym Himmel — Denn von dem Himmel habt ihr ja keinen andern Begriff, als daß er der Thron der Gottheit sey; so daß ihr dabey entweder nichts, oder an GOtt denken müßt. Oder: Beym Erdboden! Auch der Erdboden ist ja ganz der Gottheit unterworfen, ein Fußschemel des göttlichen Throns. Oder: Bey Jerusalem! Denn für die Israeliten ist sie ja die Hauptstadt eines Groß-Königs, für dessen eigenthümliches Volk ihr gehalten seyn wollt. Oder: **Bey meinem Haupte!** — als wenn du dich selbst als unabhängig von der Gottheit betrachten könntest, der nicht einmal über die Farbe deines Haupthaars Meister ist, ob es weis oder schwarz seyn soll. Anstatt solcher Betheurungen redet er die Sprache der Aufrichtigkeit, ein einfältiges **Ja** und **Nein**. Sich solcher Formeln bedienen, und überdas hinausgehen, was die Aufrichtigkeit in einem jeden Falle reden heißt, das verräth ein böses Herz.

Ihr habt jene gerichtliche Satzung oft nachsprechen hören: **Aug um Aug: Zahn um Zahn**, welche eine jede boshafte Verletzung des andern durch eine ähnliche richterlich zu vergelten befiehlt. Die pharisäische Sittenlehre ist sehr sinnreich, zu

bestimmen, was man um eine jede Beleidigung für eine Genugthuung fodern dürfe. Ich aber, ich gebe euch diese Lehre, daß ihr, wenn euch Unrecht wiederfährt, euch nicht sogleich in eine rachsüchtige Gegenverfassung setzen sollt. Sondern wenn jemand so niederträchtig wäre, euch auf eine Art, die sonst am schnellsten zum Zorn reizt, zu beschimpfen; als wenn er euch z. Ex. einen Backenstreich gäbe, so zeiget bey der ersten Beschimpfung, daß ihr euch so wohl zu besitzen wisset, daß ihr geruhig eine zweyte ertragen könnet. — Oder wenn ihr mit einem proceßiersüchtigen Menschen zu thun habt, der etwas von dem Euern anspricht, so laßt es euch bey euerer gerechten Sache nicht verdriessen, ihm den gesuchten Vortheil, oder noch einen grössern dazu, freywillig zu überlassen. Will er dein Unterkleid haben, so laß ihm auch das Oberkleid. — So auch, wenn ein gebieterischer Mensch mit seinem Ansehen euch zwingen wollte, ihm einen Dienst, den ihr ihm nicht schuldig seyd, zu erweisen; so thut freywillig mehr, als er verlangt, um ihm zu zeigen, daß man Gefälligkeiten nicht von euch erzwingen darf. Will er euch auf eine Meile zum Begleiter haben, so gehet zwo Meilen mit ihm. —

So dienstfertig müßt ihr nicht nur gegen Höhere seyn, sondern auch gegen Geringere. Bittet euch jemand um einen Liebesdienst, oder um ein Allmosen, so gebet es ihm; will jemand etwas von euch entlehnen, so suchet keine Ausflüchte, und weiset ihn nicht zurücke.

Ihr habt oft gehört, das alte Gesetz sage schlechthin: Du sollst deinen Nächsten, deinen Landsmann und Religionsverwandten, lieben; aber einige besondere Befehle in der Schrift erlauben, die, so unsere Glaubensbrüder nicht sind, zu hassen. * Dieses hält man so insgemein für recht; ja, man schränkt das Gebot der Menschenliebe noch enger ein, und versteht durch den Nächsten oft nur unsere Freunde; gegen Feinde hingegen hält man sich alle Arten von Haß und Rache für erlaubt.

Ich verbiete euch, nach diesem selbstgemachten Unterschied zu verfahren. Mein Befehl ist: Liebet euere Feinde. Anstatt das Glück derjenigen zu verhindern, welche, es sey nun wegen ungleicher Religionsbegriffe oder zugefügter Beleidigungen, für euere Feinde gehalten werden, begegnet ihnen als Freunden, und befördert ihr Glück bey jeder Gelegenheit, ohne einige Rücksicht auf ihre Beleidigungen. Fluchen sie euch, so segnet sie. Lassen sie euch die Wirkungen ihres Hasses empfinden, so thut ihnen Gutes. Verleumden und verfolgen sie euch, so bittet für sie, daß ihnen ihre Sünden verziehen, und ein menschlicheres Herz gegeben werde.

Macht euch durch solche Gesinnungen würdig, Söhne, Lieblinge, Hauskinder euers grossen und guten Vaters im Himmel zu heissen. Unter dieser Benennung stellt ihr euch zwar am liebsten sei-

* Da nämlich die Israeliten angewiesen wurden, gewisse Nationen ohne Verschonen zu vertilgen.

ne besondern Gunstbezeugungen gegen euere Nation vor. Ihr müßt aber nicht nur diese, sondern auch seine Verhaltungsart gegen die Menschen überhaupt nachahmen; nämlich, so, wie er über Israeliten und Heiden, und unter beyden über Böse und Gute seine Sonne aufgehen läßt, und ihre Felder mit seinem Regen fruchtbar macht, so sollt auch ihr einer weitausgebreiteten Güte gegen Religionsgenossen und andere, gegen Freunde und Feinde in euern Herzen Platz geben. Sonst wenn ihr euch damit begnüget, nur die zu lieben, welche euch lieben, oder von deren Gegenliebe ihr zum voraus versichert seyd, was thut ihr grosses und schönes? Jene verworfene Zöllner, denen man gar keine Tugend einräumen will, thun sie solches nicht auch? Oder wenn die Bezeugungen euerer Freundschaft sich nur auf euere Religions- oder Blutsverwandte, nicht aber auf die übrigen Menschen erstrecken, was thut ihr grosses und schönes? Leute, die mit uns ein gemeinschaftliches Interesse haben, lieben, das ist ja etwas, das man auch bey den Zöllnern findt. Noch einmal: Seyd ohne Ausnahme gut gesinnt gegen jedermann, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen gütig ist.

Was das Allmosen-geben betrift, * welches ihr mit Recht für eine Hauptpflicht haltet, so warne ich euch, daß ihr es nicht etwa zu einem Anlaß

* Hier schreitet der HErr zu solchen Pflichten fort, bey welchen es nicht so sehr um eine Erweiterung auf mehrere Fälle, als um die Bestimmung der Art, wie sie verrichtet werden müssen, zu thun ist.

laß macher, von einer vortheilhaften Seite, als mitleidige Wohlthäter angesehen und bewundert zu werden. Wolltet ihr euch nur so ein Lob von den Menschen erkaufen, so hättet ihr noch kein GOtt-wohlgefälliges Werk gethan. Wenn ihr also Allmosen gebet, so thut es eben so feyerlich, wie unterm Posaunenklang, wie jene Scheinfrömmige, welche die Synagogen oder die Hauptstrassen zu Schauplätzen ihrer Wohlthätigkeit machen; diese bekommen, ich versichere euch, ausser dem flüchtigen Beyfall der Zuseher, für ihr Allmosen nichts. Du aber, mein Israelit, wenn du Allmosen giebst, so thu es nicht als etwas, dazu es grosse scheinbare Zurüstungen braucht, sondern das sich geschwind in der Stille thun läßt, und schon verrichtet ist, bevor es jemand merkt. Laß es dir genug seyn, daß dein Vater, der sieht, was im Verborgenen vorgeht, dich bemerkt, und dich rühmlicher belohnen wird, als wenn du den Beyfall der Menge hättest.

Auch bey dem Beten kömmt alles auf die Gesinnungen des Herzens an. Mach es nicht, wie die Scheinfrömmige, welche mit Fleiß in den Synagogen und volkreichen Gegenden der Stadt, in einer Stellung, die vorzüglich bemerkt seyn will, ihr Gebet verrichten, damit sie durch den Eindruck, den so etwas auf Leute macht, die alles nach dem Schein beurtheilen, Lobsprüche einsammeln. Denkt nicht, diese Lobsprüche seyen das wenigste ihrer Belohnung, GOtt selbst sehe sie dafür gnädig an. Ich versichere euch, ausser dem

flüchtigen Lobe, das ihnen gegeben wird, haben sie nichts zu erwarten, das sonst ein bescheidener Beter von dem Geber alles Guten hoffen kann. Du aber, mein Israelit, wenn du beten gehst, so schließ dich in deine Kammer ein, und überlaß dich da einsam den Gedanken oder Reden, die deine Ehrfurcht für deinen grossen und guten Vater dir eingiebt. Und dein Vater, der dich daselbst eben so wohl sieht und hört, als wenn du unter offnem Himmel betetest, wird dich also erhören, daß es sich einst (wenn man dich schon nicht beten gesehen hat,) aus den Gunstbezeugungen, die du von ihm erhältst, öffentlich zeigen wird, daß du ein Verehrer GOttes seyest.

Laßt aber euer Gebet nicht ein leeres Geschwätz seyn. Israeliten, die von der GOttheit würdiger denken, als andere Nationen, sollen sich auch in diesem Stück von denselben unterscheiden, und nicht meynen, daß ein wortreicher Vortrag, ein öfteres Wiederholen derselben Bitten, und Herzählung vieler vermeynten Bedürfnisse, ihnen eine desto vollkommnere und geschwindere Erhörung erzwingen können. Ihr habt gar nicht nöthig, es den Heiden nachzumachen, denn euer Vater weiß ja, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. Ich gebe euch dieses Muster, nach welchem ihr auch andere Gebete einrichten, und daraus ihr sehen könnet, was das wesentlichste ist, das ein Mensch in seinem Gebet GOtt vorzutragen hat:

Vater der Menschen, du Bester und Erhabner! Mögten deine Vollkommenheiten

von

von den Menschen erkannt, und mit tiefster Ehrfurcht gepriesen werden! Mögte dein Reich, das Reich der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit, je länger je weiter sich ausbreiten! Mögte deinem Willen, wie im Himmel, also auch auf Erde ein Genügen geschehen! Gib uns heute unser tägliches Brod. Und vergib uns die Unterlassungen und Uebertrettungen unserer Pflichten: Wie wir Menschen denen auch vergeben, die uns beleidigt haben. Und laß uns nicht in allzu schwere Versuchungen gerathen, sondern errette uns von allem, was sündigen macht. Denn dein ist die höchste Herrschaft über alles; ewig werde deine Allmacht und Vollkommenheit gepriesen! Amen.

Die Bitte um Vergebung der Sünden setzt Versöhnlichkeit voraus, sie wird nur in so fern erhört, als man sich eines aufrichtig versöhnten Herzens bewußt ist; denn GOtt handelt nach dieser Regel: Wenn ihr andern Menschen ihre Fehler verzeihet, so wird er euch auch die euern verzeihen; wenn ihr aber andern ihre Fehler nicht verzeihet, so wird er euch die euern auch nicht verzeihen. —

Wenn ihr besondere Tage zum Fasten aussetzet, so machet nicht eine traurigverstellte Miene, wie die Falschandächtigen, welche mit Fleiß finstere Gesichtszüge annehmen, damit man es ihnen ansehe, wie sie sich mit Fasten quälen. Denket nicht

GOtt nehme dieses für einen Beweis frommer Gesinnungen an, wie es ihnen die Menschen dafür gelten lassen. Nein, ich versichere euch, sie haben von GOtt so wenig dafür zu erwarten, als wenn sie nicht gefastet hätten. Du aber, mein Israelit, nimm, wenn du fastest, eher alle äussern Merkmale einer gewöhnlichen oder auch mehr als gewöhnlichen Frölichkeit, als solche finstere Züge der Selbstzüchtigung an. Geh, wie an Feyertagen mit gesalbtem Haupt, und reingewaschenem Angesicht unter die Leute, damit man dir dein Fasten nicht ansehe, und laß es dir genug seyn, daß dein Vater, welcher sieht, wo kein Mensch sieht, dich bemerkt. Dieser einzige Zeuge deines einsamen Fastens wird dir solche Gunst bezeigen, daß man daraus (wenn man dich schon nicht fasten gesehen) schliessen wird, du müssest ein besserer Diener GOttes gewesen seyn, als man nicht geglaubt hatte.

Behaltet auch folgende Lehren, die euch in euerer Lebensführung nützlich seyn werden; meinen Jüngern insbesondere, deren Amt mit irdischen Sorgen unmöglich bestehen kann:

Leget euch für euern kurzen Aufenthalt in der Welt nicht Schätze zusammen. Ein elendes Ding um Güter, die man nicht vor Motten und Rost verwahren, noch vor diebischen Nachstellungen sichern kann! Sammelt vielmehr Schätze für den Himmel; erwerbet euch Güter, die daselbst ohne Gefahr vor Motten, oder Rost, oder Dieben aufbehalten werden, bis ihr sie in Besitz zu neh-

nehmen kommt. Bedenket, daß das, was ihr für euern Schatz haltet, allemal auch der liebste Gegenstand euerer Neigungen, euere angelegenste Herzenssache ist. Wie schlimm steht es aber um einen Menschen, wenn irdische Schätze seine Herzenssache sind! Ein solcher hat ein krankes Auge, wie ihr ein von Habsucht und Neid verdorbenes Herz zu nennen pflegt. Gleichwie nun das Auge, so lang es gesund bleibt, dem ganzen übrigen Körper zum Leuchter dient, und ihm bey seinen Verrichtungen die nöthige Heiterkeit verschaft, wenn es aber krank wird, und seine Sehkraft verliert, den ganzen Körper in Dunkelheit setzt; so verhält es sich auch mit demjenigen in dem menschlichen Herzen, was ihr mit einem gesunden oder kranken Auge vergleichet. Ist das Gemüth von Habsucht und Neid verdorben, so befindt sich der ganze Mensch in der Finsterniß; er folgt bey seinen Bestrebungen nach zeitlichen Gütern keiner vernünftigen Regel, sondern seinem blinden Triebe; da er hingegen nach Einsicht und Ueberlegung handeln würde, wenn das Herz frey und unverdorben wäre. Wenn nun, was in dir Licht seyn, was von Vorurtheil und Leidenschaft frey und der Wahrheit offen seyn sollte, wenn dieses durch Neid und Habsucht verdorben ist, wie elend muß es um deine ganze Lebensführung stehen: wie mitternächtlich muß es in deinem Thun und Lassen seyn!

So wenig man ein Abgötter und ein Verehrer des wahren GOttes zugleich seyn kann, eben so

wenig

wenig kann man sein Herz der Liebe zu den Reichthümern, und der Liebe zur Religion zugleich wiedmen. Es sind da zween Herren, die einen so ganz verschiedenen Dienst fodern, daß man, um sich nach beyden zu richten, mit sich selbst im Widerspruch stehen muß. Man wird den einen lieben, und den andern hassen, dem einen getreu bleiben, und dem andern den Dienst auffsagen; ihr könnet unmöglich GOtt und dem Götze der Reichthümer zugleich ergeben seyn. Darum gebe ich euch diesen Rath: Seyd nicht so ängstlich bekümmert über Sachen, die den Unterhalt des Lebens, Speis, Trank und Kleidung betreffen.

Da ihr ja die Sorge für das wichtigere GOtt überlassen müßt, warum sollte denn das minder wichtige so ängstliche Sorgen fodern? Ihr danket GOtt euer Leben: Gestehet ihr nicht eben dadurch, daß er euch auch, was weniger als das Leben ist, die Nahrung, verschaffen könne? Ihr danket GOtt einen gesunden Körper? Gestehet ihr nicht eben dadurch, daß er auch in dem, was weniger als der Körper ist, in der Kleidung, für euch sorgen könne? Ich mögte diese elende Aengstlichkeit, mit dem freyen kummerlosen Leben geringerer Geschöpfe beschämen. Sehet die Vögel in ihrem freyen Elemente! Sie nähren sich doch auch von dem Gesäme, aber sie säen nicht, erndten nicht, haben keine Scheunen, ihren Vorrath einzusammeln, und euerm Vater ist es doch nicht zu niedrig, sie zu speisen, und zu machen, daß ihnen ihr kurzes Leben zulieb wird. Können Vögel

bey

bey ihrer Geschäftlosigkeit so frölich seyn, und erhalten werden, wie vielmehr Ursache habt ihr, vortreflichere Geschöpfe, solche mißtrauische Sorgen fahren zu lassen? Und was nützen sie denn zuletzt, diese ängstliche Nahrungssorgen? Können sie wohl euere Leibesgestalt auch nur um eine Elle, oder euere Lebenszeit um eine Stunde über das bestimmte Ziel hinaus verlängern? Und was die Kleidung betrift, warum macht ihr doch so etwas zu euerer Hauptsorge, welches die schönern Feldlilien von Natur haben, und dabey ganz sorgelos und müßig sind? Lernet von denselben, daß der Schmuck, mit welchem ihr sie so reichlich gezieret sehet, es nicht werth ist, der vornehmste Gegenstand euerer Sorgen zu seyn. Auch ist hier alle Kunst vergeblich; Denn ich versichere euch, daß selbst der prächtige Salomo, welcher an Aufwand alle Könige übertraf, nicht in einem Kleide von so feinem Gewebe, und so reiner Weisse erscheinen konnte, wie eine von diesen Feldlilien. Giebt nun GOtt Grasblumen, die heute blühen, und morgen mit dem Gesträuche weggehauen, und verbrannt werden, so herrliche Kleider: Und euch, seinen vortreflichern Geschöpfen, sollte er aufgelegt haben, euch darüber mit ängstlichen Sorgen zu plagen? Wie schwach seyd ihr doch, nicht einmal in solchen Kleinigkeiten der Vorsehung zu trauen! Entschlaget euch also der kummerhaften Gedanken: Woher Speise nehmen? Woher Trank? Woher Kleider? — Ihr, die unter einer besondern göttlichen Vorsehung zu stehen glaus

glauben, solltet nicht, wie die Heiden, die diese genaue Vorsehung nicht kennen, euch einbilden, die GOttheit bekümmere sich wenig um die menschlichen Angelegenheiten; ihr solltet auf euern allmächtigen Vater das Vertrauen setzen, er kenne euere Bedürfnisse vollkommen, und wisse dieselben zu befriedigen. Wendet lieber euere Sorgen dahin, wo eignes unabläßiges Sorgen nöthiger, und wo es ein gefährlicher Irrthum seyn würde, zu glauben, daß man deßwegen unbekümmert leben dürfe. Sorget dafür, daß das Reich GOttes für euch nicht verlohren gehe; machet euch die glücklichen Zeiten, da ihr den Meßias bey euch habt, zu Nutzen. Erfüllet die Pflichten, welche GOtt euch durch ihn vorschreiben läßt. So werdet ihr erfahren, daß GOtt dann auch alle euere übrige Bedürfnisse nicht vergessen, sondern euch, als eine kleine Zugabe zu den Gütern seines Reichs, solche Nebengüter auch ungesucht zukommen lassen wird. Noch einmal, ich will nicht, daß ihr mit stetem Kummer den Bedürfnissen euers künftigen Lebens zuvorkommet. Morgens wird es frühe genug seyn, für das, was man morgen bedarf, bescheidentlich zu sorgen. Voreilige Sorgen für zukünftige Bedürfnisse werden eben dadurch unnöthig, daß einem jeden Tag sein eignes Theil von Uebel und Mühseligkeit weislich zugemessen ist, welches die Menschen billig abhalten soll, mehrere Gegenstände des Kummers von dem folgenden Tage zu entlehnen.

Laßt euch von Vorurtheilen und Leidenschaften nicht verleiten, das Verhalten anderer Menschen streng zu beurtheilen; damit nicht der höhere Richter gleiche Schärfe gegen euch brauche. Denn nach was für einer Regel oder Maaßstabe ihr die Fehler anderer Menschen beurtheilet, nach derselben Regel und nach demselben Maaßstabe werdet auch ihr beurtheilt und gerichtet werden. Und wie thöricht ist es, fremde Fehler so tadelsüchtig zu bemerken. Wie bist du so scharfsichtig, in deines Nächsten Auge einen Splitter, ein Fleckgen in seinem Character zu entdecken; und des Balkens, der dein Aug wund gestossen hat, des schrecklichen Uebels deiner eignen Fehler wirst du nicht einmal gewahr! Gleisner! Soll das Menschenliebe seyn, was dich auf den kleinsten Schaden des andern so aufmerksam macht? „Mein Freund, „ halt ein wenig still, ich sorge für dein Bestes; „ Laß mich ein wenig nach deinem Auge greifen; „ ich will diesen Splitter bald heraushaben.“ Wie? Du, dessen Aug von einem Balken so übel verwundet ist, willst sein Augen-Arzt seyn? Du, mit deinem tiefverletzten Gewissen, dringst dich ihm zum Gewissensrath auf? Heile doch zuerst deinen eigenen tiefliegenden Schaden, dann erst magst du auf Mittel denken, den weniger gefährlichen Schaden anderer zu heilen.

Wenn ihr, meine Jünger, mit profanen wollüstigen und raubsüchtigen Menschen zu thun habet, die aller Verbesserung unfähig sind, so hütet euch, die Lehren des Evangeliums an sol-

che vorsetzliche Verächter und Schänder derselben zu verschwenden. Das hiesse, Heiligthümer den Hunden und Perlen den Schweinen vorwerfen. Nicht nur würden sie die göttlichen Wahrheiten schändlich entheiligen, und wie Schweine sie in Koth tretten, sondern euch selbst, ihre Lehrer, wie raubgierige Hunde anfallen, und ihrer Raubsucht aufopfern.

Vertrauen auf GOtt, und Güte gegen die Menschen, sind Eigenschaften, die ich euch nicht genug empfehlen kann

Vertrauen auf GOtt: Bittet, so werdet ihr empfangen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Denn so hält es GOtt mit allen Menschen, daß er ihre auf das Gute zielende Bitten und Wünsche erhöret. Ihr dörfet hieran desto weniger zweifeln, da auch unter den Menschen noch Spuren von Gutthätigkeit sind, die es glaublich machen, daß sie bey GOtt in einem viel höhern Grade werde zu finden seyn. Die natürliche Anmuthung eines Vaters zu seinen Kindern bringt es mit, daß er ihnen, wenn sie Brod fodern, keinen Stein, wenn sie Fische fodern, keine Schlange geben wird. Freylich kein Beweis, daß viel Gutthätigkeit unter den Menschen herrsche; aber doch ein Beweis, daß, da ihr, (von denen ich nicht zu viel sage, wenn ich sie, im Ganzen betrachtet, böse nenne) doch euern Kindern und Blutsverwandten Gutes gönnet und gebet, die nicht so eingeschränkte Güte euers himmlischen Vaters vielmehr die Gebete

der

der Menschen erhören, und ihnen nicht nur nichts schädliches, sondern lauter nützliche Gaben mittheilen werde.

Güte gegen die Menschen: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen. Dieses ist der Innhalt euerer göttlichen Schriften in Ansehung der Pflichten gegen den Nächsten. —

Diese Vorschriften sind freylich von der Art, daß die gewöhnlichen Beyspiele euch auf etwas ganz anderes weisen. Allein mein Rath ist dieser: Gehet durch die enge Thür hinein. Andere thun euch eine weite auf; sie beschreiben euch den Weg zur Glückseligkeit leicht und eben; Ich zeigte euch grosse Schwierigkeiten von Seiten euerer Neigungen und der Umstände; doch so laßt es euch nicht verdriessen, hindurchzugehen. Die Thür ist weit und die Strasse breit, die zum Verderben führt, und es giebt viele, die da wandeln. Die Thür ist eng und der Weg schmal, der zur ewigen Glückseligkeit führt, und es giebt nur wenige, die auf demselben gehen. Es fehlt auch sehr an rechten Führern. Hütet euch vor jenen falschen Lehrern, die sich alles Ansehen göttlicher Propheten geben, und sich in Schaafsfellen, nämlich unter dem Schein der Sanftmuth und Frömmigkeit, einschleichen. Sie sind nicht was sie scheinen; sie sind Raubthiere; sie wollen auf Unkosten euerer Wohlfahrt und Tugend ihren Geitz sättigen. Doch so sehr sie sich auch zu verstellen wissen, so kann man sie doch aus den Pro-

den, die sie von ihren Gesinnungen geben, leicht in ihrer wahrer Gestalt erkennen. Dornhecken werden nimmermehr Trauben, noch Disteln Feigen tragen. Den guten und gesunden Fruchtbaum wird man immer an der Güte seiner Früchte, und den faulen an ihrer Verdorbenheit erkennen; ein jeder, der verdorbene Früchte trägt, wird weggehauen und in das Feuer geworfen. * Eben so leicht werdet ihr den falschen Lehrer an vielen Proben, die seine schlimme Gesinnungen verrathen, erkennen, und euch vor ihm hüten können. Nicht ein jeder, der mir das Ansehen und die Rechte eines Meßias zugesteht, ist darum würdig, an den Gütern des himmlischen Reichs Theil zu nehmen; sondern nur diejenigen, die den Willen meines grossen und anbetenswürdigen Vaters vollbringen. Zwar werden an jenem Gerichtstage viele diese Sprüche führen: Grosser HErr, königlicher Messias! deiner Gunst hoffen wir vorzüglich empfohlen zu seyn, wir, die ehemals als deine Jünger und Gesandte öffentlich gelehrt und geweissagt, auch zu deiner Ehre Dämonen ausgetrieben, und viel andere Wunderthaten verrichtet haben — Ich werde ihnen aber kurz und entscheidend antworten: Euch habe ich niemals für meine Freunde und Anhänger gehalten. Gehet mir aus den Augen, ihr Uebelthäter meiner Gesetze!

Macht hieraus den Schluß, wie ihr euch in Ansehung meiner Lehren verhalten müsset. Einen

jeden

* Desselben Ausdrucks bediente sich Johannes der Täufer. B. I. Cap. I. Seite 17.

jeden Zuhörer derselben, der sie in Ausübung bringt, vergleiche ich mit einem verständigen Manne, der sein Haus auf den Felsen gebauet hat. Indem er es sicher bewohnte, fiel ein Platzregen ein, Waldwasser kamen, Sturmwinde bliesen und bestürmten das Gebäude auf das heftigste. Es konnte aber nicht umgestürzt werden, denn sein Fundament war der Fels. Eben so wird derjenige, der zum Grunde seiner ganzen Lebensführung meine felsenfesten Lehren legt, allen Verführungen der falschen Lehrer, allen Stürmen des hinreissenden bösen Beyspiels und der Verfolgung, sicher Stand halten. Wer aber meine angehörten Lehren nicht in Ausübung bringt, den vergleiche ich mit einem unbesonnenen Menschen, der um einer geringen Bequemlichkeit willen sein Haus im Thal auf einen Sandboden gebauet hat. Als aber die Platzregen, und die Fluten, und die Sturmwinde einbrachen, fanden sie wenig Widerstand an diesem Hause. Es stürzte ein, und sein Einsturz war erschrecklich.

Drittes Capitel.

Bis zu der Reise nach Jerusalem auf das zweyte Pascha-Fest.

Man kann sich die Wirkung dieser Rede auf die Zuhörer am besten vorstellen, wenn man sie mit der damals gewöhnlichen Lehrart anderer jüdischer Lehrer vergleicht. Hätte irgend ein Schrift-

gelehrter über diese Materien gepredigt, so hätte er, anstatt von sittlichen Pflichten zu reden, irgend einen subtilen Gewissensfall gesetzt, z. B. wie man sich bey einer körperlichen Verunreinigung, deren das Gesetz nicht Meldung gethan, zu verhalten habe? Er hätte erörtert, was in solchem Falle die Tradition fodere? Oder eine streitige Lehre wäre auf die Bahn gebracht und gegen die Lehrsätze der Widerpart behauptet worden; oder die Schulgefechte zwischen Hillel und Schammai * hätten den Vortrag erhitzt; oder der Partheygeist wäre zu irgend einer unbesonnenen Unternehmung aufgeweckt worden. Allemal hätte menschliches Ansehen die Stelle der göttlichen Wahrheit vertreten müssen.

JEsus predigte, unabhängig von menschlichem Ansehen, unvermischt mit willkührlichen Sätzen, solche Lehren, denen theils ihre einleuchtende Wahrheit, theils das Ansehen der heiligen Bücher, theils seine eigne grosse Thaten, das Gepräge der Göttlichkeit aufdrückten. Anstatt den verdorbnen Geschmack des Volks, nach Art anderer Lehrer, mit mühsamen Allegorien zu unterhalten, oder ihre Einbildungskraft zu erhitzen, redete er für den gesunden Verstand und für das Gewissen. Die Tugend, welche er anpries, war weder die einsiedlerische der Essäer, welche nicht einmal die unschuldigen Freuden und Freyheiten des Lebens kannte, noch die stolze und schimmernde der Pharisäer, sondern die ächte Israelitische Tugend. Sein Vortrag setzte die Zuhörer in Erstaunen.

Es

* Zween berühmte jüdische Lehrer, Lightfoot.

Es ist auch bemerkenswerth, wie vorsichtig er in dieser Rede von einer von den Juden ganz mißverstandenen Sache, nämlich von dem göttlichen Reich und der Person des Meßias redete. Des göttlichen Reichs, davon sie so angenehm täuschende Begriffe hatten, that er zwar Meldung, aber auf eine Weise, die alle Begriffe irdischer Hoheit davon entfernte. Eben da, wo er sie dasselbe suchen heißt, redet er von der Eitelkeit der aufs Irdische gehenden Sorgen. Von seiner eignen Person redet er als von einem Erfüller und Verbesserer des sittlichen Gesetzes, der diejenigen, die ihm äusserliche Ehrenbezeugungen erwiesen, ohne seinen Vorschriften zu gehorchen, nie für seine Jünger erkennen würde. So behutsam entfernte er alles, was die falsche Begriffe von einem Welt-Reiche hätte unterhalten können. Obschon er also durch diese Rede sich grosse Hochachtung erwarb, so schwächte er doch dadurch die Hofnungen derjenigen nicht wenig, die ihn als einen irdischen König zu sehen erwarteten.

Von seinen Zuhörern begleitet, stieg er itzt wieder vom Berge herab, und setzte seine Reise fort. In einer gewissen Stadt traf er einen Aussätzigen an. Diese Krankheit setzte diejenigen, die damit geplagt waren, in die beschwerlichsten und mitleidenswürdigsten Umstände, weil sie nicht nur wenig Hülfleistung von andern empfiengen, da die Krankheit so eckelhaft und ansteckend war, sondern auch an wenig Bequemlichkeiten Theil nehmen durften, weil alles, was sie anrührten, für

unrein gehalten wurde. Obschon dieser Aussätzige an einem bewohnten Orte noch geduldet wurde, so mußte er doch den nähern Umgang mit den Leuten meiden, und zufrieden seyn, daß man ihn nicht gänzlich aus der Gesellschaft verstieß. Schon das war eine Kühnheit, daß er sich JEsu und seiner Reisegesellschaft nähern durfte. JEsus gieng ihm nicht aus dem Wege, wie andere, aus Furcht sich zu verunreinigen, gethan hätten. In einer kleinen Entfernung * fiel der Aussätzige vor ihm nieder, und brachte sein Ansuchen so vor, daß er sich ganz der hülfreichen Macht des grossen Propheten überließ: HErr — es fehlt dir nicht an Macht — wenn du nur willst — mich Elenden von meinem Aussatze zu reinigen. — Ich will es, sprach JEsus, du sollst rein seyn. Mit diesen Worten rührt er ihn an, um ihm zu zeigen, daß künftig niemand durch seine Berastung sich verunreinigen würde. Diesen Augenblick am ganzen Körper rein geworden, stand er mit lebhaftem Gefühle seiner wiederhergestellten Gesundheit auf, und zeigte mit Worten und Gebehrden, wie begierig er wäre, dieß Wunder zur Ehre seines Wohlthäters bekannt zu machen.

Allein die Folgen, die aus der Bekanntmachung der Sache hätten entstehen können, erlaubten nicht, ihm dieses zu gestatten. Mit dem Aus-

satze

* Von jenen zehen Aussätzigen, Luc. XVII. 12. wird dieser Umstand, daß sie von ferne standen, ausdrücklich bemerkt. Daher er auch hier um so viel wahrscheinlicher ist.

sache hatte es eine andere Bewandtniß, als mit andern Krankheiten. Sie wurde für eine die menschliche Heilungskunst übersteigende Krankheit, für eine Plage von GOtt gehalten; nur dem Priester kam es zu, darüber zu urtheilen, und jemand rein oder unrein zu sprechen. Der Aussätzige mußte von Zeit zu Zeit von ihm untersucht werden, und wenn er ihn rein sprach, ein Reinigungsopfer bringen. Hätte JEsus diese gesetzmäßige Ordnung überschritten, und den Gereinigten ohne weitere Warnung von sich gelassen; so hätte die Priesterschaft seine That als einen Eingriff in ihr Amt angesehen, und die Rechtmäßigkeit derselben widersprochen; auf den gereinigten Menschen aber einen unauslöschlichen Haß geworfen. JEsus befahl ihm also, sich ohne Anstand dem Priester zu zeigen, sich von demselben reinsprechen zu lassen, und hernach die in dem Gesetze verordnete Reinigungsgebühr abzustatten. * Bis dieses geschehen wäre, verbot er ihm die Sache kund zu machen, damit nicht der Priester schon durch das Gerücht von dieser That abgehalten würde, des Menschen Zustand unpartheyisch zu beurtheilen. Dieser gehorch-

* Vermuthlich hätte der Gereinigte ohne einen ausdrücklichen Befehl dieses unterlassen, weil seine Heilung so ausserordentlich war, und der Priester nichts dabey zu thun gehabt hatte. Er wäre dann aber auch nicht wieder in die Gemeinschaft der Kirche, von deren er, als ein Aussätziger, ausgeschlossen war, aufgenommen worden. JEsus giebt ihm darum einen Befehl, der auch zu seinem eignen Besten diente.

horchte im übrigen, aber ein Stillschweigen liess er sich nicht auflegen. Freude über die wiedererlangte Gesundheit; Verlangen nach dem gesellschaftlichen Leben, welches er lange hatte entbehren müssen; Begierde seinen Wohlthäter zu rühmen, liessen ihn nicht schweigen. Er nahm alle Mittel, die Begebenheit jedermann zu erzählen, und viele, die sich bisher an dem Gerüchte von den Thaten JEsu begnügt hatten, zu bereden, daß sie ihn auch persönlich kennen lernten.

JEsus sahe sich von neuem den Blicken einer wunderbegierigen Menge, und einer solchen Hochachtung ausgesetzt, welche, weil sie sich nur auf seine Nebenverdienste gründete, und weltliche Erwartungen nährte, seinen sittlichen Absichten mehr verhinderlich als beförderlich war. Er fand nöthig, sich ein wenig in die Einsamkeit zu begeben, bis das Geräusch seiner That vorüber war. Doch auch da wurde er von vielen besucht.

Um diese Zeit, scheint es, haben sich zuerst gewisse feindselige Entwürfe entsponnen, die lange Zeit in blossen Versuchen, sein Ansehen bey dem Volke herunter zu setzen, und in boshaften Seitenangriffen bestunden, bis sie sich zuletzt in einen förmlichen Plan schlossen. Wir müssen die Sache etwas weiter herholen. Seit dem letzten Pascha-Feste, welches er zu Jerusalem gefeyert, war nun fast ein Jahr verflossen. Schon damals hatte sein niedriges Herkommen, die verachtete Gesellschaft seiner galiläischen Schüler, die Aehnlichkeit seiner Lehre mit den Lehren des verhaßten Jo-

hannes

hannes, bey der Priesterschaft eine starke Abneigung gegen ihn erweckt. * Seitdem er wieder in Galiläa war, unterließ man nicht, Nachrichten von ihm einzuziehen, und das Gerücht trug ihnen auch sonst manches von ihm zu. Sie mußten hören, daß seit der Gefangennehmung Johannes, von deren sie gehofft hatten, sie würde JEsum und seine Jünger von weitern Unternehmungen abschrecken, und in ihre vorige Dunkelheit zurück setzen, sein Ansehen und die Zahl seiner Anhänger stark angewachsen war, und zwar nicht nur in Galiläa, sondern auch in andern Provinzen. Obschon sie nun zugleich hörten, daß er immer noch als ein gemeiner Israelite, von aller weltlichen Hoheit entfernt lebte, so mögen doch Tiefsichtigere dieses nur für eine Verstellung gehalten haben, welche er ablegen würde, so bald er seines Ansehens sicher wäre. Und da itzt wieder ein Pascha-Fest ** anrückte, so war zu fürchten, wenn der galiläische Prophet auf dasselbe wieder in die Hauptstadt komme, so werde er sich durch seine wahren oder vermeynten Wunderthaten noch beliebter machen; und dann werde es zu spät seyn, sich dem Fortgang seines Ansehens zu widersetzen. Durch solche Betrachtungen bewogen, kamen von Jerusalem und andern Orten Judäens einige pharisäische Lehrer *** in Galiläa, in keiner andern Ab-

* Sehet das dritte Capitel des ersten Buchs.
** Das zweyte seines öffentlichen Lehramts.
*** Nämlich diejenigen, welche Matth. XV. 1. genannt wer-

Absicht, wie es scheint, als um die ganze Aufführung JEsu zu beobachten, unter dem scheinbaren Vorwande, daß sie nach den ächten Merkmalen eines Propheten seine Lehren und Thaten beurtheilen wollten. Ungeachtet des Beyfalls, den er erhalten, konnten sie doch immer noch auf die Unterwürfigkeit der Menge gegen ihre Ausspräche Rechnung machen. Sie suchten täglich jede Gelegenheit, um ihn zu seyn, und in irgend einem Umstande seines Betragens etwas zu entdecken, das sie tadeln und verdächtig machen konnten. Es fand sich auch zu ihrer grössesten Freude, daß zuweilen die Thaten, die am meisten gepriesen wurden, wirklich mit solchen Umständen begleitet waren.

Nach diesen Maaßregeln werden wir sie bey einem sehr merkwürdigen Anlasse handeln sehen. JEsus hatte den einsamen Ort, wohin er nach der Reinigung des Aussätzigen sich begeben, um den beschwerlichen Folgen dieses Wunderwerks auszuweichen, verlassen, und befand sich wieder zu Capernaum. Kaum hörte man, daß er zu Hause wäre, so war das hülfsbedürftige und neugierige Volk wieder bey ihm versammelt. Vorgemeldte Pharisäer fanden sich auch ein. Sie waren

werden, οἱ ἀπὸ Ἱεροσολύμων Γραμματεῖς καὶ Φαρισαῖο, und Marc. VII. 7. οἱ Φαρισαῖο, καὶ τινες τῶν Γραμματέον ἐλθόντες ἀπὸ Ἱεροσολύμων Man sehe den Grotius über Matth. XV. 1. Es vereinigten sich auch galiläische Pharisäer und Gesetzgelehrte mit ihnen. Luc. V. 7.

waren bey JEsu in dem Obersaal des Hauses, wo man die Andachtsübungen zu halten pflegte. So viel immer konnten, hatten sich hineingedrungen; die übrigen standen voraussen, und auch da war für die stets wachsende Menge kaum Platz genug. JEsus unterhielt sie mit Lehren, an deren freymüthigen Vorrrage er sich durch die Gegenwart der pharisäischen Kundschafter gar nicht hindern ließ. Itzt ward er von Kranken um Hülf angesprochen, denen er ohne Geräusch die Gesundheit gab. Insonderheit begehrten vier Männer zugelassen zu werden, die auf einem Tragbette einen schlagflüßigen Mann trugen. Weil er, wie es scheint, arm und wenig bekannt war, so hatte man nicht so viel Achtung oder Mitleiden für ihn, ihm einen Weg zu dem Gemache, wo JEsus war, zu bahnen. Seine Träger fanden kein anderes Mittel hineinzukommen, als daß sie den Kranken in seinem Bettchen auf das platte Hausdach mit vieler Mühe hinauf brachten. Da sich JEsus oben im Hause befand, sa machten sie in dem Dach eine Oefnung, durch welche sie dann das Tragbett in das nächst unten gelegene Gemach mitten unter das bey JEsu versammelte Volk herabliessen. So geduldig die Träger diesen mühsamen Zugang ofneten, so geduldig und voll Hofnung ließ der Kranke diese für ihn beschwerliche Zubereitungen machen. Sie hatten von den Proben der Heilungskraft JEsu so viel gehört, oder gesehen, daß ihnen nur kein Gedanke aufstieg, sie mögten vergebliche Mühe haben. Diese Probe ihres Zutrauens

rührs

rührte JEsum. Für die pharisäische Zuseher aber, die solche Krankheiten für göttliche Strafen besonders schwerer Versündigungen hielten, war es eher ein unangenehmer als ein rührender Anblick. „ Dieser Mensch, mögen sie gedacht haben, muß wohl ein ausserordentlicher Sünder „ gewesen seyn, weil er so heimgesucht worden! „ Anständiger wär es für JEsum, der ein Prophet seyn will, er hätte mit einem solchen Sünder gar nichts zu schaffen. „ Einmal war dieses bey dergleichen Fällen ihre Denkensart: Und es ist zu vermuthen, daß der Kranke selbst, als er sich plötzlich in diesen Kreis pharisäischer Zuseher herabgelassen sah, etwas bestürzt, und über die Urtheile beschämt gewesen seyn mag, die er wußte, daß sie über seinen Zustand fällen würden. JEsus hatte auch in dieser Absicht Mitleiden mit ihm, und machte seiner Beschämung ein Ende, indem er zu ihm sagte: Mein Sohn, fasse Muth; was dir deinen Zustand am beschwerlichsten macht, daß du dir deine Sünden als Ursachen desselben vorstellst, darüber kann ich dich völlig beruhigen: Deine Sünden sind dir vergeben. —

So aufgebracht, als wenn sie eine Gotteslästerung gehört hätten, gaben die Pharisäer ihr ernstliches Mißfallen durch Worte und Gebehrden deutlich zu erkennen. Sünden waren, nach ihrem Begriffe, Beleidigungen des GOttes Israels, als des Urhebers ihres Gesetzes, und sie urtheilen richtig, daß sich derjenige einer göttlichen Vollmacht* bedie-

* Und zwar einer solchen, die sich noch kein Prophet angemaßt hatte.

bediene, der sich erkühne, Sünden zu vergeben. An einem Menschen nun, dem sie die Vorzüge eines Propheten so ungern zugestanden; an einem Galiläer, mit dem sie in so mancher Absicht unzufrieden waren, an einem solchen konnten sie es gar nicht vertragen, daß er sich ein solches Ansehen gab. Dieses erklärt ihr ganzes Verhalten. Sobald man an einem Menschen, wider den man sonst schon Vorurtheile hat, oder den man gern seinen Haß mögte empfinden lassen, etwas gewahr wird, das als ein Mangel der Ehrfurcht gegen GOtt, oder gar als ein Eingriff in die göttlichen Rechte, ausgedeutet werden kann; sobald gesellt sich zu der vorigen Leidenschaft der bekannte Selbstbetrug, daß man sich einbildet, der Haß, den man gegen diese Person hegt, sey die Wirkung eines reinen Eifers für die göttliche Ehre. Dieser Selbstbetrug wird dann den Haß nicht nur verstärken, sondern seine grösten Ausschweifungen gegen alle Vorwürfe des Gewissens rechtfertigen. In diesem Falle waren die pharisäischen Zuseher. JEsus, sobald er ihre Gedanken merkte, sprach: Wie kann euch doch das Trostwort, das ich zu dem Kranken sagte, so in Eifer bringen? Warum schließt ihr so geschwind das ärgste daraus? Ihr selbst saher seinen Zustand für eine Strafe seiner Sünden an. * Ist es etwa schwerer, erfodert es mehr göt-

* Und sie mogten wohl in diesem Falle Recht haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß JEsus eben auch in Rücksicht auf gewisse Vergehungen zu ihm gesagt haben mag: Dir sind deine Sünden vergeben.

göttliche Vollmacht, einem solchen Menschen seine Sünden zu vergeben, als ihn durch das einzige: **Steh auf und wandle**, von seiner Krankheit wirklich zu befreyen? Wie? Wenn nun dieß geschieht, und so die Strafe seiner Sünden wirklich wegfällt, werdet ihr es dann auch noch für Gotteslästerung halten, daß ich ihm die Sünden vergeben habe; oder müßt ihr es nicht im Gegentheil für einen Beweis halten, daß ich, an dessen Person ihr so sehr irret, Vollmacht habe, Sünden zu verzeihen? Nun ich gebe euch diesen Beweis: Steh auf, Kranker! Nimm dein Bett auf, und gehe heim! —

Diesen Augenblick kamen Bewegung und Kräfte in die gelähmte Glieder zurück. Unverzüglich, ohne Hülfe, stand er auf, hob sein Tragbett auf die Schultern, drang durch die Menge hindurch, gieng frölich in sein Haus, und verehrte die göttliche Macht seines Erretters.

Diese Begebenheit machte auf die Umstehenden desto tiefern Eindruck, weil alle Umstände sich dabey vereinigt hatten, die Grösse JEsu ins Licht zu setzen. Die Art der Krankheit; die Art, wie der Kranke war herausgebracht, und ihm vor so vielen Zuschauern übergeben worden; der beschämte Tadel der Pharisäer, denen itzt der vor ihren Augen Gesundgemachte ein stillschweigendes Geständniß dessen abnöthigte, woran sie sich kurz zuvor geärgert hatten; die augenscheinliche Wiederherstellung desselben, die ersten lebhaften Aeusserungen seiner wiedererlangten Kräfte; — dieses alles

ward

ward mit Erstaunen von dem grossen Haufen gehört und gesehen: So handgreifliche Wirkungen einer göttlichen Macht erweckten Ehrfurcht, und so wohlthätige Proben derselben, Freude. Sie verwunderten sich, wie doch die anwesenden Gesetzgelehrten, denen sie doch keine schlimmen Absichten zutrauen durften, sich an dem Verhalten JEsu hätten ärgern können?

JEsus hatte in Ansehung der Pharisäer weiter nichts gethan, als daß er den schlimmen Eindruck verhindert, welchen ihre boshafte Beurtheilung seines Verhaltens auf die Umstehenden hätte machen können. Weiter gieng er nicht, da er sonst die Hochachtung, die ihm das Volk zeigte, leicht zur Schmälerung ihres Ansehens hätte mißbrauchen können.

In so weit die Bemühung der jüdischen Geistlichkeit, den Excessen, zu denen die Bewunderung seiner Thaten das Volk hätte verleiten können, das Gegengewicht hielt, war sie seinen Absichten eben nicht hinderlich. Allein es war auch gar nicht landesväterliche Sorgfalt, solche Ausschweifungen zu verhüten, was sie so zu handeln bewog. Sie wären wohl selbst die ersten gewesen, ihn mit ausschweifenden Ehrenbezeugungen zu empfangen, wenn sie an ihm einen Meßias nach ihrem Sinn gefunden hätten. Allein da Er dieser gewünschte Mann nicht war, und hingegen andere für sie furchtbare Eigenschaften hatte, so war es ihrem Interesse gemäß, daß sie sich seinen Ansprüchen auf die Rechte eines Meßias bey jedem Anlasse

widersetzten. Den ersten Versuch hatten sie an einem Wunderwerke gemacht: itzt zeigte sich ein Anlaß, auch an seiner Aufführung etwas auszusetzen.

Nach der Heilung des Schlagflüßigen gieng er an den See Gennesar, wo er unlängst das Volk gelehret hatte. Er that es auch itzt vor vielen Zuhörern. Von da gieng er mit den Jüngern weiter, und kam zu einer Zollbude, dergleichen es an Seehäfen und bey den Fahrten über den Jordan hatte. Hier saßen zween jüdische Zolleinnehmer; Levis, vermuthlich der Oberzöllner, ein Sohn des Alphäus, dessen Frau (Maria) eine Schwester der Mutter des HErrn war, und Matthäus. * Von dem Herkommen des letztern ist nichts bekannt, ob er gleich hernach unter die Gesellschaft der Zwölfen kam. Der pharisäische Anstand hätte erfodert, bey einer Zollbude, ohne sich mit dem Zöllner auch nur in ein Gespräch einzulassen, vorbey zu gehen. Denn bey den wegen ihres vertrauten Umgangs mit den Heiden, und vieler Erpressungen verhaßten Zolleinnehmern, machte man zwischen bessern und schlimmern keinen Unterschied; man glaubte, sich durch den geringsten Umgang mit einem jeden von ihnen verunreinigt. JEsus gieng mit Fleiß hinzu, und lud beyde freundlich ein, ihren Beruf fahren zu lassen, und sich zu seinen Jüngern zu gesel-

* Die Gründe, welche Grotius, Hasäus, Heumann und Michaelis anführen, haben uns bewogen, Matthäus und Levis, die man sonst gemeiniglich für eine Person hält, für zween verschiedene Jünger anzusehen.

gesellen. Sie waren erstaunt, den Propheten zu sich kommen zu sehen, mit dem sie vielleicht schon lange in nähere Bekanntschaft zu treten gewünscht, aber wegen ihres Berufs sich nicht hätten erkühnen dürfen, diese Bekanntschaft selbst anzufangen; und noch mehr mußte es sie freuen, von ihm angeredet und eingeladen zu werden. Wären sie so gewinnsüchtige Leute gewesen, als man alle, die diesen Beruf hatten, zu seyn glaubte, so würden sie gewiß vieles angewandt haben, damit JEsus nur von der Einladung abstünde. An seinen Schülern konnten sie einmal nichts sehen, das ihnen Hofnung gemacht hätte, bey der Nachfolge JEsu ihr Glück so gut wie im Zolltische zu finden; und hätten sie sich je durch solche Hofnungen täuschen lassen, so würden sie, sobald sie sich betrogen gesehen hätten, alsobald zu ihrem alten einträglichen Berufe zurückgekehrt seyn. Es ist viel wahrscheinlicher, daß sie schon vorher gute Leute, und vielleicht mit unter den Zöllnern gewesen, welche sich schon durch den Täufer hatten bessern, und von der unerlaubten Zollerpressung abhalten lassen. Einmal Levis und Matthäus nahmen die Aufforderung sogleich freudig an, und wiedmeten sich gänzlich ihrem neuen Lehrer.

Die Herablassung JEsu machte den Levis kühn, ihn und die Jünger in sein Haus an eine Mahlzeit einzuladen, bey deren sich nebst Matthäus * viele andere Zöllner, seine alten Bekannten, ein-

fan-

* Der sein Zollbedienter gewesen seyn mag.

fanden. Levis konnte hoffen, sich dadurch wegen seiner geänderten Lebensart bey ihnen zu rechtfertigen, wenn er sie JEsum kennen lehrte, und auch noch andere von ihnen nach seiner Jüngerschaft begierig zu machen. JEsus und seine Jünger fanden sich wirklich ein. Sein Zollhaus war vermuthlich nahe bey Capernaum, und JEsus gieng öffentlich dahin. Ueber dieses in den Augen der Pharisäer sehr anstößige Verhalten machten sie, weil sie nicht hoffen konnten, ihn selbst durch ihr Ansehen zu erschrecken, seinen Schülern Vorwürfe. * Denselben die Hochachtung gegen ihren Lehrer zu benehmen, war ein Mittel, ihn selbst zu fällen. Es befremdet uns, sagten sie, euern Lehrer in einer Gesellschaft von Zöllnern, und andern solchen Leuten ohne Religion, zu sehen. Warum sorgt er so schlecht für seine und euere Ehre, daß er euch an solche Oerter hinführt, und Zöllner zu euern Mitjüngern macht? Wer mit solchen Umgang pflegt, muß schon von ihnen angesteckt seyn, oder es doch in solcher Gesellschaft werden. JEsus nahm das Wort: „ Das heißt den Arzt fragen, warum er nicht eher Gesunde als Kränke besuche? So verkehrt würdet ihr nicht urtheilen, wenn ihr einen Begriff davon hättet, wie „ man mit Menschen von verdorbenen Sitten, „ die aber der Verbesserung nicht unfähig sind, „ umgehen müsse; weil ihr aber davon nichts

„ wisset,

* Ipsum non audent interpellare, ne quod nollent, audirent; discipulos ab eo conantur nvertere.

Erasm. Pharaphr.

„ wisset, so kömmt es euch seltsam und ärgerlich
„ vor, mich nach Pflichten handeln zu sehen, die
„ zwar in euern Schriften ausdrücklich gefodert,
„ aber von euch übersehen werden. Geht doch
„ wieder in die Schule, und laßt euch jenen Aus-
„ spruch erklären: **Mir Opfern ist mir nicht**
„ **gedient; sondern mit Menschenliebe.** Mit
„ Zöllnern umzugehen, und an ihrer Verbesse-
„ rung zu arbeiten, ist der Absicht meiner Sen-
„ dung am allerangemessensten. Denn ich bin
„ nicht gekommen, nur mit Leuten, an deren Tu-
„ gend wenig oder nichts zu verbessern ist, Um-
„ gang zu haben, sondern vornemlich Sünder
„ zur Besserung ihre Lebens einzuladen, und ih-
„ nen dieselbe zu erleichtern. „

Wenn also die Absicht dieser pharisäischen Ge-setzgelehrten gewesen war, den Jüngern seine Auf-führung verdächtig, und sie von ihm abwendig zu machen, so erreichten sie nicht nur ihre Absicht nicht, sondern mußten sich vielmehr selbst in der Meynung der Jünger sehr erniedrigt sehen, indem sie in Gegenwart derselben den Vorwurf hören mußten, daß sie das wichtigste ihrer Religion nie gelernt hätten. Da sie sich so getroffen fanden, und sahen, daß sie die Schüler so leicht nicht ab-wendig machen konnten, so suchten sie sich, beyde an dem Lehrer und an den Schülern, dadurch zu rächen, daß sie von diesen vorgaben, sie wären schon ganz verderbt, und von jenem, er sey an ih-rem Verfalle schuld, weil er ihnen eine Lebensart zulasse, die sich für Schüler eines Propheten gar

nicht schicke. Die Schwachheit einiger Schüler Johannes kam ihnen hiebey wohl zu statten. Diese, von ihrem Meister an eine strenge Lebensart gewöhnt, sahen die freyere der Jünger JEsu mit Unzufriedenheit an. Vielleicht trug auch zu ihrem Mißvergnügen etwas bey, daß sie ihren Lehrer Johannes, von welchem sie gehoft hatten, er würde nach der Ankunft des Meßias, als sein Herold geehret werden, im Gefängnisse, und sich selbst in einem so verlassenen Zustande sahen. Vielleicht daß sie auch eben während der Gefangenschaft ihres Lehrers noch fleißiger als sonst fasteten, und für seine Errettung beteten. Und obschon Johannes es ihnen deutlich gesagt hatte, daß es nun an ihm sey, abzunehmen, seit der Meßias emporsteige, so hatten sie doch noch keine feste Ueberzeugung davon, daß JEsus von Nazareth der Mann sey, dem ihr grosser Lehrer (eines angesehenen Priesters Sohn,) nicht würdig wäre Knechtsdienste zu thun. Bey ihnen fand also das Vorgeben schon Gehör, daß die Jünger JEsu zu frey lebten. Die Pharisäer bildeten sich vermuthlich nicht wenig darauf ein, daß sie, ihrer Meynung nach, einen Widerspruch zwischen den Maximen Johannes und JEsus gefunden hätten, und söhnten sich in so weit mit den Schülern Johannes aus, daß sie die Disciplin derselben, wegen der äusserlichen Aehnlichkeit mit der ihren, auf Unkosten JEsus und seiner Jünger, guthiessen. Ihm wurde sowohl von den Lernjüngern der Pharisäer, als auch von den Schülern Johannes,

von

von jenen aus Tadelsucht, von diesen aus mißverstandnem Eifer für die Ehre ihres Meisters, die Frage vorgelegt: Was ihn doch bewege, von so weisen Uebungen der pharisäischen Lehrer * und des Täufers, welche sie mit ihren Schülern vornahmen, abzuweichen: Warum er seine Jünger nicht auch so zu strengen Fasten anhalte? Da dieser Einwurf sich auf die Meynung gründete, daß die pharisäischen Lehrsätze vom Fasten sich schlechterdings für alle und jede Personen und Umstände schickten, so vertheidigte JEsus seine Jünger so, daß er den Ungrund dieser Meynung aufdeckte. Zu so strengem Fasten, als ihr von meinen Jüngern fodert, finde ich in ihren dermaligen Umständen gar keinen Grund. Ihr selbst machet doch in Ansehung des Fastens eine Ausnahm für diejenigen, welche gewissen freudigen Anlässen beywohnen. Euere hochzeitlichen Gebräuche z. B. erlauben den Hochzeitgästen, so lange sie an der Freude des Bräutigams ** Theil nehmen, alle Freyheit in dieser Absicht; es wäre widersinnig, zu fodern, daß sie während dieser Zeit fasten sollten. In einem ähnlichen Falle sind meine Jünger, so lange sie mich bey sich haben. Haben sie Ursache, sich über meine Gegenwart zu freuen,

* Die Pharisäer hatten wöchentlich zween ordentliche Fasttage, Luc. XVIII. 12. Der ausserordentlichen nicht zu gedenken.

** Desselben Bildes hatte sich oben Johannes der Täufer selbst bedient. Desto schicklicher braucht es hier JEsus zur Zurechtweisung der Jünger desselben.

freuen, so würden sich wohl die Trauersitten * itzt nicht wohl für sie schicken. Es wird aber eine Zeit kommen, da sie den, über dessen Gegenwart sie sich itzt freuen, nicht mehr bey sich haben; ** dann wird man ihre Traurigkeit über seinen Abschied daraus abnehmen können, daß sie strenger als gewöhnlich gegen sich selbst sind. Dermalen wäre es eben so unschicklich, sie zum Fasten anzuhalten, als es unschicklich wäre, wenn man die Risse eines alten Kleides durch ein rauhes Stück von neuem Tuch ergänzte, oder neuen scharfen Wein einem alten bald durchfäulten *** Schlauche anvertrauen wollte. Wie das rauhe Stück die Risse des alten Kleids nur vergrössern, und der scharfe noch gährende Wein den alten Schlauch zerreissen würde; so würden euere rauen und harten Foderungen, die sich itzt so übel für den Zustand meiner Jünger schicken, weit mehr an ihnen verderben als zurechtbringen. Oder warum sollte ich meinen Jüngern, ihrer Neigung und ihren Umständen zuwider, diesen euern scharfen und rauhen Wein zu trinken geben? Sie sind sich eines andern

* Unter diese gehört das Fasten vorzüglich. Fasten und Trauern waren ihnen beynahe gleichgeltende Ausdrücke.

** Diese Zeit war für die Schüler Johannes schon gekommen, da ihr Lehrer im Gefängnisse war. Sie konnten also eher Ursache haben, zu fasten.

*** Es waren lederne wohlverpichte Schläuche, dergleichen man sich in diesen Ländern, und zum Theil auch in Europa, in gleicher Absicht noch heut zu Tage bedient.

dern und mildern Weins (freyerer Sitten,) zu sehr gewohnt, als daß es wohlgethan wäre, sie itzt mit einmal zu euerm ihrem Geschmack unangenehmen Getränk (zu euern Lebensregeln) anzuhalten. *

Viertes Capitel.

Reise nach Jerusalem aufs zweyte Paschafest, und Folgen derselben.

Indessen daß die Priesterschaft bereits ihre Maaßregeln genommen, das immer wachsende Ansehen JEsu zu untergraben, und mit Versuchen gegen seine Wunder und Aufführung den Anfang gemacht, so hatte JEsus sich noch nicht die geringste Mühe gegeben, Gegenentwürfe auszudenken; er hatte sich noch niemals mit seinen Jüngern darüber berathen, man bemerkte an seiner Aufführung keine Veränderung; man sah ihn die Gesellschaft seiner tadelsüchtigen Aufseher weder trotzend suchen, noch furchtsam vermeiden; und so wenig sie ihn in die vorige Dunkelheit und in ein unthätiges Leben zurückbringen konnten, eben so wenig konnten sie ihn zu irgend einem raschen Unternehmen bewegen, das man als eine Art von Aufruhr hätte ansehen können. Die Klugheit

 aber,

* Die meisten Jünger des HErrn waren Zöllner und Fischer gewesen, und hatten freylich bey solchen Geschäften, nicht nach den strengen pharisäischen Regeln leben können. Mit wie weiser Rücksicht auf diesen ihren vorigen Zustand geht er mit ihnen um!

aber, die nur da etwas von Tugend blicken läßt, wo es ganz windstill ist, schien ihm unbekannt zu seyn.

In dieser geruhigen Gemüthsfassung reisete er auf das Pascha-Fest* nach Jerusalem. Da ihn die Geistlichkeit so ungern in dem entfernten Galiläa gesehen, so fürchtete sie ihn noch vielmehr in der Hauptstadt. Doch weil er noch eben so, wie das letzte mal, in dem Aufzuge eines gemeinen Galiläers dahin kam, und überdieß ein grosser Theil des versammelten Volks ihn noch nicht von Person kannte, so machte auch seine Ankunft noch nicht so gar viel Aufsehen. Er besuchte die volkreichen Oerter der Stadt, und nahm die Gelegenheiten, Gutes zu thun, in Acht. Eine solche bot sich ihm an, da er sich eines Tages bey dem sogenannten Schaafthor, an dem Bade Bethesda, d. i. Hospital, befand. Es war ein berühmter Gesundbrunn, um welchen her fünf bedeckte Gänge oder Hallen zum Aufenthalt für Kranke angelegt waren. Blödsüchtige, Lahme, Ausgezehrte suchten hier Erleichterung ihrer Beschwerden. Die vortrefliche Heilskraft dieses Bades wurde einer ausserordentlichen göttlichen Wirkung zugeschrieben, die sich zu gewissen Zeiten an einer merklichen Aufwallung des Wassers verspüren lasse. Es scheint eine periodische Quelle gewesen zu seyn, welche zu gewissen Zeiten in Bewegung

* Dieß war das zweyte seines öffentlichen Lebens. Hier endet sich also das erste von den drey letzten Lebensjahren JEsu.

wegung gerathen, und zu brausen und strudeln angefangen; wodurch das Wasser trübe, vielleicht auch warm, und mit solchen mineralischen Theilen vermischt worden, die ein Gesundbrunn haben muß.* Kaum erfolgte die Erschütterung des Wassers, so entstand ein Wettstreit unter den Kranken, wer zuerst hineinsteigen könnte. Der, dem es gelung, den übrigen zuvorzukommen, hatte die Kraft des Bades am meisten zu geniessen, und man hatte Beyspiele, daß Krankheiten, die unheilbar schienen, durch dieses Mittel geheilet worden. Aber auch an diesem Orte, wo GOtt ein allgemeines Heilungsmittel gegeben hatte, kam der arme und gemeine Mann meistens zu kurz, und mußte den Vorzug im Gebrauche der besten Kräfte des Bades solchen überlassen, welche sich von Freunden und Bedienten am geschwindesten konnten hineintragen lassen. Andern machte man erst dann Platz, wenn das Wasser seine beste Kräfte schon wieder verlohren hatte. JEsus sah einen Mann da, der schon acht und dreyßig Jahre in oder nahe bey diesen Hallen, die um das Bad her waren, sich aufgehalten, und vermuthlich von dem Allmosen, das er etwa daselbst sammeln konnte, gelebt hatte. So viele vergebliche Versuche, die er gethan, zur rechten Zeit in das Bad zu kommen, hatten ihm zwar alle Hofnung benommen, daß er jemals seiner Krankheit würde los werden; doch weil er sich sonst an keinen Ort hin zu wenden wußte, so blieb er immer noch hier,

* Bachiene, 2 Th. 1. B. S. 401. Anm. d. U.

und sammelte von einem male zum andern seine wenigen übrigen Kräfte, um bey der Bewegung des Wassers seine schwachen Glieder hineinzuschleppen. JEsus sah ihn auf seinem schlechten Bettchen liegen; acht und dreyßig Jahre der Krankheit, und so mancher fehlgeschlagene Versuch machten ihn seiner Aufmerksamkeit würdig. Du würdest dich wohl, sprach er zu ihm, glücklich schätzen, wenn du gesund werden könntest? Guter HErr, war die Antwort, ich könnte es längst seyn, wenn ich nur auch jemand hätte, der mir bey der Bewegung des Wassers geschwind hineinhülfe. So verlassen aber, wie ich bin, geschieht es immer, daß, indem ich mich dem Wasser nähern will, ein anderer vor mir hineinsteigt, und den ersten und grössesten Nutzen von seiner Aufwallung zieht. Warte nicht länger auf solche Anlässe, sprach JEsus, steh auf, nimm dein Bett auf, und geh wohin du wilst. Die neue und lebhafte Empfindung der auf diese Worte hin wiedererlangten Gesundheit äusserte sich alsofort in dem hurtigen und freyen Gebrauche seiner Glieder. Er stand auf. Voll Begierde, seine neuen Kräfte an den ersten vorkommenden Gegenständen zu versuchen, hatte er nur nicht Acht gegeben, wie JEsus, indessen daß er beschäftigt war, sein Bett aufzunehmen, sich entfernte, und ihn verließ. — Kaum sahen die Umstehenden, welche das Wunderwerk nicht in Acht genommen hatten, daß der Mann in einem Geschäfte begriffen war, so ward er gleich von dem einen und andern erinnert:

innerte: „ Daß es heut Sabbath sey, und man „ es ihm für eine Entheiligung dieses Tages auf„ nehmen würde, wenn er in seinem Geschäfte „ fortführe. „ Allein bey der Freude über die Gesundheit und Munterkeit, die er in allen seinen Gliedern empfand, konnte die fromme Warnung wenig Eindruck auf ihn machen. Unbekümmert, wer sich an seinem Verhalten ärgern würde, gieng er mit seinem Bette hurtig weiter, und ließ sichs nicht in den Sinn kommen, daß das etwas so ärgerliches seyn könnte, was ihm sein Wohlthäter erlaubt hatte. Man wiederholte die Warnung; er gab zur Antwort: Er, der mich eben gesund machte, hat zu mir gesagt, ich solle nur gerade itzt aufstehen, und mein Bette wegtragen, zum Beweise, daß ich vollkommen gesund sey. Indem er dieß zu mir sagte, ward ich wirklich gesund. — Und was ist denn das für ein Mann, erwiederten sie, der dadurch, daß er dieß zu dir sagte, dich gesund machte? — Allein er konnte ihnen seinen Wohlthäter nicht nennen; denn JEsus hatte sich diesem geräuschvollen Orte mit Fleiß entzogen, vermuthlich um einen vergeblichen Streit mit den Juden über einen Umstand seines Wunderwerks zu vermeiden. Nicht lange hernach aber traf er den Gesundgemachten in dem Tempel an, wohin derselbe nach wiedererlangter Gesundheit zu gehen verpflichtet war, um GOtt für diese Wohlthat zu danken. Er redete ihn sogleich an, und gab ihm eine Lehre, die sich auf gewisse Vergehungen bezog, wovon JEsus wußte, daß sie ihm

diese langwierige Krankheit zugezogen. Siehe, du bist wieder gesund, sprach er, nachdem du deine Krankheit als eine Folge und Strafe deiner Sünden lange genug hast tragen müssen. Hüte dich künftig vor solchen Fehlern, damit du dir nicht noch grössere Uebel zuziehest. Eine Warnung, die einen desto tiefern Eindruck auf ihn machen mußte, weil sie von dem herkam, den er als den Erretter seines Lebens verehrte. Auch der Ort, wo JEsus ihm dieses sagte, war bequem, es ihm unvergeßlich zu machen, weil es eben der Ort war, wo er GOtt für seine Genesung öffentlich dankte. Da er nun bey dieser Gelegenheit seinen Erretter erkannte, daß er eben der JEsus sey, von dem das Gerücht so viel zu erzählen wußte, so unterließ er nicht, es allenthalben bekannt zu machen, daß er seine Gesundheit der wunderthätigen Kraft des bekannten JEsus zu danken hätte. Nun wußte man, wer der verwegene Mensch war, der nicht nur an einem Sabbath eine Last zu tragen erlaubt, sondern auch selbst diesen Tag durch Heilung eines Kranken geschändet hatte. Eine erwünschte Entdeckung für Leute, wie die Pharisäer waren; sie glaubten itzt nicht einmal nöthig zu haben, seinen Fehler zu vergrössern; es war ja schon ärgerlich genug, zu hören: „Der galiläische JEsus habe sich letz„ten Sabbath beschäftigt mit Heilung eines „Kranken, welcher, da er schon acht und dreyßig Jahre krank gelegen, wohl noch hätte warten mögen, bis der erste Wochentag angebro„chen

„chen

„ chen wäre. „ Auch der gemeine Mann, so viel Achtung er sonst für die Person JEsu haben mögte, durfte hier nicht anders denken, als ihm die tiefere Einsicht der Gesetzgelehrten zu denken befahl. Diese hatten die erlaubten und verbotenen Sabbathswerke längst unterschieden, und so ausserordentlich auch gegenwärtiger Fall war, so kostete es doch ihre Sophistik nicht viel, denselben mit grossem Schein unter die verbotenen zu zählen, und das Vergehen JEsu um so viel strafbarer vorzustellen, weil zu fürchten wäre, das Ansehen, in welches er sich durch andere scheinbare Thaten gesetzt, mögte seine Anhänger zur Nachahmung eines so schlimmen Beyspiels, in Entheiligung des Sabbaths, verleiten; und dieß mögte dann stets mehrere und grössere Sabbathssünden nach sich ziehen. Hätte man ihn aus der Natur der Sache vertheidigen und mit der innerlichen Güte seiner Handlung beweisen wollen, daß sie keine Sabbathsschändung seyn könnte, so hätten sie gleich den Schluß umgekehrt, und eben daraus, weil es eine Eintheiligung des Sabbaths sey, geschlossen, daß es unmöglich eine gute Handlung gewesen seyn könne.

Als sie itzt so viel erreicht hatten, daß sein Wunderwerk bey einem grossen Theile des Volkes einen nachtheiligen Eindruck machte, so faßten sie das erstemal den Anschlag, ihn, unter dem scheinbaren Vorwand, er wäre ein Sabbathsschänder, aus dem Wege zu schaffen. Ein Wunderwerk, das keine Zeugen gehabt hatte, als den gemeinen

und verachteten Mann, an welchem es geschehen war, konnte keinen so starken Gegeneindruck auf die Gemüther machen, als erforderlich gewesen wäre, um sie zum Vortheil des Wunderthäters einzunehmen. Doch was man immer durch Hinterlist, oder in einem Tumulte, oder auf rechtsförmige Weise gegen ihn unternehmen wollte, das blieb unter allerhand Schwierigkeiten ohne Erfolg, und JEsus fand sich die ganze Festzeit über an den öffentlichen Plätzen der Stadt und im Tempel ein. Einstens sagte er zu den umstehenden Juden, die ihm ihr Mißfallen über seine That bezeugten: Ihr seht die Sache gar nicht von der rechten Seite an. Was in den Büchern Moses steht, daß mein Vater am Sabbathtage von dem Schöpfungswerke geruhet, und darum denselben Tag zu feyern befohlen habe, das will gar nicht sagen, daß er an diesem Tage und von diesem Tage an nun keinen wirksamen Einfluß mehr zur Erhaltung der Geschöpfe habe. Täglich ist mein Vater zur Erhaltung und zum Besten derselben geschäftig; am Sabbath, wie an einem andern Tage; und eben so geschäftig bin auch ich, die Thaten, die er mir aufgetragen hat, zu verrichten, ohne darauf zu sehen, ob es ein Sabbath oder ein anderer Tag sey. — GOtt in ausschliessendem Sinn seinen Vater nennen, hieß so viel, als: Sich ein göttliches Ansehen anmassen, die GOttheit vorstellen, und für ihren eigentlichen Bevollmächtigten auf Erde sich ausgeben. Solchen hohen Begriffen widersprachen die verächtlichen Vorstellungen,

die sie sich von seinem Herkommen machten, daß er ein Galiläer, ein Bürger von Nazareth wäre; — und das Aergerniß, das man neulich an seinem Wunderwerke genommen, vergrösserte in ihren Augen die Kühnheit einer solchen Anmassung. JEsus fande nöthig, sich auf eine solche Art zu vertheidigen, dadurch sowohl seine eigene göttliche Sendung und Würde behauptet, als auch das Ansehen des GOttes Israels, welchem er zu nahe getreten seyn sollte, gerettet würde:

Es ärgert euch, sprach er, daß ich GOtt in vorzüglichem Sinn meinen Vater nenne, und ihr sehet nicht, daß ich eben durch diese Behauptung meine Thaten auf eine Art erkläre, die seiner GOttheit am meisten Ehre macht. Denn wenn dieses Verhältniß zwischen uns, wie zwischen Vater und Sohn ist, so hat es seine Richtigkeit, daß Er der eigentliche Urheber solcher Thaten seyn muß. — Der Sohn kann aus ihm selbst nichts thun; er muß es von dem Vater gesehen und gelernt haben. Behaupten, daß GOtt mein Vater sey, ist hiemit so viel als öffentlich bekennen, daß ihm, dem GOtt Israels, allein die Ehre solcher Thaten gebühre; ich entehre ihn also durch dieses Vorgeben nicht. Das Verhältniß zwischen Vater und Sohn bringt es mit, daß der Vater den Sohn liebt, und ihm alles zeigt, und ihn zu allem, was er selbst thut, anführt. Und unter denen Thaten, die er ihn zu thun in Stand setzt, sind die, welche ihr gesehen habt, nicht die größten; er wird ihn, zu euerer Verwunderung,

grösser zu thun in Stand setzen, als z. Ex. die Heilung eines Kranken ist. Denn gleich wie des Vaters göttliche Macht sich auch über die Todten erstreckt, sie ins Leben zurückzuführen, eben so thut dieses auch der Sohn, dem er dazu Vollmacht gegeben, an welchem er es gut findet. Und auch das nach der Auferweckung der Todten zu haltende Gericht hält der Vater nicht unmittelbar selbst, sondern er läßt es durch den Sohn, dem er dazu das nöthige Ansehen giebt, halten. Da er also dem Sohne diese Vollmacht giebt, so fodert er, daß alle Verehrer seiner GOttheit, auch den Sohn, in den hohen Vorzügen, die er ihm gegeben, erkennen, und denselben gemäß verehren sollen. Wer dem Sohne die gehörige Achtung nicht bezeigt, der unterläßt es aus Mangel der Ehrfurcht für den göttlichen Vater, der ihn gesandt hat; allemal ist die Entehrung des einen ein Zeichen des Mangels der Achtung für den andern. Nehmet daher dieses für eine ausgemachte Wahrheit an: Einem jeden, der meine Lehre hört und annimmt, und dem, der mich gesandt hat, in allem, was er durch mich den Menschen vortragen läßt, glaubt, dem kömmt es zu gut, daß der Vater mich so bevollmächtigt hat; Der trägt ewiges Leben zum Lohne davon, er entgeht der Verdammniß, welche die Verächter meiner Sendung sich zuziehen; unaufgehalten von dem ernsten Gerichte, vor welchem diese erscheinen müssen, geht er von dem Tode sogleich in die Seligkeit hinüber. Eben so unzweifelhaft wahr ist es:

Daß

Daß Todte, die man zu Grabe tragen will, oder die schon im Grabe liegen, die erweckende Stimme des **Sohnes GOttes** hören, und auf seinen Ruf in dieß Leben zurückkehren werden. Nämlich so, wie die GOttheit des **Vaters** das Leben der Geschöpfe, als etwas, das von ihr herkommt, und davon sie die Quelle ist, nach Gutbefinden austheilt oder zurücknimmt, so hat er auch dem Sohne Leben und Athem nach eignem Gutbefinden auszutheilen überlassen. Ja, er hat ihm auch Vollmacht gegeben, Gericht über die Menschen zu halten, weil er, der Meßias, auch selbst ein Mensch ist. Die Auferweckung einiger Todten zu dem zeitlichen Leben ist aber nicht das Wunderbarste. Es wird eine Zeit kommen, da alle Todte, von der erweckenden Stimme desselben hervorgerufen, aus ihren Gräbern herauskommen werden; da dann, wer tugendhaft gelebt, zur Seligkeit, wer aber lasterhaft gelebt, zur Verdammniß auferstehen wird.

Ich habe euch da viel Grosses von meiner Person gesagt. Und doch habe ich es mir nicht anders zugeschrieben, als in sofern es mir von GOtt beygelegt worden, und bin also der Ehre, welche GOtt gebührt, nicht zu nahe getreten. Unabhänglich von ihm, könnte ich nichts, geschweige so grosse Thaten thun, wie die Auferweckung der Todten, und die Haltung des allgemeinen Gerichts ist. Ich richte mich in allem nach dem Rath und Willen meines **Vaters**; und so sind meine Urtheile und mein ganzes Verhalten allemal recht-

und gut, weil ich niemals eignen Absichten oder Neigungen, sondern dem besten Willen desjenigen gemäß handle, dessen Gesandter und Sohn ich bin.

Wollt ihr einwenden, meine eigne Aussage von der Würde meiner Person und Sendung verdiene keinen Glauben, so lange ich mich auf niemand berufen könne, der sie durch ein gültiges Zeugniß bekräftige; so habe ich ja jemand, auf den ich mich berufen kann. Eine Person zeugte von mir, deren Aussage über allen Zweifel wahrhaft und glaubwürdig ist; der Täufer Johannes, der bey dem grössern Theile von euch in grossem Ansehen steht. An diesen schickte euer Synedrium Gesandte, ihn öffentlich zu fragen, für wen er sich ausgebe, bey welchem Anlasse er, so wie in seinen übrigen Reden, von mir, als dem grössern, der nach ihm kommen sollte, ein Zeugniß abgelegt hat. Daß ich sein Zeugniß anführe, geschieht nicht aus Mangel anderer Beweisgründe; sondern um auch durch Zeugen euch zu überführen, und zur Annehmung des Heils, das ihr durch mich erlangen könnt, zu bewegen. (Sonst wäre Johannes nichts weniger als ein verwerflicher Zeuge; Er, dessen Eifer wie ein Feuer war, und dessen Rede wie eine Fackel brannte, und helle genug leuchtete, um diejenigen zu mir hinzuweisen, denen es um Wahrheit zu thun war. * Doch ihr hattet ja nur euere

täu-

* Ein Ausdruck, dessen sich der Sohn Syrachs vom Elias bedient, XLVIII. 1. Er kann zu einer Umschreibung dessen dienen, der hier im Texte vorkömmt.

tändelnde Freude daran, seinen Glanz entstehen, eine Zeitlang schimmern, und dann wieder erlöschen zu sehen; er hat keinen dauerhaften Eindruck auf euch machen, sondern nur eure Neugier eine Zeitlang unterhalten können.) Ich habe indessen nicht einmal nöthig, es auf sein oder irgend eines Menschen Zeugniß ankommen zu lassen, sondern ich kann mich auf ein viel höheres berufen. Jene grosse Machtthaten, zu deren Verrichtung mein Vater mir Kräfte gegeben, diese zugleich wohlthätigen und übermenschlichen Thaten zeigen von mir, daß mich GOtt gesendet habe. Ja Er selbst, mein Vater, hat entscheidend genug von mir gezeuget; und mich für seinen Gesandten erklärt. Freylich steht er nicht als ein sichtbarer Zeuge da, den ihr mit euch könntet reden hören; aber sein Wort, seine Aussprüche, so wie sie in euern göttlichen Schriften enthalten sind, sind doch vernehmlich genug; es fehlt nur daran, daß ihr sie auf euere Gemüther keinen dauerhaften Eindruck machen lasset; sonst würdet ihr dem gewiß Gehör geben, und Glauben beymessen, welchen er zu euch gehen und in seinem Namen mit euch reden geheissen. Euch sage ich dieses, die sich mit Erforschung und Auslegung der prophetischen Schriften beschäftigen, weil ihr behauptet, daß dieselben euch Wegweiser zum ewigen Leben seyen; nun eben diese sind es, die auf mich weisen, und von mir Nachricht geben. Und doch wollt ihr itzt, um dieses ewigen Lebens, dieser wahren unaufhörlichen Glückseligkeit, theilhaftig zu werden, mich itzt nicht

annehmen, und mir kein Gehör geben! da euch doch der Glaube an mich nun unfehlbar diese Glückseligkeit gewähren würde, welche euere Schriften euch versprechen.

Ich weiß zwar wohl, mein Stand und Aufzug kommen euch zu niedrig und verächtlich vor. Ich gebe mir keine Mühe, Aufsehen zu machen, und weltliche Ehrenbezeugungen zu empfangen. Allein das würde euch kein so grosses Hinderniß seyn, mich anzunehmen, wenn ihr GOtt, für dessen Ehre ihr so sehr zu eifern scheinen wollet, wirklich von Herzen liebtet. Hättet ihr anstatt dieses vorgegebenen Eifers, ein bereitwilliges Herz, alles was von GOtt kömmt, und sein Willen ist, anzunehmen, so wäre euer Bezeigen gegen mich ganz anders, als es ist. Ich kam zu euch, aus Auftrag und Bevollmächtigung meines Vaters, und ihr wollt mich nicht annehmen. Wer euch künftig etwa gewinnen und an sich ziehen will, der wird einen kürzern Weg einschlagen; er darf nur eigenmächtig kommen, euern Neigungen schmeicheln, und sich für einen Propheten ausgeben, so werdet ihr kein Bedenken tragen, ihn dafür anzunehmen. Doch wie solltet ihr bey der Gemüthsbeschaffenheit, die ich an euch wahrnehme, GOtte und seinem Zeugnisse von mir Glauben beymessen können? Euer Ehrgeitz, euere Bemühung einander zu gefallen, und den Schein der Frömmigkeit zu haben, um weltliche Absichten dadurch zu erreichen, das ists, was euch stets hindern wird, mich anzunehmen; ihr wünschet wohl einen Meßias,

durch

durch dessen weltliches Ansehen das euere erhöhet werde, aber den verachtet ihr, der so beschaffen ist, daß der Glauben an ihn freylich keine Ehre vor den Menschen, aber eine desto bessere und höhere Ehre vor GOtt zuwege bringt.

Es ist indessen nicht nöthig, daß ich euch wegen euerer Widersetzlichkeit bey dem Vater verklage; es steht bereits ein Ankläger wider euch auf, und beweißt die Strafwürdigkeit euers Verhaltens; und der ist Moses, euer eigner Gesetzgeber, mit dessen Aussprüchen ihr sonst so gern euer Verhalten rechtfertigen wollt. Stünde Moses bey euch in so grossem Ansehen, wie ihr dafür wollt gehalten seyn, so würde auch ich bey euch Gehör finden, von welchem Moses in seinen Schriften redet: Da aber Moses schriftliche Belehrung so viel Ansehen nicht bey euch hat, daß sie euch wider euere Neigungen überzeugen könnte; wie könnte denn ich mir Hofnung machen, mit meinen mündlichen Lehren und Versicherungen Eingang bey euch zu finden?

Diese Rede, darinn JEsus seine eigne Würde so standhaft behauptet, zugleich aber von der GOttheit, die er entehret haben sollte, aufs ehrerbietigste redet, war die schicklichste Apologie, die er in den damaligen Umständen halten konnte. Diese erfoderten beyde, sowohl ein öffentliches Bekenntniß seiner Ehrfurcht gegen GOtt, als eine freymüthige Behauptung seiner hohen Gesandtschaftsrechte. Auf der einen Seite sagte er von seiner Person so viel, als er vorher nie gesagt

hatte; auf der andern aber widerlegte er das Aergerniß, das daher genommen werden konnte, eben dadurch, daß er seine gänzliche Abhänglichkeit von seinem Vater ausdrücklich festsetzte.

Dermalen war den Ausspähern seines Verhaltens der Mund gestopft. Allein bald hernach fanden sie eine andere Gelegenheit, sich zu ärgern. JEsus gieng am zweyten Sabbath nach dem Paschafeste * (in der Nachbarschaft Jerusalems, wie es scheint,) mit seinen Schülern ein wenig von der Landstrasse beyseits über ein Fruchtfeld. Einige Pharisäer, die mitgiengen, oder ihm da begegneten, wurden gewahr, daß die Schüler im Gehen hie und da eine Aehre abrissen, es aushülseten, und die reifen Körner assen. Es fiel keinem bey, die übrigen zu warnen, weil es alle für unschuldig hielten, und JEsus es geschehen ließ. Die Pharisäer sahen weiter; sie sahen da eine Entheiligung des Sabbaths, wo JEsus nur eine erlaubte Stillung des Hungers sah. Das Gesetz hatte dieses den hungerigen Reisenden erlaubt; ** die pharisäische Schule aber zählte es unter die Verrichtungen, die am Sabbath unterlassen werden müßten, weil es nie oder selten ein Fall der äussersten Nothwendigkeit wäre; in welchen Fällen allein so etwas vorgenommen werden durfte. *** Was sie

* Auf welches die Gersten-Erndte zu folgen pflegte.

** 5 Mos. XXIII. 25.

*** Einige glaubten, Aehren abraufen wäre darum am Sabbath nicht erlaubt, weil es eine Art von Erndte, erndten aber am Sabbath Sünde wäre. Ligthfoot beweiset dieses mit Stellen aus jüdischen Schriften.

sie aber an einen andern nur mit einer kurzen Warnung, oder auch ohne alle Warnung hätten hingehen lassen, das mußte an den Jüngern JEsu getadelt seyn. Was macht ihr da, sagten sie, wisset ihr nicht, daß, wer den Sabbath feyern will, auch solche sonst erlaubte Dinge unterlassen muß? Sie wandten sich aber auch an den Lehrer: Er sollte auf seine Jünger besser Acht geben, sie seyen so unberichtet und unwissend in den Sabbathspflichten, daß sie andere mit ihrer Aufführung ärgerten. So glaubten sie zugleich die Ehre des Sabbaths gerettet, und den Schülern einen strafbaren Fehler, dem Lehrer aber eine nicht geringe Nachläßigkeit vorgerückt zu haben; ein Sieg, der ihrem Stolze nicht wenig schmeichelte, und dem weiter nichts zu mangeln schien, als eine Menge Zeugen, vor denen sie ihn und seine Gesellschaft hätten beschämen, und ihre tiefe Einsicht in die Sabbathspflichten zeigen können. Die Jünger wären auch wohl, wenn sie sich mit ihnen in einen Streit eingelassen hätten, zu kurz gekommen; und JEsus selbst konnte nicht hoffen, ihnen bey dieser tadelsüchtigen Gemüthsfassung bessere Begriffe beyzubringen; inzwischen nahm er doch die Mühe, ihnen die Thorheit ihres Verweises zu zeigen, und zugleich seinen Schülern allen Zweifel dieser Sache halben zu benehmen. „ Ihr verdammet, „ sprach er, eine Handlung, die doch wohl sehr un„ schuldig ist, in Vergleichung mit einer andern, „ die in euern göttlichen Schriften erzählt, und „ nicht getadelt wird. Habt ihr, im Gesetz

„ erfahren, nie gelesen, wie sich David verhal-
„ ten, als er auf seiner eilfertigen Flucht hunge-
„ rig zu Abimelech dem Priester kam? Wie er
„ sich von demselben in die heilige Hütte führen,
„ und die Schaubrodte geben lassen, mit denen
„ er sich ohne Bedenken sättigte, ja sogar seine
„ Gefährten davon essen ließ, da doch diese Brod-
„ te zu essen allein den Priestern vergönnt ist?
„ Dieses hat er auch von dem Priester nicht er-
„ zwingen dörfen, sondern dieser hat ihm aus
„ eigner Ueberzeugung, daß es kein Verbrechen
„ wäre, gewillfahret. Und was sage ich von den
„ Priestern, denen es vor andern zukommt, die
„ Sabbathspflichten zu beobachten? Wenn jede
„ freywillige körperliche Handlung am Sabbath
„ Sünde ist, muß man dann nicht sagen, die
„ Priester selbst entheiligen durch die Verrichtun-
„ gen, die sie an solchen Tagen im Tempel vor-
„ nehmen, den Sabbath am meisten? Der Tem-
„ pel, werdet ihr sagen, heiligt ihre Verrichtun-
„ gen. Recht; wenn aber jene heilige Stätte
„ solche Verrichtungen, die an sich selbst an
„ solchen Tagen unanständig wären, anständig
„ macht, so muß ich euch sagen, daß hier jemand
„ ist, der grösser ist als der Tempel; dessen Ge-
„ genwart mehr Ehrfurcht fodert, als jener ge-
„ heiligte Ort, und dessen Erlaubniß die Hand-
„ lung der Jünger besser entschuldiget, als der
„ Tempel die Verrichtungen der Priester.) Al-
„ lein ihr würdet an meinen Jüngern nicht so viel
„ auszusetzen finden, wenn ihr anstatt nach den

„ stren-

„ strengen Vorschriften euerer Gebräuche, nach
„ Billigkeit und Menschenliebe ihr Verhalten be-
„ urtheiltet. Wüßtet und übtet ihr, was jene gött-
„ lichen Worte: **Mit Opfern ist mir nicht**
„ **gedient, sondern mit Menschenliebe,** * so-
„ dern, ihr würdet diejenigen nicht so hart und
„ lieblos beurtheilen, die in ihrer Art eben so
„ **unschuldig** ** handeln, als wenn die Prie-
„ ster am Sabbath im Tempel arbeiten. — Vom
„ Sabbath aber, für den ihr so heftig zu eifern
„ scheint, gebe ich euch diese Lehre: Der Mensch
„ wurde nicht zu dem Ende erschaffen, damit
„ jemand wäre, der den Sabbath feyerte, son-
„ dern der Sabbath ward um des Menschen wil-
„ len eingesetzt, damit er von den Arbeiten der
„ andern Tage ruhen, und dem Gottesdienst ob-
„ liegen mögte. — Es ist also unbillig, daß der
„ Sabbath jemand an dem, was seine nothwen-
„ digsten Bedürfnisse fodern, verhindere. Der
„ Mensch hat, da ihm alles auf Erde unterge-
„ ordnet ist, wohl auch das Recht, in Ansehung
„ des Sabbaths diejenige Freyheit zu gebrauchen,
„ die ihm zugleich mit der Vernunft gegeben,
„ und sein edelster Vorzug ist. „

Man bemerke hier im Vorbeygehen die Art, wie JEsus mit den Juden zu disputiren pflegte. Er bediente sich der Gründe, die aus der Natur der

* Hos. VI. 6. Diesen Ausspruch führte der Heyland oft im Munde. S. oben Cap. III.

** Matth. XII. 7. ἂν ἐν κατεδικάσατε τοὺς ἀναιτίους, bezieht sich auf v. 5. καὶ ἀναίτιοί εἰσι.

Sache hergenommen sind, nur da, wo sie äusserst einleuchtend waren, weil sie eine tiefgehende Reyhe abgezogener Begriffe nicht hätten fassen können; und auch da, wo er aus der Natur der Sache etwas herleitet oder beweißt, führt er es meistens auf sinnliche, in dem gemeinen Leben oft vorkommende Fälle zurücke, wie die nächstfolgende Geschichte ein Beyspiel giebt. Er machte sich auch alle von den Juden eingestandene Sätze, oder in ihren göttlichen Schriften enthaltene Beyspiele, denen sie ein Ansehen zuschrieben, wider sie zu nutz, und zeigte ihnen Widersprüche zwischen den ächten göttlichen Lehren, und ihren menschlichen; zwischen dem Verhalten ihrer verehrungswürdigen Väter, und dem ihren. Wo sie mit dem Ansehen einer Tradition angezogen kamen, da setzte er ihnen das höhere eines göttlichen Befehls, oder eines vielgeltenden Beyspiels entgegen; so daß sie entweder diesem Befehl widersprechen, dieses Beyspiel verwerfen, oder die Richtigkeit ihrer Tradition selbst eingestehen mußten.

JEsus war mit den Jüngern in Galiläa zurückgegangen. Bald nach seiner Ankunft gieng er am Sabbath in eine Synagoge, um öffentlich zu lehren. Von den mehrmals beschämten pharisäischen Lehrern waren auch hier einige zugegen. Sie sahen, daß Einwürfe von der Art, wie sie ihm schon einige gemacht, die gewünschte Wirkung nicht thäten; und doch waren dieselben das stärkste, was sie ihm mit einigem Schein entgegen setzen konnten. Besonders auf Einwürfe von der Heiligkeit

des

des Sabbaths hergenommen, thaten sie sich viel zu gut; und da dieselben sich auf eine dem Volke gefällige Art vortragen liessen, so gaben sie es noch nicht auf, ob sie schon bereits erfahren hatten, daß er ihnen weit überlegen wäre; sie suchten nur der Sache eine neue Wendung, und dem entkräften Einwurf eine neue Farbe zu geben. Das Grosse und Göttliche in den Werken JEsu, davon man denken sollte, daß es sie hätte überzeugen und von so gesuchten und nichtigen Einwendungen abhalten sollen, rührte sie gar nicht; sie sahen diese Werke immer nur als Thaten an, welche ihm eine für sie gefährliche Hochachtung erwürben, und bey denen sie nichts bessers thun könnten, als nachforschen, ob sie etwa mit Umständen begleitet wären, die zu einem scheinbaren Tadel Gelegenheit gäben? Sie machten es, wie kleine einbildische Aerzte, welche des Zutrauens ihrer Kranken sicher, aus ihrem Arzneybuche heilen oder tödten, und hingegen die Entdeckungen und Unternehmungen eines wahren und grossen Arztes, ohne Bewunderung, ja wenn sie recht stolz sind, ohne Neid ansehen, gleichwol aber dieselben zu beurtheilen sich anmassen; weil sie aber ihren Werth nicht kennen, auf Nebenumstände fallen, an denen sie durch ihre kühne Entscheidungen nur ihre Unwissenheit verrathen. Eben so ließ es die pharisäische Geistlichkeit gerne ununtersucht, was es eigentlich mit den Heilungswerken JEsu für eine Beschaffenheit hätte; nur übten sie ihre Tadelsucht an genauer Beobachtung

der

dern kleinern Umstände derselben. Als sie ihn daher in dieser volkreichen Synagoge sahen, und dachten, wie er da wieder einen Schauplatz hätte, seine Wunderkräfte sehen zu lassen; so hielten sie sich schon zum voraus gefaßt, ihm den Beyfall der Anwesenden streitig zu machen, und entschlossen sich, den Einwurf von der Heiligkeit des Sabbaths, im Fall er etwas unternehmen würde, wieder in seiner ganzen Stärke vorzutragen; sie hofften, das versammelte Volk würde an ihrem Eifer Theil nehmen, wenn es ihn den Sabbath so öffentlich und an dem Orte, wo er am eigentlichsten sollte gefeyert werden, entweihen sähe. Nun war ein Mensch zugegen, der aller seiner Aufmerksamkeit würdig schien; ein Mann, dessen rechte Hand lahm, und zu allen Verrichtungen unbrauchbar war. * Er stand mit Fleiß, wie es scheint, an einem Orte, da JEsus ihn leicht sehen konnte; in der Hofnung, von ihm bemerkt, und derselben Gnade gewürdigt zu werden, die er schon so vielen andern Kranken erzeigt hatte. JEsus schien nicht abgeneigt, ihm zu helfen. Die Pharisäer wurden aufmerksam; sie sagten zu einander, daß er es hören konnte: Er wird doch nicht am Sabbath so etwas vornehmen, oder sollte er wohl die Sab-

* Hieronymus Lib. II. ad Matth. XII. 13. „ In Evangelio, quo utuntur Nazareni & Ebionitæ - - „ Homo iste, qui aridam habet manum, cæmentarius scribitur, ejusmodi vocibus auxilium precans: Cæmentarius eram, manibus victum quæritans. Precor te, Jesu, ut mihi restituas sanitatem, ne turpiter mendicem cibos. „

Sabbathspflichten so gänzlich vergessen, und es für erlaubt halten, einen Kranken zu heilen, den ein jeder gewissenhafter Arzt Bedenken tragen würde, an solchen Tagen in die Cur zu nehmen? Das Volk, als es die argwöhnische Aufmerksamkeit seiner Lehrer merkte, ward selbst desto aufmerksamer, wie JEsus sich verhalten würde, da auf der einen Seite der Rettungsbedürftige stillschweigend ihn um Hülf anzusiehen schien, auf der andern die Vertheidiger der Sabbathsruh eine solche That schon zum voraus verdammten, und ihn durch Aeusserung ihres Mißfallens abzuschrecken suchten. Diese Aufmerksamkeit des Volks machte sich JEsus zu nutze. Ich berufe mich auf alle Anwesende, sprach er: Wenn einem unter euch an einem Sabbath sein Schaaf in eine Grube fiele,* und er käme dazu, und sähe es hülflos da liegen, würde er sich wohl ein Bedenken machen, noch denselben Tag es aus der Grube herauszuziehen, und würden ihm andere aus dieser Errerung seines Viehes ein Verbrechen machen, weil es am Sabbath geschehen? Wie viel besser ist aber ein solcher Dienst an einem Menschen, diesem so viel edlern Geschöpfe, angewandt? Dürfte man hieraus nicht schliessen, daß eine solche gute und wohlthätige Handlung auch am Sabbath nicht Sünde sey? — Tritt also hervor (fuhr er fort) und steh heer in die Mitte.** Der Lamhändigte trat vor

den

* Ein Fall, der damals sehr oft begegnen konnte.

** Juſſit hominem prodire in medium, quo vitium esset omnibus conspicuum, & vel sic misericordia commoverentur &c. *Erasmus.*

den Augen der ganzen Synagoge auf einen freyen Platz hervor, und hofte freudig, was ihm diese gütigen Anstalten zu hoffen erlaubten. JEsus wandte sich zu den Pharisäern: Ihr sehr diesen Menschen da. Eins von beyden muß am Sabbath erlaubt seyn, Gutes zu thun oder Böses zu thun, das Leben eines Menschen zu retten, oder zu verwahrlosen; sagt, welches unter beyden halter ihr für erlaubt? — Man schwieg, aber es war ein Schweigen des entwaffneten Unwillens, das heimliche Rache drohte. Mit einem Blicke des gerechten Mißfallens, und der Traurigkeit über ihre verkehrte Denkensart, sah er sie steif an, und ohne länger auf ihr Urtheil zu warten, schritt er zur Vollziehung des wohlthätigen Werks. Streck deine Hand aus — sagte er zu dem Lahmhändigen. Indem er das sagte, kam Stärke in die schlaffen Nerven zurück; der Mann bekam mit dem nützlichsten Gliede seines Leibs die Tüchtigkeit zu allen den Arbeiten wieder, die er lange hatte unterlassen müssen.

Die Zuseher, durch alle Umstände dieser Handlung auf eine billige Beurtheilung derselben vorbereitet, sahen mit Bewunderung den Sieg, welchen JEsus über seine tadelsüchtige Aufseher erhalten. Diese fanden nicht nur ihre zärtliche Neigung für einen ihrer Lieblingssätze, dem hier zuwider gehandelt wird, äusserst beleidigt, sondern sahen sich zugleich ein Mittel aus den Händen gerissen, von welchem sie sich die stärkste Wirkung gegen die verhaßte Wunder eines Manns versprochen

chen

chen hatten, den sie gerne verachtet hätten, wären nicht seine Thaten allzu groß für ihre Verachtung gewesen. Versichert, daß weder ihr eigen Ansehen, noch das Ansehen ihrer Gebräuche und Traditionen, dem Eindruck seiner Wunder auf die Menge das Gegengewicht halten würden, wollten sie itzt zu gewaltthätigen Mitteln schreiten. Zur Unterdrückung eines Manns, dessen Ansehen das ihre zu verdunkeln anfieng, hielten sie sich alles für erlaubt. Mit diesen rachsüchtigen Gedanken giengen sie aus der Synagoge, und traten alsobald zusammen, um sich über die besten Mittel, seiner loszuwerden, zu berathen. Mit den Pharisäern, die sich am meisten beleidigt fanden, nahmen auch die sogenannten Herodianer an diesem Anschlage Theil. Von diesen glaubt man, daß sie Anhänger und Freunde Herodes, * im übrigen aber von der sadducäischen Parthey gewesen. Da Johannes der Täufer die Ungnade dieses Hofes erfahren, so konnte auch JEsus sich von den Anhängern Herodes keine Freundschaft versprechen. Es ward beschlossen, ihn bey gegebenem Anlasse, aus dem Wege zu räumen. Doch dieß war nicht ein gerichtlicher Schluß, sondern nur eine tumultuarische Wirkung ihres Hasses, die auch noch lange ohne Erfolg blieb.

* Vielleicht im Gegensatz gegen die allzu römisch Gesinnte.

Geschichte
der drey letzten
Lebensjahre JEsu.
Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Absönderung der zwölf Jünger. Verschiedene Lehren.

Die heiligen Verfasser haben keine Grade bemerkt, nach welchen das Ansehen JEsu unter den Juden gewachsen, noch den Zeitpunct, wann es am höchsten gestiegen, noch wie es nach und nach untergraben und zuletzt gänzlich gestürzt worden. Aus den zwey ersten Büchern unserer Geschichte erhellet, daß seine Wunderwerke zwar seinen Credit hie und da unterstützt, und das Volk zu seinem Vortheil eingenommen; daß sie aber, weil sie von allem Gepräng entblößt, und mehr Wohlthaten für besondere Personen, als Schauspiele für die Nation waren, niemals ein so allgemeines Aufsehen machten, als es sich sonst

von ihrer Grösse und Göttlichkeit erwarten ließ. Wenn er durch eine Landschaft reisete, so trieb zwar viele das Gerücht an, sein Gefolge zu vermehren; vornämlich diejenigen, welche für sich oder andere Wolthaten von ihm begehrten. Sobald aber die einen ihre Neugier gestillet, die andern die gesuchte Wohlthat erlangt hatten, so hielten sie es nicht mehr für nothwendig, bloß um seiner Lehre willen länger bey ihm zu seyn, nachdem sie ja seine Person gesehen, verliessen ihn wieder; halfen eine Zeitlang das Gerücht von seinen Thaten ausbreiten, fragten ihm von Zeit zu Zeit nach, bekümmerten sich aber im übrigen wenig darum, ob das, was ihre Vorsteher und Führer an ihm auszusetzen fanden, Grund hätte, oder nicht. Sein Ansehen konnte sich so niemals recht festsetzen. Seine Thaten liessen wohl eine Zeitlang ein vortheilhaftes Gerücht hinter sich; kaum aber hatte dasselbe sich wieder verlohren, so traten die alten Vorurtheile in seine Stelle ein. Der grosse Haufe überließ es dann seinen gelehrten und weisen Führern, die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche näher zu untersuchen. Oft wenn er in der einen Gegend am meisten Aufsehen machte, schwieg man in der andern wieder von ihm. Es konnte so niemals völlig eine National-Sache werden, daran jedermann gleichen Antheil genommen hätte.

Ueberdieß hatte die jüdische Nation damals einen ganz andern Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, der sie für alles, was nicht einige Verbindung mit demselben hatte, gleichgültiger machte;

nämlich die Behauptung ihrer Staats- und Religionsfreyheit gegen die Eingriffe der Römer. Die Gemüther waren immer in einer heimlichen Gährung, da jede Parthey sich durch die andere eingeschränkt sahe, und man sich der Aufruhren und Gewaltthätigkeiten seit langem her gewohnt war.* Man war also nicht in der geruhigen Gemüthsverfassung, welche erfodert wird, wenn man sich für eine Person von Verdienst, die im Stillen Gutes thut, mit Nachdruck interessiren und ihr aufhelfen soll. Es konnte noch nicht das Ohr der Nation füllen, wenn erzählt wurde, es zeige sich da ein Mann, der auf eine wunderbare Weise alle Arten von Krankheit heile: Für Kranke war es immer eine wichtigere Nachricht, als für Gesunde. Hätte man hingegen erzählt, diese Person sammle sich einen Anhang bewaffneter Leute, sie habe bereits Progressen gemacht, und sey im Begriffe, Judäa von der römischen Herrschaft zu befreyen, und dann hinzugesetzt, man habe sie auch Wunderwerke verrichten gesehen; so hätte dieß schon mehr allgemeine Aufmerksamkeit erweckt; ein einziges Wunderwerk unter diesen Umständen, hätte mehr Eindruck gemacht, als so viele nicht konnten.** JEsus

* Insonderheit hatte die Parthey Judas des Gaulaniten noch hin und wieder ihre starken Anhänger, die bey jeder Gelegenheit ihren Haß gegen die Römer heftig genug blicken liessen.

** Um die Richtigkeit dieser Anmerkung einzusehen, darf man nur die Beschreibung des politischen Zustandes der jüdischen Nation, vor, während, und nach den Zeiten JEsu im Josephus nachlesen.

JEsus fand nicht für gut, sich länger da, wo er das letzte Wunderwerk verrichtet hatte, aufzuhalten, weil er die Gesinnungen der Pharisäer und Herodianer kannte, und wußte, wie leicht es den erstern* wäre, den wankelmüthigen Pöbel aufzuwiegeln. Er gieng mit den Jüngern in eine einsame Gegend an dem galiläischen See, und suchte da einige Tage im Verborgenen zu leben.

Er konnte nirgends verborgen bleiben. Die Juden flossen aus allen Orten zusammen; aus Neugier; aus Verlangen, seine gesundmachende Kraft zu erfahren; aus Hofnung, den Meßias an ihm zu finden. Keine Provinz im ganzen Lande, daher das Gerücht nicht eine Menge herbeyzog. Aus Ober- und Nieder-Galiläa, aus dem entfernten Judäa, und der Hauptstadt Jerusalem, aus Peräa, selbst von Tyrus und Sidon, und aus der Landschaft dieser beyden Städte, wo sich viele Juden niedergelassen hatten, reisete man schaarenweise zu ihm. Unter diesem grossen Haufen mögen also auch wohl Ausländer gewesen seyn. Wo er stand und gieng, war ein stetes beschwerliches Gedräng um ihn. Am unangenehmsten hiebey war ihm das Nachrufen der sogenannten dämonischen Leute, in deren Raserey sich zuweilen ein Stral von Vernunft mischte, und deren Einbildungskraft aufs äusserste durch die Vorstellung erhitzt ward, daß Er der Meßias wäre, der vielleicht käme, sie zu peinigen; denn in ihren ver-

* Die Pharisäer hatten einen mächtigen Einfluß auf das gemeine Volk.

rückten Vorstellungen vermischten sie sich selbst mit Dämonen, von denen sie besessen zu seyn glaubten, oder es wirklich waren, und redeten nicht anders, als wenn ein böser Geist sie zwänge, so zu reden. Du bist GOttes Sohn, schrien sie, der Meßias bist du! — JEsus legte ihnen das Stillschweigen auf, und gab den Umstehenden einen bessern Beweis von seiner Göttlichkeit, als das Zeugniß dieser Besessenen war, indem er sie und viel andere Kranke mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit heilete. Allein so freygebig er Leben und Gesundheit austheilte, so sehr war er auch dafür besorgt, daß alles unnöthige Geräusch vermieden bliebe. Er verbot ihnen die Bekanntmachung auf das ernstlichste, weil er sahe, daß, wenn sie aus frommem Eifer giengen, sein Lob zu verbreiten, Bewegungen unter dem Volk, und Unruhen entstehen würden.

Diese Vermeidung alles unnöthigen Geräusches wird als ein Hauptzug in dem Character JEsu in einer prophetischen Stelle bezeichnet, welche ein Evangelist an diesem Orte anführt:

„ Erkennet an diesen Merkmalen meinen
„ Knecht, der mir gänzlich ergeben ist, mei-
„ nen Geliebten, der mein Wohlgefallen hat.
„ Ihm werde ich meinen Geist mehr als kei-
„ nem andern Propheten mittheilen; ich
„ werde ihn zum Richter und Gesetzgeber
„ der Nationen machen. Er wird nicht in
„ hitzige Worte ausbrechen, und niemand
„ mit Geschrey beschwerlich seyn. Er wird
„ sich

„ sich nicht hören lassen, wie einer der sich „ einen Anhang sammeln und Unruhe stif„ ten will. Er wird, wo noch etwas zu „ heilen, es nicht ganz verderben, und wo „ noch ein Funke des Guten ist, ihn nicht „ ganz verlöschen. „ * u. s. w.

Um das beschwerliche Gedräng auszuweichen, ließ JEsus sich ein kleines Schiff halten, in welches er, wenn das Gestade voll Zuhörer war, stieg, und sie mit einem Vortrag unterhielt. Zuweilen entzog er sich auch für einige Stunden aller Gesellschaft, und stieg auf einen Berg, um dem Gebet und der Betrachtung nachzuhängen. Dieß geschah auch in der Nacht vorher, da er eine neue Einrichtung mit seinen Lernjüngern vornehmen wollte. Es waren bereits viele, die diesen Namen führen konnten. JEsus fand aber seinen Absichten gemässer, einige von diesen zu einer engern und vertrautern Gesellschaft ** auszuwählen, und sie durch die Vortheile, die sie aus seinem täglichen Umgang schöpfen konnten, zu dem Amt öffentlicher Lehrer und Weltbekehrer noch eigentlicher *** vorzubereiten. Er nannte sie selbst † seine Gesandte (Apostel,) und wollte, daß sie unter diesem Namen der Welt bekannt würden. Um meine Leser mit dieser engern Gesellschaft JEsu bekannt zu machen, will ich das, was von eines

* Esaj. XLII.

** ἵνα ὦσι μετ' αὐτοῦ. Marc. III. 14.

*** ἵνα ἀποστελλῃ αὐτοὺς κηρύσσειν. ibid.

† Luc. VI. 13.

jeden Person und Character gesagt werden kann, sammeln, und dadurch den Grund zur Erläuterung vieler Begebenheiten legen, die sich einzig aus dem Character der zwölf Jünger, oder einiger von ihnen, erklären lassen.

Simon * Jonas Sohn, ein Galiläer von Bethsaida, einer kleinen Stadt am See Genesar, der lebhafteste und geschäftigste unter den Schülern JEsu. Er hatte die Bekanntschaft mit ihm seinem Bruder Andreas zu danken, mit dem er vorher zu Capernaum, ohnweit von seinem Geburtsort, das Fischerhandwerk trieb, und auch noch einige Zeit nach seiner Bekanntschaft mit JEsu fortsetzte. ** JEsus hatte ihn gleich beym ersten Anblick würdig gefunden, sein Schüler zu werden. **Kephas** *** (Felsenstein) war der Name, mit welchem er ihn schon bey der ersten Aufforderung beehrte. Für alles, was seinen Meister angieng, interessirte sich Petrus mit dem grösten Eifer. In seiner Gegenwart war er zu jedem Unternehmen kühn genug; sich selbst überlassen begieng er die grössesten Schwachheiten. Er gehört zu denjenigen Gemüthern, welche leicht auf jeden Ton zu stimmen sind, und mit denen man alles ausrichten kann, wenn man ihr Feuer zu mäßigen, und ihm die gehörige Richtung zu geben weiß; welche aber leicht ihren eigenen Grundsätzen ungetreu werden, wo nicht irgend ein starkes Beyspiel, oder

* oder Simeon.
** Sehet das erste Capitel des zweyten Buchs.
*** oder Petrus.

oder eine kräftige Ermunterung sie unterstützt. In der Hitze seines Eifers trieb er oft die Sache so weit, daß JEsus ihn auf alle Weise zurückhalten, und in einem Anfall von Blödigkeit ließ er den Muth so gänzlich sinken, daß er alles anwenden mußte, um ihn wieder aufzurichten. Nichts war ihm leichter, als der Uebergang von einem Fehler zur Bereuung desselben, sobald sein empfindliches Herz von irgend einem rührenden Umstand getroffen wurde. Es brauchte keine geringere Kenntniß des Herzens, als JEsus hatte, um das Edle und Grosse in seinem Character mitten unter den Schwachheiten seines hitzigen Temperaments, und dem rohen Wesen, welches der Mangel des frühern Unterrichts an ihm zurückgelassen hatte, zu entdecken: Ohne diese Kenntniß war es leicht, sich an ihm zu irren, und für Feigheit und Großsprecherey zu halten, was es nicht war. Wie sein sonst richtiger Verstand lange von den Vorurtheilen benebelt war, die er als Jude, und zwar ein gemeiner Jude, von Kindheit an eingesogen, so ließ sich auch sein sonst gutes und edles Herz leicht von den ersten Eindrücken, die der gute und widrige Anschein der Dinge auf ihn machte, hinreissen, und gab sich Versuchungen bloß, die er bey einer geruhigern Gemüthsverfassung leicht überwunden hätte. Das Edle und Grosse in seinem Character drückt sich in den Briefen aus, die von ihm übriggeblieben sind: Diese sind voll grosser Gedanken und kühner Bilder.*

* Habet ejus Epistola τὸ σφοδρὸν conveniens ingenio principis Apostolorum. *Grotius.*

Johannes, Sohn des Fischers Zebedäus und der Salome von Bethsaida, ein Mitbürger und Gemeinder * der Fischer Simon und Andreas. Er scheint zuerst ein Schüler Johannes des Täufers ** und noch sehr jung gewesen zu seyn, als er in die Jüngerschaft JEsu trat. *** Ausser dem Verhältniß, in welchem er mit JEsu als sein Jünger stand, hatte er eine Privatfreundschaft mit ihm, die sich auf sein zärtliches Herz und die liebenswürdige Einfalt seiner Sitten gründete. Er war sich auch dieses Vorzugs der Freundschaft mit JEsu wohl bewußt, und dieß flößte ihme eine Art Ehrbegierde † ein, die sonst nicht in seinem Character gewesen zu seyn scheint. JEsus war von ihm versichert, daß er diese warme Freundschaft für ihn auch nach seinem Tode behalten würde, und empfahl ihm seine Mutter. So zärtlich und menschenliebend er sonst war, so schien er doch zuweilen ein wenig zur Intoleranz geneigt zu seyn, †† ein Fehler, den er doch in dem Umgang mit JEsu abgelegt hat, indem er sich hernach als einen von den sanftmüthigsten Aposteln erzeigt. Auch scheint es nicht so sehr ein Fehler seiner Denkensart gewesen zu seyn, als eine Folge seiner äusserst zärtlichen Freundschaft für JEsum, und des Verdrusses, den ihm der Anblick so vieler Beleidigungen, die

* Luc. V. 10. ** S. 50. Anm.

*** Dieß läßt sich daraus schliessen, weil er bis gegen das Ende des ersten Jahrhunderts lebte.

† Marc. X. 35.

†† Spuren dieses Fehlers findt man Luc. IX. 54. und Marc. IX. 35.

die demselben widerfuhren, erwecken mußte. Die Hauptzüge seines Characters, Zärtlichkeit und Einfalt, drücken sich sehr schön in seinen Schriften aus. Diese haben ein so ungekünsteltes Ansehen, daß es ist, als wenn man ihn alles, so wie es ihm beyfiel, vom Mund weg reden hörte. Er läßt sein Herz immer wieder das sagen, wovon es am meisten eingenommen ist. Kein Wunder, daß JEsus an dem Umgang mit dieser schönen und unschuldsvollen Seele ein besonderes Vergnügen fand.

Jacob, der ältere dieses Namens, Johannes Bruder, trieb dieselbe Handthierung, und legte sie eben so willig nieder, wie sein Bruder, als JEsus ihn zu seiner Jüngerschaft abrief. Es ist kein Zug aus seinem Character bekannt, als Ehrbegierde * von einer nicht unedlen Art, verbunden mit einem heftigen und sogar übertriebenem Eifer für die Ehre seines Lehrers. ** Man hat eine kleine nicht unwahrscheinliche Erzählung von ihm, die seinem Character Ehre macht. ***

* Marc. X. 45. ** Luc. IX. 54.

*** Eusebius ex septimo ὑποτυπώσεων Clementi exposuit, quæ ille ita tradita retulit a prioribus. Quod is, qui nomen Jacobi detulisset, & cum vocasset in judicium, cum cerneret in testimonii constantia illum preseverare, commotus, se quoque esse Christianum confessus fuerit. Abducti igitur sunt, inquit Clemens, ambo. In via autem petiit iste veniam a Jacobo, qui post brevem consideracionem, pax tibi, inquit, & est eum osculatus. Suntque ita amborum capita amputata. *Camerarii Hist. J. Christi & Apostol.* p. 122.

Diese drey Jünger waren JEsu fast beständig zur Seite. Sie wurden von ihm auch zu solchen Verrichtungen gezogen, und bey solchen Begebenheiten zugelassen, wo er nicht gut fand, die übrigen alle mitzunehmen. Er sahe voraus, daß sie einst Säulen * der Kirche werden würden. Man sieht aus ihrem Character, besonders der beyden erstern, wie sehr ihre guten Anlagen den Mangel eines frühern Unterrichtes und der Jüdischen Gelehrsamkeit ersetzten; und wie fähig sie waren, durch den Umgang mit ihrem grossen Lehrer, nach und nach die Stärke des Geistes und die moralische Grösse anzunehmen, die sie nachher an sich zeigten. **

Von Jacob und Johannes glaubt man, daß sie Anverwandte JEsu gewesen. *** Er nennte sie

* Gal. II. Doch ist in dieser Stelle der jüngere Jacobus gemeynt.

** Man hat gegen diese Stelle eingewandt, die Geschichte rechtfertige sie nicht, und sie widerspreche dem Character, welchen wir bald darauf von den Jüngern entwerfen. — Dieß wäre allerdings richtig, wenn hier von den Jüngern überhaupt die Rede wäre; allein es geht nur auf Petrus, Johannes und Jacobus. Von diesen, (besonders den zween erstern,) kann man doch mit Grund sagen, daß ihnen der Umgang mit JEsu viel zur Bildung und Bevestigung ihres moralischen Characters genutzt habe, obschon wir sie so viele Schwachheiten begehen sehen. Wenigstens wurzelte die Liebe zu ihrem HErrn und Lehrer während dieser Zeit schon tief in ihnen.

*** Einige von den Alten hielten die Salome, ihre Mutter, für eine Schwester Josephs von Nazareth.

sie die Donnerer. * Eine Benennung, welche die Stärke, den Nachdruck, womit sie die Sache des Evangeliums betrieben, und die unwiderstehliche Macht, womit GOtt sie dazu ausrüsten würde, anzuzeigen scheint, und mit dem Zunamen, der dem Simon gegeben wurde, insoweit eine Aehnlichkeit hat.

Andreas, Simons Bruder, vormals ein Schüler Johannes des Täufers. Sobald er seinen Meister JEsum für den Meßias erklären hörte, suchte er mit ihm bekannt, und sein Schüler zu werden; ** er lebte sonst mit seinem Bruder in einem Hause, dem er auch willig den Vorzug in der Jüngerschaft ließ, ob er gleich früher mit JEsu bekannt war, und sein Bruder es erst durch ihn wurde.

Er scheint von einer stillen und sanften Gemüthsart gewesen zu seyn.

Philippus und Bartholomäus (Bar-Tholmai.) Wenn der letztere, wie einige dafür halten, Nathanael, ist, so findt man seinen Character in der Geschichte von dem Berufe Nathanaels. *** Philippus war von Bethsaida, † vermuthlich ein Fischer, und wurde von JEsu zur Jüngerschaft berufen, da er ihn auf einer Reise nach Galiläa antraf. Von seinen übrigen Umständen ist nichts bekannt. Er kömmt in Gesprächen

* Eigentlich Söhne des Donners. Es ist wahrscheinlicher, daß dieses ein Ehrentitel, als ein Schimpfname, wie einige glauben, habe seyn sollen.

** S. 54. *** B. I. Cap. II. † Ebend.

chen hin und wieder zum Vorschein, und zeigt Wissensbegierde, Fähigkeit, überzeugt zu werden, und Offenherzigkeit, seine Einwürfe vorzutragen.

Diese zween machen in den Namensverzeichnissen der Apostel ein besonderes Paar aus. *

Thomas oder Didymus. ** Bey keinem Jünger scheint sich die Idee von einem weltlichen Reiche des Meßias so hartnäckig festgesetzt zu haben, wie bey diesem. Diese Denkensart war es ohne Zweifel, was ihn so unfähig machte, nach dem Tode JEsu, seine Zweifel fahren zu lassen, und von neuem einer Hofnung Platz zu geben, die durch alles, was mit JEsu vorgegangen war, gänzlich umgestürzt lag.

Matthäus, ein Zöllner, *** vermuthlich von Capernaum. Man sieht in der Geschichte seiner Berufung Spuren seines rechtschaffenen Characters: die Art, wie er sie selbst erzählt, † sowohl als die ganze Erzählungsart seines Evangeliums, ist ein Beweis seiner Liebe zur Einfalt und Bescheidenheit. Beyde sollen sich auch in sei-

* Es scheint, daß sich diese Eintheilung in Paare, welche bey Matthäus, Marcus und Lucas bis auf wenige Abweichungen übereinstimmt, sich auch darauf gegründet, weil der HErr sie paarweise, Marc. VI. 7. aussendete.

** Zwillings-Bruder.

*** Oder Zollbedienter des Levis, vergl. 2. B. Cap. III. S. 159. 161.

† Matth. IX. 9.

seiner Nahrung und ganzem äusserlichem Betragen gezeigt haben. *

Jacob der jüngere, mit dem Zunamen der Gerechte, ** einer von den vornehmsten Schülern JEsu; doch scheint es, er habe erst nach dem Tode seines Meisters sich so hervorgethan, und in den Rang eines von den grösten Aposteln *** gesetzt. Er stand mit JEsu in einer nahen Verwandtschaft, † die ihm Gelegenheit geben konnte, von Jugend auf mit ihm umzugehen. Aus seinen Reden und seinem Character faßte er vornemlich das Moralische auf, und prägte sich daraus die schönen Begriffe von der christlichen Tugend ein, die man in seinem Briefe bewundert. Er war es, der mit Petro zuerst die Vorurtheile von der Nothwendigkeit der Gebräuche des Gesetzes fahren ließ, und die christliche Sittenlehre reinigen half. †† Man sieht in seinen Handlungen, und in seinem Briefe einen starken Geist, der

über

* Clemens Alexandrinus, eo libro, cui titulum fecit παιδαγωγῶ scripsit, Apostolum Matthæum solitum fuisse carnibus abstinere & tenuissimo victu, ac contemptissimis escis uti, nimirum leguminum, fructuum, olerum. *Joach. Camerar. Vita Apostolor.* p. 148.

** Nämlich nachher bey den Christen wurde er so genennt. Idem & *Oblias* appellatus, in quo munitæ Justitiæ significatio inest. *Joach. Camer.*

*** Gal. II. 9. wird er unter die Säulen der Kirche gezählt.

† B. I. Cap. II. S. 33.

†† Actor. XV. 13. 16.

über die Vorurtheile hinweg, und kühn genug ist, dieselben auch bey andern zu bestreiten; Liebe zur Einfalt in dem Vortrag der christlichen Lehre; Eifer für den practischen Theil derselben, Toleranz, Unpartheylichkeit.

Simon, mit dem Zunamen der Zelote (Eiferer,) des vorigen Bruder. Zeloten hiessen sonst die hitzigen Verfechter der Freyheit gegen die Eingriffe der Römer; und dergleichen hatte es in Galiläa sehr viele. Simon mogte ehmals von dieser Parthey gewesen seyn, oder auch unschuldig den Namen getragen haben. Er hieß auch der Cananite, es sey nun von dem Städtgen, oder von einem Worte, welches mit dem erstern Zunamen gleiche Bedeutung hat.

Judas, Thaddäus, auch Lebbäus* genannt, Jacobus und Simons Bruder. Er kömmt in der Geschichte JEsu selten zum Vorschein; aber aus dem Briefe, dessen Verfasser er ist, läßt sich schliessen, daß er ein Mann von freurigem Geiste gewesen, der der christlichen Lehre in seinem Vortrag eine ausnehmende Stärke zu geben gewußt.

Diese drey Brüder, Geschwisterkinder des HErrn, lebten, wie auch die meisten übrigen Apostel,** im Ehestand.

Judas

* Diese beyde Zunamen lassen sich eben so wenig mit Gewißheit erklären. Das letztere hat wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Namen Levis einige auf die Vermuthung gebracht, daß dieß wohl eben der Levis seyn könnte, dessen Beruf B. II. Cap. 3. erzählt worden.

** 1 Cor. IX. 5.

Judas, Simons Sohn der Isascharite. * Bey keinem Jünger hat die eigennützige Erwartung eines weltlichen Reichs so schlimme Folgen gehabt, wie bey diesem; so lange er diese Erwartung nährte, blieb er JEsu getreu; so bald er sich darinn betrogen sah, ward er sein Verräther. Seine Geschichte wird seinen niederträchtigen Character am besten enthüllen.

Alle diese zwölf Schüler JEsu waren Galiläer. ** Die vornehmsten unter ihnen waren ungelehrt, *** wie vielmehr die übrigen. Auch hatten sie keine Kenntniß der Welt, man wollte denn die wenigen Erfahrungen und Beobachtungen, welche ein Handwerksmann bey seiner Arbeit etwa zu machen, Anlaß hat, Kenntniß der Welt nennen. Und doch wär ihnen diese nothwendig gewesen, wenn sie, wie man ihnen vorgeworfen, einen Plan zu ihrer künftigen Grösse hätten machen wollen. Mit der Weltkenntniß mangelte ihnen auch alles dasjenige, was bey den Juden Gelehrsamkeit hieß; Belesenheit in den heiligen Schriften; Kunst, die Lehrsätze einer gewissen Parthey, der pharisäischen, oder sadducäischen, oder essäischen scheinbar zu verfechten; Erfahrenheit in den Traditionen und Schullehren, die damals so heftig getrieben wurden; Kunst, Allegorien zu ma-

* So erklärt Grotius den Beynamen Ἰσκαριώτης. Andere glauben, er bedeute einen Bürger von Kericth, einem Städtgen.

** Apostelgesch. II. 7.

*** Apostelgesch. IV. 13.

machen, womit man sich so viel zu schaffen gab. Sie hatten gesunden Verstand, aber noch sehr eingeschränkte Einsichten; Fähigkeit sich unterrichten zu lassen, aber Trägheit zum Nachdenken; Kenntniß ihrer Schwäche, aber Anhänglichkeit an alte Vorurtheile; Fähigkeit gute Sentiments anzunehmen, aber Schwachheit in Befolgung eines festgesetzten moralischen Plans. Schon ehe sie Jünger JEsu wurden, führten sie, wie es scheint, meistens eine gute und untadelhafte Lebensart; aber damals war auch ihre Situation noch so gewöhnlich und einförmich, daß sie keinen besondern und überlegten Lebensplan nöthig hatten; es war genug, daß sie schlecht und recht lebten. Als sie in die Jüngerschaft JEsu traten, mußten sie eine Lebensart führen, die von der bisherigen weit unterschieden, und nach Regeln handeln lernen, die ihnen neu waren.

Die Auswahl der zwölf Schüler ist als eine Grundlage bey dem Entwurf, welchen sich JEsus gemacht hatte, anzusehen. Er hätte keine tüchtigere Werkzeuge zu seinen Absichten finden können; nicht so sehr wegen Verdiensten, die sie bereits hatten, da sie seine Schüler wurden, als wegen ihrer Fähigkeit, diejenige Bildung und Eindrücke nach und nach anzunehmen, die zu ihrer künftigen Bestimmung nöthig waren. Dadurch daß er den einen Judas mit in diese Gesellschaft aufnahm, bahnete seine Weisheit von weitem den Weg zu denjenigen Begebenheiten, daran dieses Jüngers Verrätherey so grossen Antheil hatte;

Begeb-

Begebenheiten, von denen er itzt den Zwölfen noch gar nichts offenbarte, * weil die irrige Hofnung, ihren Meister zu der höchsten Würde erhoben zu sehen, ihnen wirklich nicht so schädlich seyn konnte, als eine so frühe Entdeckung seiner zukünftigen Schicksale für so schwache und unvorbereitete Gemüther hätte seyn müssen. ** Es wäre allzu abschreckend für sie gewesen, wenn er ihnen schon bey dem Eintritt in seine Jüngerschaft, ihre Bestimmung von einer so unangenehmen Seite vorgestellt hätte; Judas, und vermuthlich auch andere, würden sich auf diese Bedingungen nimmer eingelassen haben. Allein so weislich JEsus hierinn handelte, daß er ihnen diese furchtbare Zukunft noch unenthüllt ließ, eben so weise vermied er doch auch alles, was ihre Hofnung auf ein weltliches Reich im geringsten hätte nähren können. Selbst die Art, wie er sie zu seinen eigentlichen Jüngern ernannte, war bequem, ihnen die Unwahrscheinlichkeit solcher Aussichten zu zeigen. Es geschah erst, da sie von den feindseligen Gesinnungen der Juden schon vieles gesehen und erfahren hatten; es geschah ohne alle Ceremonien und Zubereitungen, auf dem Berge, wo er die Nacht vorher mit Wachen und Beten zugebracht hatte — schlechte Anzeigen irdischer Hoheit!

Auch

* Joh. XVI. 4.

** Er hat zwar schon in der Bergpredigt B. II. Cap. 2. von Verfolgungen geredet, die auf sie warteten, aber seiner eigenen Leiden hat er damal noch mit keinem Worte gedacht.

Auch dies verdient bemerkt zu werden, daß JEsus die zwölf Jünger nicht eben in der Absicht zu sich nahm, um ihnen von Stund an die ganze Absicht seiner Sendung im Privatunterricht beyzubringen, und sie zu einer vollkommenen Kenntniß der evangelischen Lehre zu führen. Sie waren noch zu weit zurücke; zu unvermögend, die ganze Last eines solchen Unterrichts, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu tragen. Es war itzt nur darum zu thun, sie an die Person JEsu zu gewöhnen, sie zu Zeugen seiner Reden und Thaten zu machen, ihnen alle Zweifel an der Göttlichkeit seiner Sendung durch den Anblick so vieler Wunder und den Antheil, den sie oft selbst daran hatten, * zu benehmen, den Gedanken, daß er von GOtt gesandt wäre, ihnen bis zur Ueberzeugung hell und familiar zu machen, sie zu einem solchen Zutrauen zu ihm, das alle Zweifel ausschlösse, zu bringen, es ihnen zu der vornehmsten Angelegenheit zu machen, von ihm zu reden, an ihn zu denken, sich auf ihn zu berufen, seine Angelegenheit zu ihren eigenen zu machen — Der **Glaube** an ihn war das Einzige, was er ihnen itzt beybringen wollte; eine Fertigkeit, sich seiner Anweisung und Führung mit dem unbedingtesten Zutrauen zu überlassen; seine Aussprüche alles bey sich gelten zu lassen, seinem Ansehen alle ihre Meynungen, Wünsche oder Zweifel zu unterwerfen. Daß er einen solchen Glauben von ihnen gefodert, wird

* Denn nicht lange hernach theilte er ihnen Wunderkräfte mit, schon vor seinem Leiden.

wird sich aus dem Verfolg zeigen. Auch war ihnen ein solches Principium ihres Verhaltens unumgänglich nothwendig, man mag nun ihre eigne Schwäche, welche sie nöthigte, sich gänzlich an ihren grossen Lehrer zu halten, oder die Absichten, zu welchen er sie bestimmt hatte, oder die Angriffe, denen sie von Seiten seiner Feinde ausgesetzt waren, erwägen.

Auch im übrigen war die Gesellschaft * so eingerichtet, wie es die steten Reisen, die JEsus zu machen hatte, erfoderten. Zu Bestreitung der nöthigsten Ausgaben mußte einer etwas Geld bey sich tragen. Dieß Aemtgen wurde dem Judas, Simons Sohn, aufgetragen, oder auf sein Begehren überlassen. Andere versahen die Gesellschaft mit Brodt. JEsus war dabey sorgfältig, sie von aller Aengstlichkeit in diesen Sachen zu entwöhnen, er ließ es einigemale geschehen, daß sie an Vorrath gänzlich entblößt waren, um dann ihr Vertrauen auf seine Fürsorge durch wunderthätige Mittel zu stärken.

Die zwölf Jünger waren nicht die einzigen Begleiter und Gefährten JEsu. Wir müssen auch einiger andern, die als solche bekannt geworden, Meldung thun.

Joseph Barsabas, mit dem Zunamen der Gerechte hielt sich stets zu der Gesellschaft. Von der Taufe Johannes an, bis zu dem letzten Abschied JEsu war er bey allen wichtigen Auftritten

* Unter dem Wort Gesellschaft wird in dem Verfolg allemal nur die Anzahl der zwölf Jünger verstanden.

eines Lebens gegenwärtig, und um deßwillen wurde er mit vorgeschlagen, als die Zahl der Apostel nach dem Austritt des einen Judas ergänzt werden sollte. *

Matthias, ein beständiger Gefährte der Gesellschaft, und nachher ein Mitglied derselben. **

Kleophas *** wird auch unter der Gesellschaft der Jünger angetroffen. ****

Die Siebenzig, † welche JEsus hernach aussandte, sind eine spätere Gesellschaft, deren an ihrem Orte wird gedacht werden. Doch mögen wohl die meisten auch schon so frühe als die Zwölfe, in die Bekanntschaft JEsu gekommen seyn.

Der Vorzug, den die Zwölfe vor den übrigen genossen, scheint anfänglich allein in der nähern und vertrautern Bekanntschaft mit JEsu bestanden zu haben.

JEsus hatte auch **Schülerinnen.** †† Obgleich von den meisten nur die Namen bekannt sind, so verdienen sie doch in der Geschichte JEsu gelesen zu werden.

Maria, die Magdalenerin, ††† eine von den getreuesten Freundinnen JEsu. Sie hatte ihm die Befreyung von einer Krankheit zu danken, wel-

* Geschichtb. I. 21. 22. 23.
** Daß Kleophas und Alphäus ein Name sey, beweiset Lightfoot über Matth. X. 3.
*** Geschichtb. I. **** Luc. XXIV. 18.
† Luc. X. 1. †† Luc. VIII. 2. 3.
††† Oder Maria von Magdala. Magdala war ein Städtgen nahe bey Tiberias. Lightfoot Tom. 2. p. 206.

welche, obgleich wir uns von ihr keinen deutlichen Begriff machen können, * eine von den grausamsten muß gewesen seyn. Nach der Juden Begriffen, war sie in einem ausserordentlichen Grade dämoni'ch. Die Befreyung von diesem Uebel war nicht die gröste Wohlthat, die sie JEsu schuldig zu seyn glaubte; sie bewunderte und liebte ihn noch mehr um seiner Lehre und göttlichen Sendung willen. Ihre Aufführung vor und nach seiner Auferstehung zeigt eine ausserordentliche Grösse ihrer Seele, und eine ausnehmende Hochachtung für die Person JEsu, der sie auch hinwieder einer besondern Achtung würdigte.

Maria, Schwester der Mutter JEsu, mit Kleophas** (oder Alphäus) vermählt; eine Mutter von drey Aposteln.*** Sie scheint zu Nazareth gewohnt zu haben. † Es wird ihrer oft unter den Begleiterinnen JEsu gedacht.

Maria, Schwester des Lazarus und der Martha, von Bethania, †† eine von den aufmerksam-

 sten

* ἀφ ἧς δαιμόνια ἑπτὰ ἐξεληλύθει. Luc. VII. 2. Es scheint ein Zusammenfluß von mehrern solchen Krankheiten gewesen zu seyn, die gewisse Eigenschaften haiten, um deren wilien sie dem bösen Einflusse eines Dämons zugeschrieben wurden.

** Joh. XIX. 25.

*** I. Buch, 2. Cap. Seite 33. Ausser den drey Aposteln, Jacob, Simon und Judas, hatten Kleophas und Maria noch einen andern Sohn, Joses genannt. Matth. XIII. 55.

† Matth XIII. 56.

†† Sie wird von einigen ohne genugsamen Grund für dieselbe mit Maria von Magdala gehalten.

sten Schülerinnen JEsu; doch hat sie ihn nicht auf seinen Reisen begleitet.

Salome, des Zebedäus Frau, Mutter Jacobs des ältern und Johannes. Sie hat JEsum auf seinen Reisen begleitet.*

Johanna, Frau oder Wittwe eines gewissen Chuza, Amtsverwalters des Königs Herodes.** Sie war in seinem Gefolge.

Susanna *** von unbekanntem Herkommen.

Die Schwestern oder Baasen JEsu.† Vermuthlich Töchter des Alphäus, oder Josephs von Nazareth aus einer andern Ehe. Eben so unbekannt sind auch einige von seinen Vettern.††

Diese Frauensperſonen waren meistens von solchem Vermögen, daß sie JEsum und die Gesellschaft mit allen Nothwendigkeiten versehen konnten, und von keinen Haushaltungssorgen zurückgehalten wurden, ihre meiste Zeit ihm zu wiedmen. Ein solches Begleit war zu denselben Zeiten nichts ungewöhnliches, und hat auch bey den Feinden JEsu

* Matth. XX. 20. und vornemlich Marc. XV. 40. 41.
** Luc. VIII. 3. XXIV. 10.
*** Luc. VIII. 3.
† Matth. XIII. 56.
†† Deren Joh. VII. 5. keine rühmliche Meldung geschiehet. Doch scheint es, daß sie hernach bessern Sinns geworden, wenn es nämlich eben die sind, deren Actor. I. 14 zuletzt gedacht wird. Sie müssen von denjenigen von seinen Vettern wohl unterschieden werden, die unter die Zwölfe gekommen sind.

JEsu nie den geringsten nachtheiligen Verdacht erweckt. *

Nachdem wir uns die Gesellschaft JEsu hinlänglich bekannt gemacht, so ist es Zeit, zu seinen Verrichtungen zurückzukehren. Mit den zwölf Schülern stieg er vom Berg herunter, und ergab sich nach Gewohnheit den Bitten des häufig versammelten Volks, das ihm von allen Orten her Kranke zuführte. Viele von diesen setzten auf seine Heilungskräfte ein so starkes Vertrauen, daß sie nur bis zu ihm hindurch zu dringen, und ihn anzurühren suchten, und eben so völlig ihren Zweck erhielten, als andere, deren Heilung mit mehr Umständen begleitet war. Kann man sich wohl eine schnellere und göttlichere Art, Leben und Gesundheit unter einen Haufen Kranke auszutheilen, vorstellen, als diese: **Wer ihn anrührte, ward gesund?** —

JEsus vermehrte die Zahl seiner Wunderwerke niemals auf Unkosten seiner Lehre. Auch dießmal hielt er an seine Schüler und das versammelte Volk eine Rede, ungefehr von gleichem Innhalt, wie die bereits angeführte. ** Doch mit einigen

* More judaico, ut recte notat Hieronymus, mulieres, viduæ præsertim, solebant magistris necessaria suppeditare: Quod sequuti sunt Apostoli inter Judæos. *Paulus* inter gentes omisit, ne sinisterioris sermonis ansam præberet. *Grotius* in Luc. C. VIII. v. 3.

** Zweytes Buch, zweytes Cap. Man hat hier nur die Abänderungen in dieser Rede, wie sie Lucas erzählt, angeführt; das übrige kann am ersten Orte nachgelesen werden.

wichtigen Zusätzen und Abänderungen, die ich dem Leser mittheilen will.

Er wiederholte die Seligpreisung der Armen. Er pries diejenigen glücklich, „ die lieber darben, „ als sich auf unerlaubte Weise bereichern wollten, „ und versprach ihnen Sättigung. „ „ Den Ge„ plagten und Traurenden versprach er, daß sie, „ einst die Stimme der Freuden erheben würden. „

Mit den kräftigsten Ausdrücken wiederholte er den Jüngern die Verheissung, daß sie, ungeachtet der Verfolgungen, die auf sie warteten, Ursache haben würden, sich zu freuen.

Auf der andern Seite that er die heftigsten Ausprüche * wider die, so in den entgegengesetzten Gesinnungen stünden:

Ihr Reichen, ihr habt das, was ihr für euer Bestes haltet, nun schon; ihr habt es voraus empfangen; auf ein künftiges besseres Glück könnet ihr keinen Anspruch mehr machen.

Ihr, die im Ueberfluß leben, und sich keine Lust versagen, unbekümmert, wie es um ihren nothleidenden Nebenmenschen stehe; weh euch, es wird eine Zeit kommen, da ihr euch leer an denjenigen Gütern finden werdet, die allein die Seele sättigen können.

Ihr, denen weder der Verfall der Sitten, noch die Noth anderer Menschen zu Herzen geht, stets bereit,

* Diese Ausspräche sind so viel starke Widerlegungen derjenigen Vorurtheile und weltlichen Erwartungen der Juden, die in ihrem Geitz, Wollust und Ehrsucht ihren Grund hatten.

bereit, sich jeder leichten Freude und Lustbarkeit zu überlassen: Weh euch! eine Zeit kömmt, da ihr trauern und wehklagen werdet.

Haltet es für ein schlimmes Zeichen, meine Jünger, * wenn es bey der gegenwärtigen Verdorbenheit der Sitten dazu kömmt, daß ihr den Beyfall der Welt erhaltet, und sie sich mit euch aussöhnt, und euch für ihres gleichen hält, ** weh euch, wenn ihr in diesen Fall kommen solltet: Ein sicheres Zeichen, daß ihr jenen Afterpropheten gleich wäret, denen die alten Juden nur darum so viel Ruhm und Beyfall gegeben, weil sie ihren Leidenschaften zu schmeicheln wußten.

Er wiederholte seine Gedanken von der Pflicht des Nachgebens bey Beleidigungen. *** Wenn jemand, sagte er, dir das Deine nehmen will, so laß es geschehen, † eher als daß du dich in einen Proceß einlassest.

Die Pflicht, seine Feinde zu lieben, trug er vollständiger †† also vor:

* Daß er hier die Jünger insbesondere anrede, ist daraus offenbar, weil er sie mit dem Beyspiel der falschen Propheten warnet, welches auf die übrigen Zuhörer nicht so gut passen würde.

** Diesen Verstand der Worte JEsu setzt Grotius durch ein wohlangeführtes Geschichtgen ins Licht: Phocion, quum in dicendo multitudini placuisset, ecquid peccasset, amicos interrogabat.

*** Sehet des zweyten Buchs zweytes Cap. S. 132.

† Luc. VI. 30.

†† Vergl. Luc. VI. 32. 35. mit Matth. V. 44. 46. 47.

Wenn euere Menschenliebe nur Klugheit ist, und zunimmt oder abnimmt, je nachdem ihr sie geneigt oder ungeneigt findet, euch zu dienen? was ist das schönes und verdienstvolles? Berüchtigte Sünder üben in diesem Sinn auch Menschenliebe aus. Wenn ihr nur gegen diejenigen gutthätig und dienstfertig seyd, die euch Gegendienste thun, was ist das schönes und verdienstvolles? Eine so eigennützige Dienstfertigkeit trift man wohl auch bey berüchtigten Sündern an. Wenn ihr andern etwas leihet, um euch auf irgend eine Art dafür bezahlt zu machen, was ist das schönes und rühmliches? Auch Menschen von der verdorbensten Lebensart pflegen solche Wohlthaten zu erweisen, die den Empfanger zu ihrem Schuldner machen, und ihnen das Gegenrecht in die Hände geben. Seyd über alle solche niedrige Absichten weg. Euere Menschenliebe erstrecke sich auf diejenigen, die nicht nur ausser aller Verbindung mit euch sind, sondern sogar euerm Interesse schaden. Seyd wohlthätig und dienstfertig, auch wo keine Wiedervergeltung, kein Gegendienst, nicht einmal Dankbarkeit zu hoffen ist. Ein grosser Lohn wartet dann im Himmel auf euch. Ihr werdet Söhne, Lieblinge, Nachahmer des höchsten Wesens seyn, wenn euere Güte sich gleich der seinen über Undankbare und Boshafte erstreckt. So seyd nun Menschenfreunde, wie euer gute und erhabene Vater ein Menschenfreund ist.

Dieses schöne Stück der Sittenlehre JEsu ist um so viel höher zu schätzen, weil es damals wirklich

wirklich für die Juden eine neue Wahrheit war, daß die Menschenliebe sich auch auf Feinde erstrecken müsse.

Wo er von der Pflicht, niemand lieblos zu beurtheilen, redet, da setzet er hinzu: Nehmet jede Entschuldigung oder Abbitte eines Fehlers gern an, und übersehet denselben, so werdet ihr auch Nachsicht und Verzeihung finden. *

Die Pflicht, mitzutheilen, schärft er so ein: Gebet, theilet aus, so viel und so lange ihr könnet, so wird euch gleich wohlthätig begegnet werden; so wird GOtt Fürsehung thun, daß das Wiedervergeltungsmaaß, aus welchem euch der Lohn der Wohlthätigkeit zugemessen wird, recht bis oben angefüllt, und überfliessend sey. **

Den Wahn, daß es zur Seligkeit genug sey, sich unter die Zahl seiner Anhänger zu begeben, und ihm die Ehre eines göttlichen Gesandten zuzugestehen, bestrafte er also: Was schreibet ihr mir immer göttliche Vollmacht und Ansehen zu, wenn ihr doch meinen Vorschriften nicht folgen wollt? ***

Zwey-

* ἀπολύετε καὶ ἀπολυθήσεσθε. Luc. VI, 37.
** Luc. VI. 38.
*** Ebend. v. 46. Es werden in dieser Rede, wie sie Lucas erzählt, noch einige andere Aussprüche angeführt, v. 39. 40. 45, die aber nach andern Evangelisten bey besondern Anlässen vorgetragen worden, und an ihrem Orte vorkommen werden.

Zweytes Capitel.

Zwey Wunderwerke. Gesandschaft Johannes. Mahlzeit im Hause eines Pharisäers.

Zu Capernaum lag ein römischer Hauptmann* in Besatzung; ein Mann, der während seines Aufenthalts unter den Juden, eine besondere Liebe zu ihrer Religion gewonnen hatte, und vernünftig genug war, den Vorzug derselben vor einem jeden heidnischen System, zu welchem er sich mögte bekannt haben, einzusehen. Eben so richtig beurtheilte er die Nachrichten, die ihm von den Lehren und Thaten JEsu gebracht wurden, und bekam für denselben eine ausnehmende Hochachtung. Er hatte einen Sclaven, der ihm sehr lieb war. Dieser, durch einen Schlagfluß in den elendesten Zustand gesetzt, und zu allen Diensten untüchtig, wäre von einem weniger mitleidigen Herrn vernachläßigt worden. Der Hauptmann war zu großmüthig, ihn hülflos seinem Schicksale zu überlassen. Da es an dem war, daß sein Sclav sterben sollte, so kam ihm noch der Sinn an den wunderthätigen Mann, von dem er so viel gehört; sogleich dacht er auf Mittel, wie derselbe zu bereden wäre, sich des Menschen anzunehmen. Er glaubte ihn zu edel-gesinnt, als daß er durch Geschenke oder Versprechungen sich würde gewinnen

* Ein Befehlshaber über hundert.

nen lassen. Selbst zu ihm zu gehen, und ihm die Gefahr seines Sclaven vorzustellen, machte er sich ein Bedenken. Er sahe, wie sehr die Juden vor dem Umgang mit einem Ausländer sich scheueten, und es sogar für eine Schand hielten, von ihm Besuche anzunehmen. Er konnte nicht anders denken, als JEsus wäre eben so gesinnt, und würde ihm für einen Besuch schlechten Dank wissen. Er wandte sich also an die Vorgesetzten des Orts, die er sich durch mancherley gute Dienste verbindlich gemacht, und suchte das durch ihre Vorbitte zu erhalten, was er nicht durch sich selbst zu erhalten hoffen durfte. Diese konnten ihm ihr Fürwort nicht abschlagen. Da JEsus nach vollendeter Ermahnungsrede an seine Jünger, nach Capernaum zurückkehrte, giengen sie ihm entgegen, trugen ihm des Hauptmanns Bitte vor, und unterstützten sie mit dem Grunde: Der Mann sey dieser Wohlthat würdig; er habe stets eine vorzügliche Zuneigung gegen ihre Nation und Religion geäussert, und zu Capernaum auf seine Unkosten eine Synagoge bauen lassen. JEsus ließ sichs gefallen, mit ihnen in sein Haus zu gehen. Sie näherten sich demselben, als der Hauptmann, auf erhaltene Nachricht, daß JEsus wunderthätiger Weise * nicht nur seine Bitte erhören, sondern selbst

* Als einen solchen mag sich der römische Hauptmann JEsum vorgestellt haben. Der Begriff eines Messias konnte ihm wohl nicht so bekannt seyn, wie den Juden; wenn er auch gleich ein Proselyt des Thors war.

selbst in sein Haus kommen wollte, sich aus Bescheidenheit diesen Besuch verbat. Er hatte von den Vorzügen JEsu einen so hohen Begriff, daß er nicht im Stande zu seyn glaubte, ihn auf eine seinen Verdiensten angemessene Weise zu empfangen. Man wird dieß für keine zu weit getriebene Bescheidenheit halten, wenn man bedenkt, was für eine ausnehmende Hochachtung Griechen und Römer solchen Personen, die auf den Namen eines grossen Weisen und Freundes der Gottheit Anspruch machen konnten, bezeigten. Er gieng ihm also mit einigen von seinen jüdischen Freunden, die ihm zugleich zu Dollmetschern dienen mußten, * entgegen, bezeigte ihm seine Hochachtung, und sagte durch den Mund eines von denselben: Gieb dir keine Mühe, HErr, in mein Haus zu kommen; ich darf dir das nicht zumuthen. Weder die Begriffe, die ihr von uns Ausländern heget, noch deine Würde können es gestatten. Ich hatte mich darum nicht einmal für würdig gehalten, das erstemal in Person zu dir zu kommen. Und für deine Wunderkraft, davon du schon so grosse Proben gabst, wird es genug seyn, wenn du nur mit einem Worte deinen Willen anzeigst, daß mein Sclav gesund werden soll. So wie ich selbst, der ich doch unter den Befehlen meines Tribuns stehe, meine untergebenen Soldaten nur mit einem Worte darf vorrücken

* Man hat hier diejenige Art, die Erzählung des Lucas mit des Matthäus seiner zu vereinigen, gewählt, welche Heumann vorträgt.

rücken oder sich zurückziehen heissen, und sie mir auf der Stelle gehorchen müssen; oder wie ich zu meinen Sclaven nur ein Wort sprechen darf, daß er dieß oder jenes thun solle, und er es sogleich thun muß, eben so stehen dir die Kräfte der Natur zu Gebot; sie gehorchen dir, wie mir mein Soldat oder mein Sclav.

JEsus bewunderte den Mann. * Und in der That hat sein Betragen etwas edles und schönes; was aber die meiste Bewunderung verdient, ist dieß, daß er das Göttliche in den Handlungen JEsu so ganz ohne Vorurtheil einsieht; überzeugt, daß so ein Mann, wie JEsus, nicht die geringste Zubereitung nöthig habe, und die Erhaltung seines Knechts gleichsam nur befehlen dürfe. Frey von Aberglauben hält er es nicht einmal für nöthig, ihm den Zugang zu seinem Sclaven, oder den Gebrauch irgend eines geheimen Mittels, dessen er sich bedienen mögte, zu erleichtern. Er erwartet die Erhörung seiner Bitte allein von der göttlichen Kraft, die er ihm zuschreibt, und darum zuschreibt, weil er sich von andern Wirkungen derselben genugsam versichert hatte. JEsus wandte sich zu den Umstehenden, die bey diesem ausserordentlichen Vorfall, und da es einem bekannten Römer antraf, in grosser Menge zugegen waren. Ich muß gestehen, sagte er mit bewegtem Gemüthe, ein von Vorurtheilen so freyes Herz, das so fähig ist, von meiner Sendung überzeugt zu werden, fand ich bisher selbst unter den

Israes

* ἐθαύμασεν αὐτὸν. Luc. VII. 9.

Israeliten nicht, die doch so viel stärkere Gründe hätten, mir zu glauben. Er ist ein Ausländer, ihr seyd Israeliten; lernet aber aus diesem Beyspiel: Daß es auf der ganzen Welt eine Menge solcher Wahrheits-Freunde giebt, die man einmal kennen wird, wenn die Lehre der Wahrheit ihnen verkündigt wird; und so sehr ihr Juden durch den Umgang mit ihnen euch verunreinigt glaubet, so versichere ich euch doch, sie werden einst an denselben Ort, wo Abraham, und Isaac, und Jacob sind, hinkommen, mit diesen seligen Vätern Umgang haben, und die Güter des göttlichen Reichs gemeinsamlich mit ihnen geniessen, ohne daß diese sie ihrer Gesellschaft unwürdig halten werden. — Noch mehr: Eben die, so itzt an dem göttlichen Reiche den nächsten Antheil haben könnten, wenn sie wollten, werden um ihrer Unverbesserlichkeit willen an den Ort hinkommen, der am weitesten von der himmlischen Glückseligkeit entfernt ist. Daselbst wird Jammer über ihr eigen Elend und Neid über der andern Glück ihr Theil seyn. — Du aber, (indem er sich zu dem Hauptmann wandte) du hast verdient, daß deinem Zutrauen entsprochen werde. Gehe nur heim; du wirst deine Bitte erhört finden.

Als der Hauptmann mit seinen Freunden nach Hause kam, fand er seinen Sclaven gesund.

So wenig JEsus den Anlaß zu diesem Wunderwerke gesucht hatte, so wenig suchte er ihn zu einem andern, welches er folgenden Tages verrichtete. Auf einer Reise durch Galiläa, kommt

er

er zu der Stadt Nain; in keiner andern Absicht, als um auch da seine Lehre zu predigen. Die zwölf und übrige beständige Begleiter, samt einem zahlreichen Gefolge, machen seine Gesellschaft aus. Vor der Stadt werden sie durch ein Leichbegängniß aufgehalten. * Man trägt auf einer Bahre einen Jüngling zu Grabe; den einzigen Sohn einer Wittwe. Ganz Nain hat Mitleiden mit ihr, und begleitet die Leiche. Sie selbst geht trostlos mit, und siehet vor Herzeleid nur nicht, wie JEsus ihr entgegen kommt; auch hätte sie ihn vermuthlich nicht gekannt. Gerührt durch diesen Anblick, geht er hinzu, redet sie an, sagt zu ihr, sie solle sich trösten lassen, und giebt den Trägern ein Zeichen, stille zu halten, und die Bahre niederzulassen. Die Mutter läßt es geschehen, läßt mit sich reden, ohne daß sie aus diesem Umstand einige Hofnung schöpft. Aufmerksamer werden die Umstehenden, die ihn entweder schon kannten, oder aus seinem zahlreichen Begleit merkten, daß es der bekannte galiläische Prophet wäre. JEsus rührt die Bahre an, wo des Jünglings Leiche aufgedeckt lag, wendet sich zu ihm, wie zu einem Schlafenden, und ruft: Jüngling, ich gebiete dir, steh auf! — Der Jüngling thut seine Augen auf, blickt um sich her, richtet sich auf, erkennt seine Mutter und Verwandten, und redet. Mit der zärtlichsten Theilnehmung des Herzens, führt ihn JEsus zu seiner Mutter: Alles auf eine so leichte

und

* Sepulchra Judæis extra urbem. *Grotius.*

und ungezwungene Art, daß es sich offenbar zeigt, daß seine That viel weniger das Erstaunen des Volks, als die Tröstung der Mutter zum Zweck hat. Aus dem Erstaunen und Beyfall der Umstehenden zieht er nicht den geringsten Vortheil, und giebt viel weniger darauf Acht, als auf das Entzücken der Mutter.

Diese That mußte auf jedermann, der sie sah und hörte, den stärksten Eindruck machen, und den Begriff von seiner Sendung in das hellste Licht setzen. Die Gränzen des Natürlichen und des Wunderbaren waren hier so stark gezeichnet, daß es jedermann in das Auge fiel, wo das eine anfieng und das andere aufhörte. Bis auf den Augenblick, da JEsus sprach: Steh auf, gieng alles in dieser Begebenheit seinen natürlichen Weg fort, alles war so gewöhnlich, so alltäglich, als immer etwas seyn kann. Nach dem, was man bey menschlichen Begebenheiten dem Ungefehr * zuschreibt, fügt es sich, daß JEsus eben zu der Zeit zu dem Thor von Nain kommt, da der todte Jüngling herausgetragen wird; der Anblick der traurenden Mutter macht sein Mitleiden rege; sein Mitleiden treibt ihn an, seine Macht zu ihrem Trost anzuwenden. Verständige Zuschauer müssen diesen Zusammenlauf natürlicher Umstände eingesehen, und die Handlung JEsu um so vielmehr bewundert haben, je mehr sie durch diese Umstände ihm gleichsam abgenöthigt wurde. Eine solche

* Dieß Ungefehr zeigt auch der Evangelist: καὶ ἰδὼν ἐξεκομίζετο τεθνηκὼς.

solche Vereinigung des Ungesuchten und Moralischen mit dem Wunderbaren macht eigentlich das Göttliche dieser Handlung aus.

Eben darum, weil dieß Wunderwerk so viel sittliches und moralisches hatte, machte es auch keinen für die Absicht JEsu nachtheiligen Eindruck auf die Zuseher. Sie wurden gerührt, sie erkennten es für eine göttliche Wohlthat für diese mitleidenswürdige Mutter. Sie priesen die Vorsehung, die ihnen einen so grossen Propheten zugesandt. Das Gerücht davon breitete sich auch in Judäa, und den Landschaften am Jordan aus.

Selbst Johannes der Täufer, in seiner Gefängniß, von aller Gemeinschaft mit JEsu ausgeschlossen, erfuhr durch seine Schüler die Thaten JEsu, und freuete sich darüber. Sie stärkten ihn in der Ueberzeugung, daß JEsus der Meßias wäre; doch konnte er es, wie es scheint, auch nicht völlig begreiffen, warum nach allen solchen Thaten Er sich nicht bereits öffentlich für den Meßias erklärt habe. Denn so richtig er sonst von seiner hohen Sendung und Berufe dachte, so mogte er es doch auch für nothwendig gehalten haben, daß JEsus auf eine noch entscheidendere Art, als es bisher geschehen, nun einmal der Nation herausgagte, daß Er es wäre, den ihnen Johannes als den Gesalbten GOttes angekündigt hätte. Wünschte er schon dieses nicht eben um seiner selbst willen, (da vielleicht eine solche öffentliche Erklärung an die Nation Anlaß zu seiner Befreyung aus dem Gefängniß hätte geben können,) so hatte

er es doch um derer willen Ursache zu wünschen, die bey allen den grossen Thaten JEsu noch immer daran, daß er der Meßias sey, zweifelten Und unter diesen waren seine, Johannes, eigne Jünger. Diese hatten schon bey einigen Anlässen solche Gesinnungen in Absicht auf die Person JEsu geäussert, welche den hohen Begriffen, den ihr Lehrer von ihm hatte, gar nicht gemäß waren. Und es scheint, eben das, daß sie denselben so lange im Gefängnisse sehen mußten, ohne daß von Seiten JEsu die geringste Anstalt gemacht wurde, ihn daraus zu befreyen, habe sie noch mehr in der Meynung gestärkt, daß er vielleicht diese grosse Person nicht wäre. — Solche Betrachtungen konnten in der That den Johannes auf den Gedanken bringen: Es wäre sehr nützlich, wenn JEsus sich einmal öffentlich und entscheidend für den Meßias erklärte. Er wollte ihm dazu Anlaß geben; und wie konnte er dieses besser, als wenn er ihm in Gegenwart vieler Leute durch seine Schüler öffentlich die Frage vorlegte: **Ob er wirklich der Meßias wäre?** — Nicht, als wenn er selbst daran zweifelte, sondern nur um ihm zu verstehen zu geben, es wäre nun einmal Zeit, von seiner Meßiaswürde entscheidender zu reden.

JEsus war eben damals zu Nain, oder in derselben Gegend, mit Heilungen beschäftiget. Kranke von allen Arten standen und lagen um ihn her, giengen ab und zu, und empfiengen von ihm ihre Gesundheit. Eine Menge von Zusehern war zugegen. JEsus überließ sich völlig ihren Bitten

und

und Bedürfnissen, und übte seine Neigung wohlzuthun nach Herzenslust aus. Die Boten Johannes kamen, und legten ihm die Frage vor: Johannes der Täufer, sagten sie, sendet uns zu dir, und läßt dich fragen: Ob du die erwartete Person bist, oder ob wir Israeliten einer andern gewärtig seyn müssen? —

Diese Frage mußte grosses Aufsehen machen. JEsum so öffenlich fragen: Ob er der Meßias wäre — zu einer Zeit, da die Umstehenden, über seine Thaten erstaunt, recht sehr geneigt waren, ihn dafür zu halten; Das war wirklich eine Frage, die, wenn JEsus sie geradezu mit Ja beantwortet hätte, von den wichtigsten Folgen gewesen seyn würde. Was würden nicht sogleich für Lobeserhebungen erfolgt seyn? Bisher dachte man noch an nichts weiter, als an einen grossen Propheten. Aber itzt tritt jemand auf, und fragt ihn öffentlich, ob er der Meßias sey. JEsus konnte nicht wohl geradezu mit Ja antworten.* Aber eben so wenig konnte er die Frage unbeantwortet lassen. Er wählte einen Mittelweg, und kleidete das Ja in folgende Aesserung ein:

Gehet itzt wieder zu Johannes zurück, sagte er, (nachdem er eine Zeitlang stillschweigend in seinen Verrichtungen fortgefahren, und sie hatte zusehen lassen,) und erzählet ihm, was ihr eben sahet und hörtet. Sagt ihm: Wir haben ihn gesehen, Blinden das Gesicht schenken; wir haben gesehen,

* Die Gründe, warum er das nicht konnte, wird man in dem Verfolg unserer Geschichte antreffen.

daß er Lahme wandeln gemacht, Aussätzige gereinigt, Gehörlosen durch sein blosses Wort das Gehör gegeben; wir haben gehört, daß er auch Todte auferwecke, * und dasjenige thue, was der Prophet heißt: Dem gemeinen und verachteten Haufen der Menschen die erwünschte Lehre ** predigen. Sagt ihm auch, ich habe gesagt, derjenige sey glückselig, der sich nicht durch irgend einen Umstand meiner Sendung, der ihm anstössig vorkommt, abhalten läßt, mir zu glauben.

Man kann sich wohl keine bessere Art, die Schüler Johannes zu überzeugen, vorstellen, als diese. Er würde wohl auf gleiche Art manchen Einwurf beantwortet haben, womit man noch itzt die Göttlichkeit seiner Sendung zu bestreiten meynt. Eine so leichte und wohlthätige Art Wunder zu thun, hat ohne Zweifel etwas Göttliches, und überzeugt den Verstand durch die Sinnen, was man auch immer wider diese Art von Beweisen einwenden mag.

Die Boten Johannes giengen mit dieser Antwort zurücke.

JEsus wurde gewahr, daß das umstehende Volk auf diese Botschaft aufmerksam gewesen; um so vielmehr, weil sie von einem so beliebten und bewunderten Manne, wie Johannes war, herkam. Die Frage ließ ja deutlich merken, Johannes halte es für möglich und wahrscheinlich, daß

Er

* Dieß beziehet sich auf das nächst-vorhergehende Wunderwerk.

** Vom Reiche des Meßias.

Er der Meßias seyn mögte. JEsus begehrte sie an dem Nachdenken hierüber gar nicht zu verhindern, nur wollte er demselben eine solche Richtung geben, daß sie nicht wieder, wie so oft geschehen, auf Nebenumstände sähen, und sich in verworrenen Vorstellungen über die Sendung Johannes, und die Beziehung derselben auf die Nation und auf den Meßias verirrten. Er führte sie also mit gröster Weisheit auf den rechten Standpunct, von welchem allein sie das Geschäft Johannes in Beziehung auf die vorhergegangenen und nachfolgenden göttlichen Anstalten richtig überschauen konnten. Ihr seyd, sagte er, auf das Gerücht hin, so sich von Johannes ausbreitete, in grosser Menge in die Wüste Judäens gereiset. * Was war auch euere Absicht? Ihr wolltet doch nicht bloß den Wind mit dem Rohr spielen sehen? Es mußte eine Absicht seyn, warum ihr diese Reise unternommen. Was war es für eine? Die Neugier, etwas schönes zu sehen? ** Ihr konntet doch nicht erwarten, in diesen rauhen Gegenden einen vornehmen prächtig gekleideten Herrn zu finden, dessen Aufzug und Ansehen den weltlichen Erwartungen entspräche, die ihr von dem Reiche des Meßias habt. Einen solchen hättet ihr eher an königlichen Höfen suchen müssen. Was hattet ihr denn für Erwartungen, als ihr in die Wü-

* JEsus saget dieses in Galiläa und zu Galiläern. Es sind auch Galiläer zu Johannes gereiset. Seite 36.

** Dieses scheint eine Satyre auf ihre eitle Neugier, oder vielmehr auf die weltliche Erwartungen von dem Meßias zu seyn.

ste reiseten? Ihr wolltet einmal auch einen Propheten * sehen; ist es nicht so? — Nun ja; ein solcher ist Johannes der Täufer; ihr habt euch nicht an ihm betrogen, wenn ihr ihn euch als einen solchen vorgestellt habet. Nicht nur ist er ein Prophet, sondern ein grösserer, als kein anderer vor ihm. ** Er ist es wirklich, auf den euch jene göttlichen Worte weisen: Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, welcher dem Volke von deiner Ankunft Nachricht geben, und es auf deinen Empfang vorbereiten soll. *** Ich versichere euch, unter allen Sterblichen hat kein Prophet ein wichtigeres Amt bekleidet, als Johannes, der Täufer; desselben genauere Beziehung auf das Reich des Meßias giebt ihm

* Dieß war wirklich für die Juden wieder etwas neues.

** Der eigentliche Vorzug Johannes vor seinen Vorgängern im Propheten-Amte bestund darinn, daß er die Person, durch welche GOtt die Menschen beseligen wollte, nicht nur von weitem und unter Sinnbildern ꝛc. zeigen, grosse Erwartungen von ihr erwecken, und fromme Wünsche veranlassen sollte, sondern er bahnete zunächst vor ihr her den Weg: Er zeigte ihr Reich von der moralischen Seite, er führte sie gleichsam bey der Nation ein; er gab Anweisung, wie man durch sie glücklich werden könnte; er räumte bey vielen die unmittelbarsten Hindernisse aus dem Weg, u. dgl.

*** Malach. III. 1. Diese Stelle schließt nun wieder in sich, daß der, so auf diesen Boten folgt, der Messias seyn muß. Dieß bestätigt der HErr auf alle Weise; nur sagt er nicht ausdrücklich heraus: Ich bin der Meßias.

ihm vor allen andern den Vorzug. In diesem Reiche selbst aber * ist ein jeder, der zur Ausbreitung desselben gebraucht wird, so gering er sonst seyn mag, ein grösserer Lehrer, ** als Johannes. Johannes hat die Menschen gleichsam nur erst zur Theilnehmung an dem göttlichen Reich, welches bald kommen würde, aufgefodert: Seither aber ist es wirklich gekommen, *** und steht den Angriffen derjenigen bloß, denen es Ernst ist, es zu erlangen; und wer nur Muths genug hat, diesen Angriff zu wagen, und die Hinderniße zu besiegen, der trägt es als einen Preis davon. † Man hat

* Dieß heißt nun wieder eben so viel als seit der Erscheinung des Meßias. Dieß aber will er nicht deutlich heraussagen.

** Wegen des wichtigern Innhalts seiner Lehre, darinn der Meßias nicht mehr als zukünftig, sondern als gegenwärtig vorgestellt wird. Dieses scheint um der Jünger willen gesagt zu seyn.

*** Das Reich GOttes, (d. i. die Zeit des Meßias; oder der Meßias selbst, insofern er vorhanden ist, und diejenigen beseligt, die ihm glauben,) war freylich ein Begriff, der leicht mißverstanden werden konnte, und den darum der HErr unter so vielen Gleichnissen und Vorstellungsarten den Verständigern aufzuklären suchte. Hier erklärt er ihn nicht; man sieht aber leicht aus dem Context, und aus der Natur der Sache, daß er den Meßias, in sofern er gekommen, und folglich sich selbst meynt. Er hatte aber seine wichtigen Gründe, nicht deutlicher heraus zu reden.

† Man hat die starke Metapher im Text auszudrücken, oder vielmehr nachzuahmen gesucht.

hat schon Beyspiele von solchen. Das gemeine Volk überhaupt, insonderheit Zöllner und Kriegsleute, von denen man es am wenigsten erwarten sollte, haben der Aufforderung Johannes entsprochen, diese göttliche Anordnung sich zunutz gemacht, und die Bußtaufe empfangen. Von diesen kann man sagen, sie dringen mit Gewalt in das göttliche Reich hinein. Die Pharisäer hingegen und die Gesetzgelehrten von ihrer Parthey, * von denen man das Gegentheil hätte erwarten sollen, haben seiner Aufforderung nicht entsprochen, diese göttliche Anordnung, die zu ihrem Besten abgesehen war, geradezu verworfen, und die Bußtaufe nicht empfangen. — Sie übersahen nämlich den Hauptzweck der alten Verfassung. Moses und die Propheten, und Johannes selbst, haben nur erst das göttliche Reich angekündigt; und wenn ihr je meine Auslegung zu fassen im Stand seyd, so will ich euch sagen, daß Johannes unter der Reyhe der Propheten, die auf den Meßias hinweisen, der allerletzte, nämlich eben der Elias ist, der die Nation auf seine Ankunft vorbereiten sollte. ** Ich sage da etwas, das alle eure Aufmerksamkeit verdient. — Wo-

* Diese vornämlich. Es gab aber auch Sadducäer, die nicht besser waren. Man vergleiche, was JEsus hier sagt, mit Seite 17. bis 21.

** Nun folgte hier natürlich der Gedanke: Und folglich bin ich der Meßias, aber diesen unterdrückt JEsus, und begnügt sich, die verständigere Zuhörer bis an die Gränze dieser Wahrheit geleitet zu haben. Das übrige überläßt er ihrem Nachdenken. ὁ ἐχων ὦτα ἀκουειν ꝛc.

Womit soll ich doch dieses seltsame Verhalten der Pharisäer und Gesetzgelehrten vergleichen? Sie widersprechen sich ja selbst in ihrer Aufführung gegen Johannes, und itzt in ihrem Bezeigen gegen mich. Gleich Kindern auf der Gasse, die aus Unverstand, oder Eigensinn, bey ihren Kinderspielen immer gerade das Widerspiel von dem haben wollen, was die andern Kinder thun; sie machen diesen gleich Vorwürfe, wenn sie nicht jedesmal in ihre Laune einwilligen; bald sagen sie ihnen: Ihr hättet itzt tanzen sollen, wir spielten euch ja auf der Flöte vor; bald: Ihr hättet itzt eine Trauer nachahmen sollen, wir sangen euch ja ein Trauerlied. — Gerade so launisch und eigensinnig ist das Betragen dieser Leute. Johannes der Täufer beobachtet die strengste Lebensregeln, und enthält sich der gewöhnlichen Speisen, (weil sich dieß zu seinem Berufe schickt.) Das mißfällt ihnen. Sie heissen ihn dämonisch,* wie sie sonst Rasende zu nennen pflegen, weil er sich so von andern absöndert; (in der That aber, weil sie seinen Lehren feind sind.) Der Sohn des Menschen kömmt; der bindet sich an diese strenge Lebensregeln nicht, sondern er nimmt Speis und Trank wie ein anderer Mensch zu sich. Sie verdammen auch ihn: Weil er sich zu einer Gesellschaft von Zöllnern herabläßt, und mit ihnen speist,** so nennen sie ihn einen Schwelger und Prasser, einen Freund und Tischbruder der verworfensten Leute. So kann es ihnen die Vorsehung nie recht machen;

* Seite 22. ** Seite 161.

chen; was sie immer für einen Propheten zu ihnen sende, sie finden etwas an ihm auszusetzen. Doch die weisen Anstalten GOttes rechtfertigen sich selbst; Menschen, die nicht so durch Vorurtheile und Leidenschaften verblendet sind, werden sie einsehen und bewundern. *

Bald nach diesen Reden trug sich eine Begebenheit zu, welche den Vorzug, den er dem gemeinen Haufen, und selbst berüchtigten Sündern, von dem unverbesserlichen Character der Pharisäer gab, in ein starkes Licht setzte. Simon, ein Pharisäer, lud ihn mit andern an die gewöhnliche Sabbathsmahlzeit in sein Hause. Es war eben nicht besondere Freundschaft und Hochachtung gegen ihn, was den Pharisäer hiezu bewog, sondern mehr die Gewohnheit, am Sabbathe nach der Versammlung bekannte Personen mit nach Hause zu nehmen JEsus erschien. So übel er sonst von dem Orden der Pharisäer dachte, so konnte und wollte er doch nicht allen Umgang mit denselben vermeiden; sie machten einen ansehnlichen Theil der Nation aus; sie hatten grossen Einfluß auf das gemeine Volk, und einige stunden in den wichtigsten Amtsbedienungen; sie waren auch unter den Juden die gelehrtesten; und es hatte wirklich würdige Männer unter ihnen. ** Wäre JEsus jemals von der Nation öffentlich für den Messias

* Hoc ideo Christus addidit, ut intelligeretur, non omnino sterilem hactenus fuisse operam, tum Joannis tum suam. *Grotius.*

** Wie z. B. Nicodemus, Gamaliel, Paulus u. a. m.

sias angenommen worden, so hätte es durch ihre Vermittelung * geschehen müssen. Man lagerte sich um die Tafel her, als eben eine Einwohnerin des Orts hereintam, die der Pharisäer beym ersten Anblick für eine Person von schlimmem Ruf erkannte. Sie war es in der That. Mehr schwach und unglücklich als lasterhaft, hatte sie sich der Unkeuschheit schuldig gemacht, ** und ihren guten Namen verlohren. Es war aber darum nicht alles Gefühl der Tugend bey ihr erloschen. Sie hatte es wieder aufgeweckt; es sey nun, daß die Lehren Johannes oder JEsu selbst eine so gute Veränderung bey ihr veranlasset. Es scheint wirklich, daß sie schon einige Bekanntschaft mit dem HErrn gehabt, und vielleicht eine von denen Frauenspersonen gewesen, die ihm ihre Genesung von Krankheiten, oder die Besserung ihres Herzens durch seinen Unterricht, oder beyde zugleich zu danken hatte. Dieß läßt sich theils aus ihrer ausnehmenden Hochachtung gegen ihn, theils auch daraus schliessen, weil er ihr Betragen als eine Folge ihrer Dankbarkeit für die von ihm erhaltene Verzeihung der Sünden, (womit die Heilung von leiblichem Uebel und der evangelische Unterricht gemeiniglich verbunden war,) beschreibt. Sobald sie seine Ankunft in der Stadt vernahm, und daß er in des Pharisäers Hause Einkehr genommen, eilte,

* JEsus warf ihnen darum vor, daß es ihre Schuld sey, daß das Volk den Meßias nicht annehme. Matth. XXIII. 13. Luc. XI. 52.

** Non publicæ libidinis victima, sed alioqui vitæ parum pudicæ. *Grotius.*

eilte sie, ihm die tiefe Hochachtung, womit ihr Herz erfüllt war, — ohne Rücksicht auf den widrigen Eindruck, so dieß bey den andern Gästen machen würde, — zu bezeigen. Er war doch die einzige Person, die ihr verwundetes Gewissen mit Rath und Trost heilen, und ihr wieder zur Gemüthsruhe helfen konnte. Die Art, wie die pharisäische Geistlichkeit mit solchen Leuten umgieng, war abschreckend und grausam; sie hatten, wie JEsus sagte, * keinen Begriff davon, wie man mit Sündern, die der Verbesserung nicht unfähig sind, umgehen müsse.

Allein was sollte sie ihm für Beweise ihrer Ehrfurcht und Demuth geben? Was sollte sie zu ihm sagen? — Dieß bedurfte, da ihr Herz so voll Empfindung war, keines langen Bedenkens. Mit eilfertiger Ungeduld kommt sie herein, achtet alle übrigen Gäste nichts, wirft sich vor JEsu nieder, kann aber kein Wort hervorbringen, sondern bricht in Thränen aus. Mit denen benetzt sie seine Füsse, küßt sie, trucknet sie mit ihren Haarlocken, und (als wenn sie das Glück hätte, ihn in ihrem eigenen Hause zu bewillkommen, **) zerbricht sie den Hals eines kleinen Nardengefässes, und läßt den kostbaren Balsam auf sein Haupt und seine Füsse triefen. Je mehr sie sieht, daß es ihr nicht übel aufgenommen wird, je inbrünstiger und herzlicher wird ihr Betragen.

Der

* Seite 190.

** Das Füsse-waschen, der Kuß, und die Salbung waren Bewillkommungs-Zeichen, womit man werthe Gäste, und Fremdlinge empfieng.

Der Pharisäer sahe stillschweigend zu. Er wollte seinem Gast eben keinen Verweiß geben; aber die Sache mißfiel ihm doch von Herzen. Als Pharisäer konnte er nicht anders, als es für eine Verunreinigung halten, daß JEsus sich von einer solchen Person auch nur anrühren ließ. Er weiß es hiemit nicht, dacht er, was für ein Weib das ist! In was für einem schlimmen Rufe sie steht! Wär er ein Prophet, ihr Character, ihre Lebensart könnten ihm nicht verborgen seyn: Er müßte sehen, wie unbeständig es ist, von einer solchen Person solche Ehrenbezeugungen anzunehmen. — Vielleicht war auch Empfindlichkeit dabey, sich in seinem eigenen Kaltsinn gegen den Gast, dem eine solche Bewillkommung gebührte, beschämt zu sehen. — JEsus, der seine Gesinnungen kannte, wandte sich, indem sie immer noch in derselben demüthigen Stellung blieb, zu dem Pharisäer, und sagte:

Simon, ich muß dir etwas erzählen.

Ich werde begierig zu hören, Rabbi, sprach Simon.

Ein gewisser Schuldherr hatte zween Schuldner. Der eine war ihm fünfzig, der andere fünfhundert Denarien schuldig. Da sie aber beyde ausser Stand waren, zu zahlen, so hat der großmüthige Schuldherr, anstatt sie und die Ihren zu verkaufen, und sich bezahlt zu machen, * beyde ihrer Schulden entlassen. Welcher von beyden, denkst du, daß ihn dankbarer und herzlicher dafür lieben werde?

Es

* Vergl. Matth. XVIII, 25.

Es ist leicht zu erachten, sprach Simon; derjenige wird dankbarer seyn, dem die grössere Schuld nachgelassen worden.

Du urtheilest richtig, Simon.

Itzt wandte er sich zu der Frauensperson, welche sich freute, seiner Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden, da der Pharisäer sich durch ihre Gegenwart für beleidigt hielt.

Siehst du diese Person, Simon? Siehst du, wie sie ihr gerührtes Herz nicht zärtlich genug auszudrücken weiß? Laß mich ihr Betragen mit dem deinen vergleichen.* Ich bin auf deine Einladung in dein Haus gekommen, allein du hast mich gleich beym ersten Empfang deutlich merken lassen, daß du mich nicht vorzüglich deiner Freundschaft und Achtung werth schätztest. ** Du hast mich kommen lassen, aber ohne mir auch nur eine von denen Dienstgefälligkeiten, welche Freundschaft und Gastfreyheit fodern, zu erweisen. Du hast das

* Nichts konnte dem Pharisäer empfindlicher seyn, als eine Vergleichung zwischen ihm und einem solchen Weibe.

** Wenn man annähme, daß dieser Pharisäer, Simon, auch schon eine Gunstbezeugung von dem HErrn empfangen, so würde dieß diese Vergleichung zwischen ihm und der Frauensperson noch mehr ins Licht setzen. Einige halten ihn für Simon, den Aussätzigen, dessen Joh. XII. gedacht wird, und glauben, daß ihn JEsus von dieser Krankheit geheilet. Doch da diese Vermuthung voraussetzt, daß die Erzählung des Lucas und die des Johannes dieselbe sey, so kann ich ihr um verschiedener Gründe willen nicht beypflichten.

das Füsse-waschen unterlassen. Sie hat mit Thränen meine Füsse benetzt, und mit ihren Haarlocken getrucknet. Du hast den Freundschaftskuß unterlassen: Sie hat von dem an, da sie hereinkam, eben so demüthig als zärtlich meine Füsse geküßt. Du hast die Salbung des Haupts unterlassen: Sie hat sogar meine Füsse mit köstlichem Balsam begossen. Wie kannst du, Simon, dieß alles, was sie aus dem besten Herzen that, sehen, und sie doch für eine von GOtt verworfene Sünderin halten? Ist sie nicht in demselben Falle, als der Schuldner, welchem man es an seiner herzlichen Dankbarkeit ansehen kann, daß ihm eine grössere Schuld müsse nachgelassen seyn? Ja, Simon: ihre vielen Vergehungen sind ihr wirklich verziehen. Diese Ausdrücke ihres gerührten Herzens sind ein Zeichen und Beweiß davon, daß sie Verzeihung erlangt hat; so wie die stärkern Ausdrücke der Dankbarkeit bey dem einen Schuldner Beweise von der ihm nachgelaßnen grössern Schuld wären. — Kaltsinn hergegen, Mangel an herzlicher Dankbarkeit und Freundschaft ist allemal ein Beweiß, daß man weniger Antheil an der Gnade, weniger Anspruch auf die Verzeihung hat.

Dann sagte Er zu ihr: **Deine Sünden sind dir vergeben.** * Der Pharisäer und seine Gäste sahen

* Dieß kann sehr wohl damit bestehen, daß er sie schon vorher gekannt, und ihr Proben seiner Güte gegeben.

sahen einander an. Dieses Trostwort kam ihnen so ärgerlich und strafbar vor, daß nichts, als die Furcht vor seinen Anhängern oder vor seiner wunderthätigen Macht, oder wenn sie diese nicht glaubten, die Furcht von ihm beschämt und wie der Pharisäer zum Stillschweigen gebracht zu werden, sie von der heftigsten Aeusserung ihres Unwillens abhielt.

JEsus sah es, achtete es aber so wenig, daß er noch einmal zu ihr sagte: Es ist dein Glück, daß du dich mit solchem Zutrauen an mich gewendet hast. Geh nun wieder heim. GOtt segne dich!

Drittes Capitel.

Parabeln.

JEsus bediente sich in seinen Reden an das Volk einer Lehrart, die der Gewohnheit derselben Zeiten eben so gemäß, * als für die Zuhörer angenehm und lehrreich war, nämlich der Parabeln. So heissen die erdichteten Erzählungen, worinn er entweder unter einem merkwürdigen Beyspiele eine Pflicht einschärfte, ** oder einige von seinen höhern Lehren vortrug, *** oder zukünf-

* Oratoriæ judaicæ nullum schema familiarius quam Paraboliſmus. *Ligthfoot.*

** Z. Ex. Luc. X. 30 -- 36.

*** Von dieser Art sind die nächstfolgende.

künftige Begebenheiten * prophetisch vorstellte. Ausserdem, daß dieß die gewöhnliche Lehrart war, hatte Er noch einen besondern Grund, sie jeder andern vorzuziehen. Gewisse ihm eigene Lehren, ** deren Prüfung ein freyes wahrheitliebendes Herz erfoderte, und welche, in ihrer nackten Gestalt, die Vorurtheile und Leidenschaften allzusehr wider sich aufgebracht hätten, bekamen durch diese Art des Vortrags gleichsam eine Hülle, unter deren sie dem rohen und verwöhnten Geschmacke derjenigen verdeckt blieben, welche nichts, was geradezu moralisch war, vertragen konnten. Diese Hülle hinderte gleichwohl nicht, daß nicht Verständige und Uneingenommene seinen Sinn fassen konnten. Er wußte, daß es vergeblich sey, auch durch die grösseste Deutlichkeit des Vortrags diejenigen eines bessern zu belehren, die vorher entschlossen sind, nichts anzunehmen, was ihrem Partheygeist oder ihren weltlichen Absichten im Wege steht; und daß hergegen ein Wahrheitsuchendes Gemüth, bey gesundem Verstande, die Wahrheit leicht auch unter der Hülle eines Gleichnisses oder einer Fabel entdeckt, oder wenn es sie

* Von dieser Art sind die Gleichnisse Matth. XXI. 33. 41. XXII. 2. -- 14.

** Insonderheit diejenigen, die sich auf die wahre Beschaffenheit des göttlichen Reichs bezogen; eine Sache, darüber so viel Mißverstand unter ihnen herrschte. Μυστήρια τῆς Βασιλείας τῶν οὐρανῶν Was der Heyland hievon lehrte, war für jüdische Ohren paradox.

selbst nicht entdecken kann, sich von dem, der es kann, gerne belehren läßt. Dieß ist der Grund, warum Er öfters seine Parabeln mit Fleiß unerklärt ließ, und nur in Privatgesprächen mit den Jüngern das nöthige zur Erklärung beyfügte.

Einstens gieng er von Hause gegen die Seeseite der Stadt Capernaum, und setzte sich an dem Gestade nieder. Gleich versammelte sich Volk bey ihm. Neugier oder Hochachtung für seine Person, die Folge von so vielen Wunderwerken, machten, daß in kurzem das ganze Gestade voll war. JEsus stieg in ein Schiff, setzte sich da, und trug der am Gestade stehenden Menge unter andern folgende Parabel vor:

Höret mir zu, * sprach er; ich will euch die Geschichte von dem ausgestreuten Saamen erzählen. Ein Feldmann gieng, seinen Acker zu besäen, der an einer Landstrasse lag, hin und wieder etwas felsigten Grund, und an einigen Orten Gesträuch hatte, im übrigen aber wohlgebaut und von guter Art war. Indem er säet, fiel etwas von dem Saamen auf die Strasse. Dieß fand gar keinen Grund, es wurde theils zertretten, theils von den Vögeln aufgezehrt. Auch fielen einige Körner auf den felsigten Theil ** des Ackers, der mit so wenig Erde bedeckt war, daß sie zwar ihren Keim entwickeln und aufschliessen, aber nicht genug Grund finden konnten, Wurzel zu fassen; der Man-

* ἀκούετε. Marc. IV. 3.

** Dicuntur hæc pro ratione & naturæ terræ Israeliticæ, quæ saxosa admodum, & tamen ista loca non omnino culturæ inidonea. *Ligthfoot.*

Mangel des Nahrungssafts zeigte sich, sobald die Sonne aufgieng; der schwache Stengel konnte der Hitze nicht widerstehen, und mußte verderben. Ein anderer Theil des Saamens fiel dahin, wo der Acker wild und gesträuchig war; hier nahm das mit aufschiessende Gesträuch der Saat ihre beste Nahrung weg, und verhinderte, daß sie nicht zur Zeitigung kommen konnte. Der übrige Saamen fiel auf den guten Grund, und von diesem gab es eine reiche Erndte; es war nichts seltenes, ein einziges Saamenkorn, nach dem Masse der verschiedenen Güte des Erdreichs, dreyßig, sechszig, ja bis auf hundertmale vervielfältigt zu sehen. — Was ich da sage, ist der Aufmerksamkeit eines jeden werth; forsche ein jeder in dem Sinn meiner Worte nach! —

Als er mit den Jüngern wieder allein war, gestunden sie ihm, sie hätten diese Parabel nicht verstanden, und sie glaubten, es würde mehrern so ergangen seyn; sie zeigten ihm ihre Verwunderung, daß Er sich gegen das Volk einer solchen Lehrart bediene, und nicht lieber seine Lehren ohne Einkleidung vortrage? Es giebt gewisse Lehren, antwortete er, ich nenne sie Geheimnisse (Paradoxen) des göttlichen Reichs, die nicht jedermann fähig und würdig ist, nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit einzusehen; Lehren, betreffend die Natur und Beschaffenheit dessen, was man das göttliche Reich nennt. Diese sind für diejenigen, welche den alten Vorurtheilen anhängen, so unbegreiflich und für ihre verdorbenen Neigun-

gen so anstößig, daß sie ihnen in ihrer wahren Gestalt nicht wohl können vorgetragen werden. Solche müssen sich mit der Hülle der Parabel begnügen, weil sie doch vor der reinen Wahrheit ihr Auge verschliessen würden. Ihr hergegen, redliche Wahrheitsfreunde, seyd fähig, sie in ihrem hellen Lichte zu sehen. Der Grund, warum die einen zu einem höhern Grade der Erkenntniß gelangen, als die andern, ist dieser, weil sich bey den einen mehr Wahrheitsliebe findt, als bey den andern. Wer diese gute Anlage hat, dem werden stets neue wichtigere Lehren entdeckt; wer sie aber nicht hat, der wird auch der Erkenntniß, die er bereits besitzt, oder zu besitzen glaubt, für unwürdig gehalten, und die Mittel zu Vermehrung derselben werden ihm entzogen. — Darum bediene ich mich der Parabel, wenn ich mit solchen Leuten rede. Der freye Vortrag des Evangeliums ist nicht für sie. Wenn ihnen die Wahrheit noch so hell in die Augen scheint, so verschliessen sie die Augen, um sie nicht zu sehen; wenn sie mit ihnen noch so deutlich redet, so verstopfen sie das Ohr, um sie nicht zu hören. Sehr kenntlich hat Jesajas ihren Character beschrieben: **Ihr werdet zwar, sagt er, die göttlichen Lehren mit vernehmlichen Worten aufs deutlichste vortragen hören, aber nichts davon verstehen. Man wird sie euch in ihrer ganzen Klarheit vor Augen legen, aber ihr werdet sie nicht sehen. Denn ihr seyd eine Nation, die alles sittliche Gefühl verlohren, die sich gegen die Stimme**

der Wahrheit taub, gegen alle Erleuchtung blind gemacht hat, als wenn sie es mit Fleiß unmöglich machen wollte, daß ihr keine Lehren und Ermahnungen nichts angewinnen könnten, als wenn sie sich selbst alle Rückkehr zu bessern Gesinnungen mit Gewalt abschneiden wollte. * Ihr hingegen, meine Jünger, ihr seyd glücklich, wegen euerer bessern Gemüthsart, welche der Wahrheit Gehör giebt, wegen der Redlichkeit, womit ihr euern Verstand gebrauchet. Glücklich nicht nur in Vergleichung mit jenen verhärteten Gemüthern, sondern auch in Vergleichung mit jenen Propheten und rechtschaffenen Männern, welche ehmals vorzüglicher Offenbarungen gewürdigt wurden; denn ich versichere euch: Viele grosse Propheten, viele rechtschaffene Personen derselben Zeit hatten das sehnlichste Verlangen, solche Thaten zu sehen, wie ihr täglich sehet, und den mündlichen Unterricht vom Evangelio zu hören, welchen ihr täglich höret; aber wiewol sie von weitem Spuren davon hatten, so ist ihnen doch dieß grosse Glück nicht wiederfahren.

Euch will ich denn die Parabel erklären. Ich sollte zwar, nach den Kenntnissen, die ich euch bereits mitgetheilt, erwarten, ihr würdet sie ohne Auslegung verstehen. ** Wie könnet ihr meines Sinns verfehlen, da ihr mich schon so manches

* Esaj. VI. 9. 10.

** Marc. IV. 13. Er hatte sich schon einmal eines ähnlichen Gleichnisses bedient. I. B. S. 101.

ches in dieser Lehrart vortragen hören; und wie werdet ihr bey so weniger Aufmerksamkeit andere Parabeln, deren Sinn verborgener ist, verstehen können? — Der Säemann ist der, welcher die Lehren des Evangeliums in der Absicht, die Menschen zu erleuchten und zu verbessern, ausstreut. Diese Lehren sind der Saamen. Dieser Saamen fällt auf die Strasse, wenn die evangelischen Lehren solchen verkündigt werden, die sie nicht in ihr Herz aufnehmen, in deren Gemüther sie keinen Eingang finden, noch etwas gutes daraus ziehen können. So untüchtig der Boden ist, der diesen Saamen empfängt, so leicht ist es dem Satan, zu verhindern, daß hier nicht die mindeste Spur von dem Saamen zurückbleiben, noch über kurz oder lang Gutes daraus erwachsen kann. Der Saamen fällt auf den felsigten Theil des Ackers, wenn die evangelischen Lehren solchen gepredigt werden, die sie zwar aus Neugier oder Hofnung, etwas ihren Wünschen angemessenes zu finden, begierigst annehmen, und sich dabey vielen süssen Vorstellungen überlassen, aber sie lassen den Saamen nicht Wurzel fassen, sie überlegen nicht, was es mit der Bekenntniß dieser Lehren auf sich habe, und bringen es zu keinem festen Entschluß, denselben getreu zu bleiben, sondern sind wankelmüthig. Sobald sich bey der neuen Lehre Widerwärtigkeiten und Verfolgungen zeigen, sobald sehen sie sich in ihren Hofnungen betrogen, und verlassen die Lehren, die ihnen so widrige Schicksale zuziehen. Der Saamen fällt unter das

Un-

Unkraut und die Dornhecken, wenn die evangelische Lehren solchen vorgetragen werden, die zwar nicht so leichtsinnig etwas annehmen oder verwerfen, wie jene, aber doch auch in die Geschäfte dieses Lebens allzusehr verwickelt sind, als daß ihnen die Sache der Religion immer gleich wichtig bleiben sollte. Sie richten ihre Absichten auf zeitliche Vortheile, sie besitzen oder begehren Reichthümer, und von denselben getäuscht, wissen sie die bessern Güter nicht zu schätzen; oder sie überlassen sich andern Paßionen. Diese Dornhecken wachsen mit auf, und verhindern den Saamen in seinem Wachsthum, daß er nie keine reife Frucht trägt. Der Saamen fällt in ein gutartiges und wohlgebautes Erdreich, wenn der evangelische Vortrag solche Zuhörer findt, welche denselben verstehen, und weil ihre Denkensart schon dazu gestimmt ist, den guten Eindrücken Platz geben, bey der einmal erkannten Wahrheit bleiben, und stets Früchte derselben an ihrem Wandel sehen lassen, Früchte, die zu ihrer mehrer oder mindern Fähigkeit ein Verhältniß haben, allemal aber eine reichliche Erndte geben.

In einer andern Parabel stellte er das göttliche Reich als eine Anstalt vor, dadurch zuletzt das Gute und Böse, so auf Erde vermengt ist, von einander abgesondert werden soll. Ich will euch, sprach er, die Art, wie GOtt mit den Menschen verfährt, in einer Geschichte zeigen. Ein Hausvater ließ seinen Acker, den er wohl gebaut und gesäubert hatte, mit dem besten Waizen besäen.

säen. Dieses merkt sein Feind. In einer Nacht, da der Eigenthümer mit den Seinen ruhig schlief, geht er auf den Acker, streuet Afterwaizen darunter, und macht sich davon. Der Saamen treibt, der Waizen kommt zum Vorschein, aber zu gleicher Zeit zeigt sich auch das Unkraut. Die sorgfältigen Knechte sagen es ihrem Herrn mit Verwunderung, es zeige sich da viel Unkraut, und fragen: Ob er denn nicht lauter guten Saamen säen lassen, oder wie es komme, daß der Anschein ihrer Erwartung so gar nicht entspreche? Der Besitzer des Ackers, der die Bosheit seines Feindes kannte, sagte, es komme von desselben List her, daß der Saamen mit Unkraut vermengt worden sey. Da riethen ihm die Knechte, den Acker sogleich sorgfältig säubern, und den Afterwaizen, eh er vollends aufgewachsen wäre, ausraufen zu lassen. Nein, sprach der Herr, ihr könnet das dicht gesäete Unkraut nicht ausreuten, ohne einen Theil des Waizens mit auszuwurzeln. Lasset beyde neben einander vollends aufwachsen bis zur Erndte. Wenn ich dann meine Schnitter ausseude, so will ich ihnen gebieten, sie sollen zuerst das Unkraut beyseite thun, und es zusammen binden, damit es verbrannt werde; den Waizen aber in meine Scheune einsammeln.

JEsus that nichts zur Erklärung hinzu. Er reizte so die Lernensbegierde der Jünger, daß sie ihn, sobald sie wieder in Simons Hause * allein waren, baten, er mögte ihnen doch den geheimen

Sinn

* Zu Capernaum.

Sinn dieser Parabel anzeigen. Der Landmann, sprach er, der seinen Acker mit dem besten Saamen besäete, ist der unter dem Namen eines Menschen-Sohns verkündigte Meßias. Der Acker ist die Welt. Der Saamen sind die Menschen. Der gute Saamen die, welche den Absichten des Messias in seinem Reiche entsprechen. Das Unkraut die, welche der Feind GOttes zu Werkzeugen gebraucht, dieß Reich zu zerstören. Wie nun der Hausvater lauter guten Saamen ausstreuete, so nimmt auch der Stifter des göttlichen Reichs lauter gute Menschen zu Mitgliedern desselben auf. Allein in der Folge der Zeit gelingt es der feindlichen Macht, viele Verderbnisse einzuführen. Man wird unter denen, die sich Angehörige des Meßias nennen, viele Verführer und Verführte sehen. Gleichwie aber der Besitzer des Ackers nicht für rathsam hielt, das sich zeigende Unkraut alsofort auszureuten, so wird auch der Stifter und HErr des göttlichen Reichs Anstand nehmen, dieses Verderben wegzuschaffen; und wie jener sich entschlossen, erst in der Erndte das Unkraut auf die Seite zu thun, so läßt auch der Meßias in seinem Reich die Guten und Bösen unter einander leben; er schonet der letztern lange um der erstern willen, weil wegen der genauen Verbindung, in welcher die Menschen unter einander stehen, die Guten mit darunter leiden müßten, wenn die Bösen itzt schon durch gewaltsame Gerichte hingerissen würden. * An dem grossen Erndte-

tag

* Obschon dieses nicht ausdrücklich in der Erklärung

des

tag aber, wird der Meßias in seinem ganzen Reiche seine Diener herumsenden, die werden alle Verführer und Uebertreter seiner Gesetze von dem Haufen der Rechtschaffnen absondern, (alle Verbindungen, womit sie in der Welt mit einander verknüpft, oder von einander abhängig waren, aufheben.) Diese werden dann kein besseres Schicksal haben, als das Unkraut, das mit dem Gesträuche in den Ofen geworfen wird. Verzweiflung und Neid über der andern Glück wird ihr Theil seyn. Denn wird geschehen, was ein Prophet weissagt: * Die Lehrer und die Ausüber der Gerechtigkeit werden leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters. — Höret! Es ist euerer besten Aufmerksamkeit werth.

Von einer andern Seite stellte JEsus das göttliche Reich in folgender Parabel vor: In einem Acker lag ein Schatz verborgen, selbst dem Besitzer des Ackers unbekannt. Ein Fremder entdeckte den Ort, wo er lag. Sogleich deckte er ihn wieder zu, gieng fort, machte sein ganzes Vermögen zu Geld, kaufte diesen Acker seinem Besitzer ab, und gewann den Schatz dazu. ** Es scheint, er habe in dieser Parabel zeigen wollen, daß, obgleich die Güter des göttlichen Reichs von den meisten Juden mißkannt würden, unter andern des Gleichnisses steht, so entspricht es doch einem Theil der Parabel so offenbar, daß es nicht darf weggelassen werden.

* Daniel XII. 8.

** Videtur jure hebræo thesauri proprietas agri dominum sequuta. *Grotius.*

andern Nationen sich Leute fänden, die, obgleich sie itzt noch nicht die geringste Spur davon hätten, durch GOttes Leitung Gelegenheit finden würden, den Werth der evangelischen Lehren und Verheissungen kennen zu lernen; daß diese dann alle zeitlichen Vortheile dem Glück, diese Güter zu besitzen, aufopfern, zu ihrem Zwecke gelangen, und in die Rechte der Juden, die bisher den ersten Anspruch auf diese Güter hatten, eintreten würden.

Bey eben diesem Anlasse vergliech er die Bemühungen eines Wahrheit-liebenden Menschen, der sich bestrebt, nützliche Kenntnisse zu erwerben, und lange nachforscht, bis er mit der Lehre des Evangeliums bekannt wird, mit den Bemühungen eines Kaufmanns, der schöne Perlen sucht.* Es gelingt ihm einmal, daß er ein Edelgestein von dem grösten Werth findt. Wenn er es auch schon im Dienst eines andern gefunden hat, so wird er es doch auf alle Weise an sich zu bringen suchen. Eher verkauft er seine ganze Haabe, und kauft die Perle für sich. So macht es der Kenner und Liebhaber göttlicher Wahrheit, wenn er in seinen Nachforschungen so glücklich ist, das göttliche Evangelium kennen zu lernen. Er schreibt ihm einen so hohen Werth zu, daß er gern auf alle andere Vortheile Verzicht thut, um sich den Besitz dieses einzigen zu versichern.

Um ein Gleichniß von euerm eignen Berufe herzunehmen,** so verhält es sich mit dem göttlichen

* Notum Judæis mercimonium, maris vicinitate. Grot.

** Er sagt diese Parabel zu seinen Schülern, darunter Fischer waren.

chen Reich in Rücksicht auf die letzte Einrichtung, welche GOtt mit den Menschen vornehmen wird, wie mit einem Zuggarne, welches man auf das Meer hinauswirft, und Fische von verschiedner Art und verschiednem Werthe herauszieht. Wie dann die Fischer das volle Zuggarn an das Gestade bringen, sich dabey niedersetzen, was brauchbar ist, in den Sammler thun, was aber faul und schlecht ist, wegwerfen; eben so werden an dem Ende der Tage die göttlichen Boten, die dazu bevollmächtigt sind, die Menschen in zwey Theile absondern: Und da wird auf keinen andern Unterschied mehr gesehen werden, als auf den Unterschied zwischen Guten und Bösen; die letztern werden aus der Gesellschaft der Guten, mit denen sie so lange vermischt waren, hinausgestossen, und in den Ort der Quaal verstossen werden, wo ihr Unglück und andrer Glück sie unaufhörlich quälen wird.

Und nun fragte JEsus die Jünger, ob sie auch alle diese Parabeln verstanden hätten? Sie sagten, ja. Der Verweis, den er ihnen so eben gegeben, hatte sie aufmerksamer gemacht. Ihr sehet also, fuhr JEsus fort, aus meinen Beyspiele, wie ein jeder Lehrer, der in der evangelischen Wahrheit wohl unterrichtet ist, mit mancherley Kenntnissen versehen seyn muß, um der ungleichen Fähigkeit und dem verschiedenen Bedürfnisse seiner Schüler genug thun zu können. Einem Hausvater ähnlich, in dessen Vorrathskammer man sowohl alte lang aufbehaltene, als

neue

neu-eingesammelte Nahrungsmittel antrift, muß er seinen Vorrath nützlicher Einsichten stets mit neuen Erfahrungen und Kenntnissen bereichern, und in jedem Falle so viel davon, als nöthig ist, zur Erhaltung seiner Zuhörer anwenden.

Es konnte bey dieser Art des Unterrichts nicht fehlen, daß nicht nach und nach mancher richtige Begriff den Jüngern und andern aufmerksamen Zuhörern beygebracht wurde. Sie konnten wenigstens die sinnlichen Bilder, in welche Er seine Lehren einkleidete, leichter und länger im Gedächtniß behalten, als einen ganz eigentlichen Vortrag. Doch ist es glaublich, daß sie erst nach seinem Abschied den Sinn dieser Parabeln völlig verstanden, da die ganze Reyhe der Begebenheiten, die mit JEsus vorgegangen, ihnen ein Schlüssel dazu war. — Wir kommen zu der Geschichte zurück.

Obgleich so viele Begebenheiten des öffentlichen Lebens JEsu uns nun schon daran gewöhnt haben, ihn ausser den Verhältnissen seines vorigen Privatstands zu betrachten, so müssen wir uns doch auch immer erinnern, wie sehr sein bekanntes gemeines Herkommen ihn in den Augen seiner Feinde herunterseßte. Er hatte sich zwar schon lange von Nazareth entfernt, und sich jeder häuslichen Angelegenheit, die ihn dahin zurückrufen mögte, ein für allemal entzogen. Auch hatte die Grösse seiner Thaten seine Anhänger und Bewunderer beynahe vergessen gemacht, daß er von so niedrigem Stand und Herkommen war. Doch blieben immer noch verschiedene Umstände übrig, die die Leute von

Zeit

Zeit zu Zeit daran erinnerten: Die Gesellschaft seiner Schüler, unter welchen ihm einige so nahe verwandt waren, und die noch alle Merkmahle ihrer vorigen gemeinen Lebensart an sich trugen; Besuche von seiner Mutter und seinen Verwandten; vertraulicher Umgang mit Leuten von der niedrigsten Classe, selbst mit Zöllnern: — Umstände, die, ohne daß er es zu hindern begehrte, seinen Feinden ihre Bemühung, sein Ansehen herunterzusetzen, merklich erleichtern konnten.

JEsus war an einem Tage, da er sich mit Lehren sehr beschäftigt hatte, um nur auch etwas Speise zu sich zu nehmen, mit seinen Schülern in ein Haus gegangen. Eh sie sich aber zu Tisch setzen konnten, war das Gedränge derer die um ihn seyn wollten, in und vor dem Hause schon wieder so groß, daß er nicht einmal die Mahlzeit geniessen konnte, dazu kam, daß eben seine Mutter und Brüdern, die geglaubt hatten, sie könnten ihn in diesem Hause mit Musse sprechen, und sich darum um diese Zeit da einfanden, nicht einmal wegen dieses Gedränges zu ihm kommen konnten; sondern voraussen warten mußten. Das Gedräng, anstatt sich zu vermindern, vermehrte sich so sehr, daß sie wirklich für ihn besorgt zu werden anfiengen, und sich jetzt alle Mühe gaben, hindurch zu dringen, nur um ihn aus diesem Getümmel heraus zu bringen; aus Furcht, er möchte es so nicht länger aushalten können. Endlich meldete ihm jemand ihre Ankunft, und daß sie mit ihm zu sprechen verlangten. Er that es aber

auf

auf eine Art, die alle Umstehenden auf die Absicht dieses Besuchs aufmerksam machte. Sie wurden begierig, die Mutter und nächsten Anverwandten dieses grossen Propheten und Wunderthäters zu sehen. Wie viele Vorurtheile waren nun schon im Begriff, ihre Gemüther einzunehmen. Vorurtheile, unter welchen das gröste, und ihnen am schwersten zu benehmen war: Daß eine Person, die solche Eltern, solche Verwandten hätte, wenigstens nicht der Meßias seyn könnte —?" JEsus fand sehr gut, ihre Aufmerksamkeit von diesem Gegenstand abzuleiten. Er nahm Anlaß einen Gedanken vorzubringen, der eben so lehrreich und fruchtbar war, als das Nachforschen über seine Verwandten unfruchtbar gewesen seyn würde. Auch ließ er bey aller Achtung und Zärtlichkeit für die Seinen nicht gerne geschehen, daß sein wichtiges Geschäfte, worinn er eben begriffen war, durch ihre Ankunft unterbrochen würde. — „Wen nennst du so, sprach er zu dem, der sie bey ihm anmeldete, wen nennst du, meine Mutter, und meine Verwandte? — Bey meinen gegenwärtigen Verrichtungen erstreckt sich meine Verwandtschaft auf eine einzige Art Menschen. Diese hier, (indem er auf seine Jünger wies) sind mir am nächsten verwandt, diese sind meine Blutsfreunde. — Denn wer nach dem Willen dessen lebt, der im höchsten und vollkommensten Sinn mein Vater ist, der ist mir am nächsten verwandt. Er ist mir alles, Mutter, Bruder, Vätter, Schwester: Ich be-

zeige ihm dieselbe Achtung, die man seinen liebsten Anverwandten bezeigt." — Und so fuhr er in seinen vorigen Reden fort.

Um dieselbe Zeit besuchte JEsus auf einer Reise durch Galiläa das Städtgen Nazareth wieder.* Die feindselige Gesinnungen, die ihn von da vertrieben hatten, mußten nach dem Maasse abnehmen, wie sein Ruhm in dem Lande zunahm. JEsus fand daher bey diesem zweyten Besuch eine günstigere Aufnahm. Durch einen Vortrag in ihrer Synagoge gewann er ihre Hochachtung. Man erstaunte, von Josephs Sohn, Reden von solchem Nachdruck und solcher Ueberzeugungskraft zu hören. Man erstaunte noch mehr, da man ihn Wunderwerke verrichten sahe. Es waren einige unheilbar-Kranke zugegen, die er mit Auflegung seiner Hände gesund machte. Dieß machte sie aufmerksam: Allein bey weiterm Nachdenken fiel ihnen zugleich wieder bey, was sie von seinem Herkommen, von seinen Verwandten, von seiner Auferziehung wußten. Indem der Anblick seiner Thaten ihre Bewunderung erweckte, warfen sie zugleich einen verächtlichen Blick auf seine Lebensumstände. Der ungelehrte, im Schoosse seiner gemeinen Familie auferzogene Mann, woher hat er diese Kenntnisse, diese Wunderkräfte bekommen? Bey einer Auferziehung, die nicht besser als die unsere war, in der Werkstätte seines Va-

* Verschiedene Umstände zeigen, daß dieser Besuch von demjenigen, der I. B. S. 98. u. fg. erzählt wird, verschieden war.

Vaters, des Zimmermanns; wie hat er da zu solchen Vorzügen gelangen können? Man kennt ja seine Mutter Maria wohl; ein gutes und achtbares Weib; man hat aber nie was vorzügliches an ihr bemerkt: Man kennt seine Vättern wohl, Jacob, Joses, Simon, Judas; ehrliche, aber unberühmte Männer: Man kennt seine Baasen; sie haben vor andern ihres Geschlechts in Nazareth nichts voraus; sie leben unter uns, als gemeine Personen. — Er allein nimmt sich durch grosse Thaten heraus! Was soll man von einer so seltsamen Erscheinung denken?"

Man wird diese Gedanken bey solchen Leuten sehr natürlich finden. JEsus wiederholte, was er ihnen das erstemal gesagt: Ein Prophet oder Lehrer finde allenthalben eher Achtung und Beyfall, als an seinem eignen Geburtsort; weil man sich da gewöhnt habe, ihn stets mit andern zu vermischen, so wolle man sich nicht bequemen, die niedrigen Begriffe von ihm fahren zu lassen: — In seiner eignen Verwandtschaft, in seinem eignen väterlichen Hause mache man ihm die Vorzüge eines Propheten am meisten streitig. * — JEsus wollte darum ausser den wenigen Wunderwerken, die sie gesehen hatten, keine andern verrichten. Sie hätten doch dabey nur auf das neue und seltsame gesehen, und es bey einer fruchtlosen Bewunderung bewenden lassen. Zu blossen Schauspielen

* Denn wie Nazareth überhaupt dachte, so dachten auch viele von seinen eignen Verwandten von ihm: Joh. VII. 5.

der Phantasie ließ sich JEsus nicht herunter; und sie waren nicht in derjenigen Gemüthsverfassung, welche erfodert wurde, um sich durch das Grosse und Göttliche seiner Handlungen rühren zu lassen.

Er gieng aus Nazareth weg, nicht ohne Verwunderung über die Macht der Vorurtheile,* welche schuld war, daß seine Sendung mit allen den starken Beweisthümern, womit er sie bestätigte; um so nüchtiger Gründe willen bey seinen Mitbürgern keinen Eingang fand.

Viertes Capitel.

Einrichtung Johannes des Täufers. **

Wir kommen zu einer Geschichte, die nicht nur darum merkwürdig ist, weil sie eine Person betrift, welche mit JEsu in einem sehr engen Verhältnisse stand, sondern auch an sich selbst viel lehrreiches hat. Man erinnere sich, wie Johannes der Täufer an dem Hofe Herodes durch seine freymüthige Strafpredigt sich die Ungnade dieses Fürsten und seiner Gemahlin zugezogen, und auf Anstiften derselben auf die Vestung Ma-

* Marc. VI. 6. ἐθαύμαζε διὰ τὴν ἀπιστίαν αὐτῶν.

** Diese Begebenheit scheint doch etwas früher vorgefallen zu seyn, als sie hier eingerückt wird; nämlich vor den Parabeln, die JEsus in dem vorherigen Capitel vorgetragen; da sie aber mit den übrigen Begebenheiten, der Zeitfolge nach, in keiner so genauen Verbindung steht, so hat man am bequemsten gefunden, dieses Buch damit zu beschliessen.

Machärus gefangengesetzt worden.* Schon über ein Jahr hatte er im Gefängnisse zugebracht, wo ihm keine andere Erleichterung seines Elends, als die Gesellschaft seiner Jünger, vergönnt war, die ihm stets getreu blieben, und durch die er von Zeit zu Zeit von den Verrichtungen JEsu Nachricht erhielt. Herodes, der ihn mehr aus Gefälligkeit gegen seine Gemahlin, als aus Haß gegen seine Person gefangen hielt, schien nur auf eine Gelegenheit zu warten, einen Mann, für dessen Verdienst er wirklich Hochachtung hatte, loszulassen.** Die Fürstin Herodias nährte noch immer den alten Groll in ihrem Herzen; seine lange Gefangenschaft hatte sie nicht besänftigt. Sicher vor seinen Vorwürfen, von denen sie weiter keine Folgen mehr besorgen mußte, konnte sie es doch niemals vergessen, daß er ihre Trennung von Philippus und ihre Verbindung mit seinem Bruder so ernstlich bestraft hatte. Das Leben eines Mannes, der in einem solchen Ansehen bey dem Volke stand, und dessen Urtheil von ihrer Ehe insgeheim von jedermann gebilligt † wurde, schien ihr ein beständiger Vorwurf ihrer That zu seyn. Nachdem sie lange Zeit von Herodes, der sich sowohl vor der Nation, als vor dem Character eines Propheten, den Johannes trug, fürchtete, nichts als die Verlängerung seiner Gefangenschaft auswirken konnte, zeigte sich endlich eine Gelegenheit, ihn ihrem Hasse aufzuopfern.

* S. 77. ** Ebendas.

† ὡς προφήτην αὐτὸν εἶχον. Matth. XIV. 5.

Herodes feyerte sein jährliches Geburtsfest. Nach der Gewohnheit der morgenländischen Fürsten, wurde an diesem Tage allem Pracht und Gepräng aufgeboten. Der ganze galiläische Adel, Hofbediente, Kriegsoberste, Magistratspersonen, wurden in den Pallast ihres Fürsten* eingeladen, und zur Tafel gezogen. Unter andern Lustbarkeiten, womit man sich ergötzte, war der Tanz; nicht der kunstlose jüdische, womit bey öffentlichen Freuden die Israelitische Frauenspersonen sich vor Alters belustigten, ** sondern der künstliche griechische Tanz, der mit andern griechischen Sitten an den asiatischen Höfen Mode ward, und im Gegensatz mit der steifen barbarischen Pracht, welche vorher an diesen Höfen herrschte, nun für einen Theil der feinern Hoflebensart gehalten wurde. Die junge Salome, Tochter der Herodias, und nun auch des Herodes, seitdem sie mit ihrer Mutter ihren Vater verlassen, hatte sich in dieser Kunst geübt. Ihrer Geschicklichkeit bewußt, kam sie in den Speisesaal, wo der Fürst mit seinen vornehmen Gästen Tafel hielt, und setzte mit ihren geschickten Bewegungen die Versammlung in Erstaunen. Das Mädchen hatte eben keine Ursache so freudig zu seyn, da die Trennung ihrer Mutter von ihrem Vater die Ursache ihres künftigen Unglücks war; doch dieß war ihr zu verzeihen. Ein so schwacher Herr, wie Herodes, konnte sich nicht damit begnügen, seine Zufriedenheit nur durch Lob-

* Wie Grotius vermuthet, gen Machärus.

** *Grotius* in Matth. XIV. 6.

Lobsprüche oder gefällige Worte zu zeigen. Es sollte heut alles groß, königlich seyn. Die Tänzerin schien nicht wenig um ihn verdient zu haben, da sie zu Erhöhung der Freuden seines Geburtsfestes so viel beytrug. Er vergaß, daß selbst ihre Gegenwart ein stiller Vorwurf für ihn war. — Du sollst uns heute nicht vergebens belustigt haben, rief er, fodere, wozu du immer Lust hast; es soll dir auf der Stelle werden. — Ja, fuhr er fort, und bekräftigte sein Wort mit einem Eidschwur, es sey was es immer wolle, sollte es auch mein halbes Reich seyn. * — Eine so fürstliche Zusage machte das Mädchen nicht wenig verlegen. Nichts, oder etwas geringes fodern, hieß die Großmuth des Fürsten verachten. Sie entfernte sich, um sich mit ihrer Mutter zu berathen, wie sie sich dieß Anerbieten zu Nutz machen sollte. Die Mutter wußte, daß sie in allem andern Macht genug über Herodes hätte, und er ihr sonst keine Bitte versagen würde; sie schränkte sich also auf das einzige ein, worinn er bisher nicht hatte willfahren wollen. — Geh, sprach sie zu Salome, diesen Augenblick müssen wir nicht versäumen, fodre das Haupt Johannes des Täufers, er soll es dir auf der Stelle in einer Schüssel ** geben lassen. —

Es ist wahrscheinlich, daß Salome dem Befehl ihrer Mutter ohne Widerstand gehorchte. Da sie den Charackter ihrer Familie hatte, darinn

* Dieser Ausdruck steht auch im Buch Esther, Cap. V. 3.

** Damit es so das Ansehen eines Tafelgeschenkes hätte.

Haß und Rachgier erblich war, so kostete es sie nicht viel, die weibliche Zärtlichkeit zu verläugnen, und ihrer Mutter nachzuahmen.

Sie kam eilend wieder in den Speisesaal — Ich will denen etwas fodern, sprach sie. Ich fodre das Haupt Johannes des Täufers, daß es mir sogleich in einer Schüssel gegeben werde.

Herodes erschrack. Er sahe, woher diese Bitte komme. Dieß konnten auch die Gäste leicht errathen. Johannes und die Ursache seiner Gefangennehmung waren zu bekannt. Es war offenbar, daß es nicht des Mädchens, sondern der Mutter Bitte war.

Niemand redete von der Sache, um nicht dem König oder der Königin zu nahe zu treten. Denn beyder Ehre schien dabey interessirt zu seyn, der Königin, weil sie den alten Vorwurf des Johannes immer als ein Verbrechen ihrer beleidigten Majestät ansahe; des Königs, weil er sein Wort von sich gegeben, die Bitte, sie mögte bestehen, worinn sie wollte, zu erfüllen.

Die allgemeine Erwartung machte den Fürsten noch bestürzter. Auf der einen Seite sah er die Ungerechtigkeit ein, wenn er einen Mann von so exemplarischen Sitten, und der auf die Würde eines Propheten Anspruch machte, dafür er selbst geneigt war ihn zu halten, der Rachgier eines Weibs aufopferte. Sein Gewissen sagte ihm, der Vorwurf Johannes, um dessen willen er sterben sollte, sey gerecht gewesen. Und diesen Vorwurf ausgenommen, hatte er sonst nichts

geredet, das als ein Verbrechen ausgedeutet, und mit einigem Schein gestraft werden konnte. Eine so lange Gefangenschaft schien auch wohl eine genugsame Strafe für ein allzufreyes Wort zu seyn; und obschon Herodes selbst im Anfang sehr erbittert gewesen war, so hatte doch die Zeit seinen Zorn gemildert, es däuchte ihm grausam zu seyn. ihn so spät und so hart, und selbst heut an diesem Festtage zu strafen, da es edler und königlicher war, Gnaden, als Strafen auszutheilen. Er wußte auch, daß dem Johannes eher als manchem andern etwas zu gut zu halten sey, weil er sich überhaupt als einen strengen unerbittlichen Sittenlehrer bezeigte, und andern Grossen eben so wenig als ihm geschonet hatte.

Auf der andern Seite hatte er sein Wort gegeben, ihr keine Bitte zu versagen. Alle Gäste waren Zeugen. Es schien nicht königlich, um des Lebens eines Menschen willen, sich den Spöttereyen der Herodias und der Hofleute auszusetzen. Dann vermuthlich war Herodias nicht die einzige Feindin Johannes: Dieser Strafprediger hatte gewiß mehr solcher an einem Hofe, dessen verdorbne Sitten er so freymüthig getadelt. Diese alle hätten nicht unterlassen, es dem Fürsten als eine Schwachheit auszudeuten, wenn er sein Wort zurückgenommen hätte. Berauscht von den Freuden dieses Tages, nahm er auch nicht Zeit, die Abscheulichkeit der That und ihre Folgen reiflich zu überlegen. Warum sollte er, um Johannes zu retten, seine eigne Ehre in Ge-

fahr setzen? Warum sich vor Gewissensbissen so sehr fürchten, da es ihm ja der Eidschwur unmöglich machte, zurückzugehen?

Die falsche Schaam gab den Ausschlag. Er gab Befehl, Johannes im Gefängnisse zu enthaupten. Keine Form eines gerichtlichen Verhörs wurde beobachtet. Ein Trabant ward abgefertigt, der gieng in das Gefängniß, vollzog den königlichen Befehl, brachte den Kopf des Enthaupteten zurück, und übergab ihn auf einer Schüssel dem Mädchen. Diese hatte zu viel von der Gemüthsart ihrer Mutter, als daß sie über diesen Anblick sich hätte entsetzen sollen. Sie brachte ihr das Haupt Johannes, so wie es auf der Schüssel lag; die Mutter freuete sich mehr darüber, als über das köstliche Gericht von der Tafel Herodes, sie weidete mit dem Anblick ihr rachgieriges Auge.

Seine Jünger waren bey seiner Ermordung nicht zugegen. Sobald sie es hörten, giengen sie in den Kerker, und fanden da den entseelten Leichnam ihres Lehrers. Es wurde ihnen erlaubt, denselben wegzunehmen; da sie ihm dann die letzte Pflicht der Schüler leisteten, und ihn begruben. Hernach begaben sie sich zu JEsu, zeigten ihm den Tod ihres Lehrers an, und hielten sich vermuthlich von derselben Zeit an immer zu der Gesellschaft seiner Jünger.

Dieses war das Ende Johannes, eines Mannes, der wegen seines so wichtigen Berufs und würdigen Betragens, unter den Personen, die in

der

der Geschichte JEsu vorkommen, eine von den vornehmsten Stellen verdient. Ein Mann, der in seinem Leben so hochgeschätzt wurde, mußte in seinem Tode von jedermann bedauert werden. Eine Probe von der Hochachtung des Volks gegen ihn, und von dem allgemeinen Mißfallen an seiner Hinrichtung, ist diese, daß, als Herodes nicht lange hernach in einem Treffen mit dem arabischen König Aretas unglücklich war, * viele dieß für eine göttliche Strafe wegen der Hinrichtung Johannes hielten. „ Denn er war, sagt der jüdische „ Geschichtschreiber, ** ein rechtschaffener Mann, „ der die Juden ermahnete, sich der Tugend zu „ befleissen, und mit dem Gebrauch der Taufe „ die Gerechtigkeit gegen einander, und die Ehrfurcht gegen GOtt zu verbinden; denn so werde diese Reinigung ihm angenehm seyn, wenn „ sie nicht in der Absicht vorgenommen werde, „ Verbrechen abzubüssen, sondern als eine Reinigung des Leibs, die aber voraussetzt, daß auf „ eine ähnliche Weise auch die Seele gereinigt „ worden. Da nun dieß das Volk in Bewegung „ brachte, und seine Reden die Gemüther der Zuhörer ganz einnahmen, so fürchtete Herodes, „ sein Ansehen und seine Beredsamkeit mögten „ eine Art von Empörung erregen, zumal man „ sich gänzlich von ihm leiten ließ, und hielt für „ besser, ihm vorzukommen, ehe die Sache ein „ gefähr-

* Jos. Alterth. XVIII. 5. Dieser Aretas war der Vater seiner ersten Gemahlin, die er verstossen.

** Ebendaselbst.

„ gefährliches Ansehen gewönne, als es darauf
„ ankommen zu lassen, und erst in der Gefahr sich
„ um Hülfe umzusehen. Dieser Argwohn, den
„ Herodes faßte, bewog ihn, Johannes auf die
„ Festung Machärus setzen, und tödten zu lassen.
„ Die Juden aber glaubten, GOtt habe seinen
„ Tod durch die Niederlage der Armee rächen,
„ und Herodes dadurch seine Ungnade bezeigen
„ wollen. „ *

Man findt in der Geschichte Johannes nichts, was nicht seinen Grund in dem natürlichen Laufe der Dinge hat, einige wunderbare Umstände seiner Geburt ausgenommen. Sein Beruf war in eigentlichem Sinne moralisch; er zielte gerade auf die Verbesserung der Natur ab. Was der Engel, der ihn ankündigte, gesagt: Er werde viele Israeliten zu dem HErrn ihrem GOtt bekehren, ** das hat er geleistet. Und bey einer so grossen Verdorbenheit aller Stände war dieß nicht wenig. Wenn in dem Verfolg unserer Geschichte die Ursachen gezeigt werden, warum der Meßias selbst keine allgemeine Verbesserung zu Stand bringen konnte, so werden daraus auch die Hindernisse, welche dem Johannes im Wege lagen, sich besser begreifen lassen. Er war wirklich der grosse Mann, *** der er nach der Ankündigung des Engels seyn sollte. Keine Nebenabsichten mischt-

* Man hat diese Erzählung mit den Evangelisten zu vereinigen gesucht. Seite 76.

** Luc. I. 16.

*** ἔσαι μέγας, Luc. I. 15.

mischten sich in seine Verrichtungen. Seine Denkensart, sein Vortrag, sein Character waren sich stets gleich, von der Zeit an, da er sein öffentliches Amt antrat, bis an seinen Tod. Ohne ein einziges Wunderwerk zu thun, (ein merkwürdiger Umstand) wußte er sein Ansehen bey dem Volke zu behaupten; und hierinn kam ihm insonderheit seine strenge Lebensart und der Ruf der Frömmigkeit, in welchen er sich gesetzt hatte, wohl zu statten. Er hatte mehr von der Lebensart der Essäer, als von irgend einer andern jüdischen Parthey; doch mit dem Unterschied, daß, daß die Essäer sich der Gesellschaft entzogen, und nur für sich lebten, er sich hergegen ganz der Gesellschaft wiedmete. Keine Stadt war so volkreich, als die Wüste, wo Johannes sich aufhielt. Gewisse Merkmale der Göttlichkeit an seiner Lehre und seinem Verhalten sind so stark gezeichnet, daß ich nicht umhin kann, sie anzuführen. Man sehe die Simplicität in der ganzen Führung seines Amts. Keine menschlichen Entwürfe, keine anfänglich gemachte Versuche, um in der Haupthandlung glücklich zu seyn, kein Gebrauch menschlichen Ansehens, keiner von den Kunstgriffen, deren sich sonst auch der beste menschliche Reformator, um seinen Zweck zu erreichen, bedienen muß. Er tritt plötzlich auf, giebt sich für den Herold des Meßias dar, richtet den göttlichen Auftrag ohne einige Zurückhaltung aus, giebt sich keine Mühe, Freunde zu gewinnen, oder Feinde zu besänftigen. Und das zu einer Zeit, da er

die

die Person, die er ankündigt, noch nicht einmal von Angesicht kennt. Er überläßt es dem, der ihn sandte, die Sache durch alle Hindernisse, die ihn nach menschlichem Anschein hätten abschrecken müssen, durchzuführen; er bleibt nur stets auf seinem Posten stehen. Der Herold des Meßias zu seyn, ist einmal sein Amt; darauf schränkt sich sein ganzer Eifer ein. Wegen des Erfolgs ist er geruhig, weil derselbe nicht sein, sondern GOttes Werk ist. Dieß ist wohl nicht die Art zu handeln, die man bey denen wahrnimmt, die einen eignen Entwurf, er sey nun gut oder böse, durchtreiben wollen; bey diesen wird man Hoffnung und Furcht, Aenderung der Maaßregeln, Nachgeben, alle Wirkungen menschlicher Klugheit wahrnehmen. Johannes handelt gar nicht so, als wenn er bey der Stiftung des göttlichen Reichs, wie er es nennt, die wichtige Person vorstellte, ohne welche GOtt seine Absicht nicht wohl erreichen konnte.

Daher kam es, daß er so friedfertig sein eignes Abnehmen sah, und sich so sehr über das Zunehmen des Meßias freute. „An ihm ist es, groß „zu werden, an mir ist es, abzunehmen.„ Was für eigennützige oder ehrgeitzige Absichten konnten bey einem Manne statt finden, der das wachsende Ansehen eines andern nicht für eine Verdunkelung des seinen ansah, sondern ihm willig

* Auf diese Entfernung von allen eigennützigen oder ehrgeitzigen Absichten, wird Actor. XIII. 24. gesehen.

lig den Anspruch auf die Achtung des Volkes abstrat, da er doch sonst nicht den mindesten zeitlichen Vortheil von ihm zog!

Auch dieß verdient bemerkt zu werden, daß er nicht nur die Möglichkeit, daß die Nation ihren Meßias verwerfen würde, eingesehen, sondern die unglücklichen Folgen, die daraus entstehen würden, vorhergesagt. Er zeigte, wiewohl unter Bildern, daß der entscheidende Zeitpunct vorhanden sey, * da sie vielleicht aufhören würden, die begünstigte Nation zu seyn; da ihnen das Vorrecht ihrer Abstammung von Abraham nichts helfen, und andere in ihre Rechte eintreten würden. Eine starke Anzeige, daß ihm ein Theil von dem göttlichen Entwurfe, andere Nationen an dem Evangelio Theil nehmen zu lassen, bekannt gewesen seyn muß: Ohgleich die prophetische Sprache, die er reden mußte, die deutlichere Aufklärung dieses Geheimnisses noch nicht erlaubte.

* Man lese, was er Matth. III. 9. 10. von ihrem eiteln Vertrauen auf den Vater Abraham, und von der an die Wurzel der Bäume gelegten Art sagt. Offenbar zielt er daselbst auf ihre Verwerfung und die Annehmung der Heiden.

Geschichte
der drey lezten
Lebensjahre JEsu.
Viertes Buch.

Erstes Capitel.
Wunderwerke.

Die Geschichte JEsu enthält grösstentheils nichts anders, als eine Reyhe von Bemühungen, die Vorurtheile und Aergernisse, womit er sowohl einzelne Personen, als ganze Partheyen wider sich eingenommen fand, zu bestreiten. An einzelnen Personen waren diese Bemühungen nicht immer fruchtlos; aber ganze Partheyen, wie die pharisäische und die sadducäische, konnte er niemahls hoffen, zu gewinnen. Seine Lehre, die die Mängel der ihren aufdeckte, und sein Verhalten, das den Grundsätzen des ihren gerade entgegen lief, machte jede Versöhnung unter ihnen unmöglich. Ein so angesehener Orden mußte entweder mit ihm brechen, oder ihn in sein Interesse ziehen. Und da den Pharisäern das

gemei-

gemeine Volk anhieng, so verhinderte ihre Abneigung, daß, ungeachtet aller Bewunderung der Thaten JEsu, dasselbe sich niemals einhellig für ihn erklärte. Die Abneigung der Sadducäer hingegen, mit denen es die Vornehmern hielten, schnitt seiner Lehre den Zugang zu den Herzen der Grossen ab.

Durch ein gefälliges Nachgeben gegen die eine oder andere Parthey, hätte JEsus seinen Anhang leicht verstärken können. Hätte er sich mit den Pharisäern ausgesöhnt, so würde der Zuruf des Volks, und hätte er sich zu den Sadducäern geschlagen, der Beyfall der Grossen nicht ausgeblieben seyn. Mit einer von diesen Partheyen gemeinschaftliche Sache zu machen, oder beyden zu schonen, eins von beyden wäre nothwendig gewesen, wenn die Absicht seiner Sendung ihm erlaubt hätte, von derjenigen moralischen Grösse, in welcher er erscheinen sollte, auch nur um einen Grad herabzusteigen. Aber so, wie er sich betrug, brachte er beyde Partheyen, und ihren Anhang, mithin den gröſten Theil der Nation wider sich auf. Ein Wunder wär es da gewesen, wenn er auf diesem eignen Wege, der aber der einzige war, auf dem er die ganze Absicht seiner Sendung erreichen konnte, weniger Schwierigkeiten angetroffen hätte.

Das Synedrium zu Jerusalem, welches aus diesen beyden Partheyen bestund, davon bald die eine, bald die andere die Oberhand hatte, war der Richter über die Ansprüche eines Propheten. Wäre JEsus jemals von der Nation für den Meßias

angenommen worden, so hätte es durch einen Schluß dieser hohen Versammlung geschehen müssen. Nun sieht man aber wohl, wie schwer die Sache JEsu vor diesem Gerichte zu behaupten war. Es scheint zwar, es habe sie bisher noch nie in Untersuchung genommen. Doch das mußte zuletzt geschehen. Und was war dann von einer Versammlung zu erwarten, die aus lauter abgesagten Feinden dieses Lehrers und seiner Lehre bestund? Sie, die die Autorität Johannes niemals erkannt, der doch vom gemeinen Volke so sehr verehrt wurde, wie konnten sie geneigt seyn, denjenigen, von dem Johannes gezeuget hatte, für den Meßias zu erkennen?

Die Hinrichtung des Täufers Johannes schien der Sache JEsu einen neuen und heftigen Stoß zu geben: Allein er hätte auch nur das über diese That sehr erbitterte * Volk ein wenig reitzen dürfen, so hätte er sogar aus dieser Begebenheit Vortheil ziehen, und vermittelst einer Empörung, wozu das Volk ohnehin so geneigt war, selbst dem Fürsten Herodes furchtbar werden können. Allein von diesen Absichten weit entfernt, gieng er in eine Einsamkeit: Und da er hier abermals von dem Zulauf des Volkes beunruhigt wurde, in eine noch entlegnere Gegend.

Er gieng nämlich mit der Gesellschaft zu Schiff, und fuhr von der westlichen Seite des galiläischen Sees auf die östliche hinüber. Dieß scheint das erstemal zu seyn, daß er das jenseitige Ufer besucht hat. Sonst hielt er sich immer dießseits des Sees auf,

* Sehet das vorhergehende Capitel.

auf, ohne die angränzenden, meistens von abgöttischen Nationen bewohnten, Oerter zu besuchen.

Auf dieser Schiffahrt * überfiel sie ein heftiger Sturm. Das Schiff, worinn JEsus und die Jünger waren, und einige andere Schiffe, ** die nachfolgten, geriethen in die gröste Gefahr, zu versinken, da der Wind je länger je heftiger, und die Wellen so ungestümm wurden, daß sie die kleinen Fahrzeuge beynahe bedeckten. Alles war in der grösten Angst: Nur JEsus lag ruhig an einer Hauptlehne auf dem Vordertheile des Schiffchens und schlief. Seine Gegenwart hätte den Jüngern alle Furcht benehmen sollen, da sie schon so erstaunliche Proben seiner Macht gesehen hatten. Allein die Bestürzung und das Angstgeschrey der Mitschiffenden vergrösserte den Anschein der Gefahr. Sie weckten ihn auf: Sieh doch, Rabbi, riefen sie, wann uns nicht eilends geholfen wird, so müssen wir umkommen. Rette du uns.

JEsus erwachte, sah ruhig um sich her, gab ihnen einen Verweiß über ihre Furchtsamkeit, und mit eben der Leichtigkeit, womit man einem beschwerlichen Menschen das Stillschweigen auflegt, befahl er dem Sturmwind und den Wellen, ruhig zu seyn. Unmittelbar hernach legte sich der Wind, die Wogen setzten sich, der Himmel klärte sich auf.

So-

* Marcus setzt die Schiffahrt an demselbigen Tage, da JEsus obige Parabeln (B. 3. Cap. 3.) vortrug. Man sehe die erste Anmerkung des vorhergehenden Capitels.

** Marc. IV. 35.

Sogleich wandte er sich wieder zu der Gesellschaft, und lehrte sie, anstatt nur bloß über diese That zu erstaunen, vielmehr ihre eigene Schwachheit kennen, daß sie sich in seiner Gegenwart von einer solchen Furcht hätten übernehmen lassen. Schwache Zweifler, sprach er, wo ist die Zuversicht, womit ihr unter meinem Schutz jeder Gefahr Trotz bieten solltet? Was jagte euch diese Furcht ein, da ihr bereits so viele Proben meiner Macht gesehen? — Man muß sich erinnern, daß die Absicht, welche JEsus mit seinen Jüngern hatte, es foderte, daß sie sich seiner Führung mit dem unbedingtesten Zutrauen überlassen sollten.* Gegenwärtiger Fall war von solcher Beschaffenheit, daß ihr Verhalten darinn zeigen mußte, wie weit sie in dieser Ergebung an ihn gekommen wären. Sie sollten künftig in Umstände kommen, darinn sie nicht wenigern Gefahren ausgesetzt wären, als bey diesem Sturme, ohne daß Er sie mit seiner persönlichen Gegenwart unterstützen konnte. Da sie die Probe so schlecht aushielten, so verdienten sie diesen Verweiß. Und diese ganze Begebenheit mußte ihnen die Lehre geben, daß sie alle Ursache hätten, sich der Fürsorge desjenigen, dem die Elemente gehorchten, auch in Gefahren von anderer Art zu überlassen, und sich unter seiner Führung sicher zu glauben.

Allgemeines Erstaunen war die Folge dieses Wunderwerks. Sinnlicher konnte wohl der Begriff einer göttlichen Macht nicht eingeprägt werden.

* Sehet das erste Capitel des dritten Buchs.

den. Da war alles, was den Verstand durch die Sinnen überzeugen, ja zum Beyfall gleichsam zwingen kann. Dieß ist eins von den wenigen Wundern, dabey JEsus der Neigung zum Grossen und Erstaunlichen nachgab; und selbst hier schien es die augenscheinliche Gefahr der Schiffenden zu fodern. — Was für ein grosser Mann, hieß es, dem Meer und Winde zu Gebot stehen?

Man ländete an dem jenseitigen Gestade, in dem Lande der Gadarener. Gadara war eine griechische Stadt, die vornehmste in Peräa.* Sie hatte viel bemittelte Einwohner.** Ihr Bezirk lag Galiläa gegen über, auf der Ostseite des Sees. Es scheint, die Absicht, warum JEsus dieses heydnische Gebiet betreten, sey nur gewesen, den Zulauf des galiläischen Volks auszuweichen, dessen Hochachtung für ihn auf einen solchen Grad gestiegen war, daß eine Empörung zu seinem Vortheile kaum mehr zu vermeiden war. Kaum hatte Er das gadarenische Gebiet betreten, als sich ihm eine Gelegenheit Gutes zu thun anbot. Die Zeit war zwar noch nicht vorhanden, da die Abgöttische derselben Gnaden und Rechte, wie die Israeliten, theilhaftig werden sollten. Gleichwohl hielt es JEsus seiner nicht unwürdig, auch in einem abgöttischen Lande, an Nothleidenden seine wohlthätige Macht zu äus-

* Joseph nennt sie die Hauptstadt dieses Landes. Jüd. Krieg. IV. 8.

** Ebendäselbst.

fern. * — Dieß war der gegenwärtige Fall. Kaum war er aus dem Schiffe getreten, als ihm zween Männer entgegen liefen, welche die Krankheit, die man dem Einflusse böser Dämonen zuschrieb, in einem ausserordentlichen Grade hatten. Schon lange waren sie die Plage derselben Gegend. Von den Dämonen oder ihrer Raserey ** herumgetrieben, hatten sie sich selbst aus der menschlichen Gesellschaft verbannet, und die Grabhöhlen in den Felsen, und die wildesten Oerter zu ihrer Wohnung gemacht. Da schweiften sie ungekleidet herum, und wurden durch die wilden Anfälle, womit sie die Reisenden beunruhigten, der ganzen Gegend fürchterlich. Weil man sie für Werkzeuge böser Geister zu halten pflegte, hielt man für unmöglich, sie zu bändigen; besonders, da die gewöhnlichen Mittel, womit man Rasende bezähmt, an ihnen nichts verfangen wollten, und keine Fußbande und Ketten zu ihrer Bezähmung stark genug waren. Den Schrecken vergrösserte ihr unbändiges Geschrey, und der gräßliche Anblick, indem sie sich selbst mit Steinen schmissen, und ihren Leib jämmerlich mißhandelten. Diese Unglücklichen sahen ihn von Ferne kommen, erkannten ihn für den galiläischen Propheten, *** liefen auf ihn zu, fielen vor ihm nieder,

* Dieses beweißt auch die Geschichte von dem cananäischen Weibe.

** Man läßt die Ursache unentschieden, und beschreibt desto sorgfältiger die Wirkungen.

*** Woher kannten sie ihn? — Wenn man sie, wie viele

der, und, da er sogleich den Dämonen, sie zu verlassen, befahl, schrien sie: „Was ists? Was „droht uns deine Gegenwart? JEsus! Sohn „des Höchsten! Kömmst du so früh uns zu quä„len? o quäle uns nicht; wir beschwören „dich!„ — Man sieht, daß diese Leute in ihrer verrückten Einbildungskraft sich selbst für die Dämonen hielten, von denen sie beherrscht wurden; und weil sie sahen, daß jedermann sie mit Furcht und Abscheu floh, und für Feinde der menschlichen Gesellschaft hielt, so konnten sie sich nichts anders vorstellen, als JEsus werde nun seine Macht wider sie gebrauchen, und sie als Menschenfeinde ausreuten. — So seltsam diese Art von Raserey, und so unerklärbar ihre Ursach scheinen mag, so ist es doch zu Fortsetzung ihrer historischen Gewißheit genug, daß der bekannte jüdische Geschichtschreiber ebenfalls für bekannt annimmt, daß es viel solche dämonische Leute gegeben. Er behauptet selbst gesehen zu haben, daß in Gegenwart Kayser Vespasianus und seines Hofs, durch gewisse Beschwörung, der Dämon von einem Menschen ausgetrieben worden;* und an einem andern Orte beschreibt er eine gewisse

viele Umstände darauf führen, für wirklich Besessene hält, so läßt sich dieß auf Rechnung der Dämonen schreiben: Hält man sie nur für Rasende oder Verrückte, so muß man annehmen, das Gerücht von seinen Thaten, oder irgend ein Anlaß, da sie ihn gesehen, habe ihnen seine Person bekannt gemacht.

* Alterth. VIII. 2.

wisse Pflanze, deren man sich als des einzigen natürlichen Mittels wider diese Krankheit bedient habe. * Diese Aussage eines glaubwürdigen Schriftstellers giebt nun zwar über die Natur dieser Krankheit kein Licht, führt aber dieselbe Wirkungen davon an, die wir bey den evangelischen Verfassern finden, und rettet mithin die historische Gewißheit, daß eine solche Krankheit unter diesem Namen und mit diesen Wirkungen geherrscht habe. Ob man ihre Ursache für natürlich halten, oder dem Einfluß eines Dämons zuschreiben müsse, das scheint eben keine so gar wichtige Frage zu seyn, weil die Grösse des Wunderthäters in beyden Fällen gleich groß erkannt werden muß. JEsus fragte den einen von ihnen: Wie er heisse? Vermuthlich, um ihm durch diese freundliche Anrede die Furcht, die ihn quälte, zu benehmen. Mit derselben wilden Bestürzung antwortete er: Legion! ich heisse Legion! = Er zielte auf die Menge der Dämonen, von welchen er sich beherrscht glaubte, oder fühlte. Es scheint, man habe den mehrern oder mindern Grad dieses Uebels einer grössern oder geringern Anzahl Dämonen ** zugeschrieben, und da das Elend dieses Manns so ausserordentlich war, so kann es seyn, daß man ihm zum Unterschied den Namen Legion gab. Das Ansehen und Betragen

* Die Wurzel Baaras, Jüd. Krieg. VII. 6.

** So wird z. E. der Zustand der Maria von Magdala vorgestellt, als ob sie siebenfach besessen gewesen.

gen dieser Leute hatte etwas so wildes und scheußliches; und die Meynung, daß sie wirklich von Dämonen beherrscht wären, wurde dadurch so wahrscheinlich, daß auch diejenigen, die ihren Zustand nur für Raserey halten, * die heiligen Verfasser keineswegs tadeln, daß sie bey solchen Geschichten sich gänzlich nach der Meynung derselben Zeiten richten. Es giebt Meynungen, die sich mit der Denkensart einer Nation oder eines Zeitalters so genau verweben, daß sie davon unabtrennlich sind, und ein Geschichtschreiber Gefahr laufen würde, für falsch ausgeschrien zu werden, wenn er sich nicht zu diesen allgemein angenommenen Begriffen bequemte. Es wären aus den besten alten Schriftstellern Beyspiele anzuführen, wo sie gewisse Begebenheiten so erzehlen, wie sie nach den angenommenen National-Begriffen sich zugetragen. Und ich weiß nicht, ob dieses nicht die beste Methode ist, die ein Geschichtschreiber wählen kann, der die Thatsachen, so, wie sie zu einer gewissen Zeit, oder bey einer gewissen Nation angesehen werden, erzählen will. Es ist ein grosser Unterschied, bey Krankheiten u. d. gl. die natürlichen Ursachen anzeigen; welches dem Arzt oder Naturforscher obliegt: Und die Phänomenen, so wie sie von jedermann angesehen wurden, nur erzählen; welches dem Geschichtschreiber zukömmt. Joseph, oder ein jeder anderer Verfasser derselben Zeit, hätte solche Begebenheiten nicht anders beschrieben.

* Z. B. *Mead*, in medica sacra.

Ein neuer Umstand machte diesen Vorfall merkwürdig. An dem Abhang eines nahe gelegenen Berges, am Ufer des Sees, weidete eine grosse Heerde Schweine: * Ein widriger Anblick für die Juden bey JEsu: Denn da ihr Gesetz ihnen das Schweinfleisch verbot, so mußte es sie ärgern, in einem Lande, das als ein Theil des ihren ** angesehen werden konnte, ganze Heerden dieser unreinen Thiere zu sehen. Ohne allen Zweifel war JEsus über diese Denkensart hinweg. Doch ließ er es geschehen, daß dieser Heerde eben das Uebel wiederfuhr, welches er von den beyden Besessenen abgewandt hatte. Diese baten ihn, er möchte sie (die Dämonen, denn sie redeten immer als solche, und im Namen derselben,) nicht aus diesem Lande vertreiben, noch in den Abgrund stürzen, sondern ihnen erlauben, sich der Schweinheerde zu bemächtigen.

So schwer es auch seyn mag, den eigentlichen Zustand dieser Leute zu beschreiben, und daraus den Grund dieser seltsamen Bitte zu erklären, so läßt sich doch dafür ein guter Grund angeben, warum ihnen JEsus gestattet, ihre letzte Wuth an dieser unreinen Heerde zu äussern. Die Gadarener waren Heiden, mit Juden vermischt, die unter ihnen wohneten. Es ist bekannt, wie viele Spöttereyen, und sogar Verfolgungen, die Juden um des Verbots willen, sich des Schweinfleisches zu

* Nach Marcus waren es ungefähr 2000.

** Nach der ersten Austheilung des Landes gehörte diese Gegend mit zu dem Lande Israel.

zu enthalten, haben erdulden müssen. Wollte vielleicht JEsus, als ein jüdischer Prophet, seine Nation über diesen Punct vertheidigen, und den heidnischen Gadarenern zeigen, daß die jüdische Religion auch in diesem Stücke mit göttlichem Ansehen sanciert sey? Wollte vielleicht er sie auch nur auf die Probe setzen, ob sie die Wohlthat, die er zween von ihren Bürgern durch Wiederherstellung ihres Verstands erwiesen, höher schätzen würden, als den Verlust ihrer Schweine? — Dem sey, wie ihm wolle, der Erfolg war dieser: Die ganze Heerde wurde mit eben der Wuth befallen, die man vorher an diesen dämonischen Leuten gesehen, sie rennte gegen den äussersten Abhang des Bergs, stürzte sich in den See, und gieng zu Grunde.

Die erschrockenen Hirten flohen in die Stadt, und erzählten die schreckliche Neuheit. Um sich selbst von aller Schuld zu befreyen, beschrieben sie es als eine Folge von der Heilung der Besessenen, welcher sie zugesehen hätten. So unglaubliche Nachrichten machten Stadt und Land aufmerksam. Wer wegen dem Verlust seiner Schweine interessirt war, oder wen die Heilung der dämonischen Menschen aufmerksam machte, alle kamen bestürzt an den Ort, wo das Wunderwerk geschehen war; alle wollten mit eignen Augen den Urheber dieser Thaten, und den Zustand der Besessenen sehen. Man urtheile, wie groß ihre Bestürzung gewesen, als sie wirklich ihre ganze Bergweide verlassen, und sich dieser grossen Heerde beraubt sahen. Eben so groß war aber auch ihr Erstaunen über die zween

Besessene, von denen sie so lange geplagt gewesen, als sie sie am Gemüth und Leibe gesund, bekleidet, gleich andern Menschen mit JEsu reden und ihm zuhören sahen. Da sie aber gleichwohl keine Begriffe von der Absicht seiner Wunder hatten, und das Göttliche seiner Thaten für nichts anders, als für Zauberey, oder so etwas halten konnten, so war ihnen nur bange, sein längerer Aufenthalt in ihrem Lande möchte noch schlimmere Folgen für sie haben. Ohne Zweifel hatte das Gerücht schon vorher ihn in dieser Gegend bekannt gemacht; Itzt sahe man ihn; itzt erfuhr man die Wirkungen seiner Gegenwart; keinen grössern Dienst hätte er ihnen erweisen können, als sie von diesen Rasenden zu befreyen. Aber das Opfer, welches ihre Wiederherstellung sie kostete, schien auch gar zu groß. Und da die Vertilgung ihrer Heerde von einem jüdischen Propheten herkam, und sie denken mußten, die Juden hätten nun Anlaß, ihrer eben sowohl zu spotten, als sie vorher der Juden gespottet hatten, so waren sie nicht im Stande, die Wohlthat, die er den Rasenden erwiesen, gehörig zu schätzen. Sie sahen, im Ganzen genommen, seine Gegenwart eher für gefährlich an, und baten ihn, daß er aus ihrem Gebiete wegziehen möchte.

JEsus wollte sich ihnen nicht aufdringen, und gieng wieder zu Schiff. Die Geretteten * wollten ihn begleiten. Sie hatten in dieser kurzen Zeit so viel gutes und nützliches von ihm gehört, daß sie

* Oder doch der eine von ihnen; nach Marcus und Lucas.

sie seine Schüler zu werden verlangten. * Allein JEsus fand nicht gut, abgöttische Gadarener unter seine Begleiter aufzunehmen. Dieß würde den Juden ein zu starkes Vorurtheil wider ihn gewesen seyn. Er entließ sie mit der Erinnerung, sie sollten in ihre Heimath zurücke kehren, und die Wohlthat, die ihnen GOtt erzeigt, den Ihren bekannt machen. ** Die Verwunderung über ihren geänderten Zustand werde jedermann geneigt machen, es zu glauben, daß ihre Wiederherstellung ein Werk GOttes sey. *** Sie folgten diesem Befehle, und begnügten sich nicht, nur in ihrer Stadt das Lob ihres Errettters auszubreiten, sondern giengen durch die ganze Landschaft der zehen Städte, und erzählten jederman die Geschich-

* Oder „Sie standen in Furcht, daß ihr voriges Un„ glück sie wieder überfallen könnte, wenn sie sich „ von ihrem Befreyer trennten. „ Clarke.

** Dieß scheint auch darum nöthig gewesen zu seyn, um dem schlimmen Eindruck, den der Untergang der Heerde bey einigen mögte gemacht haben, wieder auszulöschen.

*** Man könnte fragen, warum JEsus diesen Besessenen erlaubt, ja sogar eingeschärft, die Geschichte ihrer Errettung bekannt zu machen, da er doch in andern Fällen diese Bekanntmachung mit Fleiß verhinderte. Der Grund ist ohne Zweifel dieser: Es konnte in gegenwärtigem Falle die Folge nicht haben, die er in andern Fällen befürchten mußte, daß nämlich die Juden daher zu Unruhen und Empörungen Anlaß nehmen mögten. Es war eine den heidnischen Besessenen erwiesene Wohlthat, um welche sich die Juden nicht so sehr bekümmerten.

schichte ihrer Befreyung. An allen diesen Orten bekam JEsus Bewunderer und Freunde.

Er fuhr in Galiläa hinüber. Am Gestade ward er von vielen seiner Landsleute empfangen, die sich freueten, ihren Propheten, auf den sie sehnlich gewartet hatten, wieder zu sehen. Niemand war über seine Ankunft vergnügter, als Jairus, * Vorsteher einer Synagoge, ein angesehener Mann. Er war unter den wenigen Personen von Ansehen, die JEsum hoch schätzten: Vermuthlich hatte er ihm in seiner Synagoge öfters Gelegenheit verschaft, ** zu lehren, und war selbst sein Zuhörer und Zuseher gewesen. Voll Vertrauen auf seine Macht und Güte, eilte er, ihn in einer Angelegenheit um Hülfe anzusprechen, die seinem väterlichen Herzen äusserst wichtig, und zugleich so dringend war, daß er keinen Augenblick versäumen wollte, sie ihm vorzutragen. Nach einem demüthigen Kniefall, bat er ihn, er mögte doch in sein Haus kommen, um sein einziges Kind, ein Mädchen von zwölf Jahren, zu retten, welches in den letzten Zügen liege, und durch seinen Tod sein Haus in die schmerzlichste Betrübniß setzen würde. Er sollte ihr die Hände auflegen, *** und sie so dem Tode entreissen.

Gerührt

* Vermuthlich ein Galiläer.

** Es kam den Vorstehern zu, dieses zu gestatten, oder zu verwehren.

*** Jairus hatte vermuthlich gesehen, daß JEsus mehrmalen durch blosses Hand-Auflegen Kranke geheilet.

Gerührt durch das Vertrauen dieses Mannes begab sich JEsus alsofort mit ihm auf den Weg. Mit den Jüngern, die ihn begleiteten, drang auch die Menge hinten nach, durch welche er verhindert wurde, so geschwind fortzugehen, als Jairus, der jeden Verzug für eine Vergrösserung der Gefahr hielt, wünschte. Es fiel überdieß etwas vor, das die ganze Gesellschaft stille halten machte, und die Geduld des guten Mannes auf die schmerzlichste Probe setzte. Eine Frauensperson mit einem zwölfjährigen Blutflusse behaftet, * hatte sich bis zu ihm hindurch gedrungen. Sie hatte schon ihr ganzes Vermögen an die Aerzte verwandt, ohne einige Linderung ihres Elends zu verspüren. Doch der Ruhm der Heilungskraft JEsu erweckte bey ihr die Hofnung, durch ihn könnte sie wieder gesund werden; die Hofnung war so stark, daß sie nichts weiter nöthig zu haben glaubte, als nur so nahe zu ihm zu kommen, daß sie sein Kleid anrühren könnte. Vielleicht glaubte sie dieß um anderer Curen willen, die auf ähnliche Art durch ihn geschehen; oder sie stellte sich eine Art von Ausfluß seiner Wunderkraft vor, der sich bis auf das äusserste seines Gewands erstreckte. Zu schamhaft, ihren Zustand öffentlich bekannt zu machen, *† versuchte sie, es auf eine verstohlene Weise

* Eusebius fœminam Paneaditidem fuisse testatur, statuamque in miraculi memoriam ab illa positam oculis vidisse se refert. L. 7. Hist. Eccl. Fabric. Cod. Apocr. N. T. p. 252.

** Mulier hæc, quoniam immunda erat, ob pietatem non accessit, ne forte quo pacto prohiberetur. *Theophylact. in Matth.*

Weise zu thun. Ohne von jemand bemerkt zu werden, rührte sie nur geschwind eine Falte seines Oberkleids an, und fühlte plötzlich, daß eine Veränderung in ihrem Leibe vorgieng, dadurch sie von ihrem Uebel mit einmal befreyt wurde. Itzt glaubte sie, ihm selbst und andern unbemerkt, ihr Glück geniessen zu können, und wollte durch die Menge zurück dringen; plötzlich aber stand JEsus still, und wandte sich um. Wer ists, fragte er, der so eben mein Kleid anrührte? Er sah die nächst Umstehenden an. Niemand wollte etwas wissen. Sie hoffte noch immer unentdeckt zu bleiben. Petrus und die Jünger wiesen ihn auf das Gedräng: Es sey ja kein Wunder, daß ihn jemand angerührt, da man allenthalben so auf ihn zudringe. Ich will es wissen, versetzte JEsus, jemand hat mich mit Fleiß angerührt; ich bin mir der Wirkung, die es auf ihn hatte, wohl bewußt. Einer sah den andern an, als die Frauensperson, da sie nicht länger hoffen konnte verborgen zu bleiben, zitternd und erschrocken vor ihm auf die Knie fiel; doch sein gütiger Blick machte ihr wieder Muth, daß sie, obgleich nicht ohne einige Verwirrung, die Ursache, warum sie ihn berührt, und die Wirkung, die es bey ihr gehabt, öffentlich gestund. Doch die gütige Art, wie er ihr Bekenntniß aufnahm, war über ihr Erwarten. Sie hatte das Vergnügen, nicht nur dauerhafte Gesundheit, sondern, welches ihr noch theurer war, die Versicherung, daß ihre Aufführung ihm wohlgefallen, zu erhalten.

Meine

Meine gute Tochter, sprach er, fasse Muth; du hast nicht Ursache, dich zu fürchten. Diesem Vertrauen auf mich hast du deine Gesundheit zu danken. Geh nun wieder heim, geniesse dein Glück, von dieser Krankheit befreyt zu seyn. GOtt segne dich!

Man wird sich leicht vorstellen, wie ungeduldig Jairus bey dieser Verzögerung gewesen. Itzt aber entfiel ihm der Muth gänzlich, da eben während dieser Versäumniß, Nachricht von Hause kam, daß seine Tochter gestorben sey. Man stellte ihm vor, es sey unnöthig, den Lehrer weiters zu bemühen, da der Grund, warum er ihn in sein Haus zu kommen gebeten, itzt nicht mehr statt finde.

JEsus entriß ihn der Beklemmung, die diese Nachricht bey ihm verursachte: Fürchte dich nicht Jairus, du hast dich aus Vertrauen an mich gewandt; gieb itzt keinem Zweifel Platz. Glaub mir, deine Tochter wird dir geschenkt werden.

Er stärkte seine Hoffnung noch mehr dadurch, daß er mit ihm bis in sein Haus gieng, wohin mit den Jüngern auch das Volk nachdringen wollte. Allein um alles unnöthige Geräusch zu vermeiden, machte er Anstalt, daß ihm der Zutritt verwehrt wurde. Er nahm nicht einmal alle Jünger mit, sondern nur drey, Petrus, Jacob und Johannes; diese nächsten und geheimsten Zeugen seiner Thaten.

In dem Hause herrschte lautes Klagen. Die Trauerflöte ward angestimmt; die Klagweiber sangen ihre gewöhnliche Lieder. Alles war in

der grössesten Unordnung JEsus, der seine grössesten Thaten am liebsten in der Stille verrichtete, konnte unter diesem Getümmel des Wehklagens nichts vornehmen. Was soll dieß laute Geschrey und Klagen? rief er, indem er ins Haus hineintrat: Was sollen diese Trauertöne; Sie ist nicht gestorben, sie schläft nur. * — Dieß hielten die Anverwandten für einen sehr unzeitigen Spott ihrer gerechten Trauer. Die gedungene Klagweiber wollten sich in ihrem Amte nicht stöhren lassen, verlachten ihn, daß er gesagt hätte, das Mädchen schlafe. JEsus mußte Ernst brauchen, um dieß beschwerliche Volk wegzuschaffen; sie wichen nicht ohne Murren. Itzt war niemand mehr zugegen, als JEsus, die Eltern des Mädchens, und die drey Jünger. Mit diesen stieg er in das Gemach ** hinauf, wo die Bestorbene lag, gieng zu ihr hinzu, nahm sie bey der Hand, und sagte: Horche Mädchen, steh auf.

Sie ward wieder lebendig, stand auf, und gieng vor den Augen ihrer Eltern in dem Gemach herum.

So erstaunt als freudig empfiengen die Eltern ihr Kind wieder. Ungeachtet alle Umstände sie zu grossen Erwartungen vorbereitet hatten, konnten sie sich doch ohne Bestürzung das Göttliche

dies

* Ein Betrüger, denke ich, hätte gesagt: Sie schläft nicht; sie ist gestorben.

** Vermuthlich das ὑπερῶον, oder der Obersaal, der unter andern dazu bestimmt war, die Leichname bis zu ihrer Begräbniß dahin zu legen.

dieser That sehen. — Zum Zeichen, daß sie mit dem Leben auch die völlige Gesundheit wieder erhalten, und zu einer erwelchen Stärkung, ließ JEsus ihre Speisen vorsetzen.

Begierig ihre Freude jedermann mitzutheilen, und den Ruhm ihres Wohlthäters zu erhöhen, hätten die Eltern sie nur so gerne allenthalben erzählt. JEsus sah aber voraus, daß dadurch die eiteln Erwartungen der Leute nur noch mehr unterhalten, und die Wunderbegierde noch mehr gereitzt würde: Beydes wollte er vermeiden. Er erlaubte den entzückten Eltern nicht, sein Lob auszukünden; sondern lenkte die Gemüther von leerem Erstaunen und rohem Beyfall ab, und führte sie auf die Betrachtung seiner wohlthätigen Macht und den richtigen Schluß, daß seine Sendung höhere, der GOttheit würdigere Absichten habe.

Er hielt sich auch nicht lange in dem Hause Jairus auf. Bey Fortsetzung seiner Reise traf er zween Blinde an, die am Wege standen, und da sie Volk vorbeygehen hörten, sich herzumachten, um in dieser Gesellschaft eine Stadt oder ein Dorf zu erreichen. Da sie hörten, daß der galiläische Prophet mitreise, so wurde eine Hoffnung bey ihnen rege, die sie schon lange genährt hatten, daß auch sie einmal seine wohlthätige Macht erfahren würden, davon sie schon so vieles gehört. Sie konnten nur nicht warten, bis sie in eine Herberge mit ihm kamen, sondern riefen ihn schon im Gehen beständig um Hülfe an. Sohn Davids *!

* Sie nennen ihn nicht nur einen Prophet, sondern den Sohn Davids, d. i. den Meßias.

schrien sie, bester Meßias! erbarme dich unser. JEsus hörte sie rufen, entsprach aber ihrem Verlangen nicht auf der Stelle, weil er nicht eine solche Menge von Zusehern haben wollte. Erst als sie in die Herberge kamen, ließ er sie allein für sich kommen, und redete sie freundlich an: Ihr sprachet mich um Hülfe an. Glaubet ihr denn, ich sey im Stand euch zu helfen?

Diese Frage war nicht unnöthig. Sie konnten von ihm nichts anders wissen, als was sie durch das Gerücht erfuhren; höchstens kann man annehmen, daß sie etwa seine Zuhörer gewesen. Und doch nannten sie ihn öffentlich den Sohn Davids, und legten so ein merkwürdiges Bekenntniß ihres Glaubens ab.

Ja, HErr! antworteten sie.

Wolan, sprach JEsus und rührte ihre Augen an: Wie ihr in der Einfalt euers Herzens glaubet, so geschehe euch!

Plötzlich sahen sie ihren Wohlthäter vor sich stehen, der ihnen einschärfte, mit niemand von der Sache zu reden. Die Ursache war dieselbe, die ihn bewog, die Bekanntmachung des letzt-geschehenen Wunderwerks zu vermeiden. Es war nämlich an dem, daß seine Anhänger nach so vielen grossen Thaten, Entwürfe zu seiner Erhöhung machten, und ihn bald auf dem Throne Davids zu sehen hofften. Jedes neue Wunder war eine Nahrung ihres Ehrgeitzes, und machte diese Aussichten wahrscheinlicher. Auf der andern Seite wurden die Uebelgesinnten stets arg-

wöh-

wöhnischer, und dachten auf Mittel ihn zu stürzen. Diesen Argwohn zu widerlegen, und jene eiteln Hoffnungen zu schwächen, war kein besseres Mittel, als daß er die Ausbreitung seiner Wunderthaten verwehrte.

Des Verbots ungeachtet, wurde auch dieß Wunder in ganz Galiläa bekannt.

Kaum waren die weg, als er für einen andern um Hülfe angesprochen wurde. Man führte einen Stummen zu ihm, dessen Krankheit mit Umständen begleitet war, die dem Einfluß eines Dämons zugeschrieben wurden. Die Ursache seines Uebels (sie sey nun mehr oder weniger natürlich gewesen) wurde durch ein Machtwort JEsu aufgehoben. Der Stumme redete. JEsus hatte alle Weitläufigkeit vermieden: Nichts war zu sehen, als die am Tage liegende Wirkung. Er hatte nichts anders als die Rettung des Kranken gesucht. In den Augen der Verständigen machte dieß seine That desto grösser. Sie verglichen diese Art Wunder zu thun, mit der alten Propheten ihrer, und fanden, daß auch der gröste derselben, weder in Ansehung der Menge solcher Thaten, noch der edeln und göttlichen Art, sie zu verrichten, ihm an die Seite zu setzen sey. Moses und die Propheten, dachten sie, haben Wunder verrichtet: Aber nicht eine so fortgehende Reyhe von solchen, dadurch Krankheiten von allen Arten aufgehoben, und Gesundheit des Leibs und der Seele mit so milder Hand ausgetheilt wurde.

Selbst die Pharisäer, genöthigt die Wirklichkeit dieser Thaten einzugestehen, gaben zu, er handle aus übermenschlichen Kräften. Wie konnten sie es läugnen, da bald in jeder Stadt, in jedem Flecken, mehrere Personen sich rühmten durch sein blosses Wort geheilet zu seyn? Allein was sie nicht läugnen konnten, das suchten sie desto boshafter zu erklären. Unter allen seinen Thaten hatte keine mehr Aufsehen gemacht, als die Austreibung der Dämonen; diese schien um so viel göttlicher, je vester man glaubte, die Ursache solcher Krankheiten sey der wirkliche Einfluß böser Geister. Diese Denkensart machten sich die Pharisäer zunutze. Sie wollten dem Volke weis machen, „ es könne wohl auch alles, was Er „ thue, ein Werk der Dämonen seyn. Diese „ haben, wie bekannt, ein Oberhaupt, dem sie gehorchen müßten. Wenn JEsus mit diesem „ Oberhaupte in Gemeinschaft stehe, so könne er „ leicht einiges Ansehen über die andern Dämonen „ ausüben, und die von denselben geplagten Menschen befreyen. „ Eine Beschuldigung, die sie, so widersprechend sie auch war, bey einem andern Anlasse noch weiter trieben.

Zweytes Capitel.

Erste Aussendung der Zwölfe. Unruhe Herodes. Wunderwerke.

Wir haben die zwölf Jünger bisher immer in der Gesellschaft JEsu gesehen; Zeugen seiner Thaten, die aber selbst noch keinen Antheil daran genommen. Itzt wollte er sie eine Probe machen lassen, wie es ihnen gelingen würde, die Lehren, die sie nun so oft von ihm gehört, selbst zu predigen, und sie mit Thaten zu begleiten.

Der Anlaß zu diesem Versuche war dieser: Als Er mit ihnen in Galiläa herumreisete, so wurde er gewahr, daß der Zulauf des Volks endlich so groß wurde, daß sie selbst einander verhinderten, aus seiner Lehre Nutzen zu schöpfen.

Ueberdieß sah er sich dabey immer den Wirkungen ihres Beyfalls, und ihrer irdischen Erwartungen ausgesetzt. Unter dem Haufen seiner Anhänger waren sehr viele, die durch nichts anders als die Hoffnung, daß sie so zu irdischem Glück gelangen könnten, zu ihm getrieben wurden. Unter diesen gab es arme verlassene Leute, die keinen andern Weg zum Glücke vor sich fanden, als vermittelst solcher Revolutionen, die sie für eine Folge der Ankunft des Meßias hielten. Sie sahen an JEsus einen Retter der Kranken, einen Wohl-

thäter, der Leben und Gesundheit austheilte; Warum sollte sie nicht auch hoffen, durch ihn ihrer Armuth und anderer Beschwerden los zu werden? „Er konnte ja eben so leicht ihnen zu zeitlichem Glück, als andern zur Gesundheit helfen.“ Die Geschichte des damaligen Zustands der Nation zeigt uns wirklich einen grossen Theil derselben in der tiefsten Armuth und Unterdrückung; indem andere allen Reichthum und Ehre an sich gerissen hatten. Man weiß aber, wie geneigt der geplagte Theil der Menschen ist, jedem vortheilhaften Anschein nachzugehen: Und da die Erwartung eines weltlichen Erretters überhaupt bey den Juden so allgemein war, wie viel stärker und lebhafter mußte sie nicht bey Armen und Dürftigen seyn! — JEsus, der dieser weltliche Fürst nicht war, und nicht werden sollte, hatte von dem Beyfall solcher Leute wohl nichts anders zu erwarten, als daß sie einmal eine Empörung anfangen, und einen Versuch machen würden, ihn und sich selbst auf eine höhere Stuffe der Glückseligkeit zu setzen. Eine solche Menge mußte vertheilt werden, und nicht mehr stets um ihn, als um den Mittelpunkt versammelt seyn. Dieß konnte nun wohl nicht besser geschehen, als wenn er seine Jünger mit Wunderkräften begabte, und an verschiedene Orte hinsendete: Da denn jedes Paar seinen eignen Anhang hatte, und nicht mehr alles Volk sich zu ihm selbst hindrängte.

Uber-

Ueberdieß wurde so den Jüngern eine Gelegenheit verschaft, den Beruf, dazu er sie bestimmt hatte, nun auch aus eigner Erfahrung kennen zu lernen. Sie sollten lernen, was ein Apostel sey, und wie ihre künftige Lebensart beschaffen seyn würde.

Zudem war sein Unterricht allein nicht mehr hinlänglich, so vielem Volk auch nur das nöthigste zu sagen. Es war eine Wahrheit, die der Nation nicht genug konnte eingeschärft werden: Daß dieses der entscheidende Zeitpunkt sey, da sie entweder durch Besserung die göttliche Gnade erlangen, oder durch Unbußfertigkeit sich derselben verlustig machen würden. Schon Johannes hatte dieß gepredigt; JEsus selbst hatte es auf das nachdrücklichste eingeschärft; aber die Sache war so wichtig, daß er sie auch noch durch seine Schüler wollte bekannt machen lassen. Er hatte Mitleiden mit dem unwissenden und vernachläßigten Theile der Nation, und verglich ihn mit einer Heerde, die keinen Hirten hat. Von ihren Führern verwahrloset, hatten sie sich wirklich von der Wahrheit weit verirret, und waren ein Raub der priesterlichen Leidenschaften. Die Erndte ist wohl sehr groß, sprach er zu den Jüngern, beym Anblick eines solchen Haufens: Aber noch sind wenig Schnitter, (wenige, die sich der Arbeit unterziehen, welche mit der Belehrung und Verbesserung der Nation verbunden ist.) Ich habe bisher allein gearbeitet. Ist aber der Fortgang der evangelischen

Lehre auch euch angelegen, so bittet GOtt, daß er noch mehr würdige und tüchtige Arbeiter aussende, die mir helfen, die Menschen mit dem besten Vortheile zu gewinnen.

Nach Abzug des Volks ließ er alle Zwölfe für sich kommen, und zeigte ihnen an, er habe wirklich im Sinn, sie itzt schon zu seinen Mitarbeitern zu machen. Um ihren Muth zu erhöhen, versicherte er sie, er wolle ihnen Wunderkräfte mittheilen, und sie bevollmächtigen, Thaten, gleich den seinen, zu verrichten; nämlich Dämonen auszutreiben, Krankheiten von der schlimmsten Art zu heilen, u. s. w. — Es ist aber merkwürdig, daß er ihnen darum nicht einen willkürlichen Gebrauch dieser Kräfte erlaubt, sondern ihnen die Thaten, zu denen sie sich derselben bedienen sollten, selbst vorgeschrieben: Lauter nützliche Thaten.

Hierauf theilte er sie in sechs Paaren * ab, und wollte, daß je zween und zween mit einander gehen, und einen besondern Weg nehmen sollten, damit einer an dem andern einen Gehülfen hätte, und sie sich gewöhnten, gemeinsamlich und brüderlich an dem Evangelio zu arbeiten. Dann gab er ihnen die nöthigsten Verhaltungsbefehle; darunter solche sind, die sich nicht sowohl auf die gegenwärtige erste Aussendung, als auf die zweyte, die nach seinem Abschied erfolgen sollte, beziehen.

Schränket euch in euern Verrichtungen dermalen allein auf die Nation ein. Gehet zu keinem

* Marc. VI. 7.

nem von den benachbarten abgöttischen Völkern, auch nicht zu den Samaritern. Wenn ihr durch ihr Land reiset, so haltet euch in keiner von ihren Städten auf. Ich sende euch itzt allein zu dem Hause Israel, insonderheit zu dem vernachläßigten Theile desselben, den ich irr gehenden Schaafen verglichen. Reiset unter diesen herum, rufet allenthalben in meinem Namen aus: **Der entscheidende Zeitpunkt sey vorhanden, da der König Israels neue und grosse Anstalten zu seinem Reiche machen werde.** Mit dieser Nachricht verbindet die Aufforderung zur Besserung des Lebens. Diesen kurzen Innhalt euerer Predigt bekräftiget durch wohlthätige Handlungen. Wo ihr gefährliche Kranke antreffet, da machet sie gesund: Wo ihr Aussätzige findet, da macht sie rein; wo Dämonische sind, da stellet ihnen den freyen Gebrauch ihrer Gemüths- und Leibeskräfte wieder her. Alles dieses thut ohne Entgeld, so wie euch die Kräfte dazu ohne Entgeld mitgetheilt worden. Nicht nur müßt ihr an keine Bezahlung denken, sondern auf euerer Reise sogar manche Bequemlichkeiten missen, welche man sonst für nothwendig hält. Nehmet kein Geld mit: Nicht einmal die kleine Summe, die wir sonst mit uns führen, vielweniger einen grössern Vorath Gold und Silber oder kleinerer Münze; keine Lebensmittel; kein anderes Kleid, als das, so ihr am Leibe traget; keine andere Schuhe, als diese; keinen Reisestab, als den, so ihr in der Hand habt. Ihr seyd Arbeiter in dem Dienste GOttes,

ein Arbeiter verdient und findt seine Speise allenthalben, wo er hinkommt. Kommt ihr in eine Stadt oder in einen Flecken, so fraget erst sorgfältig nach, wer da das beste Zeugniß der Frömmigkeit, Gastfreygäbigkeit und anderer guten Eigenschaften habe, und schliesset daraus auf seine Würdigkeit euch zu beherbergen. In diesem Hause haltet euch so lange auf, als ihr an demselben Orte zu bleiben nöthig findet: Ziehet nicht bald in diese, bald in eine andere Herberge. Bey euerm Eintritt wünschet den Bewohnern des Hauses den Segen; sind sie des Segens würdig, (geneigt, die Gnade, die ihnen GOtt durch euch anbietet, anzunehmen,) so müsse ihnen das Gute, so ihr ihnen anwünschet, wiederfahren; sind sie euers Segens nicht würdig, so wiederfahre es ihnen nicht. Kommet ihr zu Leuten, die aus Niederträchtigkeit euch keinen Zutritt gestatten, und euch nicht einmal anhören wollen, so behauptet das Ansehen, welches meinen Gesandten zukömmt: verlasset das Haus, oder die Stadt, wo man euch so begegnet, und zum Zeichen, daß ihr nichts von dem Ihren begehret, und si euerer fernern Gemeinschaft für unwürdig haltet, schüttelt sogar den Staub von euern Füssen als unrein ab, und überlasset sie dem Schicksale, welches ihnen die Verwerfung der Wahrheit zuziehen wird. Sodom und Gomorrha, ich versichere euch, haben an dem Tage des Gerichts ein milderes Urtheil zu erwarten, als diese Stadt.

Verwundert euch nicht, daß ich von Fällen rede, da man euch übel begegnen wird. Ihr kennet die Welt nicht; ihr seyd Schaafe, und unter denen, zu welchen ich euch sende, sind Wölfe, die euch um so viel wilder anfallen werden, je geduldiger ihr seyd. Von diesen umgeben, habt ihr zwo Eigenschaften vonnöthen: **Klugheit**, die Gefahren vorherzusehen, und auszuweichen: **Und Einfalt**, den geraden Weg zu gehen, und anstatt der Kunstgriffe des Arglists mit dem zuversichtlichen Vertrauen zu handeln, welches der Unschuld eigen ist. In dem erstern Falle müßt ihr den Schlangen, in dem andern den Tauben ähnlich seyn.

Denket nicht, der Innhalt euerer Bottschaft selbst, die Ankündigung des göttlichen Reichs, werde euch schon bey jedermann empfehlen, und vor widrigen Zufällen schützen. Lernet erst die Menschen kennen, mit denen ihr umzugehen habet. Ich will es euch frey heraus sagen: Man wird euch dem Sanhedrin und andern hohen Gerichten übergeben. * In den Synagogen wird man die strengste Kirchenzucht an euch ausüben, man wird

* Noch nie hatte JEsus ihnen so bestimmt und ausführlich die unangenehme Seite ihres Apostelamts gezeigt. Und doch scheint es nicht, daß diese Vorstellung einen so gar tiefen und bleibenden Eindruck auf sie gemacht habe. Denn noch lange hernach waren sie voll weltlicher Erwartungen. JEsus mußte zu wiederholten malen dieß widrige Bild ihnen vor Augen stellen, ehe sie sich daran gewöhnen konnten.

wird euch geisseln. Man wird euch für die Statthalter der Provinzen, und selbst für Könige führen, und es euch zu dem grösten Verbrechen machen, daß ihr meine Jünger seyd. Vor diesen, und vor den Israeliten werdet ihr euer Zeugniß von mir ablegen müssen. Erwartet aber diese Fälle ohne einiges Besorgniß, wie ihr ungelehrte Leute, im Stande seyn werdet, Schutzreden zu halten, und euere gerechte Sache zu behaupten. So schwer es euch itzt scheinen mag, so werden euch in dem Falle selbst die Worte in den Mund gelegt werden: Ihr werdet nicht euch selbst überlassen seyn, sondern euer grosse Vater wird euch eingeben, wie und was ihr reden sollt. — Die Ausbreitung meiner Lehre wird zwar Anlaß zu den grösten Streitigkeiten geben. Eine Erbitterung wird in den Gemüthern entstehen, welche selbst Bande der Verwandtschaft auflösen, und alle natürliche Zuneigung der Brüder gegen Brüder, der Eltern gegen Kinder, der Kinder gegen Eltern aufheben wird: Solche werden einander hassen, verfolgen, tödten — nur darum, weil die einen meine Anhänger, die andern mir Feind sind. Ihr werdet euch den Haß der Nation, und der ganzen Welt dadurch zuziehen, daß ihr Schüler eines so verhaßten Lehrers seyd: Wer aber * diese

* Es ist merkwürdig, mit wie grosser Weisheit JEsus in dieser ganzen Rede die zwo verschiedenen Vorstellungen, von ihren widrigen Schicksalen, und von dem besondern Schutze, dessen GOtt sie wür-

diese Prüfung der Geduld so lange aushält, bis GOtt die Sache zum Vortheil meiner Anhänger entscheidet, der wird sich auf die herrlichste Weise belohnt sehen. Wenn also eine Verfolgung euch nöthigt, unverrichteter Sache aus einer Stadt wegzuziehen, so gehet nur in eine andere, und machet da einen neuen Versuch, der vielleicht glücklicher seyn wird. Ich versichere euch, ehe ihr euere Reise durch alle Städte des Landes Israel werdet vollendet haben, wird der Menschensohn, der so sehr verkannt wird, und der euch itzt vor sich her sendet, auch selbst an diese Oerter hinkommen. Ihr wisset, mit was für Schwierigkeiten ich selbst zu kämpfen habe. Der Schüler muß nicht wollen es besser haben als sein Meister, und der Knecht als sein Herr. Der Schüler soll sich begnügen, wenn ihm wiederfährt was dem Meister, und der Knecht, wenn ihm wiederfährt was dem Herrn. Das Verhalten der jüdischen Vorgesetzten gegen mich soll euch lehren, was für ein Schicksal auf euch warte. Haben sie sich nicht gescheuet, den HErrn vom Hause zu lästern, und ihm seinen Rang unter den Teufeln zu geben: Wie viel weniger werden sie sich scheuen, ihren Haß gegen seine Hausgenossen auszustossen; wenn diese, aller ihrer Erwartung zuwider, ihm standhaft anhangen? Aber eben dieß mein Beyspiel soll euch alle Furcht benehmen. Habt ihr doch eine

würdigen würde, immer miteinander verbindet, um auf der einen Seite ihren Muth zu stärken, auf der andern ihre falsche Hofnungen zu schwächen.

eine so gute Sache, daß ihr nicht nöthig habet, sie nur ins geheim zu betreiben. Meine Lehre darf ohne Zurückhaltung, ohne Vorwand, ohne Furcht widerlegt zu werden, sich vor aller Welt zeigen. Was ich euch in besondern Zusammenkünften, bey Nacht, in der Einsamkeit, lehrte, das ruffet am hellen Tage aus: Was ich euch für besondere Belehrungen und Offenbahrungen gab, die machet auf den öffentlichen Plätzen kund. Fürchtet jene nicht, deren Gewalt sich bloß über den Leib erstreckt, wenn sie ihn schon mißbrauchen, um denselben zu zerstöhren: Ueber die Seele vermögen sie ja nichts: Fürchtet vielmehr den, der beyde, Seele und Leib in der Hölle verderben kann. — Lernet der Fürsehung vertrauen, die sich auch über die geringsten Geschöpfe erstreckt. Ihr seht um einen Pfenning ein Paar Sperlinge verkaufen. — Sollte es GOtt wohl zu niedrig seyn, für sie zu sorgen? Hängt nicht ihr Leben von derselben Fürsehung ab, welche über euch so väterlich wachet? über euch, an denen nicht ein einziges Häärgen ist, das GOtt nicht gezählt habe. Entsaget der Menschenfurcht. So viel vortreflicher ihr als die Vögel des Himmels seyd, so viel mehr Ursache habet ihr auch, euch auf die Fürsehung zu verlassen.

Wer durch diese Vorstellungen aufgemuntert, mit Hindansetzung aller Menschenfurcht, sich öffentlich für mich erklären, und meiner Lehre Zeugniß geben wird, denselben will ich auch öffentlich

für

für meinen Schüler erklären, und ihn auf eine Weise belohnen, daß es ihm vor GOtt und allen Engeln zur Ehre gereichen wird. Wer aber aus Menschenfurcht, wider seine Ueberzeugung, sein einmal abgelegtes Bekenntniß zurücknehmen wird, denselben will ich auch nicht unter meine Schüler gezählt wissen, sondern ihm die Ehre und Vorrechte eines solchen entziehen.

Lasset euch von der Vorstellung nicht täuschen, die man sich von den Zeiten des Meßias macht, daß alsobald Frieden und Ruhe allgemein seyn werden. Nach dem natürlichen Laufe der Dinge kann wohl meine Ankunft diese Folge nicht haben, wohl aber eine ganz entgegengesetzte. Unterdrückung, Verfolgungen, warten auf meine Anhänger. Ich setze sie in einen Zustand, darinn sie um der Standhaftigkeit willen, womit sie mir anhängen, eine Menge Feinde sich auf den Hals laden werden. Sie werden sich, wie der Prophet sagt, den Haß ihrer eignen Verwandten, ihrer Eltern und Geschwister zuziehen, * und, ohne ihre Schuld, zu häuslichen Zwistigkeiten und Erbitterung Anlaß geben.

Denn alle menschliche Verbindungen kommen in keine Betrachtung, wo es um das Bekenntniß der Wahrheit zu thun ist. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, wer ihre Gunst und Zuneigung höher achtet, als die Ehre, mein Jünger zu seyn, der ist meiner nicht würdig. Wer Sohn

* Mich. VII. 6.

Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, wenn ihr zeitliches Glück näher angelegen ist als die Sache der Religion, der ist meiner nicht würdig. Und wer sich nicht willig das Kreutz auflegen läßt, (mit mir denselben Weg der Leiden und Verfolgungen geht,) der ist meiner nicht würdig.

Wer in den Verfolgungen, die über meine Anhänger ergehen werden, sich bloß die Erhaltung seines Lebens, die Vermeidung der Gefahren zum Ziele setzt, der wird in der That weit mehr verlieren, als er zu gewinnen meynt. Er gewinnt sein irrdisches Leben, und verliert das bessere. Wer hingegen sein Leben dem Bekenntnisse meiner Religion aufopfert, der gewinnt viel mehr als er verliert. Er verliert das irrdische Leben, und gewinnt dagegen das bessere.

So gehet denn, nehmt euer Geschäft vor. Es ist dasselbe, welches ich verrichte, und giebt euch dasselbe Recht, von den Menschen Glauben und Gehorsam zu fodern. Wer euch für meine Schüler erkennt, und euch als solchen Achtung bezeigt, der bezeigt diese Achtung mir: Es ist, als wenn er mich aufnähme, und mein Jünger würde. Noch mehr: Wer auf diese Weise mir seine Achtung bezeigt, und mir den Zutritt zu ihm gestattet, der bezeigt diese Ehre dem, der mich gesandt hat: GOtt sieht ihn nicht anders an, als wenn er diese Probe der Achtung ihm selbst gegeben hätte. — Mit dieser Achtung, die man euch bezeigt, wird auch ein Verhältniß-

mäßiger Lohn verbunden seyn. Wer einen Propheten, oder von GOtt gesandten Lehrer, aus dem Grunde ehren und ihm Gutes erzeigen wird, weil er ihn für einen Gesandten GOttes hält, der wird dieselbe Belohnung empfangen, welche eine Prophet empfängt. Und wer einen rechtschaffnen Mann, um seiner Rechtschaffenheit willen, ehrt, und ihm Gutes erweiset, der wird selbst als ein Rechtschaffner angesehen und belohnt werden. So gering auch immer die Dienste seyn mögen, die er ihm erzeigt, so hoch wird ihm doch die Achtung und gute Gemüthsart, woraus sie herfliessen, angerechnet werden. Sollte es auch nur ein Becher frischen Wassers seyn, das er meinem ärmsten und geringsten Jünger gäbe, (nämlich in Rücksicht auf den Character, den er trägt,) so versichere ich euch, GOtt würde auch diesen kleinen Liebesdienst ihm nicht unbelohnt lassen.

Es sind viele Spuren der Weisheit in diesem Vortrage: Eine einzige kann ich nicht unbemerkt lassen. JEsus kannte das Unvermögen seiner Jünger, die Sache des Evangeliums durch einen freyen Vortrag zu führen; er schränkte darum ihre Lehre auf eine einzige Wahrheit ein, die sie bekannt machen sollten, die Nachricht von der Ankunft des Meßias und die Aufforderung zur Besserung; im übrigen sollten ihre Thaten reden. Er sagte ihnen nicht, wie sie diesen oder jenen Einwendungen u. s. w. vorbeugen sollten. Er foderte nichts, als was man von einem Boten

fodert, daß er eine gewisse bestimmte Nachricht, ohne etwas dazu oder davon zu thun, jemand überbringen soll; keine ausführliche Reden, keinen Disputationen mit den jüdischen Gelehrten. Darauf sollten sie sich nicht einlassen, sondern durch Thaten, ihre Gesandtschaftsrechte darthun.

Die Jünger machten sich auf den Weg, und durchreiseten je zween und zween einen grossen Theil von Palästina. In jeder Stadt und in jedem Flecken richteten sie ihren Auftrag aus, drungen auf die Verbesserung der Sitten, bezogen sich auf die ausführlichere Lehre ihres Meisters, und verrichteten Wundercuren. Von ihren besondern Schicksalen auf dieser Reise, und wie lange sie damit zugebracht, weiß man nichts. Wahrscheinlich ist es, daß sie nicht über ein paar Monate von JEsu getrennet waren.

Mittlerweile setzte JEsus sein Geschäfte auch fort. Viele Städte und Flecken des volkreichen Galiläens hatten das Glück, ihn in ihren Synagogen auftreten zu sehen, und seine Lehre zu hören.

Das Gerücht von seinen Thaten blieb nicht mehr unter dem gemeinen Volk; es kam bis an den Hof Herodes. * Dieser argwöhnische Fürst glaubte durch die Hinrichtung Johannes jedermann

* Man sollte denken, Herodes hätte schon früher etwas von JEsu hören sollen. Grotius sagt: Credo, pleraque Christi miraculis contigisse, dum Herodis in Romano est itinere.

mann die Lust benommen zu haben, mit dem Namen eines Propheten Aufsehen zu machen. Johannes hatte auch vermuthlich in seinen Reden vor Herodes keine Meldung von JEsu von Nazareth gethan, weil er es nicht für rathsam hielt, das Andenken derjenigen Person, deren schon der alte Herodes nach dem Leben gestellt, bey dem Sohne zu erneuern, oder vielmehr, weil er dieses zu thun keinen göttlichen Befehl erhielt. Es mußte also diesen Fürsten sehr befremden, so bald nach dem Tode Johannes, den er selbst für einen Propheten hielt, von einem neuen und grössern zu hören. Was ihm von den Thaten JEsu hinterbracht wurde, war seiner Aufmerksamkeit würdig genug: Thaten, dergleichen die grösten alten Propheten nur wenige, und Johannes selbst keine, verrichtet; Thaten, die unglaublich schienen, wenn sie nicht von allen Seiten her bekräftigt würden. — Wären sie nur in einem benachbarten Lande geschehen, so hätten sie bloß seine Neugier beschäftigt: Aber in dem eigensten Gebiete Herodes verdieneten sie alle seine Aufmerksamkeit. Allein er hatte noch einen besondern Grund, bey dieser Nachricht unruhig zu werden. Seit der Hinrichtung Johannes konnte er die Vorwürfe seines Gewissens, daß er einen so vortreflichen Mann getödtet hätte, noch nicht stillen. Er fühlte die Unruhe, welche den Tyrannen eigen ist, und bey jedem Anlasse erwacht, wenn sie schon eine Zeitlang zu schlafen schien. Zu

der Gewissensangst kam der Aberglauben, die Frucht seiner falschen oder unbestimmten Religionsbegriffe. Als ein Jude, konnte er bey allem Leichtsinn seiner Denkensart die Religion nicht schlechthin verwerfen. Als ein sadducäischer Freydenker * hatte er sich zwar der Furcht vor der Zukunft zu entschlagen gesucht; aber sein böses Gewissen ließ ihn die Ruhe dieses Systems nicht geniessen. In dieser Gemüthsverfassung hielt er dasjenige für das wahrscheinlichste, was mit seiner Gewissensunruhe übereinkam, ob es gleich im übrigen seinem Lehrgebäude nicht gemäß war. Nach einigen Zweifeln ** fieng er an, denen zu glauben, die ihm sagten, dieser Wunderthäter mögte wohl niemand als Johannes selbst seyn. Vielleicht sey es wahr, was die Pharisäer von der Auferstehung der Todten lehren; vielleicht sey der grosse Johannes wieder auferstanden, und, nun mit Wunderkräften versehen, *** unter das Volk gegangen. Wofür soll ich den sonst halten, dacht er, von dem man mir

* Wir machen Herodes nicht ohne Grund zu einem Sadducäer. Denn 1) waren die Grossen überhaupt diesem Lehrgebäude ergeben, wie Josephus lehrt; 2) zeigt sich aus Vergl. Matth. XVI. 6. mit Marc. VIII. 15. daß die Herodianer von der sadducäischen Parthey gewesen.

** Luc. IX. 9.

*** Bey einem Manne, der vom Tode auferstanden, konnten sie sich, nach ihrer seltsamen Denkensart, eher Wunderkräfte vorstellen, als bey einem andern.

mir so ausserordentliche Dinge erzählt? Johannes, den ich enthaupten lassen, ist ein Prophet gewesen; Und diese gepriesene Thaten können von niemand, als von einem grossen Propheten herkommen.

Man suchte den König aus Gefälligkeit auf andere Gedanken zu bringen. Man sagte, weil dieser neue Wunderthäter so ächte Merkmale eines Propheten trage, so sey es wahrscheinlicher, ihn für einen von den längst Verstorbenen, der itzt wieder auferstanden seyn könnte, zu halten, z. B. für den Elias, oder Jeremias. — Man habe eine Weissagung von der Wiederkunft Elias. * Diese Meynung hatte viel Anhänger. Wer an der Person Johannes geirret hatte, der unter dem Namen eines Elias verkündigt worden, der konnte eben so leicht an der Person JEsu irren.

Andere liessen es unentschieden, was für ein Prophet er wäre, und begnügten sich, ihm überhaupt, den Namen eines solchen beyzulegen. Allein der grübelnde Fürst konnte sich auch bey dieser Meynung nicht beruhigen: Es kam ihm je länger je wahrscheinlicher vor, die göttliche Rache habe den Johannes zu seiner Bestrafung wieder auferweckt. Er wurde so unruhig, daß er, um sich hievon zu vergewissern, ihn an seinen Hof zu bringen suchte.

Man wird sich verwundern, daß unter so verschiedenen Meynungen von der Person JEsu, nur die wahre in keine Betrachtung gekommen,

(*) Malach. IV.

daß er von Nazareth und der Meßias sey, wenn man nur bedenkt, daß es einerseits nach jüdischen Begriffen sehr unwahrscheinlich und sogar widersinnig war, sich einen Propheten (geschweige einen Meßias) aus Nazareth zu denken; — Herodes würde diese Meynung als die ungereimteste verworfen haben: Anderseits durfte man diesem argwöhnischen Mann zwar wohl von einem Propheten, aber nichts von einem Meßias (d. i. Könige,) sagen. Von politischer Seite betrachtet, war ein solcher ihm und seinem Hause so furchtbar, daß man ihm nichts Beleidigerendes hätte sagen können, als daß die Thaten JEsu Thaten des Meßias wären.

Die Vorsichtigkeit JEsu machte es Herodes unmöglich, ihn an seinen Hof zu bekommen. Er ließ seine Schüler, nachdem sie eine Zeitlang in seinen Geschäften herumgereiset, wieder zu sich kommen, fuhr mit ihnen über den See, und begab sich in eine Einsamkeit; sein gewöhnliches Mittel, den Folgen des Beyfalls sowohl als des Hasses für eine Zeit zu entgehen. Die Jünger waren auch dieser Ruhe sehr benöthigt. Sie hatten in vielen Synagogen gelehrt, und Kranke und Dämonische geheilet. Beydes erzählten sie ihrem Lehrer, und bezeigten über diesen guten Erfolg Freude. Er hatte bey ihrer Ankunft Volk bey sich, welches er aber sogleich entließ, und mit ihnen ins Schiff trat.

Das Volk, über seine Entfernung mißvergnügt, blieb am Gestade stehen, und sah ihm nach. Nicht lange, so machte sich der gröste

Theil

Theil auf den Weg, um ihn an dem Ort, wo er anländen würde, wieder anzutreffen. JEsus traf beym Aussteigen schon wieder viele von denen an, die er am Gestade zurück gelassen, indem die einen zu Fuß, andere zu Schiff ihn eingeholt hatten.

Der Anblick einer so hirtenlosen Menge, die ihm so weit von ihrer Heimath nachgefolgt, erweckte sein Mitleiden: Um so mehr, da der Ort, wo sie sich befand, ganz unbequem war, ihre nöthigsten Bedürfnisse zu stillen. Sie hatten sich, so scheint es, wie sie von Hause weggiengen, mit Lebensmitteln versehen; aber da sie, um desto länger bey ihm zu seyn, ihre Rückreise immer verschoben hatten, so gieng ihr Vorrath auf. Man bemerkte, daß viele äusserst abgemattet waren. Nachdem er sie eine Zeitlang mit Lehren unterhalten, riethen ihm die Jünger, sie nun gehen zu lassen, um in den nächsten Marktflecken Speise zu kaufen, und der Ruhe zu pflegen; denn hier in dieser unbewohnten Gegend fänden sie nichts, und es sey schon Abend. *

In der That, sprach JEsus, indem er sich an Philippus ** wandte, hier ist viel Volk. Was denkst du? Könnten wir wohl Brods genug bekommen, sie alle zu speisen?

* Oder die Essens-Zeit sey schon verflossen; Mittag sey schon vorbey; ἡ ὥρα παρῆλθεν Matth. XIV. 15. Denn erst nach geschehener Mahlzeit, welche doch eine ziemliche Zeit währen mußte, wird des späthern Abends gedacht. Ebend. v. 23.

** Vielleicht, daß dieser die Aufsicht über die Speisen, wie Judas über das Geld, hatte.

Sollten wir für diese Menge Brod kaufen, versetzte der Jünger, unser ganze Vorrath, diese zweenhundert Pfenninge, * würden wohl nicht hinreichen, einem jeden auch nur einen kleinen Bissen zu geben.

JEsus, als sähe er die Unmöglichkeit nicht ein, sprach zu den Jüngern: Es ist eben nicht nöthig, daß wir sie in den Marktflecken gehen lassen: Macht ihr euch bereit, sie hier zu bewirthen.

Sollen wir denn hingehen, und für unsere zweyhundert Pfenninge Brod kaufen, und es so vertheilen, daß ein jeder einen kleinen Bissen bekomme?

Wie viel Brode habt ihr im Vorrath? Laßt sehen.

Sie sahen nach; Andreas gab zur Antwort: Ein Knabe ist hier zugegen, der fünf Gerstenbrode, und zween kleine Fische bey sich hat. Die könnten wir ihm abkaufen. Aber was ist das für diese Menge?

Bringet sie mir her, sprach JEsus, und machet Anstalt, daß die Leute sich hier in dem Grase niedersetzen. **

Er befahl ihnen hierauf, sich zu lagern, und den Schülern, sie in kleinere Gesellschaften zu vertheilen, zwischen welchen man bequem durchgehen,

* Diese Erklärung vertheidigt Grotius mit gutem Grunde.

** Die Jünger waren nun schon gewohnt, auf ihres Lehrers Befehl Handlungen vorzunehmen, deren Absicht sie noch nicht einsahen.

gehen, und die Speisen unter sie austheilen konnte. Jede solche Gesellschaft bestund aus funfzig, sechzig, bis hundert Personen.

Die Jünger und das Volk gehorchten. Nun fassen bey fünftausend Männer * da, von denen viele noch ihre Frauen und Kinder bey sich hatten, alle hungrig, alle voll Erwartung, was diese Anstalten zu bedeuten hätten.

JEsus hatte fünf Brode und zween Fische auf der einen Seite, und auf der andern seine viel tausend Gäste vor sich. Voll Ernsts richtete er seine Augen gen Himmel, und sprach, wie man bey Mahlzeiten zu thun pflegte, über den kleinen Vorrath den Segen: Brach dann die Brod, und gab jedem Jünger davon, um es auszutheilen. Es schien, sie würden mit Austheilen bald zu Ende seyn; aber JEsus fuhr fort zu geben, so lang sie fortfuhren zu fodern. Alles gieng in der grösten Ordnung und Stille zu. JEsus gab; die Jünger theilten aus; das Volk aß. Niemand wurde übergangen, ein jeder bekam genung. Auch von den Fischen empfieng ein jeder, so viel er wollte. Der Erfolg war derselbe, wie er gewesen seyn würde, wenn die Jünger mit Fleiß etliche Tage vorher auf diesen Anlaß gefischet, oder einen Proviant-Wagen voll Brodte herbeygeführt hätten.

Nach der Mahlzeit hieß JEsus die Schüler die übrigen Stücke, die niemand mehr begehrte,

in

* Diese Anzahl konnte man leicht aus der Art, wie sie sich lagerten, berechnen.

in ihre Reisekörbe* auffammlen, damit, sagte er, nichts verderbe. ** Ein jeder bekam sein Körbchen voll: Sogar von den zween Fischen war auch etwas übrig geblieben.

So sahen die Jünger ihren Vorrath itzt grösser, als er anfänglich war; nachdem so viele tausende davon gegessen hatten. —

JEsus sahe sogleich den Eindruck, den sein Wunderwerk auf die Gemüther machen konnte. Gesättigt und erquickt, fieng man hie und da an, das Wunderwerk seiner Handlung welches man während der Verrichtung nicht bemerkt, einzusehen. *** Die Dankbarkeit vereinigte sich mit der Hochachtung. Man war bereit, ihm die stärksten Proben davon zu geben, und gerieth sogar auf den

* Singuli Apostoli, ut videtur, cophinum attulerant more Judæis usitato, quoties longius ab oppidis iter facerent. *Grotius.*

Juvenal Sat. 3. sagt von armen Juden:

— — quorum cophinus fœnumque supellex.

** Eine solche Sorgfalt, zu eben der Zeit, wenn man ein solches Wunder verrichtet hat, ist allerdings bemerkenswürdig.

*** Dieß ist gleichwohl nicht ohne Ausnahm wahr, ja vielleicht nur auf wenige einzuschränken; denn wir finden selbst bey den Jüngern eine unbegreifliche Unachtsamkeit über diesen Punct. Marc. VI. 52. Es scheint also mehr die Zufriedenheit über die Sättigung selbst, als die Einsicht in die Grösse des Wunders gewesen zu seyn, was sie auf die Gedanken gebracht, ihn zum Könige zu machen. Dieß stimmt auch mit Joh. VI. 26. überein.

den Einfall, ihn zum Anführer und Könige zu machen. „Er ist es, hieß es, auf den wir so „lange gewartet, der verheissene grosse Prophet.— „Keine Ehrenbezeugung ist für ihn zu groß. „Es war Zeit, den Ausschweifungen, zu denen dieser Gedanke sie hätte verleiten können, vorzubeugen: Um so mehr, da die Schüler diese Gesinnungen eben nicht ungerne sahen, und nur wünschten, daß ihr Lehrer sie sich besser zunutze machen mögte. JEsus befahl darum denselben zu Schiff zu gehen, und nach Bethsaida überzufahren. Nach ihrem Abzuge ließ er auch die Menge aus einander gehen, und vereitelte so den Wunsch derjenigen, die ihn auf eine höhere Stuffe erhoben zu sehen hofften.

Die Abwesenheit der Jünger erlaubte ihm, einige Stunden für sich anzuwenden. Er bestieg einen Berg, und brachte auf demselben den Abend, und einen Theil der Nacht, mit Gebet und Betrachtung zu.

Ein heftiger Sturm überfiel die schiffenden Jünger, und setzte ihr Vertrauen auf die Hülfe ihres abwesenden HErrn auf die Probe. Sie hatten beynahe die ganze Nacht gerudert, und doch nicht über fünf und zwanzig bis vierzig Stadien * zurückgelegt. Der Wind stürmte immer heftiger: Auch die finstere Nacht und das Getöse der

* D. i. nicht völlig eine deutsche Meile. Die Breite des galiläischen Sees wird von Josephus auf vierzig Stadien, und die Länge auf 140. gesetzt.

der Wellen machten die Schiffahrt fürchterlich. JEsus sahe sie Noth leiden, aber er eilte nicht, ihnen zu helfen.

Erst um die vierte Nachtwach, * da der Sturm noch immer anhielt, sahen sie jemand auf dem See, wie einen vorübergehenden Menschen. Ihre durch die ungestümme Nacht in Schrecken gesetzte Einbildungskraft glaubte, es wäre eine Unglückweissagende Erscheinung. Dieß machte sie bestürzter, als alles, was sie diese Nacht schreckliches gesehen und gehört hatten. Aber eine freundliche wohlbekannte Stimme rief sie sogleich aus dem Schrecken zurück: Getrost! Ich bins. Fürchtet euch nicht. Itzt sahen sie die wandelnde Gestalt etwas genauer an, und erkannten deutlich ihren Lehrer. — Kein Uebergang vom Schrecken zur Freude kann schneller seyn. Jeder wollte ihn bey sich im Schiff haben, jeder ihm zunächst bey sich Platz machen. — HErr, bist du es, rief ihm Petrus mit Entzückung zu, so heiß mich zu dir heraus auf das Wasser kommen. Komm — sprach JEsus. Petrus stieg aus dem Schiff. — Kaum war er heraus, als ihn sein Muth verließ. Plötzliches Entsetzen bey dem Anblick des heftigen Sturmes, beraubte ihn des Lobes, das er durch sein Vertrauen auf die Macht JEsu verdient zu haben schien. Er vergaß, daß der vor ihm stand, der vor kurzem den Winden und Wellen das Stillschweigen geboten hatte. JEsus sah ihn sinken und um Hülfe rufen. Verzagter Mensch! rief

* D. i. gegen Morgen.

rief er ihm zu, daß du doch der Furcht und dem Mißtrauen so geschwind Platz geben müßt! — Dann reichte er ihm die Hand, und stieg mit ihm in das Schiff.

So wurde ihnen das Bild anschaulich, unter welchem ein heiliger Verfasser GOtt vorstellt: Der auf dem Meere, wie auf festem Boden wandelt. *

Die Absicht, zu welcher die Jünger bestimmt, waren, schien es zu fodern, daß er sie zuweilen in ausserordentliche Gefahren kommen liesse. Bestimmt, ein Leben zu führen, das so unsicher und voller Gefahren war, hatten sie einer solchen Führung vonnöthen, dadurch sie sowohl an Beschwerden und Widerwärtigkeiten gewöhnt, als zur Erwartung ausserordentlicher Hülfe berechtigt würden. So seltsam uns also dieses Verhalten JEsu vorkommen mögte, so gut läßt es sich gleichwohl aus den Absichten, die er mit den Jüngern hatte, rechtfertigen. Konnte er ihnen wohl sinnlicher und stärker die Lehre einprägen, daß, wenn sie in seiner Abwesenheit in die grösten Gefahren kämen, ihr Vertrauen auf seine Hülfe, durch die ausserordentlichsten Proben der Fürsorge und des Verstandes belohnt werden würde?

Die Schüler, da sie ihn bey sich im Schiffe hatten, fürchteten den Sturm nicht mehr. Er war itzt auch viel geschwinder vorbey, als man hätte hoffen dürfen: Billig schrieben sie auch dieß

* Joh. IX. 8. nach der Uebersetzung der LXX. ὁ περιπατῶν, ὡς ἐπ' ἐδάφους, ἐπὶ θαλάσσης.

dieß ihm zu. Itzt ließ er ihnen Zeit, von dem Erstaunen über alles, was vorgefallen war, sich zu erholen, da denn ihre Ueberzeugung von seiner Göttlichkeit sich erst recht zeigte. Sie dachten nun auch an das Wunderwerk, das sie am Abend vorher gesehen, welches, so handgreiflich es war, den Eindruck nicht auf sie gemacht hatte, den es hätte machen sollen. * Sie fielen vor ihm nieder, und gestunden, sie wären noch nie so lebhaft wie dießmal, davon überzeugt gewesen, daß er der Meßias, der Sohn GOttes sey. Dieß Bekenntniß legten alle ab, die in dem Schiffe waren.

Nach einer kurzen und glücklichen Fahrt landeten sie bey Capernaum.

Drittes Capitel.

Folgen der wunderbaren Sättigung der fünftausend Menschen.

Die Menge Volks, welche JEsus so wunderbar gespeiset, war auf seinen Befehl aus einander gegangen, und hatte die Nacht in den nächst gelegenen Flecken und Dörfern zugebracht. Folgenden Morgen, da JEsus mit den Jüngern schon zu Capernaum war, fand sie sich wieder früh auf dem Platz, wo die Mahlzeit geschehen war, ein: Sie hoffte, JEsus, der am Abend vor-

* οὐ γὰρ συνῆκαν ἐπὶ τοῖς ἄρτοις. Matth. VI. 52.

vorher nicht mit den Jüngern zu Schiff gegangen, würde noch daselbst anzutreffen seyn. Da sie ihn aber nicht fanden, und doch wußten, daß kein anderes Fahrzeug vorhanden gewesen, auf welchem er nach Capernaum hinübergefahren seyn könnte, so schlossen sie, er müßte den See umgangen haben, um sich mit den Jüngern wieder zu vereinigen: Und da dieser Umweg sehr weit war, glaubten sie noch vor ihm zu Capernaum zu seyn, wenn sie gerade über den See hinführen. Sie bedienten sich hierzu einiger Schiffe, die von der nahe gelegenen Stadt Tiberias kamen.

Bey ihrer Ankunft zu Capernaum, vernahmen sie zu ihrer grösten Verwunderung, JEsus wäre schon frühe, zugleich mit den Jüngern angekommen. Sogleich eilten sie in die Synagoge, um ihn zu sehen, mit der Wunderbegierde, die dem Pöbel natürlich ist; und da sein Anblick sie von dieser unbegreiflichen Sache überzeugte, so wollten sie sich von ihm selbst die Art, wie er so geschwind über den See gekommen, erklären lassen. JEsus befriedigte ihre Neugier nicht. Anstatt ihre Einbildungskraft mit Wunderbildern zu erfüllen, suchte er ihren Verstand und ihr Herz zu erbauen.

Ich will es euch nur herausſagen, sprach er, ihr reiset mir nicht aus der rechten Absicht nach; nicht aus Ueberzeugung, daß die Thaten, die ihr gesehen, Beyfall und Hochachtung verdienen. Ihr betrachtet diese Handlungen immer nur als irdische Wohlthaten, als Befriedigungen eurer Bedürfnisse. Ihr wollet nur darum wieder bey

mir seyn, weil ihr durch meine Fürsorge euern Hunger habt stillen können.

Machet es nicht zu euerm wichtigsten Geschäfte, euern sterblichen Leib zu ernähren. Sondern sehet euch nach derjenigen Speise um, welche das Erhaltungsmittel eines bessern und immerwährenden Lebens ist. Diese kann und wird euch der Sohn des Menschen geben: Denn ihn hat sein Vater, GOtt, dazu bevollmächtigt, und seine Sendung mit dem Siegel solcher Thaten bekräftigt.

Das Volk wurde aufmerksam. Die Art, wie er von dem Sinnlichen auf das Geistliche übergieng, war sehr bequem, Nachdenken zu erwecken. Einige liessen sich in ein Gespräch mit ihm ein:

Du heissest uns nach derjenigen Speise uns umsehen, welche uns GOtt durch seinen Bevollmächtigten werde geben lassen; da es also GOttes Werk ist, uns mit dieser Speise zu versehen, was können wir unserseits dabey thun? *

GOtt erreicht seinen Zweck, (euch diese Speise für das wahre unsterbliche Leben beyzubringen,) am beßten dadurch, wenn ihr dem euern Glauben und Beyfall schenket, den er euch zum beßten ge-

* Ἵνα ἐργαζώμεθα τὰ ἔργα τοῦ Θεοῦ. d i. Daß wir das zuwegebringen, was eine Wirkung GOttes ist. Die Redensart hat hier eben den Sinn, in welchem sie JEsus gebraucht, wenn er sagt: ἐμὲ δεῖ ἐργαζεσθαι τὰ ἔργα τοῦ πατρὸς μου. Joh. IX. 4.

gesandt hat. So könnet ihr freylich zu dem, was GOttes Werk ist, das euere beytragen.

Sie merkten, daß er von sich selbst redete. Wir sind bereit, sagten sie, dich für einen göttlichen Gesandten zu erkennen; aber wir sollten doch erst ein recht grosses und göttliches Wunderzeichen sehen. Lege eine Probe der von GOtt dir gegebenen Macht, uns ein bleibendes Nahrungsmittel zu geben, ab. Moses hat uns Brod vom Himmel herabfallen lassen. * In einer Wüste, wo keine Speise war, hat er unsere Voreltern mit Manna gespeiset.

Moses, sprach JEsus, hat euch wohl Brod, aber gewißlich nicht ein himmlisches, unsterbliches, (der Speise, die verdirbt, entgegengesetzt,) mittheilen können. Es giebt ein Brod, von ungleich höherm Werth als Manna; und dieses kann und will mein Vater euch mittheilen. Ich verstehe durch dieses bessere Brod den, der aus dem Himmel herabkommt, und den Menschen das wahre unsterbliche Leben mittheilt. **

Eben das ists, was wir wünschen; HErr — Lehrer — Theile uns allezeit dieß Brod mit. *** (So wie Moses das Manna vierzig Jahre.)

* Die, so dieses sagen, geben zu verstehen, daß sie sein letztes Wunderwerk gar nicht eingesehen.

** ὁ γὰρ ἄρτος τοῦ Θεοῦ ἐστιν, ὁ καταβὰς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ꝛc. Diese Worte kann man schicklich so übersetzen: Dieß göttliche Brod ist der, welcher aus dem Himmel ꝛc.

*** Sie verstehen etwas, aber nicht Alles.

Ich selbst bin dieses Lebens-Brod. Mich hat GOtt den Menschen zu einem Mittel ihrer Erhaltung verordnet. Durch mich will er sie zum ewigen Leben bringen. Wer sich meiner Führung übergiebt, mir von Herzen glaubt und gehorcht, in allem, was ich ihn lehre und thun heisse, dem wird es nimmermehr an Erkenntniß, Leben und Gesundheit der Seele, und an Seligkeit fehlen: Er wird sich an diesem Brode für immer satt essen, an diesem Wasser immer satt trinken können. — Ich dringe aber darum so sehr auf den Glauben an mich, weil ich euch noch nicht in der rechten Gemüthsverfassung sehe, von meiner Sendung Nutzen zu schöpfen. Ihr habt nun mich und meine Thaten schon lange gesehen, und lasset euch doch immer durch weltliche Vorurtheile abhalten, mir zu glauben. Wäret ihr unter denen, welche mein Vater für tüchtig hält, meine Anhänger zu werden, ihr würdet mit gröster Freude mich annehmen: Denn alle, welche GOtt mir zu Jüngern giebt, wiedmen sich aus eignem Triebe mir und meiner Lehre: Und wer sich mir so wiedmet, dem mache ich es nicht schwer, mein Schüler zu werden; ich verschmähe ihn nicht, sondern gestatte ihm freyen Zutritt zu mir. Denn eben darum bin ich aus dem Himmel herab auf diese Welt gekommen, damit ich, mit Hindansetzung aller Nebenabsichten, mich ganz der grossen Absicht wiedmete, um deren willen ich gesandt bin. Diese Absicht ist: **Daß ich alle diejenigen, die GOtt würdigt, meine Angehörigen zu wer-**

werden, dem Verderben entreisse, vor dem Rückfall bewahre, und dann einst an dem letzten Tage von den Todten auferwecke. Ich wiederhole es: Die Absicht, zu deren GOtt mich sandte, ist diese: Daß ein jeder, der den Sohn zu sehen oder zu kennen das Glück hat, und um der Beweise seiner Sendung willen, sich ihm ergiebt, ewiges Leben erlange, und von mir an dem letzten Tage auferweckt werde.

Dieß war nun gar zu deutlich geredet, als daß sie es nicht hätten verstehen sollen. Allein je deutlicher er es herausagte, er sey vom Himmel gesandt, je lebhafter wirkte bey ihnen das Vorurtheil seines gemeinen Herkommens. So lange sie seine Wunderwerke vor sich sahen, vergassen sie dieß Vorurtheil. In diesen Augenblicken faßten sie die gröste Meynung von ihm. So bald er sie aber von diesen sinnlichen Eindrücken auf etwas höheres führen, und ihnen die Lehre von seiner Sendung ohne diese sinnlichen Beweise, auch durch den Verstand beybringen wollte, so fand er gleich tausend Schwierigkeiten. Er sank dann in ihrer Vorstellung in den gemeinen Stand zurück, in dem er so lange gelebt hatte. Sie waren eines höhern Begriffs nicht fähig, als daß er, zwar ein Wunderthäter, ein Prophet, — aber doch seinem Ursprunge nach ein Mensch wie alle andern sey. Seine häuslichen Umstände kamen ihnen zu Sinn, die den hohen Ansprüchen einer

vom Himmel gesandten Person so gar nicht zu entsprechen schienen. Unmöglich konnten sie denken, der sey aus dem Himmel gekommen, den sie als den Sohn Josephs und der Maria kannten. Sie gaben also deutlich zu verstehen, daß sie ihm eher alle andere Forderungen, als diese, einräumen würden. —

JEsus konnte ihnen solche Vorurtheile auch durch Aufklärung der Sache nicht völlig benehmen. So bald man von einem kleinen anstößig scheinenden Umstand Anlaß nimmt, Zweifeln nachzujagen, auf Einwürfe zu denken, und die Sache nur von Nebenseiten zu betrachten, sobald wird jede weitere Vorstellung unkräftig. Streitet nicht, sprach er, über einen Umstand, der euch nur darum so anstößig ist, weil ihr nicht Wahrheitsliebe genug habt, die Rechtmäßigkeit meiner Ansprüche zu untersuchen. Es wird ohnedieß niemand mein Anhänger, wenn er nicht den innern Zug der Wahrheit und des Gewissens empfindet, womit der Vater, der mich gesandt hat*, diejenigen zu mir zieht, die es würdig sind; an diesen allein wird die Absicht meiner Sendung erreicht, daß ich sie dem Verderben entreissen, und einst zu einem bessern Leben auferwecken kann. — Eine prophetische Schrift sagt: Sie werden alle GOtt selbst zu ihrem Lehrer haben. ** So viele nun unter euch sind, auf welche

* Sie hatten so eben aus dem Grunde, daß Joseph sein Vater sey, an seiner Grösse gezweifelt.

** Esaj. LIV.

welche dieser Ausdruck sich schickt; so viele der Anweisung folgen, die ihnen mein Vater durch ihr Gewissen und sein Wort giebt, so viele werden meine Jünger und Anhänger werden, GOtt selbst weiset sie zu mir.

Ich rede also nicht von einem Vater, den ihr, oder irgend ein anderer Mensch gesehen haben könnte.* Niemand, als wer so wie ich, mit der Gottheit bekannt ist, kann sagen, er habe den Vater gesehen.** An diesen muß sich wenden, wer nach einer bessern und vollkommnern Erkenntniß trachtet. Ich komme daher auf meine Versicherung zurück: Wer meiner Lehre und Thaten seinen Beyfall schenkt, der ist schon wirklich im Besitz eines ewigen und höchst glückseligen Lebens. Ich bin das Brod, das zum ewigen Leben erhält. Euere Voreltern in der Wüste assen wohl eine Zeitlang das Manna, das GOtt zu ihrer Ernährung verordnete. Allein das Manna konnte, so wenig als eine andere Speise, sie unsterblich machen. Sie starben, und zwar noch in der Wüste, wo sie dieses Brod im Ueberflusse hatten. Hier ist nun ein besseres Brod, das eigentlicher aus dem Himmel kömmt, als jenes, und euch zu dem Ende angeboten wird, daß ihr euere Seelen mit demselben sättigen, und einem Verderben entgehen könnet, welches schlimmer als der zeitliche Tod ist. Dieß Brod bin ich, in

* Er zielt auf das, daß sie gesagt hatten, sie kennten ja seinen Vater wohl.

** d. i. GOtt ist mein rechter Vater.

so fern ich euch zur Seligkeit unentbehrlich, und, damit ich euch solche mittheilen könnte, vom Himmel gekommen bin. Wer von diesem Brod essen wird, der hat eine Speise, die ihn für immer lebendig (im höhern Sinn,) und glückselig erhält. Und damit ihr nicht denket, es koste mich wenig oder nichts, so will ich es euch gerade heraus sagen, daß mein eigner Leib dieß Brod ist; daß ich diesen, um den Menschen das Leben zu erhalten, dahingebe.

In diesen Worten lag ein neues Räthsel. JEsus hatte auf seinen Tod gezielt, aber in solchen Ausdrücken, die eher geschickt waren, Aufmerksamkeit und Verwunderung zu erregen, als eine Sache völlig zu erklären, die mit ihren Begriffen so wenig übereinkam, und auch sonst noch nicht so deutlich herausgesagt werden konnte.* Man stritt also über den Sinn dieser Worte, „ seinen eignen Leib zum Erhaltungsmittel „ dahin geben." Eigentlich genommen, schien dieß unmöglich. — „ Wie kann er uns mit seinem „ eignen Leibe ernähren? —"

Die

* Nicht weil JEsus sie nicht deutlich genug voraussahe, sondern weil es unschicklich war, seine Kreuzigung u. s. w. solchen Leuten deutlich vorherzusagen, durch deren freyen Willen sie geschehen sollte. Eine Weissagung kann in diesem Falle nur einen solchen Grad der Deutlichkeit haben, als erfordert wird, daß man hernach, wenn die Sache geschehen, ihre Uebereinstimmung mit der Weissagung entdecken könne.

Die Juden waren sich sonst der sinnlichsten Sprache gewohnt. Ein andermal war es nicht sowohl diese Art sich auszudrücken, als die Sache selbst, was ihnen anstößig vorkam. Sie hatten ihn auch noch wohl verstanden, als er sich das Brod aus dem Himmel nannte. * Aber das war ihnen nun doch unbegreiflich, wie sein Leib ein Erhaltungsmittel für sie werden könnte. Hier konnten sie ihn gar nicht mehr erreichen.

Fragt man, warum denn JEsus sich einer Art sich auszudrücken bedient, die sie so gar nicht verstunden, so läßt sich darauf antworten, daß es oftmals dienlich seyn kann, etwas und doch nicht alles zu sagen: Wenn nämlich die Sache zu wichtig ist, davon zu schweigen, und zugleich zu hoch, sie völlig zu erklären; oder wenn es nur um die Anzeige ihrer Wirklichkeit, nicht um die völlige Aufheiterung, zu thun ist. — Dieß ist der Fall bey manchen Parabeln.

JEsus fuhr in demselben Ton fort:

Was euch in dieser Sache unbegreiflich ist, soll euch nicht abhalten, mir zu glauben. Ich versichere euch: Werdet ihr dieses Lebensbrod nicht genieſſen, wird mein Leib und Blut nicht eine Speise und ein Trank für euch seyn, ** so

* Dieß erhellet aus dem 41. und 42. Vers des Capitels. Sie hielten sich nicht über die Vergleichung auf, sondern über die Sache: „ Wie sagt er dann: „ Ich bin aus dem Himmel gekommen? „

** Man hat sich hier mit Fleiß noch nicht deutlicher ausdrücken wollen, weil unser Heiland selbst nicht

ohne

fehlt euch das, was euch vom Untergange retten und euch ewiges Leben mittheilen könnte. Wer sich mit diesem Lebensmittel sättigt, welches mein Leib, der getödet, und mein Blut, das vergossen wird, ihm anbietet, der gelangt zu dem wahren unsterblichen Leben: Ich werde ihn an dem letzten Tage auferwecken. Denn in Absicht auf die Vortheile, die einem solchen durch mich zufliessen, kann mein Leib wirklich eine Speise, und mein Blut ein Trank heissen. Wer diese Speise, diesen Trank zu sich nimmt, der steht mit mir in der genauesten Gemeinschaft; ich bin ihm alles, und er ist ganz mein. Es ist zwischen ihm und mir dasselbe Verhältniß, wie zwischen mir und meinem Vater: Gleichwie Er, der Ewige, der Urheber alles Lebens, der mich gesandt, mir ein ewiges und herrliches Leben bereitet * hat, so werde auch ich denjenigen, welche in dieser genauen Gemeinschaft mit mir stehen, die Unsterblichkeit geben. Dieß ist das Brod, das aus dem Himmel kömmt; ein besseres Manna, als dasjenige war, welches euere Väter assen; sie assen es, ohne dadurch dem Tode entgehen zu können: Wer dieß Brod ißt, der wird ewiglich leben. —

F So

ohne Absicht die eigentlichere Ausdrücke zu vermeiden scheint. Im Verfolg wird man die Erklärung finden, welche wir für die wahre halten.

* Er ziehlt auf seine Auferstehung und die herrlichen Folgen derselben.

So viel sollten doch die Juden auch aus diesem verblümten Vortrag gesehen haben, daß JEsus sich eine Macht zuschrieb, Wohlthaten von einer höhern Art zu erweisen, als Moses; daß er ihnen anstatt der leiblichen Speise, etwas, das ihnen zur Unsterblichkeit verhelfen und sie nach diesem Leben ewig glücklich machen könnte, versprach? — Nun wenn sie auch nur so viel richtig gefasset, und dabey eine solche Gemüthsfassung hätten blicken lassen, die eines deutlichern Unterrichts über diese Sache fähig gewesen wäre, so hätte er ihnen wohl denselben auch nicht versagt. Allein ihre zu sinnliche Denkensart setzte ihn ausser Stand, sie deutlicher über einen Punct zu belehren, wo jede Wahrheit ein neues Paradoxe für sie gewesen wäre. Oder wie würden sie es aufgenommen haben, wenn er ihnen herausgesagt hätte: Er sey zwar ihr Meßias, aber er müsse leiden, sterben, und von seinem Tode könne man die grösten Vortheile ziehen? — War es nicht besser, Lehren von dieser Art itzt noch in derjenigen Dunkelheit zu lassen, aus welcher seine Jünger sie einst hervorziehen sollten? Man muß überdieß bedenken, daß JEsus es sich nicht zur Regel machen konnte, in allem was er sagte, von dem gemeinen Mann, oder auch von jedem seichten Schriftgelehrten, eben so gut, als von Kennern der geistvollen Schriftsprache, (dergleichen es freylich damals wenige haben mogte,) verstanden zu werden.

Wie ist denn nun aber das, was er in so starken Ausdrücken von seinem Fleisch und Blute sagt, zu verstehen? Unsers Bedünkens leidet diese Stelle, wenn man sie in ihrem Zusammenhange läßt, diese einzige Erklärung: „Mein „Leib, nach welchem ich jedem andern Men„schen ähnlich bin, ist itzt für euch sinnliche „Leute eine Hinderniß, warum ihr mich nicht „in meinem höhern Character, als Sohn GOttes und Meßias aus meinen Reden und Thaten erkennet. Nun diesen Leib werde ich tödten lassen, damit ihr dann, wenn euere Sinnlichkeit nun nichts anstößiges mehr an mir finden kann, desto eher den Beweisen, die ich „durch meine Auferstehung, Himmelfahrt u. „s. w. von meiner göttlichen Würde und Sendung geben werde, Glauben beymesset, und „den für euern Meßias annehmet, den ihr, so „lange er im Fleisch und Blut unter euch herumgieng, nicht dafür erkennen wolltet. Dieß „Sichtbare an mir ist gleichsam die Hülse, * „welche erst muß zerbrochen seyn, ehe ihr auf „den Kern kommen könnet. Erst dadurch, „daß mein Leib getödet, mein Blut vergossen „wird, und dann der Geist des Lebens, ** „den

* So nennt auch der Verfasser des Briefs an die Ebräer den Leib des HErrn einen Vorhang, weil man erst nach Ablegung desselben seine überirdische Herrlichkeit recht zu sehen bekommen.

** d. i. Der Geist, oder die göttliche Kraft, durch welche

„ den ihr itzt in mir erkennet, zum Vorschein
„ kommt, werdet ihr in Stand gesetzt werden,
„ die Vorurtheile der Sinnlichkeit abzulegen,
„ und mich im Geist und in der Wahrheit
„ zu erkennen. Mit diesem Fleisch und Blut
„ an mir muß also eben das vorgehen, was mit
„ der Speise, wenn die darinn befindliche näh-
„ rende Kraft genossen werden soll; sie selbst
„ muß darüber zerstöhrt, zermalmet werden:
„ Eben so werdet auch ihr nur insofern das
„ Göttliche an mir einsehen und euch zu Nutze
„ machen können, als ihr nach Ablegung meines
„ Leibes, aus meiner Auferstehung u. s. w. euch
„ werdet überzeugen lassen, daß ich wirklich der
„ sey, für den ihr mich itzt nicht annehmen wollt.
„ Auf diese Weise werde ich durch mein Fleisch
„ und Blut, (insofern ich es aufopfere,) für
„ euch ein Mittel zur Erlangung derjenigen
„ Seligkeit werden, die eine Frucht und Folge
„ des Glaubens an mich ist. „ * — Freylich
war nun seine Rede den damaligen Zuhörern nicht
so verständlich, als sie es nun für uns seyn kann.
Allein man bedenke, daß es sich damals von den
Absichten der Fürsehung bey seinem Leiden u. s. w.
wirklich noch nicht so bestimmt und deutlich reden
ließ, daß alles sogleich für jedermann begreiflich
wurde.

welche Er von Todten auferweckt worden: Als wodurch er kräftig bewiesen worden ein Sohn GOttes.

* Man wird am Ende dieses Theils noch etwas zur Bestättigung dieser Erklärung finden.

wurde. Die Natur der Sache, und die herrschenden Begriffe, die nicht auf einmal umgestürzt werden konnten, erlauben es nicht. Es betraf solche Wahrheiten, die tief in dem allgemeinen Plan der Offenbahrung * lagen; und dieser konnte noch von niemand ganz übersehen werden, weil sich noch das wenigste davon entwickelt hatte.

Er wurde überhaupt von wenigen, von den Uebelgesinnten aber am wenigsten verstanden. So viel leuchtete indessen jedermann ein, daß er sich eine ausserordentliche Wichtigkeit zuschrieb, und sich weit über Moses hinauf setzte. Da sie nun aus Mangel reiner Einsicht in der Natur seines Geschäftes auf Erden von diesen höhern Vorzügen keinen Begriff hatten, und immer etwas ganz anders hörten, als was sie von einem Messias zu hören verlangten; immer nur sittliche Dinge, statt der irdischen, von denen sie eingenommen waren; so erweckte dieß bey vielen einen Eckel an seinem Vortrage. So fremde Lehren, deren Innhalt im Ganzen betrachtet, doch gar nicht das war, was sie verlangten, reizten sie zum Unwillen. „Das heißt die Sache „übertreiben, hieß es, man müßte seltsam denken, wenn man an solchen Reden Geschmack „fände!„

So

* Ich nenne den allgemeinen Plan der Offenbahrung die ganz zusammenhangende Reihe von Anstalten, welche GOtt unter den Juden und Heiden zur Ausbreitung der Religion gemacht hat.

So dachten selbst einige von seinen Anhängern. Der Uebergang von ihrer gewöhnlichen jüdischen Denkensart zu der neuen ihres Lehrers fiel ihnen zu schwer. Sie hätten vielleicht gewisse Vorurtheile noch eher fahren lassen, wenn er nur das einzige, dem sie am zärtlichsten ergeben waren, die Hoffnung weltlicher Vortheile, verschonet hätte. Sie hätten ihn gerne über Moses hinaufgesetzt, wenn sie nur auch die Befriedigung ihrer Begierden bey ihm gefunden hätten. Sie hätten seinem Brode gerne einen Vorzug vor dem Manna gelassen, wär es nur auch, wie dieses, ein wirkliches Brod gewesen. Aber da in seinen Reden so gar nichts war, das ihre Hoffnungen begünstigte, so vieles, das sie davon ablenkte, so brauchten sie das Harte und Unbegreifliche, was sie in dieser Parabel zu finden glaubten, zu einem Vorwand ihrer Unzufriedenheit über seinen Unterricht.

Befremdet es euch so sehr, sprach JEsus, der ihre geheimsten Gedanken wußte, daß ich sagte, ich sey aus dem Himmel gekommen, und werde meinen Leib zum besten der Menschen aufopfern? Wie nun? Wenn ihr diesen Sohn des Menschen, den ihr in seiner niedrigen Gestalt verkennet, einst wieder werdet gen Himmel zurücke kehren, wenn ihr ihn den Ort wieder werdet einnehmen sehen, woher er sagt, daß er gekommen sey? Werdet ihr es ihm dann auch noch streitig machen können, daß er von dorther zu euch sey gesandt worden?

Oder findet ihr die Ausdrücke zu weit getrieben, mit denen ich die Absicht meiner Sendung vorstellte? Ich nannte meinen Leib eine Speise, die euch beym Leben erhalten könne? Nun weiß man doch wohl, daß es eigentlich zu reden nicht ein Leib, nicht Fleisch ist, was einen Menschen unsterblich machen kann. Sondern dieß kann allein der Geist GOttes, die göttliche Kraft, welche den Menschen das Leben giebt und erhält. Fleisch ist zu dieser Absicht nichts nütze. Meine Worte müssen in diesem höhern Sinn, von der mir mitgetheilten göttlichen Kraft, nach welcher ich den Menschen das ewige Leben geben kann, verstanden werden.

Aber ich sehe solche unter euch, welche der Wahrheit, auf was Art sie ihnen immer vorgetragen wird, kein Gehör geben werden. Solche sind durch ihre eigne Schuld der Ueberzeugung unfähig. In Absicht auf solche muß ich wiederholen, was ich vorhin sagte: Es kann niemand mein Anhänger werden und bleiben, wenn er nicht den innern Zug der Wahrheit und des Gewissens empfindet, womit mein Vater diejenigen zu mir zieht, die dieses Glücks würdig sind. Von dieser Bedingung findt keine Ausnahme statt.

Wirklich fiengen viele, die sich bisher zu der Gesellschaft gehalten, an, eine andere Parthey zu ergreifen. Sie sahen sich die Hoffnung abgeschnitten, in seiner Nachfolge ihre liebsten Wünsche erfüllt zu sehen. Sie solten ihm die Meßiaswürde einräumen, und doch auf alles Verzicht

thun,

thun, was sie mit derselben verbunden zu seyn glaubten, und was sie bisher ihn zu begleiten bewogen hatte? Ohne sich weiter mit ihm einzulassen, hielten sie für das klügste, sich bey diesem Anlasse von der Gesellschaft abzusöndern.

JEsus sahe geruhig die Anzahl seiner Anhänger sich vermindern: Und wie seyd ihr gesinnet, fragte er die Zwölfe, wollt ihr auch aufhören, meine Schüler zu seyn?

Wir? — sprach Petrus, du wirst das doch unser keinem zutrauen. An wen sollten wir uns wenden? HErr! Wo einen Führer finden, der uns die Lehre, die zur ewigen Seligkeit führt, deutlicher predigte? Nein; uns soll nichts von dir abwendig machen. Wir glauben es mit fester Ueberzeugung, daß du der Meßias, der Sohn des ewigen GOttes bist.

Alle stimmten mit ein: Nur Judas, der Isascharite, that es gezwungen. Dieser billigte wol in seinem Herzen das Verfahren derer, die von JEsu abgetreten waren. Und wiewol er nicht der einzige von den Zwölfen seyn wollte, der ihrem Beyspiele folgte, um sich nicht den Vorwürfen der übrigen auszusetzen, * so nährte er doch wol schon damals einen geheimen Widerwillen gegen JEsus und die Gesellschaft. Er wußte aber den-

* Vielleicht hielt ihn auch die bey ihm noch nicht gänzlich aufgegebene Hoffnung irdischer Vortheile zurücke.

denselben so geschickt zu verbergen, daß die übrigen Schüler nichts davon merkten. Nur dem allesdurchdringenden Blicke JEsu konnte er nicht entgehen. Er gab auf die Erklärung, die Petrus im Namen aller gethan, die unerwartete Antwort:

Sprichst du für alle gut, Simon? Freylich sollte ich mich zu euch allen des besten versehen können, weil ich euch Zwölfe zu meiner besondern Gesellschaft ausgewählt habe. Aber auch unter euch ist einer, der an mir zum Satan wird. —

Die Gesellschaft erschrack; JEsus, der jedesmal nur so viel sagte, als die Umstände foderten, gab kein mehreres Licht. Er begnügte sich damit, die Jünger aufmerksam zu machen, und dem Judas, wenn er es annehmen wollte, zu zeigen, daß er ihn kenne. — Solche prophetische Winke hatten auch den Nutzen, den Jüngern hernach, bey der Erfüllung, zu zeigen, daß er alles vorausgesehen, und sich nicht, wie man sonst denken mögte, an dem Character eines seiner Jünger betrogen habe.

Vier-

Viertes Capitel.

Streit mit Pharisäern. Begebenheit mit einer Kananäerin. Zweyte wunderbare Sättigung.

JEsus war eine Zeitlang von den Vorwürfen und Beleidigungen der pharisäischen Aufseher unangefochten geblieben. Er hatte ihnen schon einige male so nachdrücklich den Mund beschlossen, daß sie sich nicht so bald wieder an ihn wagen durften.* Bey allen Versuchen, die sie zur Schmälerung seines Ansehens gemacht, hatte ihr eignes Ansehen mehr als das seine gelitten. Nichts destoweniger blieben sie auf jede Gelegenheit aufmerksam, seine Aufführung oder Lehre verdächtig und verhaßt zu machen.

Man erinnere sich, wie anstößig ihnen jene Handlung der Jünger, da sie an einem Sabbat Aehren assen, vorgekommen. Noch weit anstößiger war es in pharisäischen Augen, sie mit ungewaschnen Händen zu Tisch sitzen zu sehen. Man weiß, was das alte Gesetz in verschiedenen Fällen für Reinigungen foderte. Allein sowohl in diesem Stücke, als in den meisten andern, verfehlten diese Lehrer den Geist des Gesetzes. Sie nahmen willkührlich an, Speise und Trank könn-

* Man sehe das erste Buch, das letzte Capitel gegen Ende.

ren unmöglich mit gutem Gewissen genossen werden, so lange die geringste Möglichkeit einer Verunreinigung dabey statt fände. Es wäre ja so leicht möglich, daß die Person, oder der Becher durch irgend einen Zufall etwas Unreines an sich nähme: Und so würde die Unreinigkeit sich der Speise mittheilen, und mittelst der Speise den Leib, und mittelst des Leibes die Seele beflecken. Diesen Begriffen gemäß, wurde es nach und nach zur Gewohnheit, und zuletzt zum Gesetze, vor jeder Mahlzeit nicht nur sorgfältig die Hände, sondern auch die Gefässe viel genauer als die Reinlichkeit erfoderte, und sogar Tische und Stühle zu waschen. Zu den Zeiten JEsu war es wirklich nicht mehr blosse Gewohnheit, sondern so viel als ein ausdrückliches Gesetz, indem die Lehre und das Beyspiel der pharisäischen Schule die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieses Gebrauchs festgesetzt, und ihm ein solches Ansehen gegeben hatte, welches zu diesen verdorbenen Zeiten selbst den göttlichen Gesetzen fehlte.

JEsus war weit davon entfernt, seinen Schülern die Uebertretung von GOtt befohlner Religions-Gebräuche zu erlauben. Wären die jüdischen Lehrer innert den Schranken der göttlichen Anordnungen geblieben, oder hätten sie wenigstens ihre Zusätze nicht über die göttlichen Gebote, selbst über die moralischen, hinaufgesetzt; so würde es wohl nimmer zu einem Streit über den Werth dieser menschlichen Zusätze, zwischen ihm und ihnen gekommen seyn. Allein da JEsus seine Schüler

dazu anhalten weder konnte noch wollte, diese Gebräuche mitzumachen, so mußte dieß ihm nothwendig von den auf das Ansehen ihrer Traditionen so eifersüchtigen Pharisäern die heftigsten Vorwürfe zuziehen.

Wie kömmt es, sagten sie, daß ein Lehrer, der auf einen mehr als gewöhnlichen Grad der Frömmigkeit Anspruch macht, so ruhig zusehen kann, daß seine Schüler einen von unsern weisen Altvätern eingeführten Gebrauch unterlassen, den ein jeder gewissenhafter Israelit so sorgfältig beobachtet? Wie, daß sie vor der Mahlzeit die gewöhnliche Waschungen unterlassen?

Sie unterlassen also doch nur eine von Menschen eingeführte Ceremonie, versetzte JEsus: Aber wie kömmt es, daß ihr, Kenner des Gesetzes, solche Verordnungen übertretet, die nicht von Menschen, sondern unmittelbar von GOtt herrühren? Daß ihr, um das Ansehen euerer selbsterfundenen Lehren zu behaupten, die ausdrücklichsten Gebote GOttes auf die Seite setzet? — GOtt hat z. B. geboten: Man solle Vater und Mutter ehren, und im Alter sie unterstützen, und verpflegen.* Er hat die Todesstrafe daraufgesetzt, wenn man den Eltern die schuldige Achtung versage, und ihnen hart oder verächtlich begegne. Ihr hingegen habt eine Lehre auf die Bahn gebracht, welche von diesem göttlichen Gebote in vielen Fällen frey spricht. Wenn jemand, so lautet euere Lehre, von seinen El-

* Das Wort des Grundtextes schließt dieses in sich.

tern um eine Gabe oder Beytrag zu ihrer Verpflegung angesprochen wird, und er diesen Theil seines Vermögens zu einer Tempelgabe * wiedmet, so kann er dieß seinen Eltern als einen gültigen Grund angeben, warum er ihnen nicht entsprechen könne; sie dürfen auch weiter nicht in ihn dringen, daß er etwas zu ihrer Erhaltung beytragen soll. — Wie fein habt ihr durch diese Verordnung dem göttlichen Gebote seine Kraft geraubet! Wie leicht es jedermann gemacht, es zu übertreten, und bey der Uebertretung sich noch den Schein der Heiligkeit zu geben! Man darf nur aus dem, womit man seinen Eltern beyspringen solle, eine Tempelgabe machen, sogleich ist man aller Pflichten gegen sie entlassen. — In diesem Fall, und in vielen ähnlichen Fällen, heben euere Satzungen die göttlichen Gebote auf.

Ihr Verfälscher der Religion! Vortreflich hat Jesajas euern Character gezeichnet, da wo er GOtt also redend einführt: Dieser Nation ihr Gottesdienst besteht in Worten, und die Religion ist auf ihren Lippen; indessen daß ihr Herz sich weit von mir entfernt. Tand ist ihr Gottesdienst, denn die Lehren, die bey ihnen in dem grösten Ansehen stehen, sind nicht mein Gesetz, sie sind von menschlicher Erfindung. Dieser Beschreibung entspricht euer Verhalten aufs genauste. Was GOtt geboten, was er mit Strafen und Belohnungen sanciert hat,

* Korban.

hat, das setzet ihr beyseite: Hingegen solche Vorschriften befolget ihr genau, die Gewohnheit und menschliches Ansehen eingeführt haben. Von dieser Art sind die Reinigungen, die ihr mit den Tischgefässen vornehmet, und viel andere dergleichen Gebräuche mehr.

Um die Sache zu ihrer Beschämung und zum Unterricht anderer noch heller ins Licht zu setzen, wandte er sich an viele aus dem gemeinen Haufen, die dieses Gespräch mit angehört, oder sonst zugegen waren.

Merket auf, sprach er, ihr alle, die hier zugegen sind, laßt euern eignen Verstand urtheilen. Verhält sichs nicht so? — Kein cörperliches Ding, das ein Mensch mit dem Munde zu sich nimmt, kann seiner Seele Unreinigkeit mittheilen. Was hingegen ein Mensch zu seinem Munde herausgehen läßt, oder auch nur im Herzen nährt, das kann gar wohl von der Art seyn, daß es seine Seele verunreinigt. — Wer nur ein wenig des Nachdenkens fähig ist, der urtheile, ob man die Verunreinigung eines Menschen so geradezu der Speise oder dem Getränke zuschreiben kann.

Ohne sich weiter zu erklären, gieng er mit den Jüngern wieder in die Herberge. Einige von diesen dachten der Sache nach. Sie sahen vielleicht wohl, daß die Pharisäer ihre Lehrsätze von cörperlichen Reinigungen zu weit trieben: Doch dünkt sie es auf der andern Seite, ihr Meister gehe auch zu weit, wenn er behaupte, es könne gar nichts, was man mit dem Munde zu sich nehme, den

Menschen in moralischem Sinne beflecken. Sie konnten dies mit dem Verbot so vieler für unrein erklärten Speisen nicht vereinigen. Dann fanden sie auch den Ausdruck etwas dunkel, „daß vielmehr dasjenige, was der Mensch zu seinem Mund oder Herzen herausgehen lasse, ihn verunreinige.„ Sie wollten ihm ihren Zweifel vorlegen; glaubten es aber am besten durch eine Nebenfrage thun zu können:

Hast du nicht wahrgenommen, fragten sie, wie übel die pharisäischen Lehrer es aufgenommen, daß du ihre Meynung wegen der Verunreinigung, die von Speisen herrührt, vor so vielen Zuhörern bestritten, und eine ganz entgegengesetzte vorgebracht hast?

Was ist daran gelegen? sprach JEsus. Eine jede Lehre, die von menschlicher Erfindung ist, wie die ihren sind, ist eine ungesunde Pflanze, die mein Vater nicht gesäet hat, und auch nicht in seinem Acker dulden will, sie muß ausgereutet werden. — Mögen sie sich immer ärgern; laßt sie reden — sie, die sich blinden Wanderern zu Wegweisern anbieten, und selbst blind sind. — Es ist mir mehr um die Unglücklichen zu thun, die sich von ihnen leiten lassen: Diese müssen ja mit ihnen in Eine Grube fallen, wenn man sie diesen Irrführern nicht zu befreyen, und wieder auf den rechten Weg zu bringen sucht.

Erkläre doch uns, versetzte Petrus, was du dem Volke sagtest, um es von den Lehrsätzen der Pharisäer abzuziehen?

Wie

Wie seyd ihr noch so träge, so ungeübt im Nachdenken, erwiederte JEsus: Nach so vielem Unterricht, den ich euch gab, wie wenig weit seyd ihr noch in der Erkenntniß gekommen! Begreifet denn auch ihr nicht, daß kein Ding, das ein Mensch in seinem Mund nimmt und herabschluckt, ihn in dem Sinn verunreinigen kann, wie es die Pharisäer meynen, daß nämlich die Seele dadurch befleckt werde. Es vereinigt sich ja nicht mit der Seele, es dringt nicht in das Gemüth ein: Es hat es nur mit dem Leibe zu thun, ihm Nahrungssäfte zu geben, nachdem sich der gröbere unreinere Theil, der wieder abgehen muß, davon abgesöndert hat. — Auf der andern Seite ist es eben so leicht zu begreifen, daß dasjenige, was der Mensch freywillig zu seinen Lippen herausgehen läßt, oder doch im Herzen nährt, zu seiner innern Reinigkeit oder Unreinigkeit ein genaues Verhältniß hat. Dieses kommt aus dem Herzen, und drückt die Gesinnung aus, welche darinn herrscht: Es seyen nun böse Gedanken und Entschliessungen überhaupt, oder besondere Arten derselben: Unzüchtige, ehebrecherische Lüste, die man nicht mehr verbergen kann oder will; Mordanschläge: Entwürfe zum Rauben und Stehlen; Wünsche, die der Geitz und Eigennutz eingeben; Bosheit; Arglist; Schanden; Neid und Habsucht; Reden, damit andere in Unglück, oder um ihren guten Namen gebracht werden, oder darinn Hochmuth und Unvernunft herrscht. — Diese und andere dergleichen schändliche Dinge

finds, die den Menschen unrein machen, und sich aus der unreinen Quelle des Herzens ergiessen. — Mit ungewaschnen Händen zur Speise greifen, ist hingegen etwas Unschuldiges, das niemand zum Sünder machen kann.

So zog JEsus die natürlichsten Begriffe vom Unterschied des Guten und Bösen wieder aus dem Staube hervor, und machte sie seinen Jüngern anschaulich. In dem ganzen Lehrgebäude der Pharisäer war nicht halb so viel gesunde Vernunft, als in einem einzigen Worte JEsu.

Aber eben diese unwiderstehliche Klarheit und Evidenz, die er seinen Lehren zu geben wußte, brachte sie um so viel mehr gegen ihn auf. JEsus fand nöthig, sich ein wenig zu entfernen, weil er ihren Unwillen so sehr gereizt hatte. Er nahm einen etwas ungewöhnlichen Weg gegen die Gränzen von Tyrus und Sidon.

Ein rühmliches Gerücht hatte ihn in diesen Gegenden schon lange bekannt gemacht. Oefters waren Einwohner dieser Städte zu ihm gereiset, deren Wunsch, daß er sie auch einmal besuchen mögte, wohl sehr stark gewesen seyn mag: Allein da hätte er wiederum den Wunderthäter machen müssen: Und schon der Aufenthalt unter abgöttischen Nachbarn hätte ihm viele Vorwürfe von den Juden zugezogen: Ueberdieß wär es der Absicht seiner Sendung zuwider gewesen, sich in Person der heidnischen Welt mitzutheilen.

Er

Er war nur an die Juden gesandt. Er wollte sich also am liebsten in der Stille an diesen Orten aufhalten.

Zu ihrem Glück entdeckte seinen Aufenthalt eine daselbst wohnende Griechin. Diese hörte nicht so bald, daß der galiläische Prophet sich an den Gränzen zeige, als sie zu ihm eilte, ihn um eine Wohlthat anzuflehen. Ihr Töchtergen hatte in dem unheilbarsten Grade die Krankheit, die man dem Gewalt böser Geister zuschrieb. Daß der Wunderthäter von Nazareth auch dieses Uebel mit dem augenscheinlichsten Erfolge vertreiben könne, daran liessen sie so viele Versicherungen ihrer galiläischen Nachbaren oder ihrer eignen Landesleute nicht zweifeln. Nachdem sie ihn auf der Strasse eingeholt, fiel sie vor ihm nieder, und trug ihre Bitte aufs angelegenste vor. Sie wußte, daß er für einen Nachkömmling des Königs Davids gehalten wurde. Diesen Namen vergaß sie nicht ihm zu geben, um desto gnädiger empfangen zu werden. JEsus hatte nicht im Sinn, sie schlechterdings unerhört zu lassen; aber doch wollte er sie auch nicht gleich auf der Stelle erhören. Seine Schüler sollten bey diesem Anlasse lernen, was für eine starke Ueberzeugung von seiner Macht selbst schon bey den Ausländern sich äussere, zur Beschämung so vieler Juden, die bey allen seinen grossen Thaten noch im Unglauben blieben: — Und daß diese Neigung den Beweisen seiner göttlichen Sendung zu glauben, eben auch Ausländer fähig machen könne, an seinen Wohlthaten

Theil

Theil zu nehmen. Anfangs gab er ihr keine Antwort; er gieng seinen Weg fort, indem sie immer nachfolgte, und flehte. Die Jünger verwunderten sich, daß er ihr nicht wenigstens auch eine Antwort gäbe. Sie stellten ihm vor, er mögte sie doch entlassen, sie würde sonst nicht aufhören, ihnen beschwerlich zu seyn. JEsus achtete die kleine Beschwerde nicht; er that, was seine Absicht foderte: Ich soll sie erhören? sprach er, als wunderte er sich über ihre Fürbitte; ihr wisset die Absicht meiner Sendung; mir ist allein aufgetragen, für die irrgehende Schaafe vom Hause Israels zu sorgen: Und zu diesen gehört sie nicht. — Mit dieser Antwort gaben sich die Jünger zufrieden: Aber nicht die Frau. Durch fortgesetztes Bitten hoffte sie noch immer zu ihrem Zweck zu gelangen: Allein itzt schien ihre Hoffnung ganz verlohren zu seyn, da JEsus sich gegen sie umwandte, und sagte: Nicht alle Wohlthaten sind für alle; laß erst diejenigen, die ein näheres Recht dazu haben, sich sättigen. * Kein Haus-

* JEsus redet mit Fleiß in der Voraussetzung, die Juden nähmen seine Wohlthaten willig und dankbar an. Aber eben diese Voraussetzung macht nun auch den Gegensatz wahr, obschon ihn JEsus nicht voraussagt, daß, wenn die Kinder allenfalls das Brod nicht mehr achteten, (es sey nun, daß sie sich satt gegessen, oder daß ihnen die Speise eckelt,) es dann wohl den Hündgen vorgeworfen werden dürfte.

Dieß ist auch eine von denen Stellen, wo die Wunderwerke des HErrn vornämlich als Wohlthaten

Hausvater nimmt das Brod, das den Kindern bestimmt war, vom Tisch weg, und wirft es den Hündchen vor. * — Die Ausländerin verstand ihn sehr wohl. Mitten unter einer Gesellschaft jüdischer Männer, vorm Angesicht eines so grossen Wunderthäters, konnte sie diese Demüthigung eben nicht so gar befremden. Sie konnte indessen aus seinem übrigen Bezeigen schliessen, daß es kein schlechterdings unwiderruflicher Abschlag sey: Ja, faßte sie ihm das Wort auf, dieß thut ein Hausvater nicht; aber das läßt sich doch wohl thun, daß den Hündchen auch die Brosamen zu Theil werden, die von dem Tisch ihrer Herren auf die Erde fallen. — Eine sehr geschickte Antwort, die für die Nation, deren Prophet ihr itzt nur auch etwas weniges von dem geben sollte, was er seinen Landsleuten so reichlich mittheilte, sehr schmeichelnd war, und ohne Zweifel den Jüngern JEsu aus diesem Grunde wohl gefiel. — Aber thaten betrachtet werden: Aber als Wohlthaten, welche er so austheilen sollte, wie es dem nächsten Zweck seiner Sendung, der auf die Juden gieng, am gemässesten war.

* Solche scharfe Ausdrücke wären in dem Munde eines auf seine National-Vorrechte stolzen Juden ohne Zweifel sehr unedel und anstößig gewesen: Allein JEsus, der die Absicht hatte, die Grösse des Vertrauens dieser Ausländerin zu zeigen, redete mit Fleiß in dem Ton eines auf seine Nation eifersüchtigen Israeliten; handelte aber unmittelbar hernach so, daß man leicht sah, daß er nichts weniger als vom jüdischen Nationalstolz, und Haß gegen die Fremdlinge angesteckt sey.

Aber nicht eben aus diesem Grunde willfahrete ihr JEsus; sondern weil sie es mit so völligem Vertrauen auf seine Macht und Güte, mit so viel mütterlicher Zärtlichkeit für ihre Tochter sagte. Sogleich stand er stille, und sah sie mit Verwunderung an. — Dein Vertrauen, sprach er, ist wohl sehr groß! Deine Bitte sey dir gewährt. Geh nur heim; deine Tochter ist gesund. — *

Sie eilte nach Hause, so freudig, als wenn sie ihr Kind schon gesund vor sich sähe. Sie fand es so: Es lag auf dem Bette, ruhig, und von allen Merkmalen der Krankheit befreyt.

Nach verrichtetem Wunderwerke den Ort, wo es geschah, plötzlich verlassen, war sein sicherstes Mittel, einem grössern Zulaufe zu entgehen. Er reisete durch die Landschaft Decapolis an den galiläischen See zurück, und begab sich da auf einen

* JEsus stellt hier gleichsam eine gedoppelte Person vor; einerseits den an die Israeliten absönderlich gesandten Meßias; anderseits einen Wohlthäter, der auch den Bitten und dem Zutrauen anderer, die sonst keinen Anspruch auf ihn hätten, nicht ganz widerstehen kann. Dieser Contrast gab ihm Anlaß, bey dieser Begebenheit zu zeigen, daß es im mindesten nicht seine Schuld sey, wenn die Nation nicht allen den Nutzen von ihm zöge, den sie von ihm ziehen könnte, zumal er sich derselben auf das vorzüglichste wiedme, und es itzt noch allein mit ihr zu thun habe.

nen Berg, wo er so lange blieb, bis die Anwohner des Sees von seiner Ankunft Nachricht erhielten, und von allen benachbarten Orten mit ihren Kranken herbey eilten, und dieselben auf einen Platz vor ihn hinlegten. Galiläa war so volkreich, daß, ungeachtet der Menge von wunderbaren Heilungen, die er in diesem Lande schon verrichtet hatte, immer noch Flecken, Dörfer und ganze Bezirke waren, die seine Gegenwart und unmittelbare Wohlthaten noch nicht genossen hatten. Auch waren diejenigen Kranken, die seiner Hülfe am meisten nöthig hatten, meistens in so elendem Zustande, daß sie nicht eher zu ihm gebracht werden konnten, bis er sich in der Nähe, oder an dem Orte selbst befand. So ließ sich auch itzt mancher lahm von Hause wegtragen, und gieng ohne fremde Hülfe wieder heim; mancher blind, und kam sehend zurück; mancher gehörlos, und stumm, und hörte, wenn er zurückkam, die freudige Stimme der Seinen, und vereinigte sich mit ihnen zu dem Lobe seines Wohlthäters. Was für ein rührender Anblick, so viel Unglückliche, sobald sie nur vor JEsum gebracht wurden, plötzlich und alle zugleich von ihrem alten Leibes-Schaden befreyt und zur vollkommenen Gesundheit wieder hergestellt zu sehen!

JEsus wußte aber auch allemal genau, wie weit er in seinen wohlthätigen Handlungen gehen durfte, ohne durch die Folgen des Beyfalls und Erstaunens an höhern Absichten verhindert zu wer-

werden. Man muß sich nicht darüber verwundern, wenn man ihn einige Wunderthaten vor einer Menge von Zuschauern, und andere nur im Verborgenen und mit gröster Vorsichtigkeit verrichten sieht. Er mußte am besten wissen, was in jedem besondern Falle seine Thaten für einen Eindruck machen könnten: Daher konnte er nicht immer auf dieselbe Weise handeln, obgleich die Maaßregeln selbst unverändert blieben. Hatte er es mit Leuten zu thun, auf deren Gemüther seine Lehre wirken konnte, so folgte er da ohne Bedenken seiner Neigung wohlzuthun; seine Wunder dienten dann wirklich zur Bestätigung seiner Lehre, sie vermehrten die Hochachtung für seine Person, ohne ein Anlaß zu gefährlichen Unternehmungen zu werden. Hatte er hergegen Leute vor sich, von deren Beyfall er der Absicht seiner Sendung nachtheilige Folgen voraussah, so zog er da gleichsam seine Wunderkräfte zurück: Er ließ sich zwar auch dann noch willig finden, wenn er um Hülfe angesprochen ward: Aber er thats vor so wenig Zusehern, als immer möglich.

In diesem Falle befand er sich, da man einmal einen beynahe * stummen und ganz gehörlosen Menschen zu ihm führte. Er heilete ihn, doch mit besonderer Vorsichtigkeit in Vermeidung alles Aufsehens und Geräusches. Er nahm ihn mit einigen wenigen, die von der Sache Zeugen seyn sollten, aus dem Gedränge weg auf die Seite.

Alle,

* μογιλάλον.

Alle, die hier ein Schauspiel zu sehen verhoften, das für ihre Neugier unterhaltend wäre, fanden sich in ihrer Erwartung betrogen. In einiger Entfernung von dem Volke stand er mit dem elenden Manne still, befühlte mit den Fingern seine Ohren, und rührte mit der andern mit Speichel benetzten Hand, seine Zunge an. Sehr wahrscheinlich ists, daß er mit diesen äusserlichen Zeichen dem schwachen Begriffe des Kranken zu Hülfe kommen, und ihm den Gedanken erleichtern wollte, daß diese Heilung nicht weniger eine Wirkung seiner wohlthätigen Macht sey, als die gewöhnliche Heilungen eine Wirkung der beygebrachten Arzney sind. Er mußte es gewissermassen sehen, * daß die Wirkung von ihm herrühre; Und wie konnte dieß besser geschehen, als durch das Hand-auflegen, das Anrühren, das Aussprechen einiger Worte. ** — Indem er ihn anrührte, hob er seine Augen gen Himmel, mit einem Ernste, der zeigte, daß diese wunderthätige Macht ihm von der höchsten GOttheit verliehen worden, und mit einem vernehmlichen Seufzer über die unglückliche Gemüthsart des Volks, ihn nöthigte, seine göttlichsten Werke ihren Augen zu entziehen. — Kaum hatte er das

* Sonst hätte der Unglaube noch das eine und andere dawider einwenden können.

** Wie das Epphata in dem gegenwärtigen Falle; das Thalita Kumi, in einem andern: Worte, die nichts weniger als Zauberformeln waren, sondern nur seinen Willen, daß der Kranke gesund werde, anzeigten.

das gebietende Wort * gesprochen, als der Mann beyde sein Gehör und seine Rede wieder hergestellt fühlte.

Voll Begierde, seine wiedererlangten Sinnen zu üben, und das Lob seines Erretters auszukünden, wollte er zu der Menge zurückeilen. JEsus hielt ihn zurück, und ließ auch die wenigen Zusehyer, ihrer Begierde, es zu erzählen, nicht folgen. Doch sie schwiegen nur so lange, als sie ihm unter Augen waren: So bald er sich entfernte, machten sie das Wunderwerk mit allen seinen Umständen bekannt. Der wiederhergestellte Mann wurde von jedermann mit Verwunderung angesehen. Jeder wollte von ihm selbst die Geschichte seiner Heilung erzählen hören. Ueber diese und ähnliche Begebenheiten wurde das Urtheil gefällt, JEsus könne nicht blos Wunder thun, sondern er wisse seine Wunder genau nach den verschiednen Bedürfnissen der Menschen einzurichten: Für eine jede Art Gebrechen besitze er gleichsam eigene Kräfte.

Man erlaube mir hier eine kleine Anmerkung: Unter so vielen wohlthätigen Handlungen wurden doch die wenigsten an Personen von Stand, an den Grossen und Mächtigen verrichtet. Wie manche wider ihn eingenommene grosse Familie hätte sich nicht durch Rettung eines ihrer Kranken oder Sterbenden aussöhnen, oder gar in sein Interesse ziehen lassen! Aber solche Verdienste machte er sich selten: Geschah es etwa, so geschah

* Ephphata, d. i. Oeffne dich, Ohr! Löse dich, Zunge!

schah es auf keine verbindlichere Art, mit keinen schmeichelndern Umständen, als wenn er den ärmsten und geringsten Kranken gesund machte. Mancher Grosse zu Jerusalem, oder am Hofe Herodes, konnte dahinsterben, indessen daß in diesem Flecken, in jenem Dorfe eine grosse Anzahl von der geringsten Classe das Glück hatte, seine Wunderkräfe zu erfahren. Die Palläste von Sepphoris und Tiberias waren es nicht, wo seine grossen Thaten geschahen: Man liest gar nicht, daß er ein einzigesmal zu Tiberias, der Hauptstadt von Galiläa, gewesen. Herodes konnte lange Zeit nur den Wunsch nicht erfüllen, seine Person, geschweige seine Wunderwerke; zu sehen. Sein stetes Herumreisen, seine öftere Rückkehr in die Einsamkeit und an die Gränzorte, sein Uebernachten auf den Bergen und an entlegenen Orten; dieß alles machte, daß oft die Neugierigsten die Gelegenheit, ihn zu sehen, am seltensten fanden, und die Grossen, denen es ohnehin zu beschwerlich war, ihm nachzureisen, selten etwas anders von ihm erfahren konnten, als daß er hie und da durchgereiset sey, und im Vorbeygehen dieß oder jenes Wunderwerk verrichtet habe.

Seit der Heilung des Stummen hatte er sich einige Tage in einer Einsamkeit aufgehalten: wohin, nach Ausforschung seines Aufenthalts, nach und nach wieder sehr viele Leute sich versammelten. Der Unbequemlichkeit dieses Orts ungeachtet, hielten sie sich drey Tage bey ihm auf, und lebten diese Zeit über von dem geringen Vor-

rath, womit sie sich von Hause versehen hatten. Als derselbe aufgezehret war, und JEsus noch nicht rathsam fand, den Ort zu verändern, * geriethen sie in den sichtbarsten Mangel. Er machte daher seinen Reden und Gesprächen ein Ende, und dachte auf eine Art von Wohlthat, die ihren itzigen Bedürfnissen angemessen wäre. Er rief seine Jünger auf die Seite, und zeigte ihnen dieß hungrige und ermüdete Volk, an der Zahl viertausend, Weiber und Kinder nicht mitgezählt. Mich jammert, sprach er, diese guten Leute, die nun drey Tage in dieser Einsamkeit meine Zuhörer sind, so übel versorgt zu sehen. Ihr Vorrath ist aufgezehrt, ich kann sie so nicht entlassen; viele, deren Heimath entlegen ist, würden auf dem Wege erliegen. — Dieß hieß so viel, als herausfagen, er sey gesonnen, dasselbe Wunderwerk zu wiederholen, welches er unlängst verrichtet. Allein dieß verstunden die Jünger nicht. Sie dachten nicht an jene erste Sättigung, wiewohl der Fall so viel ähnliches hatte. Wo wollte man auch, sagten sie, an diesem Orte, wo nichts wächst, und nichts zu kaufen ist, Brods genug für diese hungrige Menge finden? Was ist unser kleiner Vorrath für sie? — Wie viel habt ihr im Vorrath, erwiederte er. — Mehr nicht, als sieben Brode, dann sind auch noch einige kleine Fische da. — JEsus wandte sich an das Volk, hieß es sich in der Nähe herum lagern,

* Sie hatten die Gewohnheit, so lange bey JEsu zu bleiben, bis er sie entließ.

lagern, und gieng den Vorrath von Broden und Fischen herbey zu holen, da denn jedermann sehen konnte, wie viel vorhanden war. Das Volk hatte sich gelagert: Die Gesellschaft stand um JEsum her. Nachdem er, wie gewöhnlich das Dankgebet verrichtet, ließ er die Jünger kommen, und gab jedem Brod, es auszutheilen, so viel, als die hungrigen Gäste nur verlangten. Von des Jüngers Hand empfieng es der, so zunächst saß; dieser bot, was er übrig hatte, weiter herum, und so gieng es durch alle Reyhen fort, bis alles gesättigt war. — Am Ende der Mahlzeit fanden sich noch so viel übriggebliebene Stücke, daß eben so viele Reisekörbgen, als Brode gewesen waren, damit angefüllt werden konnten.

Man wird keine umständlichere Beschreibung von einer Handlung erwarten, deren Grösse eben darinn bestunde, daß es mit so wenigen Umständen als jede gewöhnliche Mahlzeit begleitet war.

Anstatt Danksagungen und Lobsprüche einzuernden, gieng er mit den Jüngern zu Schiff, nachdem er dem Volk angezeigt, daß es jetzt auseinander gehen könne. Vergeblich hoffte das Volk, ihn diejenige Grösse und Herrlichkeit annehmen zu sehen, ohne welche ihm zur Würde eines Meßias etwas wesentliches zu mangeln schien. Vergeblich hofften die Jünger von jedem neuen Werke, das sie sahen, von jedem Beyfall, womit das Volk ihn beehrte, es würde ein Mittel zu seiner Erhöhung werden. Schon

war

war das zweyte Jahr * verflossen, und noch sahen sie ihre zeitlichen Umstände noch nichts gebessert: Noch keinen Ersatz für das häusliche Leben, welches sie aufopfern, und für die Beschwerden, denen sie sich unterziehen mußten. Sie hätten bey ihrer ersten Aussendung vielleicht Anlaß gehabt, sich wo nicht zu bereichern, doch in bessere Umstände zu setzen; aber er hatte ihnen dieß verboten, so daß sie wieder eben so arm von der Gesandtschaft zurückkehrten, als sie dieselbe angetretten hatten. Dazu kam das abschreckende Beyspiel derer, welche von JEsu abtrünnig wurden, ** da sie sich vorher zu der Gesellschaft gehalten. — Und bey diesem letzten Wunderwerke, welches ihm so viel Ruhm zu versprechen schien, litt ihr Ehrgeitz die empfindliche Kränkung, daß sie in eben dem Augenblicke die Menge auseinander gehen sehen, und wegfahren mußten, da sie die glückliche Entwickelung ihrer Umstände so nahe glaubten.

* Nach Joh. VI. 4. war, bey jener ersten wunderbaren Sättigung, das Pascha-Fest nahe, welches nach der wahrscheinlichsten Harmonie das dritte seines Lehramtes gewesen. Mit diesem endete sich also das zweyte der drey letzten Lebensjahre JEsu.

** Im dritten Capitel am Ende.

Anmerkung.

S. 329. u. f. w. Unsere Erklärung der wichtigen Stelle Joh. VI. 53-57. hat man mit Fleiß von der Umschreibung dieser Stelle abgesondert, weil es nicht angehen wollte, in eine Rede, die mit Fleiß so parabolisch und sinnlich abgefaßt war, eigentliche Ausdrücke einzumischen. -- Zu der Erklärung gehört noch folgende Anmerkung:

Der Leib Christi wird das Brod genennt, das man essen müsse, um davon zu leben (in dem schon durch das Vorhergehende bestimmten Sinne des Worts Leben.) Daß hier von seinem wirklichen Leib die Rede sey, in wie fern er getödet worden ꝛc. ist wohl nicht zu läugnen. Die Stelle muß also freylich eine Beziehung auf das Sterben des Heylandes haben. -- Eben so wahr ist es aber auch, daß er von diesem Leibe sagt: Das Fleisch ist hierzu nichts nütze. -- Was läßt sich nun für ein Sinn ausfindig machen, der diesen beyden Behauptungen gleich angemessen sey? Ich denke, der ganze Zusammenhang führe uns auf den Sinn, den unsere Erklärung ausdrückt. Die Juden hatten sichs nicht nur merken lassen, sondern deutlich herausgesagt, das sey ihn n an ihm anstößig, daß sie ihn als einen gewöhnlichen Menschen kennen, der ja nicht vom Himmel gekommen seyn könne, weil er Fleisch und Blut wie ein anderer Mensch an sich habe, wie sie denn seinen Vater gar wohl kennten u. s. w. JEsus behauptet dagegen, er sey dennoch das aus dem Himmel gekommene Lebensbrod, und damit er als ein solches (ungeachtet seiner Menschheit) erkannt und genossen werden mögte, so wollte er diesen seinen menschlichen Leib, in welchem sie ihn itzt verkennen, wirklich aufopfern lassen, da denn sei-

ne Göttlichkeit, oder daß er vom Himmel gekommen, erst recht zum Vorschein kommen, und er erst recht als der Sohn GOttes werde erwiesen werden, nämlich bey der Auferstehung, Himmelfahrt, und dem, was darauf erfolgt ist; -- Sein Fleisch und Blut war also wirklich das, was er für das Leben der Welt dahingab, weil sein Sterben das Mittel war, sich in seiner überirrdischen Hoheit, als den, welchen der Tod nicht behalten mogte, der die Auferstehung und das Leben war, bekannt zu machen. Erst damals, als man sagen konnte: Diesen hat GOtt auferweckt und zu seiner Rechten in den Himmel gesezt, war es völlig entschieden und bewiesen, daß er der Sohn GOttes sey, und damals konnte man erst eigentlich sagen: GOtt hat ihn zum HErrn und Christo gemacht. Es bleibt also beydes wahr, das Fleisch war eigentlich gar nichts nütze. -- Und doch war sein Fleisch und Blut (sein menschlicher Leib) das, was er für das Leben der Welt dahingab d. i. ablegen, tödten ließ -- und folglich konnte er es sehr schicklich ein Brod und Trank nennen. So schicklich nun aber diese Benennung war, eben so schicklich war es nun auch, die Ausdrücke, essen und trinken davon zu gebrauchen. Die Natur des Tropus selbst erfoderte es. Dieß alles benahm der Wahrheit: der Geist ists, was lebendig macht, nicht das mindeste.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu

Bd.: 1

Frankfurt am Mayn 1775

B.hist. 111 ia-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271721-0
VD18 80420591